

Foyer**Tagungen**

Platz für das Irrationale, für Emotionen und Chaos / Im dänischen Aarhus wird die Bibliothek neu erfunden – Vortrag auf der Frühjahrsmesse der ekz in Reutlingen (Bernd Schleh) _____ 329

Fliegende Bücher und das Tor zum Bibliothekshimmel / Frühjahrsmesse der ekz-Gruppe in Reutlingen – Präsentation der »Bibliothek der Sinne« – Mehr als 150 Besucher _____ 331

Politik

Coverbilder in Katalogen sind unverzichtbar / Bibliotheken können jetzt auch Daten von Libreka! und buchhandel.de nutzen – dbv begrüßt größere Auswahl _____ 333

BIB steht hinter dem Fachwirt / Berufsverband stellt aktuelles Positionspapier vor – Klare Perspektive für Absolventen der Fortbildung gefordert _____ 334

Öffentliche Bibliothek

Vom Schreibwettbewerb zum eigenen E-Book / User Generated Content und Bewerbung der Onleihe an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (Jens Gehring, Manuel Seitenbecher) _____ 334

TIPPS AUS DER LK / LK-Gebiet: Kochbücher / Retro-Trend und vegetarisch-vegane Küche (Renate Gundel) _____ 335

Die Stunde der »Maker« / 3-D-Drucker in der Stadtbibliothek Köln – Nutzer als Lernvermittler (Hannelore Vogt) _____ 336

Zukunftswerkstatt

Leseförderung mit Computerspielen / Eine Vortragsreise mit dem US-amerikanischen Gaming-Experten Eli Neiburger – Tiefgreifender Wandel in Bibliotheken (Christoph Deeg) _____ 338

Verbände

Bibliotheken als Fundament eines freiheitlichen und sozialen Gemeinwesens / Festveranstaltung zum fünfzigjährigen Bestehen der dbv-Landesgruppe Baden-Württemberg im Stuttgarter Landtag (Susanne Richt) _____ 339

Ausland

Speichern oder ausdrucken? / Ablagemethoden für wissenschaftliche Artikel – Eine Studie an der Universität Uppsala (Eva-Maria Häusner) _____ 340

Fortbildung

Um die Wette getwittert / Auszubildende bewähren sich als Fortbildungsdozenten für soziale Medien (Sina Latza, Simone Schütte) _____ 342

Marketing

Wildes Programm in vollen Häusern / 5. »Nacht der Bibliotheken« in NRW mit rund 52 000 Gästen (Susanne Larisch) _____ 343

Standardisierung

Gesamtzeitplan für die Implementierung der RDA / Projektabschluss für Mitte 2015 geplant – Öffentliches Wiki der Deutschen Nationalbibliothek (Renate Behrens) _____ 344

Nachrichten _____ 345

Internet-Tipp: Teaching Literacy (Jürgen Plieninger) _____ 345

Nachruf: Eine Bibliothekarin aus Leidenschaft / Langjährige Leiterin der Regionalbibliothek Neubrandenburg Hannelore Melka verstorben (Angelika Zillmer) _____ 347

Termine _____ 349

Fortbildung: Leinen los! / 34. ASpB-Tagung vom 11. bis 13. September in Kiel: Innovationen und Turn arounds in Spezialbibliotheken _____ 349

Markt _____ 350**Lesesaal****SCHWERPUNKT: Mobile digitale Angebote**

Mobiles Leben – Kreatives Chaos / Unzählige Trends machen es schwer, den Überblick zu behalten – Freude am Experimentieren auch für Bibliotheken unabdingbar (Boris Hänßler) _____ 354

Apps downloaden ist wichtiger als RAK / Bibliotheken müssen sich endlich auf die mobile digitale Herausforderung einstellen: Serviceangebote statt Bestand erweitern – Ein Kommentar (Christoph Deeg) _____ 359

Nach der Tour mit Ludwig II noch ein Blick ins Gebetbuch der Haremsdame Düsüdil / Die mobilen digitalen Angebote der Bayerischen Staatsbibliothek (Klaus Ceynowa, Martin Hermann) _____ 360

»Nutzbar« – Bibliothekarische Apps im Alltag / Ein kurzer Überblick (Sylvia Thiele) _____ 364

Bibliothekskongress Leipzig

Eiszeit in Leipzig / Mehr als 3 500 Besucher beim Bibliothekskongress – Thema »E-Books« allgegenwärtig – Unterkühlte Diskussion zwischen Verlegern und Bibliothekaren (Bernd Schleh) _____ 366

Portfolioanalyse im Sachbuchsegment / Die Lektoratskooperation auf der Suche nach »Milchkühen« und »Armen Hunden« (Elke Nibbrig) _____ 368

»Finanzausstattung und Nutzung von E-Books sind künftig unsere zentralen Themen« / Interview mit dem neuen dbv-Vorsitzenden Frank Simon-Ritz – Digitale Gesamtstrategie für Bibliotheken im Blick (Bernd Schleh) _____ 374

Neue Technik für Bibliotheken / Firmenmesse in Leipzig dokumentiert Entwicklung bibliothekarischer Dienstleistungen – Rekordzahl bei Ausstellern (Oke Simons) _____ 378

Kongress-Splitter _____ 383**Praxis**

Plädoyer für wissenschaftlichen Dialog / Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbandes und der Stiftung Lesen zu den methodischen Anmerkungen von Daniela Hoffmann, Martina Werder, Andrea Nikolaizig und Helga Tecklenburg (HTWK Leipzig) zur »Nichtnutzer-Studie« im BuB-Aprilheft (Simone C. Ehmig, Barbara Schleihagen) _____ 384

Ausland

»Wenn die Kinder nicht zu den Büchern kommen können, dann müssen die Bücher zu den Kindern kommen« / Der Bibliobus des Deutsch-Französischen Kulturzentrums in Ramallah: Ein Bericht aus den Palästinensischen Gebieten (Franziska Faltin, Samira Safadi) _____ 387

Magazin**Blickpunkt Internet**

Wissenschaftliches Arbeiten 2.0 / Über mögliche Dienstleistungen akademischer Bibliotheken (Jürgen Plieninger) _____ 390

Fachliteratur

Julius H. Schoeps, Werner Treß (Hrsg.): Verfermt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933 (Peter Vodosek) _____ 392

Aus dem Berufsverband

Aus den Landesgruppen: Jörg Sämann wechselt ins Kultusministerium (Saarland) • Seminar zum Urheberrecht in Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz). – Aus dem Vereinsausschuss: Beschlüsse der Frühjahrssitzung in Leipzig. – Service: Mitglie- dernachrichten _____ 393

Editorial _____ 329**Impressum** _____ 396**Summary · Résumé** _____ 397**Stellenmarkt** _____ 399

Editorial

Zeit zum Umdenken

Der Hinweis kommt früh, dafür ist er umso wichtiger: Verplanen Sie nicht Ihren kompletten Urlaub für das nächste Jahr! Egal, ob Sie in einer Öffentlichen oder wissenschaftliche Bibliothek arbeiten, Sie werden Ende 2014 noch zwei, drei freie Tage brauchen, um ins dänische Aarhus zu reisen. Denn dort gibt es nichts Geringeres zu besichtigen als die Zukunft – zumindest was (Öffentliche) Bibliotheken betrifft.

In Aarhus wird derzeit die Bibliothek neu erfunden, die Bauarbeiten sind angelaufen, bis Ende 2014 soll »Dokk1« stehen (siehe Bericht nebenan). Spektakulär ist dort alles, von der Planung über die Architektur bis zum Konzept. Als Bibliotheksleiter Knud Schulz während seiner weltweiten Promotion-Tour auf dem Flug von Chicago in die dänische Heimat Ende Februar in Reutlingen einen kurzen Zwischenstopp einlegte und das ehrgeizige Projekt in der ekz.bibliotheksservice GmbH vorstellte, musste sich so mancher altgediente Bibliothekar an der Stuhllehne festkrallen, um nicht den Halt beziehungsweise die Haltung zu verlieren.

Bescheiden und lässig war Schulz' Auftritt in der Form, umso bestimmter vertrat er seine Ideen und Werte: »Wir müssen Bewegung, Spiele, Leben in die Bibliothek hineinbekommen.« »Die Bibliothek gehört nicht den Bibliothekaren, sondern den Nutzern und Partnern.« »Medien gibt es in unserer Bibliothek auch, aber die sind nicht das Wichtigste. Im Zentrum steht der Mensch und das, was er mit den Medien macht.« Und vor allem: »Es ist Zeit zum Umdenken!«

Mit konsequentem Umdenken haben die Kollegen in Aarhus bereits 2008 begonnen, als der erste Architekturwettbewerb startete: Bürgerbeteiligung und Transparenz standen an oberster Stelle. Während in Deutschland architektonische Großprojekte wie beispielsweise der Flughafen in Berlin oder der Bahnhof in Stuttgart noch immer mit bürokratischer Sturheit und ohne Rücksicht auf Verluste von oben durchgedrückt werden, gab es in Aarhus Dutzende von Beteiligungsverfahren: Runde Tische, Diskussionsveranstaltungen, Ideen-Börsen, Nutzerbefragungen. Selbst Kinder konnten in Ferienkursen ihre Vision der künftigen Bibliothek modellieren.

Der enorme Aufwand hat sich gelohnt: Bereits vor dem ersten Spatenstich war die neue Bibliothek in der Bevölkerung breit akzeptiert. Der Stellenwert der Einrichtung lässt sich allein daran ablesen, dass die künftige Bibliothek *das* zentrale Gebäude bei der großangelegten Neugestaltung des Hafengeländes und *die* markante Verbindung zur Innenstadt sein wird.

In der neuen Bibliothek in Aarhus werden digitale Angebote, gerade für mobile Geräte, eine ganz elementare Rolle spielen. Welche Möglichkeiten es hier inzwischen gibt und was davon schon in deutschen Bibliotheken umgesetzt wird, ist im Schwerpunkt dieser Ausgabe ab Seite 354 nachzulesen.

Digitale Medien, vor allem elektronische Bücher, waren auch beim diesjährigen Bibliothekskongress in Leipzig allgegenwärtig. Während Bibliothekare für E-Books endlich ein gesetzlich garantiertes Ausleihmodell analog zum gedruckten Buch fordern, fürchten Verleger, dass ihnen durch die Ausleihe in Bibliotheken das gesamte Geschäftsmodell wegbricht. Die Argumentation der Branchenvertreter und weitere Informationen zu Europas größtem Bibliothekskongress finden Sie ab Seite 366.

Bernd Schleh (BuB-Redakteur)

Tagungen

Platz für das Irrationale, für Emotionen und Chaos

Im dänischen Aarhus wird die Bibliothek neu erfunden / Vortrag auf der Frühjahrsmesse der ekz in Reutlingen

Wer den Neubau der Bibliothek im dänischen Aarhus verstehen möchte, sollte am besten alles, was er bisher über Bibliotheken weiß, vergessen. Denn das Projekt in Aarhus ist anders – ganz anders. Knud Schulz, der Leiter der dortigen Zentralbibliothek, hat den Neubau im Rahmen der Frühjahrsmesse des Reutlinger Bibliotheksausstatters ekz.bibliotheksservice GmbH Ende Februar vorgestellt und damit bei den mehr als 150 Besuchern ungläubiges Erstaunen hervorgerufen: »Bei uns wird die Bibliothek zur interaktiven Erlebnisstätte mit wechselnden Attraktionen.«

Allein die schiere Größe des Neubaus – vom gewagten Konzept ganz zu schweigen – beeindruckt: Die Fläche der Bibliothek ist auf satte 17 000 Quadratmeter, das entspricht gut zweieinhalb Fußballfeldern, angelegt, und das auf zwei Ebenen.

Aber was heißt schon Ebenen in diesem futuristischen Gebäude? Eigentlich fließen

die beiden Etagen ineinander und zwar über eine sogenannte Medienrampe, die den Aufstieg ins nächste Geschoss ganz ohne Treppe oder Lift ermöglicht. Durch Podeste, abgehängte Decken, Absätze und andere architektonische Tricks gewinnt der Besucher ohnehin nicht den Eindruck, dass er sich auf einheitlichen Ebenen bewegt. Die Raumhöhen unterscheiden sich auf derselben Etage gleich mehrfach. »Auf diese Weise entsteht eine wellenförmige Landschaft, eine hierarchiefreie Struktur, in der es keinen wichtigsten Raum gibt«, schwärmt die ebenfalls mit nach Reutlingen gereiste Architektin Trine Berthold vom ausführenden dänischen Büro »schmidt hammer lassen architects«.

Transparenz und Übersichtlichkeit sind die obersten Gebote. Eine imposante Glasfassade bietet einen 360-Grad-Rundblick, wobei es keine Front- und keine Rückseite des Gebäudes gibt, alle Fassaden sind gleichwertig. Damit soll vor allem



Die beiden Hauptreferenten bei der ekz-Frühjahrsmesse, Knud Schulz (links) und Trine Berthold aus dem dänischen Aarhus, zusammen mit ekz-Geschäftsführer Jörg Meyer (rechts) und dem Bibliothekarischen Direktor der ekz, Andreas Mittrowann

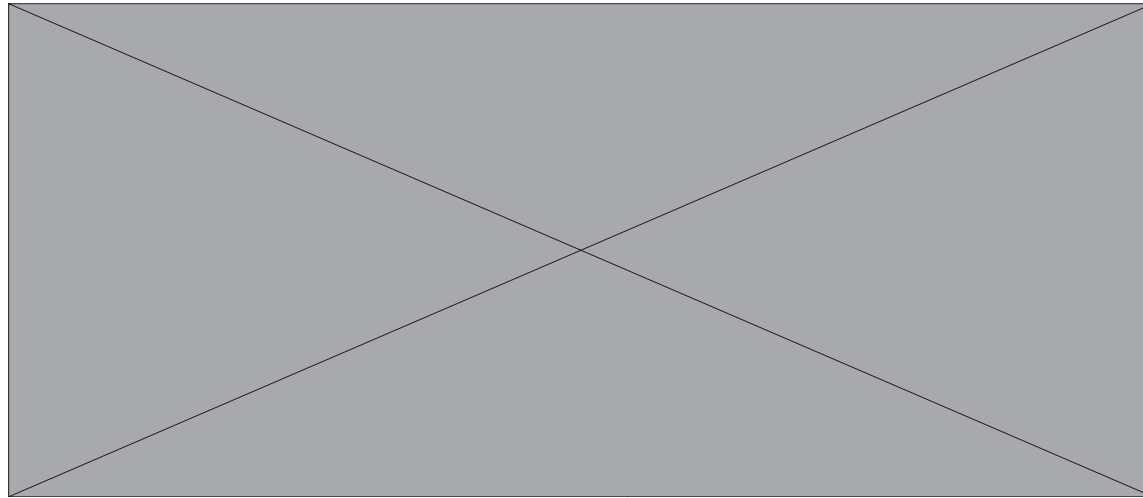
Foto: ekz

auch der strategisch wichtigen Lage des Gebäudes in Aarhus Rechnung getragen werden: Die neue Stadtbibliothek wird künftig die Verbindung zwischen Meer und Innenstadt herstellen und das wesentliche Gebäude bei der groß angelegten Neugestaltung und Revitalisierung des Hafengeländes sein, die unter dem Namen »Urban Media Space« läuft.

Neben der Funktion als Informations- und Kommunikationszentrum ist das Gebäude, in dem die neue Bibliothek untergebracht ist, auch als Verkehrsknotenpunkt geplant, also als der zentrale Ort in der 300 000 Einwohner zählenden Stadt. Unterhalb des Gebäudes und in dessen Erdgeschoss eingebunden fließen auf dem »Europa Square« alle wichtigen Verkehrsströme zusammen: Bahn, Autos, Fahrräder, Fußgänger. Ein unterirdisches automatisches Parksystem stellt allein Platz für 1 000 Fahrzeuge bereit. Von diesem umtriebigen urbanen Erdgeschoss aus bieten eine Vielzahl von Aufzügen, Rampen, Treppen und Rolltreppen einen bequemen Aufstieg in die eigentliche Bibliothek. Trine Berthold erklärt die Idee der Architekten: »Wir wollten eine maximale Zugänglichkeit des Gebäudes.«

Auf der ersten Ebene, also in der Bibliothek angekommen, ist der Besucher dem Straßenverkehr entflohen und vom hellen Horizont, der durch die mächtigen Glasfronten leuchtet, eingefangen. Sämtliche Räume und Einrichtungen stehen hier dem Publikum zur Verfügung: Es gibt Versamlungs- und Projekträume, Labors, eine Mehrzweckhalle und ein Café. Der »Square« soll als Kommunikationszentrum dienen, wo die Bürger Gelegenheit haben, an Aktivitäten teilzunehmen oder sich zu äußern.

Über den beiden Bibliotheksetagen liegt schließlich noch ein Stockwerk mit Büroräumen, auch diese sind ganz offen gestaltet, um so das Netzwerken zu fördern. Außerdem erlauben große Lichthöfe direkte Einbli-



»Dokk1« ist das zentrale Gebäude bei der Neugestaltung des Aarhuser Hafengeländes. In den unteren beiden Stockwerken, die mit einer Rundum-Glasfront versehen sind, ist die neue Bibliothek untergebracht. Das Dachgeschoss bietet Raum für Büros.
Foto: Urbanmediaspace.dk

cke in die Bibliothek, sodass eine Einheit von Arbeiten, Studieren, Kommunizieren und Unterhaltung entsteht. Allerdings sind die rund 10 000 Quadratmeter Bürofläche noch weitgehend unvermietet. Planungsordinator Knud Schulz weiß den Grund: »Das liegt vor allem daran, dass das Projekt bisher nur als Modell existiert und sich viele Menschen noch nicht vorstellen können, wie das Zusammenspiel konkret aussehen wird.«

Aufwendige Planung

Bislang ist in Aarhus nur die Baugrube des 228 Millionen

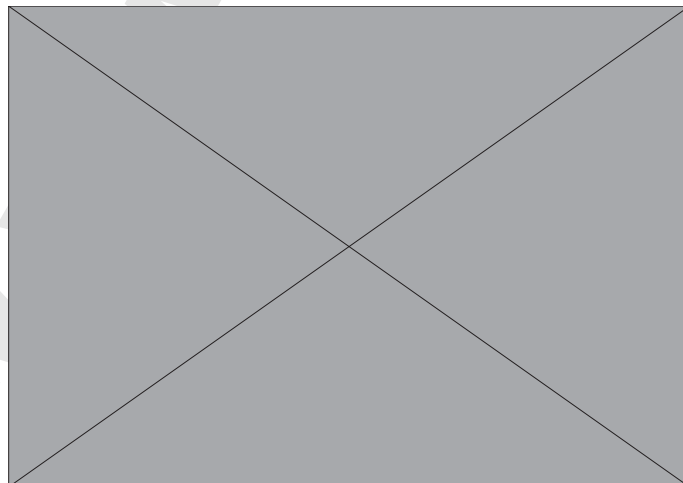
Euro teuren Projekts ausgehoben. Der Bauplan ist angesichts der vielen architektonischen und technischen Neuerungen enorm ehrgeizig: Bis Ende 2014 soll das Gebäude stehen und genutzt werden.

Damit umfasst die Bauzeit nur einen Bruchteil der Zeitspanne, die für die aufwendige Planung des Projekts verwendet wurde. In Dutzenden Workshops und Anhörungen mit Benutzern, Einwohnern, Mitarbeitern und Fachexperten wird seit Anfang 2009 systematisch nach der besten Lösung gesucht. Selbst Kinder konnten in Bastelkursen ihre Version

der zukünftigen Bibliothek aus Papier und Pappe modellieren. »Es wäre übertrieben zu behaupten, dass hier die Grundlinien des Projekts festgelegt wurden. Aber auch die Kinder haben uns wertvolle Anregungen gegeben«, sagt Schulz. Denn gerade sie sollen sich in der neuen Einrichtung wohlfühlen. Schulz: »Das sind unsere Kunden von morgen. Wer in diesem Alter schon bei der Planung der Bibliothek mitreden darf, wird uns ein Leben lang treu bleiben.«

Gestartet wurden die Planungen mit mehreren Architekturbüros, um möglichst viele gute Ideen an Land zu ziehen. Nach und nach wurden dann einzelne Partner aus dem Projekt verabschiedet, weil die Vorstellungen von der künftigen Bibliothek nicht mehr übereinstimmten. Schulz meint dazu: »Bei den Grundwerten unsers Projekts, zum Beispiel beim offenen Raum, haben wir keine Kompromisse zugelassen.« Übrig geblieben ist schließlich das Büro »schmidt hammer lassen architects«, das diese Grundwerte genauso vertritt wie die beteiligten Bibliothekare.

Um zu ermitteln, welche konkreten Angebote die Besucher der neuen Bibliothek begeistern werden, wurde im Eingangsbereich der derzeitigen Stadtbibliothek Aarhus ein sogenanntes »Transformation-LAB« einge-



Unterhalb der Bibliothek fließen auf dem »Europa Square« alle wichtigen Verkehrsströme der Stadt zusammen: Bahn, Autos, Fahrräder, Fußgänger.
Foto: Urbanmediaspace.dk

richtet. Dort testeten die Bibliothekare auf bis zu 300 Quadratmetern und in Projekten mit einer Dauer von drei bis sechs Monaten innovative Ideen. Beispielsweise im »NewsLAB« neue TV-Formate, auch in Zusammenarbeit mit Besuchern; im »FictionLAB« neue Arten der Autorenlesung und Interaktion von Lesern und Autoren oder im »MusicLAB« neue Möglichkeiten des Komponierens, Bearbeitens und Präsentierens von Musik.

Die zum Teil recht aufwendigen Projekte konnten nur durch enge Zusammenarbeit mit Partnern – zum Beispiel Fernsehsendern oder IT-Unternehmen – realisiert werden, die auch einen großen Teil der Kosten übernahmen. Schulz unterstreicht: »Die Kooperation mit kompetenten Partnern ist mit die wichtigste Grundlage für die Bespielung der neu geplanten Bibliothek.« Die Bibliothekare müssten sich unbedingt weitere Kompetenzen und Investitions-

Bislang ist in Aarhus nur die Baugrube des 228 Millionen Euro teuren Projekts ausgehoben.

mittel ins Haus holen, um künftig ein interessantes Programm bieten zu können.

Durch den Praxistest war relativ schnell erkennbar, welche Angebote von den Besuchern angenommen werden und welche nicht. Schulz: »Man muss hier den Mut haben, auch ganz neue Dinge auszuprobieren – und wenn es nicht funktioniert, diese auch wieder zu verwerfen.«

Grundlage allen Experimentierens war die neue Philosophie der künftigen Einrichtung: Die Bibliothek ist nicht für Bücher da, sondern für Menschen. Der Bibliotheksleiter betont: »Deshalb müssen die Nutzer in die Innovation einbezogen werden. Das Gebäude muss den Bedürfnissen der Nutzer entgegenkommen, es interagiert mit Umwelt und Umfeld und ist anpassungsfähig.«

Vom Üblichen abweichen

Die Bibliothek selbst teilt Schulz in vier Bereiche mit unterschiedlichen Funktionen: Inspirationsraum, Lernraum, Versammlungsraum und performativer Raum.

Im Inspirationsraum soll durch die Vermittlung vielfältiger ästhetischer Erfahrungen Platz bleiben für das Irrationale, für Emotionen und Chaos. Dies kann beispielsweise durch Geschichtenerzählen oder andere

künstlerische Ausdrucksformen in allen Medien, Kulturformen und Genres erfolgen. Der Inspirationsraum soll im Nutzer das Bedürfnis wecken, vom Üblichen abzuweichen und wiederkommen zu wollen.

Der Lernraum dagegen ist ein Ort, wo Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Welt erfahren und erforschen können und somit Gelegenheit haben, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten durch kostenlosen und einfachen Zugang zu Informationen

und Wissen zu erweitern. Dabei findet das Lernen oft in informellem Umfeld statt, wo Lernen nicht das Ziel ist, es geschieht durch Spiel, Musik und andere Aktivitäten. Dieser Bereich wird beispielsweise gefördert durch die Einrichtung von Hausarbeitscafés, Studienräumen, offenen Kursen und Experimentierbereichen.

Der Versammlungsraum ist ein offener, öffentlicher Platz, der den Bürgern neben Heim und Arbeitsplatz einen dritten

Fliegende Bücher und das Tor zum Bibliothekshimmel

Frühjahrsmesse der ekz-Gruppe in Reutlingen / Präsentation der »Bibliothek der Sinne« / Mehr als 150 Besucher

Mit »Inspirationen« veranstaltete die ekz-Gruppe am 28. Februar in Reutlingen eine ausverkaufte Frühjahrsmesse – und der Name war Programm für viele neue Ideen. Mehr als 150 Teilnehmer waren aus ganz Deutschland angereist, das belegt das große Interesse der Bibliothekswelt an den Fachvorträgen und Produktinnovationen des Komplettanbieters. Pünktlich zur Hausmesse eröffnete der Bibliotheksdienstleister seine komplett neu gestaltete ekz-Bibliothek. Auf über 500

Quadratmetern Fläche zeigt die ekz, dass die Gesamtkonzeption von Bibliotheksräumen zu ihren Stärken gehört.

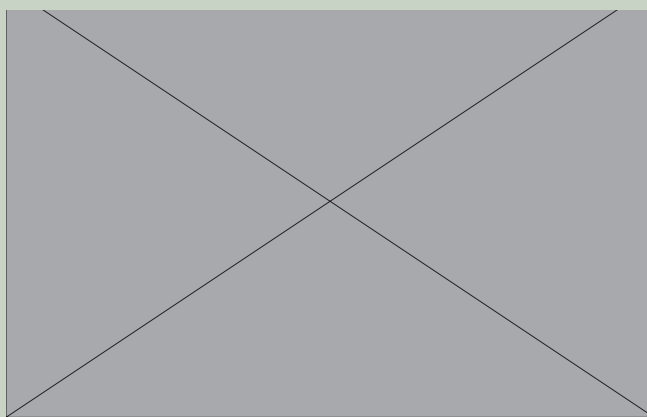
So sind in der neuen ekz-Bibliothek Medienregale, Verbuchungstheken und Sitzmöbel in ein ganzheitliches Raumkonzept integriert. Eine abwechslungsreiche Formen- und Farbensprache sowie sinnliche Eindrücke etwa mit Klängen oder »fliegenden Büchern« schaffen ein Raumgefühl, das zum Bleiben einlädt. Hierbei arbeitete die ekz mit Stefan Suchanek von der Fir-

ma RAUMKUNST aus München zusammen.

Der Innenarchitekt erklärte: »Unser Ansatz ist relativ einfach und ist auch kein Geheimnis: möglichst alle Sinne anzusprechen und gleichzeitig dem Kunden ein Gefühl der Sicherheit und Hochachtung vermitteln. Haptische Materialien, inspirierende Gestaltungsdetails, Aromen, akzentuierte Beleuchtung sprechen unsere Sinne an, eine durchdachte Wegeführung und Visualisierung der Produktwelten sorgen für Sicherheit, weil ich erkenne, wo ich hin muss und was mich dort erwartet. Kleine Kunstinstallationen, die ein Lächeln hervorrufen, eine wissenswerte Ausstellung über die ekz-Firmengeschichte oder »das Tor zum Himmel«, ein Durchgang mit Motiven, eine Hommage mit Augenzwinkern an die »Geistigkeit und Heiligkeit« der Bibliotheken vor vielen Jahrzehnten.«

In der neuen »Bibliothekslandschaft« stellen die ekz.bibliotheksservice GmbH und ihre Tochterunternehmen divibib, EasyCheck, NORIS und 4Readers ihre Angebote vor. Begeistert zur Hausmesse und zum begleitenden Vortragsprogramm äußerte sich Norbert Kamp von den Stadtbüchereien Düsseldorf: »Für unsere Planungen in diesem Jahr und für die grundsätzliche Ausrichtung unsere Hauses nehmen wir hervorragende Ideen und viele wertvolle Anregungen mit.«

ekz



Pünktlich zur Hausmesse eröffnete der Reutlinger Bibliotheksdienstleister seine komplett neu gestaltete ekz-Bibliothek: Die 150 Besucher erkundeten in den Vortragspausen die Angebote. Foto: ekz

Ort bietet, um sich mit anderen Menschen mit ähnlichem oder ganz anderem Hintergrund auszutauschen. Dort können sowohl unverbindliche, zufällige Begegnungen in Lounges bei Zeitungslektüre und Café-Atmosphäre als auch organisierte Treffen und Diskussionen stattfinden. Der Raum kann tatsächlich oder virtuell im Internet in Chatforen, Blogs oder anderen sozialen Medien existieren.

Im performativen Raum schließlich können Nutzer mit anderen interagieren und sich inspirieren lassen, um neue kreative Ausdrucksmöglichkeiten bei der Begegnung mit Kunst und Kultur zu finden. Die Nutzer erhalten dabei optionale Unterstützung für ihre kreativen Ausdrucksformen in Workshops mit professionellen Künstlern, Designern, Multimedia-Experten und so weiter.

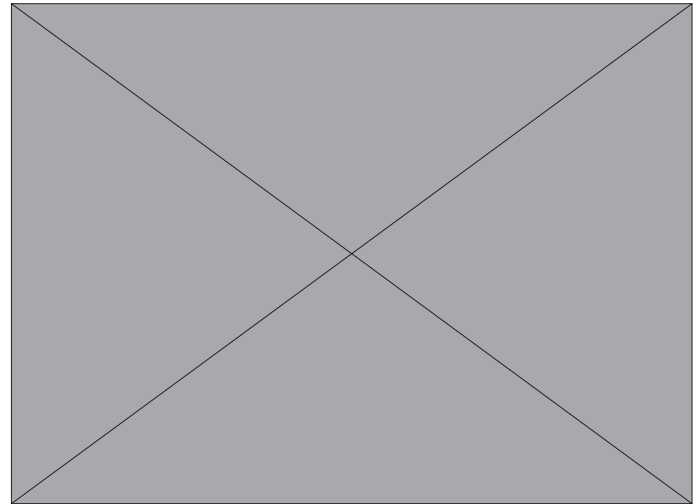
Gerade letztere Funktion, so Schulz, zeige ganz deutlich den entscheidenden strategischen Wandel in Bibliotheken auf: »Die Bibliothek gehört nicht den Bibliothekaren, sondern den Nutzern und Partnern. Es ist Zeit zum Umdenken.«

Da muss so mancher Zuhörer tief durchatmen – und die erste Frage an den Referenten liegt denn auch vielen auf der Zunge: »Gibt es eigentlich auch Medien in Ihrer Bibliothek?« Knud Schulz schmunzelt und stellt abschließend fest: »Medien gibt es auch, aber die sind nicht das Wichtigste. Im Zentrum unserer Bibliothek steht der Mensch und das, was er mit den Medien macht.«

Digitale Medien präsentieren

Etwas mit den Medien »machen«, kann der Nutzer nur, wenn er in der Bibliothek auf sie aufmerksam wird und sie findet – das ist bei digitalen Medien unter Umständen schwierig, weil nicht jeder Besucher in den Katalog schaut. Wie Bibliotheken hier Abhilfe schaffen können, zeigt Bibliothekarin Janin Taubert aus Berlin in ihrem folgenden Vortrag »Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum«.

In einer breit angelegten Untersuchung stellte sie fest, dass in deutschen Bibliotheken noch immer der physische Platzhalter,



Um zu ermitteln, welche konkreten Angebote die Besucher der neuen Bibliothek begeistern werden, wurde im Eingangsbereich der derzeitigen Stadtbibliothek Aarhus ein sogenanntes »Transformation-LAB« eingerichtet. Im März 2012 ging es dort zum Beispiel um das Thema Computerspiele.

Foto: Aarhus Public Library

also Attrappen, die am häufigsten verwendete Methode ist, um auf elektronische Medien aufmerksam zu machen. Am einfachsten und günstigsten ist hier der schlichte Acrylaufsteller, der ein Cover des E-Mediums enthält. Tauber weist jedoch darauf

»Medien gibt es auch, aber die sind nicht das Wichtigste. Im Zentrum unserer Bibliothek steht der Mensch und das, was er mit den Medien macht.« (Knud Schulz)

hin, dass diese Methode anachronistisch wirken könne und man dadurch den Imagegewinn durch das Angebot elektronischer Medien womöglich gleich wieder verspiele.

Als attraktivere Variante bewertet Taubert Postkarten mit dem Cover des E-Mediums, mit Infos zu Inhalt und Autor sowie einem QR-Code, der den Nutzer direkt zur Ausleihe führen kann. Dieses Marketinginstrument werde von der Stadtbibliothek Salzgitter mit Erfolg eingesetzt.

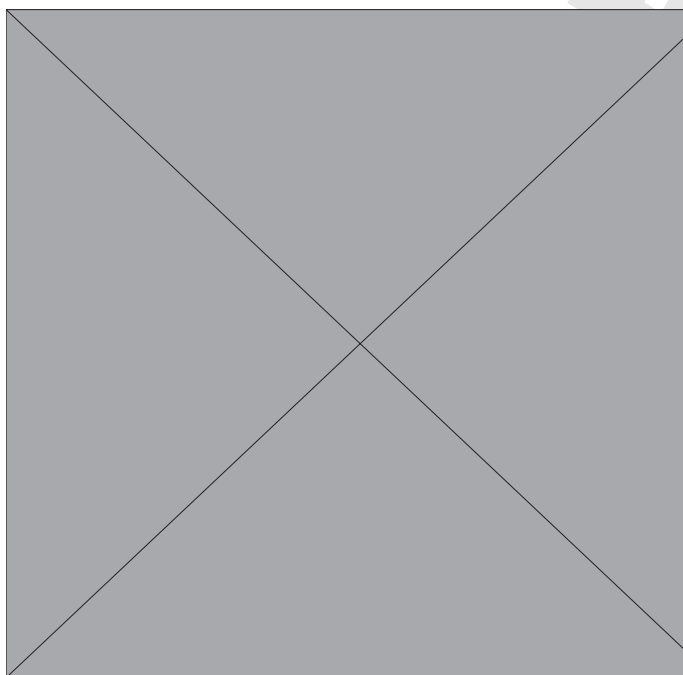
Darüber hinaus empfiehlt die Expertin sogenannte Digital-Signage-Lösungen, die elektronische Medien beispielsweise über einen digitalen Bilderrah-

men oder über Multi-Touch-Bildschirme präsentieren. Auf diese Weise könnten Nutzer gleichzeitig vielfältige Informationen abrufen und im Idealfall das Medium sogar mit wenigen Klicks ausleihen.

Eine gute Möglichkeit zum zwanglosen Ausprobieren digitaler Inhalte seien Leselounges mit mobilen Endgeräten, am besten verknüpft mit einer Sprechstunde. Die Geräte könnten gegebenenfalls über Kooperationen mit Unternehmen besorgt werden, allerdings verbleibe die Sicherung und Pflege immer noch als Zusatzaufwand. Taubert rät den anwesenden Zuhörern: »Probieren Sie einfach mal etwas aus. Haben Sie Mut –

Next Library Conference

Bau und Konzept der neuen Öffentlichen Bibliothek im dänischen Aarhus sind auch Thema bei der Konferenz »Next Library«, die vom 16. bis 19. Juni in Aarhus stattfindet. Weitere Informationen zur Veranstaltung und zur Anmeldung gibt es unter <http://2011.nextlibrary.net/>



Multi-Touch-Terminals eignen sich hervorragend zur Präsentation digitaler Inhalte im physischen Raum und werden deshalb auch in der neuen Bibliothek in Aarhus Anwendung finden. Hier ist ein modernes Gerät in der neuen ekz-Ausstellung in Reutlingen zu sehen. Foto: ekz

auch zum Scheitern.« Die besten Ideen, so die Berliner Expertin, ließen sich ohnehin außerhalb der Bibliothek finden, zum Beispiel im Buchläden oder anderen Einzelhandelsgeschäften.

Ein zentrales Problem in diesem Zusammenhang bleibe jedoch das zahlenmäßig begrenzte E-Medienangebot von Bibliotheken. Taubert: »Die Nutzer sind natürlich frustriert, wenn sie durch Werbemaßnahmen auf attraktive elektronische Angebote aufmerksam gemacht werden, sie sich dann bis zur Ausleihe druckklicken und dort die Anzeige sehen: Das Buch ist momentan nicht verfügbar.«

Rundgang durch die ekz-Hausmesse

Nachdem die Teilnehmer der ekz-Hausmesse in der anschließenden Mittagspause ausgiebig Gelegenheit hatten, den neuen Schauraum des Bibliotheksausstatters (siehe Infokasten) zu erkunden, standen am Nachmittag zwei weitere spannende Referate zum Thema Leseförderung auf dem Programm. Aktuelles zur Förderung von lesefernen Schülern hatte Moritz Jörgens von der Universität Frankfurt im Gepäck, und Heike Daume von der Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen präsentierte Leseförderungsbau- steine, die sie gemeinsam mit den örtlichen Schulen entwickelt hatte.

Bernd Schleh

Politik

Coverbilder in Katalogen sind unverzichtbar

Bibliotheken können jetzt auch Daten von Libreka! und buchhandel.de nutzen / dbv begrüßt größere Auswahl

Die MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH (MVB) gestattet künftig allen Bibliotheken die kostenlose Nutzung ihrer Datenbank mit Buchcovern zur Anreicherung der Bibliothekskataloge.

Die MVB ist die Wirtschaftstochter des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und unter anderem Betreiberin der beiden Verkaufsplattformen Libreka! und buchhandel.de. Eine vergleichbar umfangreiche Datenbank mit aktuellen Coverbildern bietet bisher nur Amazon. Ähnlich wie bei Amazon muss für die Nutzung durch die Bibliothek auf das Verkaufsangebot von buchhandel.de verlinkt werden. Anders als bei Amazon sind bei buchhandel.de auch zahlreiche kleinere Buchhändler vertreten. Auf Basis der Postleitzahl werden lokale Buchhandlungen in der Nähe angeboten.

»Wir freuen uns, dass die Bibliotheken jetzt mehr Auswahl haben«, erklärte Monika Ziller, die Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv). Mitte Februar hatte der Germanist Roland Reuß in einem Artikel in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« kritisch bemerkt, dass die Universitätsbibliothek Heidelberg von den Bildern der Buchcover im Bibliothekskatalog auf die Verkaufsplattform Amazon verlinkt. Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe von großen und kleinen Bibliotheken in Deutschland, die ähnlich verfahren. Dies hat zu einigen kritischen Nachfragen insbeson-

dere des örtlichen Buchhandels geführt.

»Das Problem, das wir hatten, ist, dass Amazon mit seiner sehr umfangreichen Datenbank an aktuellen Buchcovern einmalig attraktiv ist. Ein ›Preis‹ der dafür von den Bibliotheken gezahlt wurde ist die – meist hinter dem Bild versteckte – Verlinkung

auf Amazon. Mit dem Angebot von buchhandel.de gibt es jetzt eine weitere Möglichkeit neben Amazon«, erläuterte Ziller. »Buchcover sind heute aus den Katalogen gar nicht mehr wegzudenken. Unsere Besucherinnen und Besucher sind es aus dem Internet gewöhnt, zu dem ›Produkt‹ auch ein Bild zu sehen.

Eine Bibliothek, die das nicht bringt, wirkt altbacken und unzeitgemäß.«

Die von Roland Reuß implizit geäußerte Kritik, Bibliotheken wollten einseitig Amazon fördern, ist aus Sicht des Deutschen Bibliotheksverbands abwegig.

dbv

Öffentliche Bibliothek Vom Schreibwettbewerb zum eigenen E-Book

User Generated Content und Bewerbung der Onleihe an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Die Streitpunkte zwischen Verlagen und Bibliotheken im Bereich der Ausleihe von E-Books sind allgemein bekannt (siehe hierzu auch BuB Heft 1/2013, Seite 7 ff.) – und die daraus resultierenden Einschränkungen für die Bibliotheksnutzer ebenfalls. An der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) wurde nun ein eigener Weg zur Steigerung von Bekanntheit und Attraktivität der dort angebotenen Onleihe voebb24.de gegangen: die Ausrufung eines Schreibwettbewerbs, an dessen Ende ein exklusives E-Book für die Onleihe mit Geschichten von Bibliotheksnutzern stand.

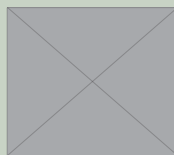
Projektziel war es, die Bekanntheit des E-Books und von VOeBB24 als modernem Angebot der ZLB und der Berliner Öffentlichen Bibliotheken zu fördern. Denn trotz hoher Nachfrage war dieses in der physischen Bibliothek bislang kaum präsent, weshalb sich die elektronischen Ausleihen auf einen kleinen Nutzerkreis beschränkten. Ein Schreibwettbewerb sollte dem begegnen und gleichzeitig die Nutzer mittels User Generated Content einbinden und deren Kreativität für die Bibliothek nutzen. Abgerundet wurde dies durch eine verstärkte Vernetzung der ZLB mit der Kulturlandschaft Berlins und die Gewinnung von zahlreichen Sponsoren.

Überhaupt war die Umsetzung des Projekts nur durch Kooperationen möglich: Weder verfügte man über finanzielle Mittel – mit Ausnahme von

Politik

BIB steht hinter dem Fachwirt

Berufsverband stellt aktuelles Positionspapier vor / Klare Perspektive für Absolventen der Fortbildung gefordert



Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) unterstützt uneingeschränkt die Fortbildung zum Fachwirt für Informationsdienste. Grundlage für diese aktualisierte Position ist eine Expertenanhörung, die auf Initiative des BIB im November vergangenen Jahres stattgefunden hat.

Der Berufsverband Information Bibliothek begrüßt grundsätzlich die Schaffung von anerkannten Fortbildungsangeboten mit Aufstiegsmöglichkeiten auch für Beschäftigte der mittleren beruflichen Ebene in Bibliotheken und anderen Einrichtungen des Archiv-, Informations- und Dokumentationsbereiches.

Mit den derzeitigen Angeboten des Fachwirts für Informationsdienste werden die Vorgaben des Berufsbildungsgesetzes (insbesondere das Kapitel 2 zur Beruflichen Fortbildung) umgesetzt. Gleichzeitig wird damit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung die Perspektive zu einer beruflichen Entwicklung auch ohne wissenschaftliche Hochschulausbildung eröffnet.

Unterstützt werden die entsprechenden Angebote der einschlägigen Fachhochschulen

durch berufsbegleitende beziehungsweise Fernstudienangebote und die Fortbildung zum Fachwirt für Informationsdienste. Letzteres insbesondere aufgrund der positiven Entwicklung, welche die Qualifizierungsmaßnahmen zum Fachwirt auch aufgrund der Einbindung des BIB in deren Weiterentwicklung genommen haben.

Aufstiegsmöglichkeiten fördern

Berufsbegleitende Fortbildungen wie die Fachwirtfortbildung ermöglichen im Sinne des lebensbegleitenden Lernens Aufstiegsmöglichkeiten für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, für die eine Vollzeitausbildung aufgrund ihrer persönlichen Lebensentwürfe, ihrer Erwerbsbiografie und der Beschäftigungssituation des Arbeitsmarktes nicht geeignet ist. Den Einrichtungen, in denen diese Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tätig sind, eröffnet die Aufstiegsfortbildung die Möglichkeit der gezielten Personalentwicklung und -förderung und die Chance, dem demografischen Wandel und den veränderten Bedürfnissen an die Entwicklung der Bibliotheks- und Informationspraxis gerecht zu werden.

Die Eingruppierungsvorschriften des öffentlichen Dienstes ermöglichen für alle Beschäftigten bei Bund, Ländern und Kommunen mit einer erfolgreich abgeschlossenen Fachwirtfortbildung eine Eingruppierung in die Entgeltgruppe 9, wenn sie entsprechende Tätigkeiten ausüben. Dies entspricht den Eingruppierungen, die auch für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit einem Bachelorabschluss bei vergleichbaren Tätigkeiten vorgesehen sind.

Der BIB fordert von den Anbietern der Fortbildungsmaßnahmen:

- Die Definition und Umsetzung von inhaltlichen Qualitätsstandards, die in der Bibliotheks- und Informationspraxis sowie -wissenschaft verankert sind
 - Mittelfristig durch entsprechende Rahmenvorgaben eine bundesweite Vergleichbarkeit bei der Fortbildung zum Fachwirt für Informationsdienste herbeizuführen
- Der BIB erwartet von den Arbeitgebern:
- Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen durch den Abschluss von Qualifizierungsvereinbarungen vor Beginn der Fortbildung zum Fachwirt klare Perspektiven der beruflichen Entwicklung aufzuzeigen
 - Durch die Schaffung entsprechender finanzieller und organisatorischer Rahmenbedingungen die Fachwirtfortbildung wie auch die Fernstudienangebote der Fachhochschulen zum Bachelorabschluss zu unterstützen

BIB

Geldern des Freundeskreises der ZLB für die externen Jurymitglieder – noch über zeitliche oder personelle Ressourcen. Der Wettbewerb war vielmehr von der Idee bis zum Abschluss ein selbstständig konzipiertes Zwei-Mann-Projekt im Rahmen des Referendariats – freilich unter bereitwilliger Unterstützung aus der Kollegenschaft.

Von Anfang an unterstützte die DiViBib GmbH das Projekt; sie sorgte dafür, dass das E-Book auf voebb24.de eingespist und allen anderen Onleihen angeboten werden konnte. Das Literaturhaus Berlin fungierte zudem als Co-Ausrichter, der Maler Volker Scharnefsky stellte sein Ölbild »Begegnung« für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung, »BookDesigns« setzte das E-Book technisch um und dank Sony Deutschland und Lehmanns Media konnten auch Preise zur Verfügung gestellt werden: Modelle des E-Book-Readers PRS-T2 und Büchergutscheine. Begleitet wurde der Wettbewerb von einer Jury mit der Autorin Kirsten Fuchs, der Literaturbloggerin Simone Finkenwirth (<http://klappen.texterin.wordpress.com>) sowie Sarah Dudek (ZLB) und Sebastian Januszewski (Literaturhaus Berlin).

Begegnungen in Berlin

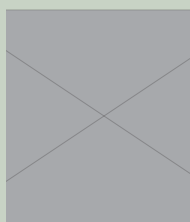
Der im Juli 2012 ausgerufene Wettbewerb selbst lief unter dem Motto »Begegnung in Berlin« und war gleichzeitig in den Themenschwerpunkt »Stadt der Vielfalt« der 775-Jahrfeier Berlins eingebunden. 189 echte wie gefühlte Berliner folgten dem Aufruf. Eine beeindruckende Zahl, da die Teilnehmer erst am Ende der Einreichfrist von den Sachpreisen erfuhren. Hier stand noch die pure Lust am

Schreiben im Vordergrund des Wettbewerbs. Die Teilnahme-kriterien beschränkten weder Alter noch literarische Form. Ziel war es schließlich, die kreative Breite der Nutzer der ZLB

wie auch der Bevölkerung Berlins zu zeigen. Ergebnis ist ein faszinierendes Potpourri von Gedichten, Wahrnehmungen, Kurz- und Liebesgeschichten der Stadt Berlin.

Nach Entscheid der Jury wurden die Gewinnerbeiträge im digitalen Adventskalender der ZLB veröffentlicht und anschließend von der DiViBib GmbH auf voebb24.de

TIPPS AUS DER LK



Renate Gundel, seit 1979 in der Stadtbibliothek Sindelfingen; seit dieser Zeit auch engagiert in den Vorgängerverbänden des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) als Landesvorsitzende in Baden-Württemberg, neun Jahre im Bundesvorstand und 20 Jahre in der Kommission für Eingruppierung. – Kontakt: Renate.Gundel@sindelfingen.de

LK-Gebiet: Kochbuch

Retro-Trend und vegetarisch-vegane Küche

»Streng genommen hat nur eine Sorte Bücher das Glück der Erde vermehrt: die Kochbücher« (Joseph Conrad)

Recht hat er, finde ich – obwohl es auch manche Kochbücher gibt, die ich überflüssig finde und die mir beim korrekten Formulieren der Rezensionen so einiges abverlangen, weil so ungeniert geklaut wird oder sie so gewollt originell sein wollen oder der zehnte Kochbuchautor auch noch auf einer populären Welle mitreiten möchte.

Jedes Jahrzehnt hat seine Trends, in den 70er-Jahren war es die französische Küche, in den 80er-Jahren ging die Feinschmeckerei mit sehr aufwendigen Rezepten los, als Gegen-trend kam die Körnerküche auf. In den 90er-Jahren wurde die asiatische Küche populär, und nach dem Mauerfall wurde die deutsche Küche (wieder) entdeckt. Die zahlreichen Lebensmittelskandale taten und tun ihr populärer zu machen.

Momentan nehme ich einen Retro-Trend wahr – Gerichte aus den 70er-Jahren wie Boeuf Bourguignon haben ein Comeback in Restaurants und in Esszeitschriften. Die anderen Trends waren im vergangenen Jahr vegetarisch-vegane und liebevoll gestaltete Bildkochbücher.

Am Anfang des Jahrtausends war Alfred Biolek fast der einzige TV-Koch. In der Zwischenzeit musste man vom Kampf-kochen des »Kochduells« über die Raunzereien eines Schuhbeck bei »Lanz kocht« bis zu den Macho-Sprüchen von Steffen Hensler so einiges über sich ergehen lassen. Die Bücher der Herren laufen auch ein oder zwei Jahre ganz gut, dann legt sich das Interesse wieder.

Laut »Buchreport Essen und Genießen 2012« steigen die Verkaufszahlen von Kochbüchern im höherpreisigen Bereich, aber die Zeiten der Dreisterne-Kochbücher sind auch vorbei. Die zahlreichen Rezept-

datenbanken tun dem keinen Abbruch, das ergänzt sich.

Den E-Book-Markt halte ich für weniger spannend, weil ich denke, dass jetzt schon die Rezeptdatenbanken via Tablets in den Küchen Einzug gehalten haben.

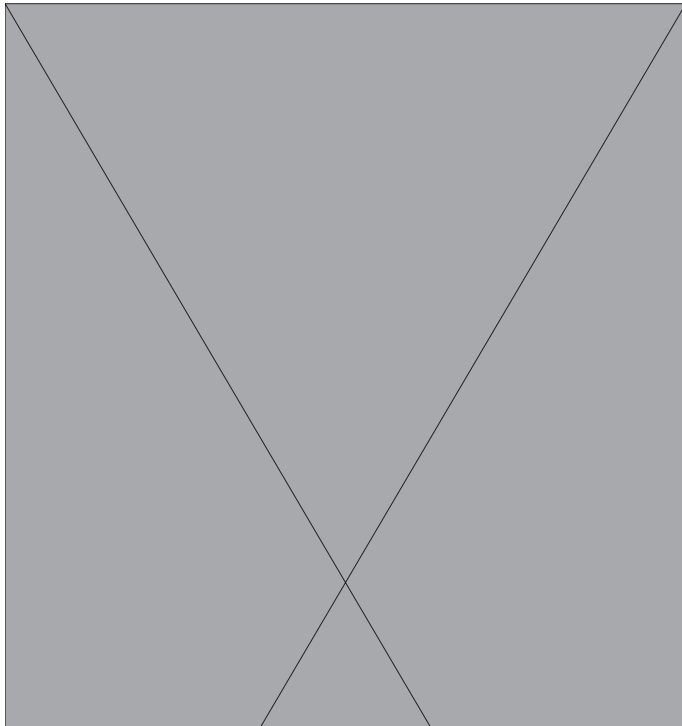
Tipps für den Bestandsaufbau:

Grundkochbücher, da gibt es eine Fülle schöner Titel, dann Kochen für die Familie, Kochen für besondere Gelegenheiten und nach den Jahreszeiten und die wichtigsten Länderküchen, wobei an erster Stelle immer Italien stehen wird.

Man kann aber auch bei großer Zuneigung zum Su-jet manchmal komplett danebenliegen, wenn man versucht, einen ambitionierten Bestandsaufbau zu machen, alle Länderküchen, Trends und Gegen-trends zu berücksichtigen, man präsentiert die schönsten Bücher an prominenter Stelle – und was ist die Nummer eines auf der Jahreshitliste? »Die besten Nudel- und Kartoffelsalate«.

Renate Gundel
Weitere Informationen zur Lektoratskooperation unter: www.bib-info.de/verband/leko.html

* <http://go.b-u-b.de/1305/> Seit Februar steht das E-Book auch als kostenfreier Download im Reader Club von Sony bereit: <https://reader-club.sony.de>. Stand je 10.2.2013



Im Rahmen des Wettbewerbs stellte Sony der ZLB leihweise zwei Reader zur Verfügung: Erstmals konnte damit das Angebot an E-Books auch in der Bibliothek erlebbar gemacht werden. Foto: ZLB

ingespeist – als neuartige Parallellizenz mit Mehrfachzugriff.* Dutzende weitere Onleihe-Portale haben es seitdem kostenlos über die DiViBib GmbH bezogen. Für die ZLB war es ein Novum, ein E-Book in Parallellizenz anzubieten – mit großem Erfolg: Obwohl die Bewerbung des E-Books noch nicht begonnen hatte, wurden fast 90 Kopien gleichzeitig entliehen.

Auch in den Folgewochen blieben die Ausleihzahlen hoch; schon jetzt kann man konstatieren, dass das ZLB-eigene E-Book das Medium mit den meisten Ausleihen im Jahr 2013 sein wird. Zweifellos auch für die Autoren eine schöne Nachricht. Die Resonanz zeigt auch das Potenzial der Onleihe. Die Nachfrage nach E-Books ist enorm, weshalb das Angebot in Berlin auch weiter ausgebaut wird: Elektronische Medien müssen auch in Öffentlichen Bibliotheken gleichberechtigt neben den physischen stehen, will man sich wirklich am Bedarf des Nutzers orientieren.

Freilich muss in diesem Bereich noch einiges getan werden.

Mit einer Veranstaltung im Literaturhaus Berlin wurde das Projekt im Januar 2013 abgeschlossen – die Gewinner wurden geehrt und einige Texte vom Schauspieler Peter Becker vorgelesen. Für die ZLB war das Projekt in weiterer Hinsicht ein Erfolg, brachten die Kooperationen doch zusätzlichen Ertrag. So stellte Sony im Rahmen des Wettbewerbs zwei seiner neuen Reader leihweise für die Amerika-Gedenkbibliothek zur Verfügung; durch wöchentlich wechselnde Angebote von voebb24.de und dem Project Gutenberg konnten Nutzer erstmals auch in der Bibliothek das digitale Angebot erleben. Vor allem aber kam man in einen kreativen Austausch mit den eigenen Besuchern. Gemeinsam schuf man mit dem E-Book einen bleibenden Wert – ein erster Schritt auf dem Weg des User Generated Content, der künftig weitergegangen werden soll.

Jens Gehring,
Manuel Seitenbecher

Öffentliche Bibliothek Die Stunde der »Maker«

3-D-Drucker in der Stadtbibliothek Köln / Nutzer als Lernvermittler

Kölns erster öffentlich zugänglicher 3-D-Drucker steht in der Zentralbibliothek am Neumarkt. Zweimal täglich gibt es Vorführungen, und samstags von 10 bis 15 Uhr kann jedermann selbst mitgebrachte Vorlagen ausdrucken. Die Preise richten sich nach dem Gewicht des ausgedruckten Objekts.

Mit der »Bewegung der Macher« entsteht im Internet eine Bewegung, die sich ihre Mittel selbst an die Hand gibt. Der 3-D-Drucker ist da ein wichtiges Instrument, er macht Design von einer Angelegenheit für Profis zur Privatsache. Eher schlicht sieht er aus, der MakerBot Replicator 2; er erinnert fast an einen leeren Bierkasten – aber er hat es in sich. Mit ihm lassen sich virtuelle, digitale Entwürfe aus dem Computer zu analogen anfassbaren Dingen gestalten. Egal ob Schrauben, ein längst vergriffenes Ersatzteil für den Rasenmäher oder gar den Benutzer selbst – nicht als Foto, sondern als Figürchen für die Puppenstube des Nachwuchses.

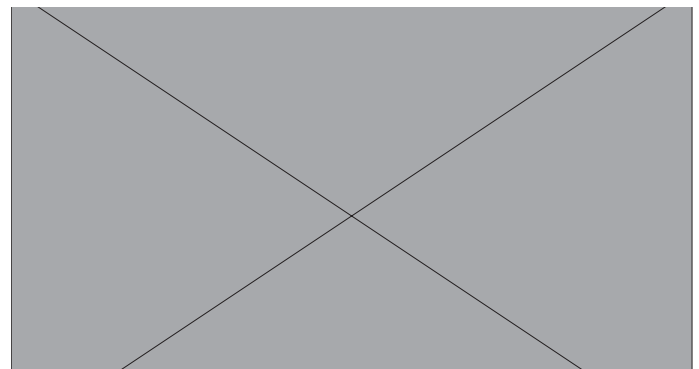
Für den Druck eines Schlüsselanhängers benötigt der Drucker etwa 15 Minuten, bei

größeren Objekten können es schon einmal mehrere Stunden sein. Die »Tinte« besteht aus einem 1,8 Millimeter dicken Plastikfaden, das Material ist Kunststoff – ein biokompatibler, rückstandsfrei kompostierbarer Thermoplast namens PLA. MakerBot Industries betreibt die Online-Community Thingiverse, wo Benutzer Dateien publizieren, ihre Designs dokumentieren und gemeinsam an Open-Source-Hardware arbeiten können. Dort finden sich auch Druckvorlagen zum Herunterladen (www.thingiverse.com).

In der Stadtbibliothek entsteht momentan ein »Makerspace«, ein Raum, der zum eigenen Tun einlädt. Der Drucker macht den Anfang, weitere Angebote wie Komponieren und Musizieren mit dem iPad, Digitalisieren von Schallplatten oder Erstellen von Podcasts werden im Lauf des Jahres folgen.

Die Stadtbibliothek Köln war Ende der Neunzigerjahre mit ihrer Medienbibliothek im damals neu entstandenen Mediapark ein Trendsetter. Nun entsteht ein neuer Raum, der den damaligen Grundgedanken aufgreift, sich aber an den heutigen medialen und gesellschaftlichen Entwicklungen orientiert. Das Motto für den Kölner Makerspace lautet: entdecken, lernen, kreativ sein. Das gemeinsame Tun steht im Vordergrund – Akteure und Lernvermittler sind die Nutzer, oft auch Jugendliche, die Erwachsene schulen.

Hannelore Vogt



Der 3-D-Drucker (MakerBot Replicator 2) erinnert fast an einen leeren Bierkasten – aber er hat es in sich. Foto: Stadtbibliothek Köln

Leseförderung mit Computerspielen

Eine Vortragsreise mit dem US-amerikanischen Gaming-Experten Eli Neiburger / Tiefgreifender Wandel in Bibliotheken

Vom 11. bis zum 16. Februar war Eli Neiburger mit der Zukunftswerkstatt auf Deutschlandtour. Es ging um die Zukunft der Bibliotheksarbeit und um einen Aspekt dieser Zukunft, der immer noch zu wenig Beachtung findet: Gaming. Oder könnten Sie sich vorstellen, dass man Leseförderung mit Computerspielen statt mit Büchern durchführt?

Eli Neiburger ist nicht nur ein Bibliotheksmitarbeiter, der Computerspiele mag. Gewiss, er hat ein Tattoo mit einem Gaming-Symbol, und es gibt da einige Games bei denen er glaubt, unschlagbar zu sein. Aber Eli Neiburger ist vor allem stellvertretender Direktor der Ann Arbor District Library in Michigan und Preisträger des Movers & Shakers Award 2011. Für ihn ist Gaming weitaus mehr als nur ein Weg, um Jugendliche in die Bibliothek zu locken.

Die Auseinandersetzung mit Computerspielen ist aus seiner Sicht eine bibliothekarische Kernaufgabe, darum betrachtet er Computerspiele und gedruckte Bücher als gleichwertige Medien: Inhalte können auf vielen unterschiedlichen Datenträgern vermittelt werden. Und so ging es in seinem Vortrag natürlich in erster Linie um Computerspiele und neue Formen des Lernens. Aber im Grunde ging es um die

Frage, was in der Zukunft eine Bibliothek ausmacht, wenn der physische Bestand weiterhin an Bedeutung verliert.

Die vielleicht wichtigste Aussage seiner Vorträge war: Viele der Themen und Fragestellungen, mit denen sich Bibliotheken beschäftigen, lassen sich beim Thema Gaming wiederfinden. Gaming bedeutet kontinuierliches Erschließen und Teilen von Informationen. Gamer aller Altersklassen erkunden hochmo-

Eli Neiburger sprach über die Gaming-Aktivitäten seiner Bibliothek.

tiert komplexe Systeme, was Texte so gar nicht sein können – und dies rein intuitiv, ohne jegliche Gebrauchsanweisung. Sie entwickeln gemeinsam neue Strategien und lassen sich permanent auf neue Welten und deren Herausforderungen ein.

Wenn es aber beim Spielen um Lernen geht, sollten dann Bibliotheken nicht alles tun, um Teil dieser Gaming-Welt zu werden?

Eli Neiburger sprach über die Gaming-Aktivitäten seiner Bibliothek. Besonders interessant war der Ansatz, nicht auf eine eigene Sammlung zu setzen. Ge-

rade beim Gaming ist es aus seiner Sicht für Bibliotheken nahezu sinnlos, die wenigen vorhandenen Ressourcen für umfangreichere Computerspielbestände zu nutzen.

Die Welt der Computerspiele entwickelt sich stetig weiter, während die Anbieter immer mehr dazu übergehen, den Vertrieb der Spiele über digitale Downloads zu organisieren. Der physische Datenträger hat auch hier nur noch eine Zukunft als Nischenprodukt. Aber was kann eine Bibliothek mit dem Thema Gaming anfangen, wenn es nicht um den Aufbau eines physischen Bestandes geht?

Nun, zum einen veranstaltet die Bibliothek eine Vielzahl an Gaming-Events. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Wettbewerbe für Spieler aller Altersklassen, die sehr gut besucht werden. Die Bibliothek versucht darüber hinaus zunehmend eigene Angebote mit Gaming-Elementen zu verbinden: Klassische Aufgaben wie zum Beispiel die Analyse von Rezensionen oder die Weiterentwicklung der bibliothekseigenen OCR für die Volltextdigitalisierung werden als Gaming-Elemente durch die Bibliothekscommunity umgesetzt.

Die Tour mit Eli Neiburger begann in Berlin. Im Computer-

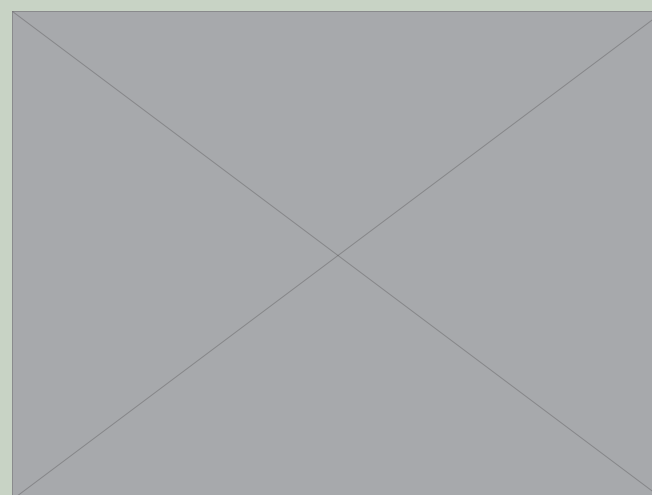
spleemuseum sprach er vor Bibliotheksmitarbeitern, Gamern, Forschern und Eltern. Natürlich nutzte er die Zeit, sich vorab intensiv mit den ausgestellten Spielen und Hintergrundinformationen zu beschäftigen. Das Computerspleemuseum bot damit einen idealen Rahmen für diese Veranstaltung.

Die nächste Station, die Stadtbibliothek Wolfsburg, ist nicht nur Austragungsort des

Im Anschluss an die Vorträge gab es eine lebhaft Podiumsdiskussion.

Deutschlandfinales der Deutsch-Amerikanischen Gaming-Bibliotheks-Liga. Hier wird auch Bibliotheks-Minecraft-Geschichte geschrieben. Die Stadtbibliothek Wolfsburg wird demnächst mit einem eigenen Minecraft-Angebot starten.

Umso größer war die Freude, mit Neiburger über die Erfahrungen seiner Bibliothek mit dem Spiel Minecraft zu sprechen. Am Morgen des nächsten Tages fuhren wir zuerst nach Tübingen zum Deutsch-Amerikanischen Institut. Tübingen ist die Partnerstadt von Ann Arbor und das



Am besten selber ausprobieren: Gaming-Experte Eli Neiburger im Berliner Computerspleemuseum
Foto: Christoph Deeg

Deutsch-Amerikanische Institut ist zudem Kooperationspartner der Zukunftswerkstatt bei der Deutsch-Amerikanischen Gaming-Bibliotheks-Liga. In einem produktiven Meeting ging es auch hier um die Zukunft der Bibliotheken und die Frage, wie wichtig Gaming und Social-Media für die Zukunft der Bibliotheken sind.

Am selben Abend stand der nächste Vortrag auf dem Programm. Dieses mal waren wir zu Gast bei der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. In Karlsruhe gibt es ein Gaming-Lab, und so waren viele Gamer anwesend. In München gehörte Eli Neiburger abends ganz der Bayerischen Staatsbibliothek. An diesem Abend kamen sehr viele Mitarbeiter aus Bibliotheken, und es gab eine angeregte Diskussion zur Frage, was Gaming für die Bibliothek der Zukunft bedeutet. Allen Beteiligten wurde schnell klar, dass die Bibliotheken vor einem tiefgreifenden Wandel stehen, der letztlich die Frage »Was ist eine Bibliothek?« neu stellt.

Am nächsten Morgen ging es dann sehr früh los nach Köln. Das Team der Stadtbibliothek Köln hatte sich etwas ganz Besonderes ausgedacht: Im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Geeks@cologne« sprachen Eli Neiburger und André Spang über neue Lernmodelle, neue Schulen und wie Bibliotheken dabei »mitspielen« können. Spang ist Lehrer und gestaltet seinen Unterricht erfolgreich unter anderem mit iPads und einem Schulwiki. Im Anschluss an die Vorträge gab es eine lebhaft Podiumsdiskussion mit vielen unterschiedlichen Fragen und Ansätzen.

Die Videos zu den Veranstaltungen sind im Blog www.zukunftswerkstatt.org zu finden.

Christoph Deeg

Verbände

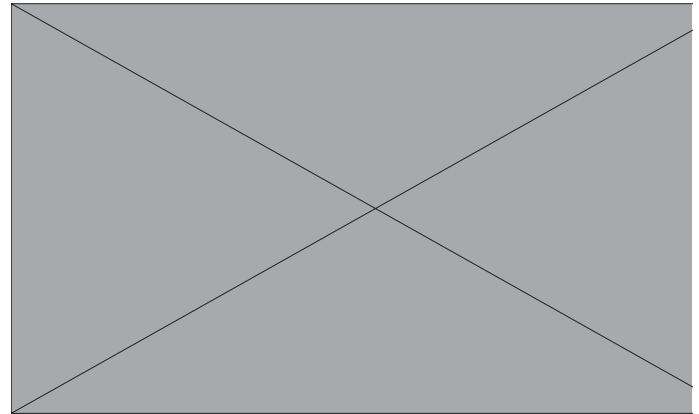
Bibliotheken als Fundament eines freiheitlichen und sozialen Gemeinwesens

Festveranstaltung zum fünfzigjährigen Bestehen der dbv-Landesgruppe Baden-Württemberg im Stuttgarter Landtag

Rund 160 Gäste folgten am 1. Februar der Einladung des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) in den Stuttgarter Landtag, der Anlass: 50 Jahre Landesgruppe Baden-Württemberg. Die Jubiläumsveranstaltung stand unter dem Motto »Bibliotheken sind Garanten des freien Zugangs zur Information«.

Bibliothekare erhalten nicht oft eine Einladung in den Landtag – daher war die Spannung und Vorfreude auf die Jubiläumsveranstaltung bei den Gästen auch recht groß. Empfangen wurden die Teilnehmer im Foyer von Vorlesepatinnen des Stuttgarter Vereins »Leseohr«, die jedem ein Gedicht vortrugen und auch in gedruckter Form als Geschenk mit auf den Weg gaben. Der eigentliche Festakt fand im Plenarsaal des Landtages von Baden-Württemberg statt.

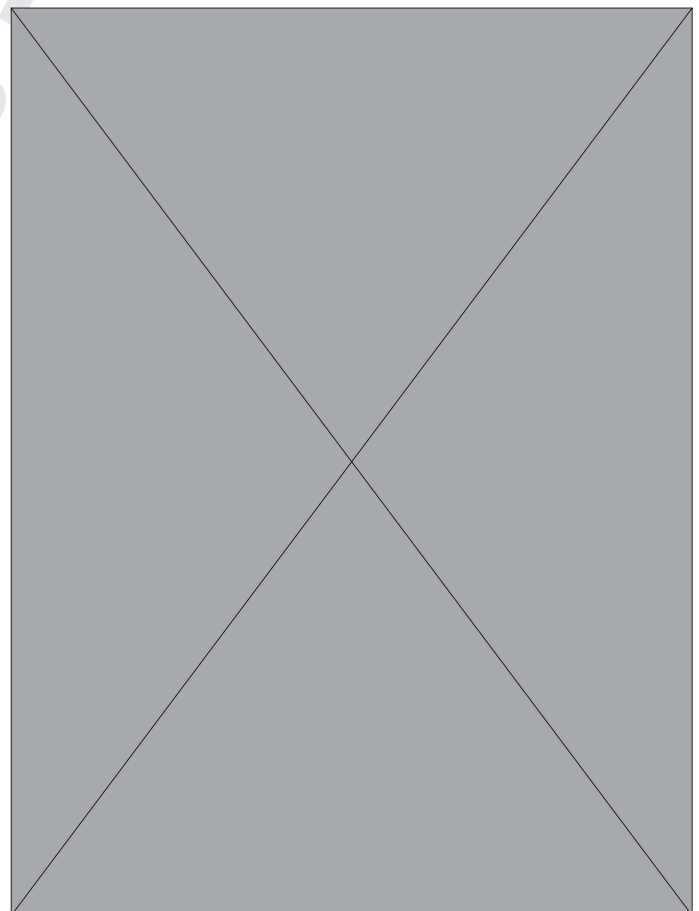
Den Festvortrag hielt Andreas Sentker, Ressortleiter Wissen der Wochenzeitung »Die Zeit« und Herausgeber des Magazins »Zeit Wissen«. Er nahm seine Zuhörer mit auf eine Reise, von der kleinen Stadt Nordhorn in Niedersachsen über die Universitätsstadt Tübingen in Baden-Württemberg bis an die amerikanische Ostküste, an die Harvard University: drei Stationen seiner BiblioBiografie – seiner für ihn prägenden Erfahrungen mit Bibliotheken. Die Zuhörer



Der Plenarsaal des Stuttgarter Landtages bot einen würdigen Rahmen für die Feier zum fünfzigjährigen Bestehen der dbv-Landesgruppe Baden-Württemberg: Festredner Andreas Sentker, Ressortleiter Wissen der Wochenzeitung »Die Zeit«, nahm seine Zuhörer mit auf die Reise durch seine BiblioBiografie. Foto: Richt

im Plenarsaal amüsierten sich köstlich über die Gedankengänge des Jugendlichen, der Methoden entwickelte die Ausleihmodalitäten seiner Stadtbibliothek zu umgehen, welche ihren jungen Lesern lediglich fünf Bücher zugestand. Aber auch die Schil-

derungen der Bibliotheken in Tübingen und Harvard zeigten: Da ist einer, der weiß, was diese Einrichtungen leisten. Sein Fazit: »Bibliotheken müssen keine Angst haben, sich im virtuellen Raum zu verlieren. Sie werden gebraucht. Als Orte der Bege-



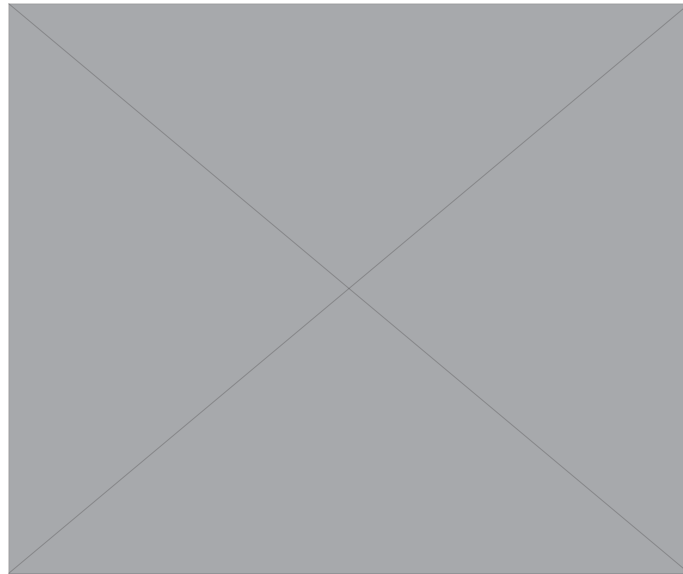
nung, als Orte des Lernens, als Orte des Forschens.«

Auch die anderen Festredner stellten den Bibliotheken gute Noten aus, alle waren sich einig: Bibliotheken sind unverzichtbar! So formulierte Landtagspräsident Guido Wolf in seiner Begrüßung: »Je weniger gemeinsame lokale Fixpunkte es in einer immer differenzierteren Gesellschaft gibt, desto mehr zählen Öffentliche Bibliotheken zum Kernbestand der Infrastruktur.« Weiter äußerte er die Ansicht, dass ein Spitzenranking im BIX für eine Stadt mehr Ehre einlege, als ein vororder Platz der örtlichen Kicker in der Bezirksliga. Auch Andreas Stoch, Minister für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg, ist der Wert von Bibliotheken bewusst: »Der Unterhalt Öffentlicher Bibliotheken ist eine grundlegende Vorbeugemaßnahme gegen eine Wissensspaltung der Gesellschaft und gegen eine Einschränkung der Meinungsfreiheit.« Der Vi-

»Bibliotheken müssen keine Angst haben, sich im virtuellen Raum zu verlieren.« (Andreas Sentker, Ressortleiter Wissen »Die Zeit«)

zepräsident des Gemeindetages Artur Ostermeier stellte fest: »Der Betrieb einer öffentlichen, einer kommunal getragenen Bibliothek ist kein »freiwilliger Luxus«, sondern vielmehr eine klug vorausschauende Politik in Sachen Bildung und Sicherung klarer Standortvorteile!«

Natürlich freuten sich die anwesenden Bibliothekare über all dieses Lob. Monika Ziller, die Bundesvorsitzende des dbv, brachte dann noch einige Problemstellen aufs Tapet: »Die Zeit, in der Bibliotheken sich darauf beschränken konnten, ein Raum mit Bücherregalen zu sein, ist ganz klar vorbei.« Dabei ändere sich die Rolle von Bibliotheken in einer Stadt oder an Hochschulen kontinuierlich. Die Bibliothek von morgen wer-



Nette Begrüßung: Die Stuttgarter »Leseohren« trugen jedem Gast der Jubiläumsveranstaltung ein Gedicht vor. Foto: Richt

de als Schnittstelle von papiernen und elektronischen Medien fungieren. Und sie appellierte an die Politiker, sich der Reform des Urheberrechts anzunehmen. Besonders prangerte sie die derzeitige Praxis an, dass an digitalen Leseplätzen in Bibliotheken lediglich die Bildschirmansicht ermöglicht werden darf, das Ausdrucken und Herunterladen jedoch verhindert werden muss: »Damit werden Bibliotheken wieder zu Skriptorien, in denen Bildschirmhalte von Hand abgeschrieben werden müssen.«

Noch drastischer zeichnete Ziller das Szenario rund um E-Books: »Es steht die Gewährleistung der Informationsfreiheit auf dem Spiel!« Wenn Verlage für ihre digitalen Publikationen keine Lizenzen an Bibliotheken mehr vergeben, geht der öffentliche Zugang zu dieser Information verloren. »Es gibt also noch eine Menge zu tun für den dbv und seine Landesverbände.«

Und eben diese offenen Punkte auf der To-Do-Liste der Bibliotheken standen im Anschluss der Vorträge im Mittelpunkt der Jubiläumsfeier des dbv. In fünf offenen Diskussionsforen wurde über die gemeinsame Rolle von Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken als Garanten für den freien Zugang zu Informationen debattiert und

Entwicklungsperspektiven aufgezeigt: »Bibliotheken fördern digitale Angebote«, »Bibliotheken als Akteurinnen des Open Access«, »Bibliotheken sind Bildungspartnerinnen«, »Bibliotheken sind Orte der Weiterbildung« und »Bibliotheken stehen für Qualität.«

Susanne Richt

Ausland

Speichern oder ausdrucken?

Ablagemethoden für wissenschaftliche Artikel / Eine Studie an der Universität Uppsala

Die Verfügbarkeit wissenschaftlicher Publikationen hat sich durch das Internet dramatisch erhöht. Neben Such- und Bewertungsmethoden stellt sich zunehmend die Frage, wie Information adäquat gesichert und verwaltet werden kann. Im Frühjahr 2012 war Eva-Maria Häusner Mitglied einer Forschungsgruppe an der Universität Uppsala, die diese Fragen näher beleuchtete.

Die Fragen wurden unter dem übergreifenden Thema »Personal Information Management« ausführlich untersucht. Als damalige Studentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaften hat mich besonders interessiert, wie Studenten mit elektronischen wissenschaftlichen Artikeln umgehen. Im Rahmen meiner Masterarbeit entwarf ich einen Fragebogen. Die 40 Fragen wurden in einer Pilotstudie getestet und soweit notwendig überarbeitet. Der Bogen wurde mittels E-Mail an 2037 Magister- und Masterstudenten verschiedener schwedischer Universitäten und Hochschulen versandt. Im Vordergrund standen Fragen nach der Ablage elektronisch gefundener wissenschaftlicher Artikel:

- Wie speichern die Studenten in Datenbanken gefundene wissenschaftliche Artikel?
- Wird der Artikel insgesamt oder nur die Referenz¹ gespeichert?
- Wird ein Literaturverwaltungsprogramm genutzt oder wird der Artikel ausgedruckt und archiviert?
- Haben Parameter wie Alter, Geschlecht und Fachzugehörigkeit² Einfluss auf Wahl und Art der Informationsverwaltung?



Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen.

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
service@bib-info.de
www.bib-info.de

Am 10. März 2012 wurde der Online-Fragebogen geschlossen. Von den 366 Rückläufen waren 316 vollständig beantwortet. Mithilfe des Statistikprogramms SPSS wurden diese Antworten bearbeitet und ausgewertet.

Die statistische Auswertung ergab unter anderem Folgendes:

■ Etwa 87 Prozent der Studenten nutzen elektronische wissenschaftliche Artikel.

■ Unter den Befragten ist es gleichermaßen verbreitet, den

Frauen drucken signifikant häufiger Artikel aus und schicken die Kopie eines Artikels oder die Referenz an das eigene E-Mail-Konto.

ganzen Artikel wie auch die Referenz zu speichern.

■ Es ist jedoch üblicher, eine elektronische Ablagemethode zu wählen als eine physische.

■ Für das Sichern und Verwalten der Informationen werden vom Einzelnen oft unterschiedliche Methoden parallel angewandt. Man speichert zum Beispiel eine Kopie des Artikels auf der Festplatte und druckt den Artikel zudem aus.

■ Wie viele Ablagemethoden gleichzeitig benutzt werden, ist

weitestgehend unabhängig von Alter, IT-Kenntnissen und Dauer der Studienzeit.

■ Die meistbenutzte Methode ist das Herunterladen auf die Festplatte. Die befragten Studenten ziehen es zudem vor, Artikel auf einem Bildschirm und nicht auf Papier zu lesen.

■ Hinsichtlich der Fachzugehörigkeit sind signifikante Unterschiede festzustellen³: Studenten der Pflege- und Gesundheitswissenschaft speichern signifikant öfter wissenschaftliche Artikel als Studenten in Jura und Gesellschaftswissenschaften sowie in Medizin- und Zahnmedizin. Studenten der Pflege- und Gesundheitswissenschaft verwalten die gewonnene Information zudem deutlich häufiger auch in Papierform als andere Gruppen, ausgenommen Studenten in den Freien Künsten. Noch häufiger als Studenten der Pflege- und Gesundheitswissenschaft nutzen nur Studenten der Naturwissenschaften elektronische Speichermethoden. Diese Gruppe verwendet auch am häufigsten Literaturverwaltungsprogramme.

■ Studenten im Bereich Jura und Gesellschaftswissenschaften speichern häufiger als Studenten der Pflege- und Gesundheitswissenschaft und der Medizin/Zahnmedizin statt ganzer Artikel nur Auszüge der Texte.

Jüngere Studenten nutzen häufiger Cloud-Lösungen

Hinsichtlich des Alters⁴ der Teilnehmer wurde Folgendes festgestellt:

Altersgruppe 1 (Jahrgänge 1940 bis 1982) verwaltet die Artikel in höherem Maß in Papierform als Gruppe 2 (1983–1986) und 3 (1987–1990). Des Weiteren benutzt Gruppe 1 signifikant seltener Cloud-Lösungen, wie zum Beispiel Dropbox, für die Speicherung von Artikeln. Gruppe 1 speichert zudem signifikant seltener Referenzen in elektronischer Form.

Auch in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit ergeben sich Unterschiede:

Frauen drucken signifikant häufiger Artikel aus und schicken die Kopie eines Artikels oder die Referenz an das eigene E-Mail-Konto. Männer speichern signifikant häufiger Artikel als PDF-Dateien auf der Festplatte oder in Clouds.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass wissenschaftliche Artikel mehr auf elektronischen Speichermedien als auf Papier gesichert und verwaltet werden. Erstaunlich selten werden spezielle Verwaltungsprogramme und Funktionen in Online-Datenbanken genutzt. Dies mag verschiedene Gründe haben. Eine mögliche Interpretation ist, dass solche Methoden schlichtweg weniger im Studentenalltag verankert sind, als den Artikel einfach auszudrucken.

IT-Kenntnisse werden zum Großteil nicht systematisch erworben, sondern eher durch learning by doing. Zudem ist das gesammelte Material eines Magister-/Masterstudenten noch überschaubar und wird oft nur für einen relativ kurzen Zeitraum benötigt, etwa für eine Hausarbeit oder eine Magister-/Masterarbeit. Bei der Anfertigung von Doktorarbeiten und Habilitationsschriften sind geeignete Verwaltungsprogramme aufgrund der Materialfülle und des über Jahre gehenden Prozesses von großer Bedeutung.

Für die Studenten ist es scheinbar wichtiger, Methoden zu benutzen, mit denen sie vertraut sind und die sie auch außerhalb des Unialltags verwenden. Dies erklärt möglicherweise auch, warum das Herunterladen auf die Festplatte die meistverwendete Ablagemethode für wissenschaftliche Artikel war. Diese Form der Informationsspeicherung und Verwaltung ist nicht nur in akademischen Zusammenhängen weit verbreitet. Fast täglich laden wir Bilder, MP3s oder Textdateien herunter. Diese Methode ist automatisiert, schnell und vertraut.

Die Ergebnisse der Studien können sowohl für Bibliothekare als auch für Softwareentwickler interessant sein. Datenbanken müssen stärker den Be-

Eva-Maria Häusner, geboren 1984 in Bamberg. 2004 bis 2010 Magis-

terstudium der Skandinavistik, Geschichte, Germanistik an der Universität zu Köln. 2010 bis 2012 Masterstudium der Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Universität Uppsala und Bibliotheksassistentin an der Carolina-Bibliothek der Universität Uppsala sowie an der Medizinischen Bibliothek am Danderyd Krankenhaus in Stockholm. Seit Juni 2012 Bibliothekarin bei der Schwedischen Nationalbibliothek in Stockholm. Kontakt: eva-maria.hausner@kb.se

dürfnissen der Nutzer angepasst werden und durch eine einfachere Handhabung den Einstieg erleichtern. Darüber hinaus sollte der Fokus von Bibliothekseinführungs- und anderen Kursen nicht nur auf dem Suchen und Finden, sondern auch auf dem Sichern und Verwalten der Informationen liegen.

Eva-Maria Häusner

Viele Wege führen zu

BuB
Forum
Bibliothek und
Information

Gartenstraße 18
72764 Reutlingen

Postfach 13 24
72703 Reutlingen

Telefon 071 21/34 91-0
Telefax 071 21/30 04 33

E-Mail bub@bib-info.de
Internet www.b-u-b.de

1 Mit Referenz ist in diesem Artikel Literatur- beziehungsweise Quellenangabe gemeint.

2 In Schweden sind die Studienfächer an den Universitäten in sieben übergreifende Bereiche eingeteilt. 1. Geisteswissenschaften und Theologie, 2. Jura und Gesellschaftswissenschaften, 3. Naturwissenschaften, 4. Technik, 5. Medizin und Zahnmedizin, 6. Pflege- und Gesundheitswissenschaft, 7. Freie Kunst.

3 Dies ist keine Darlegung aller Ergebnisse, sondern nur eine Auswahl. Eine vollständige Übersicht ist in der Masterarbeit unter <http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:uu:diva-174967> zu finden.

4 Gruppe 1 besteht aus Studenten, die zwischen 1940 und 1982 geboren sind, Gruppe 2 1983–1986 und Gruppe 3 1987–1990. Die Grenzen wurden so gewählt, dass alle drei Gruppen gleich stark sind.

Fortbildung

Um die Wette getwittert

Auszubildende bewähren sich als Fortbildungsdozenten für soziale Medien

Angehende Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste haben in Berlin erfolgreich eine über das Weiterbildungszentrum angebotene Fortbildung durchgeführt.

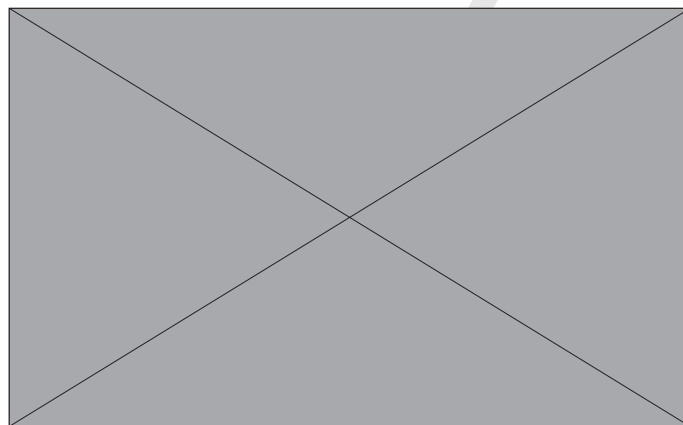
Seit Jahren diskutieren deutsche Bibliothekare über Facebook und den Nutzen und die Gefahren von Web 2.0-Diensten. Obwohl sich die Angehörigen des Berufsstandes als Medienprofis sehen, gibt es KollegInnen, die Berührungsängste mit den »neuen« Internetdiensten haben. Für diejenigen, deren Neugierde und Spieltrieb nicht ausreichen, um sich mit diesen Angeboten

Aufgrund der regen Nachfrage fand bereits eine Wiederholung der Weiterbildungsveranstaltung statt, eine zweite ist geplant

vertraut zu machen, sollte es eine Weiterbildung geben. Ein niederschwelliges Angebot für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse, praxisnah mit Übungsmöglichkeit und Brückenschlag zur Anwendungsmöglichkeit von Web 2.0-Diensten in Bibliotheken war gewünscht. Die Mitglieder der Fortbildungskommission, die das Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin bei der Programmweiterentwicklung berät, indem Wünsche und Vorschläge aus verschiedenen Berliner Bibliotheken eingebracht und diskutiert werden, waren sich schnell einig.

Bei Vorschlägen für neue Veranstaltungen ist dann immer die nächste Frage: »Und wer könnte das übernehmen?« Da einige Mitglieder der Fortbildungskommission auch gleichzeitig für die Ausbildung in ihren Bib-

liotheken zuständig sind, entwickelte sich die Idee, dass das Thema facebook & Co. doch gut von Auszubildenden vermittelt werden könnte, die sich zum großen Teil ganz selbstverständlich und ohne Ängste in diesen Diensten tummeln. Könnte das zudem nicht eine gute Gelegenheit dafür darstellen, dass die meist älteren Kollegen von den jüngeren lernen und somit auch für die Ausbildungssituation insgesamt eine positivere Atmo-



Fortbildung mit praktischen Übungen: Ob YouTube, twitter oder facebook, für jede Anwendung blieb Platz zum Äußern der eigenen Meinung – und es wurden viele Überlegungen zum Gebrauch in Bibliotheken erörtert.

sphäre und Wertschätzung der jeweiligen Fähigkeiten der unterschiedlichen Altersgruppen, die in Bibliotheken zusammenarbeiten, geschaffen werden? Aber werden Vorgesetzte ihren Mitarbeitern eine Weiterbildung genehmigen und bezahlen, die »nur« von Auszubildenden durchgeführt wird?

Das Weiterbildungszentrum ließ sich auf das Wagnis ein und nahm das Angebot für das nächste Semester auf. Die Ausbildungsbeauftragten überlegten, welchen Auszubildenden sie diese verantwortungsvolle Aufgabe übertragen wollten. Für je

zwei FaMI-Auszubildende der Technischen Universitäten aus dem dritten Ausbildungsjahr sowie jeweils eine Auszubildende der Freien Universität und einen Auszubildenden der Zentral- und Landesbibliothek aus dem zweiten Ausbildungsjahr wurden drei Wochen für das Projekt geblockt.

Generalprobe am Vortag

Zu Beginn der Vorbereitungszeit bestand unter den Auszubildenden zunächst viel Gesprächsbedarf. Überlegungen zu den Inhalten, den voraussetzenden Kenntnissen der Teilnehmer und einem möglichen Zeitablaufplan wurden angestellt. Die vorzustellenden Web 2.0-Dienste waren recht schnell

Nach einer Generalprobe am Vortag war es dann soweit: Die Teilnehmer, die Plätze bekommen hatten (es gab eine Warteliste), trafen pünktlich und erwartungsfroh ein. Nach einer Begrüßung und einem kurzen Einholen der Erwartungshaltung der Teilnehmer wurde der Ablaufplan vorgestellt, und schon ging es los. Während der gesamten Veranstaltungszeit fand ein reger Austausch zwischen den Auszubildenden und den Teilnehmern statt. Ob YouTube, facebook oder twitter, für jede Anwendung blieb Platz zum Äußern der eigenen Meinung, und es wurden viele Überlegungen zum Gebrauch in Bibliotheken erörtert. Da die Veranstaltung auf Ausprobieren ausgerichtet war, wurden fleißig Videos versendet, Kommentare unter facebook-Einträge gesetzt und es wurde um die Wette getwittert.

Durch die entspannte Lernsituation war es möglich, jederzeit Fragen zu stellen. Besonders beim allseits erwarteten Thema facebook wurde viel diskutiert und ausprobiert, da die Sicherheit in sozialen Netzwerken ein Kernthema während der gesamten Veranstaltung war. Manch ein Teilnehmer konnte seine Vorbehalte gegenüber den Web 2.0-Diensten etwas lockern, andere fanden bis zum Ende keinen Zugang.

Dennoch war das Feedback einstimmig; alle waren froh, an diesem Tag den Weg nach Berlin-Dahlem gefunden zu haben. Und so konnten zum Ende der Veranstaltung alle Beteiligten einen Gewinn für sich verbuchen: Die Ausbilderinnen wurden für ihr Vertrauen in die Auszubildenden belohnt. Die Auszubildenden wuchsen an ihrer Aufgabe und konnten stolz auf ihren Erfolg sein. Die Teilnehmer konnten in entspannter Atmosphäre Neues ausprobieren und lernen.

Aufgrund der regen Nachfrage fand bereits eine Wiederholung der Weiterbildungsveranstaltung statt, eine zweite ist geplant.

Sina Latza, Simone Schütte

Marketing

Wildes Programm in vollen Häusern

5. »Nacht der Bibliotheken« in NRW mit rund 52 000 Gästen

Rund 52 000 BesucherInnen ließen sich bei der »Nacht der Bibliotheken« am 1. März von wildem Programm begeistern, das ihnen knapp 200 Bibliotheken in ganz Nordrhein-Westfalen (NRW) boten.

Unter dem Motto »Deine Bibliothek – wilder als Du denkst!« präsentierten sich vor allem Öffentliche und Kirchliche Bibliotheken als attraktive Treffpunkte für Erwachsene, Jugendliche, Kinder und Familien. Da wurde getrommelt und getanzt, gebastelt und gelesen, gedichtet und gespielt. Die Onleihe – das digitale Ausleihangebot der NRW-Bibliotheken – und Gaming-Contests standen im Mittelpunkt der 5. »Nacht der Bib-

Mit jeweils mehr als 1 000 Gästen platzten die Häuser in Münster (1 500), Dinslaken und Herne fast aus den Nähten.

liotheken«, die alle zwei Jahre vom Verband der Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen (vbnw) organisiert wird. Mit jeweils mehr als 1 000 Gästen platzten die Häuser in Münster (1 500), Dinslaken und Herne fast aus den Nähten. Doch Besucherzahlen sind relativ: Auch viele kleine Bibliotheken meldeten mit 20 oder 60 Anmeldungen schon Tage zuvor ausverkaufte Veranstaltungen. vbnw-Präsident Andreas Bialas, Mitglied der SPD-Fraktion im Landtag NRW und kultureller Sprecher seiner Fraktion, eröffnete die »Nacht der Bibliotheken« in der Stadtbibliothek Münster. »Bibliotheken sind wilder als Du denkst, und das nicht nur heute,

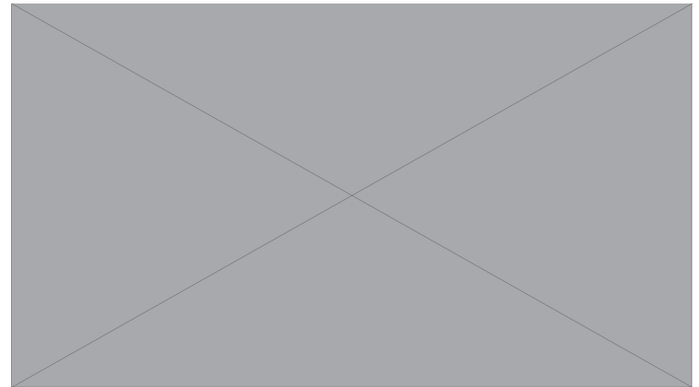
sondern Tag für Tag«, betonte er. Wild, das bedeute vielfältig, unvorhersehbar, überraschend, elegant, aber ganz bestimmt nicht scheu. »Schließlich sind Bibliotheken«, so Bialas, »die mit Abstand meist genutzten Kultureinrichtungen im Land.«

Cosplay und Karaoke in Hilden, Fauch-Schaben in

Mit ihrem Programm zogen die Bibliotheken diesmal »leseferneres« Publikum in Scharen in die Häuser.

Rheinberg, fliegende Athleten in Münster, LED-Illumination in Unna, Kneipen-Quiz in Brilon, Poetry-Slam und anderes in Viersen und Plettenberg, Funky-Drummer in Essen, Hörspielworkshop in Bonn, Klettern in Gelsenkirchen, dazu viele Lesungen und Musik bis Mitternacht: Mit ihrem Programm zogen die Bibliotheken diesmal »leseferneres« Publikum in Scharen in die Häuser. »Hätt' ich nicht gedacht, dass man hier Spaß haben kann...«, meinte mancher Jugendliche, der sich mit Freunden zum Wii-Spielen, zum Poetry-Slam oder Rap-Konzert verabredet hatte und zum ersten Mal die Bibliothek besuchte.

Für die Onleihe, die im vergangenen Jahr in NRW rasante Zuwächse verzeichnete, erwies sich die »Nacht der Bibliotheken« als hervorragende Werbung. Vielerorts konnten die Gäste an verschiedenen Modellen von E-Book-Readern ausprobieren, wie das Ausleihen per Klick vom Smartphone, Tablet oder PC funktioniert. Fragen wurden von BibliothekarInnen fachkundig beantwortet. 65

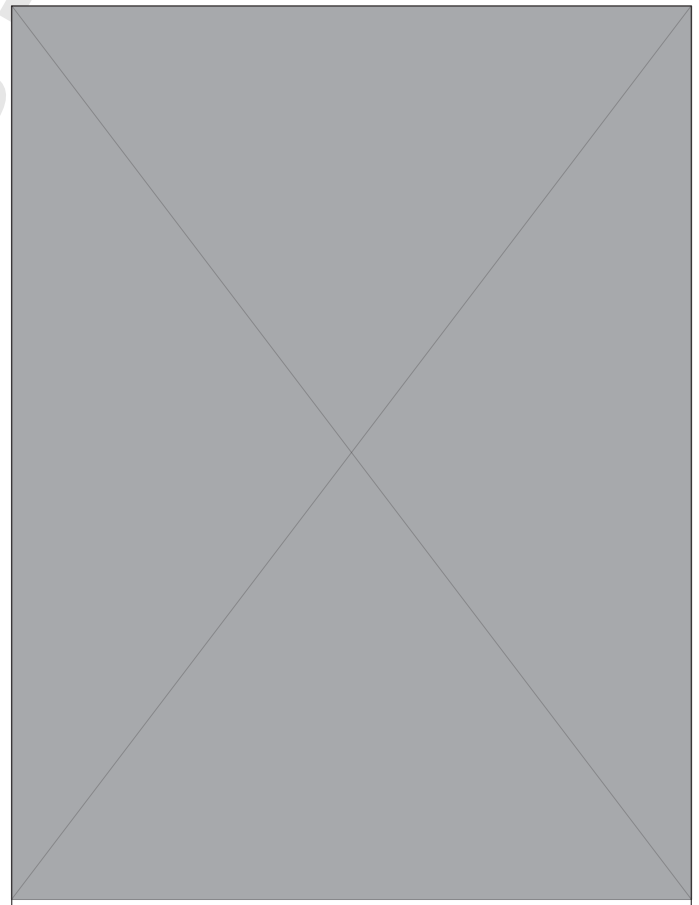


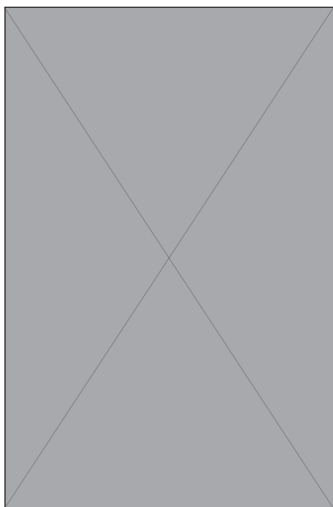
Die Trommler der Multiafrikanischen Union Rheine brachten Rhythmus in die »Nacht« der Stadtbibliothek Rheine. Foto: Jürgen Hof

Kinder und Jugendliche freuten sich wie die Schneekönige: Sie gewannen E-Book-Reader, die die Sparkassen NRW für die Lesemotivation zur Verfügung gestellt hatten.

Die Medienpräsenz war ausgezeichnet. Die lokalen Veranstaltungen wurden in diversen Tageszeitungen gewürdigt. »iLive«, der »junge« Hörfunk-

sender des WDR, berichtete aus verschiedenen Bibliotheken. WDR2 sendete Interviews. Die Lokalzeiten des WDR-Fernsehens fingen schöne Szenen von Impro-Theater und Trommel-Events ein. Verschiedene Teams der lokalen Privatsender berichteten ausführlich. Damit hat sich die intensive Werbung ausgezahlt: Website, Facebook, lokale





und landesweite Pressekonferenzen, Plakate, Flyer und nicht zuletzt der Hörfunkspot, der auf WDR2 geschaltet wurde, hatten auf das landesweite Event hingewiesen. Damit wurde im Land verbreitet, was Schirmherr Ralph Caspers, TV-Moderator und

Die Medienpräsenz war ausgezeichnet.

Produzent, beim Pressegespräch schon betont hatte: »Die Bibliotheken haben die tollsten Möglichkeiten!«

Erwähnt seien die Förderer und Sponsoren, ohne die eine solche landesweite Aktion nicht zu verwirklichen wäre: das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW, die Sparkassen NRW und die ekz.bibliothekservice GmbH. Medienpartner war WDR 5.

Susanne Larisch, vbnw

Standardisierung

Gesamtzeitplan für die Implementierung der RDA

Projektabschluss für Mitte 2015 geplant / Öffentliches Wiki der Deutschen Nationalbibliothek

Im Mai 2012 hat der Standardisierungsausschuss den Umstieg auf den Standard Resource Description and Access (RDA) beschlossen. Das an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) bereits seit Längerem angesiedelte Projekt RDA wurde daraufhin erweitert. Die DNB leitet und koordiniert die Vorbereitungen zur Durchführung der Implementierung in Deutschland, Österreich und Teilen der Schweiz.

Für die kooperative Umsetzung innerhalb der im Standardisierungsausschuss vertretenen Institutionen wurde im Sommer 2012 eine Arbeitsgruppe RDA gegründet. Zu einer ihrer ersten Aufgaben gehörte die Erstellung eines Gesamtzeitplans für den Umstieg aller am Projekt beteiligten Partner. Dieser Zeitplan wurde im Januar 2013 vorgelegt. Er markiert den Anfang und das Ende aller Arbeitspakete und sieht einen Abschluss des Projekts RDA für Mitte 2015 vor.

Die letzten drei Monate des Projekts, April bis Juni 2015, sind als Übergangszeit ausgewiesen. In dieser dreimonatigen Phase führen die deutschsprachigen Verbände inklusive der Zeitschriftendatenbank (ZDB) sukzessive die RDA für die Verbundkatalogisierung ein. Dazu kommen die übrigen im Standardisierungsausschuss vertretenen Institutionen, soweit sie die Einführung von RDA nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt vollzogen haben.

Folgende Arbeitspakete wurden beschrieben:

1. Grundsatzentscheidungen und Erarbeitung der deutschen RDA-Anwendungsbestimmungen: Im Zeitraum Oktober 2012

bis Dezember 2013 werden die grundsätzlichen Entscheidungen für die kooperative Erfassung nach RDA im deutschsprachigen Raum getroffen und Anwendungsbestimmungen formuliert und abgestimmt.

2. Testphase Regelwerk: Von Juli 2013 bis Juli 2014 sollen im Anschluss an die erste Phase des Regelwerkgesamtdurchgangs und die Ausformulierung der Anwendungsbestimmungen eine Testphase zur Erprobung der gemachten Vereinbarungen und ein Praxistest für die Katalogisierung nach RDA abgeschlossen werden.

3. Normdaten: In diesem von der Unterarbeitsgruppe Gemeinsame Normdatei (GND) durchgeführten Arbeitspaket werden von November 2012 bis Dezember 2013 die GND-Übergangsregeln gesichtet, noch fehlende Regelungen erarbeitet und die Erfassungsrichtlinien für die GND und die GND-Schulungsunterlagen an-

Für Fragen zu RDA steht das RDA-Projektteam der DNB unter rda-info@dnb.de zur Verfügung.

gepasst. Ebenfalls in diesem Arbeitspaket werden die Schulungen für den Bereich Normdaten ausgearbeitet und die Schulungen durchgeführt.

4. Implementierung: Diese Aktivität, die im Oktober 2013 beginnen soll und bis zum Ende des Projekts andauert, umfasst die technische Implementierung einschließlich der Lokalsysteme. Grundsatzentscheidungen zu Datenformat und Datenstruktur sind Bestandteil von Arbeitspaket 1.

5. Schulungsunterlagen und Schulungen: Dieses Arbeitspaket beginnt im Oktober 2013 und endet mit dem Abschluss des Projekts. Es umfasst sowohl die Erstellung und Erprobung von Schulungsunterlagen als auch die Durchführung von Schulungen und Infoveranstaltungen. Die Ausbildungseinrichtungen sollen in diesen Prozess einbezogen werden.

Ein öffentliches Wiki der Deutschen Nationalbibliothek

Ein öffentliches Wiki der Deutschen Nationalbibliothek informiert über den Standard RDA auf internationaler und nationaler Ebene.

informiert über den Standard RDA auf internationaler und nationaler Ebene. Eine schematische Übersicht des Gesamtzeitplans ist dort unter <http://go.b-u-b.de/13-5-1> zu finden.

Für Fragen zu RDA steht das RDA-Projektteam der DNB unter rda-info@dnb.de zur Verfügung.

Renate Behrens, DNB

Nachrichten

Kinder als Zielgruppe

Augsburg. Die Stadtbücherei stellt sich neu auf und setzt dabei in erster Linie bei den Zweigstellen an: Sie sollen sich künftig stärker auf Kinder im Grundschulalter konzentrieren. Das berichtete die »Augsburger Allgemeine« in ihrer Online-Ausgabe vom 26. Februar. Das bedeute gleichzeitig, dass andere Aufgaben wegfallen könnten: »Die Zweigstellen müssen Abschied nehmen von der Vorstellung, als »kleine Zentralen« ein umfassendes Angebot für alle bereitzuhalten«, sagte der Bremer Bücherei-Experte Meinhard Motzko. Seit Herbst vergangenen Jahres arbeitet er an einem neuen Konzept für die Stadtbücherei. Ende Februar präsentierte er dem Kulturausschuss des Stadtrates ein Zwischenergebnis. Es basiert auf einer umfassenden Analyse der Augsburger Bevölkerungsstruktur und lässt sich stark verkürzt so zusammenfassen: Die Bücherei muss sich stärker auf Leseförderung und sprachliche Bildung ihrer Nutzer konzentrieren.

Nikolaus Bernau erhält Publizistenpreis

Berlin. Der mit 5000 Euro dotierte Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken (Helmut-Sontag-Preis) geht in diesem Jahr an Nikolaus Bernau, Kulturredakteur der »Berliner Zeitung« und der »Frankfurter Rundschau«, für seine kontinuierliche, engagierte und kenntnisreiche Berichterstattung rund um Themen der Bibliotheken. In der Begründung heißt es: »Seit Jahren berichtet Bernau vielseitig und mit großer Sachkunde nicht nur über Berliner Bibliotheken, sondern darüber hinaus auch überregional über das deutsche und über das internationale Bibliotheksgeschehen. Dabei gelingt es ihm, fundiert und kritisch über Bibliotheken

und ihre Belange zu berichten und auch weniger beachtete bibliothekarische Themen, wie zum Beispiel einen internationalen Bibliothekskongress in Helsinki, eindrucksvoll in die Öffentlichkeit zu bringen.« Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und die WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) haben den Publizistenpreis am 11. März im Rahmen der Eröffnungsfeier des 5. Kongresses Bibliothek & Information Deutschland in Leipzig übergeben.

45 Jahre DDR-Zeitungen online

Berlin. Mit der Ausgabe der Tageszeitung »Neues Deutschland« vom 3. Oktober 1990 endet die 45 Jahre umfassende Zeitspanne, die via DDR-Presse-Portal von den Benutzern der Staatsbibliothek zu Berlin jetzt online recherchiert werden kann. In den Schlagzeilen, Berichten und Kommentaren der drei in den Jahren 1945/46 gegründeten Zeitungen »Neues Deutschland«, »Berliner Zeitung« und »Neue Zeit« fanden die Ereignisse im Osten Deutschlands jeweils ihren spezifischen Niederschlag, wurden nach bestimmten Kriterien gefiltert und ideologisch gelenkt. Seit Juni 2009 werden circa 400 000 Zeitungsseiten gescannt, als Faksimile aufbereitet und mit komplexen technischen Verfahren in recherchierbaren Volltext umgesetzt. Etwa die Hälfte aller Seiten sind bis jetzt online. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert dieses für die historische Forschung äußerst wichtige Erschließungsprojekt mit erheblichen Mitteln. Die Adresse des Zeitungsportals DDR-Presse: zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse

Preußler-Nachlass in Staatsbibliothek

Berlin. Zum Ende des vergangenen Jahres schenkte der Kinderbuchautor Otfried Preußler seinen schriftstellerischen

Internet-Tipp

Teaching Literacy

Eine überbordende Bildersammlung bietet Teaching Literacy (<http://teachingliteracy.tumblr.com/>), wobei es sich mitnichten um eine Sammlung von Grafiken und Bildern zu Informationskompetenzveranstaltungen handelt, sondern um Bilder von Bibliotheken, Regalen, Lesen-

den und vielem anderen mehr. Weder Ästhetik noch Aussage kommen hier zu kurz, man kann sich daran erfreuen, das Auge in Formen und Farben schwelgen lassen – eine schöne Gelegenheit, einen Kontrapunkt zum Berufsalltag zu setzen!

Jürgen Plieninger

Nachlass sowie umfangreiche Korrespondenzen zu seinem Werk der Staatsbibliothek zu Berlin. Als besonderer Schatz finden sich unter den vielen Briefen an Preußler zahlreiche von Kindern verfasste, in denen sie dem Autor ihre Ansichten zur kleinen Hexe, zu Krabat, zum

kleinen Wassermann und natürlich zum Räuber Hotzenplotz mitteilten. In über 100 Umzugskartons befinden sich die Materialien zu seinem Werk und die Dokumentation seiner Wirkung auf Generationen von Kindern und Erwachsenen. Der Nachlass muss jetzt erkundet und

verzeichnet werden, für Herbst 2013 bereitet die Bibliothek eine Präsentation für die Öffentlichkeit vor. Ottfried Preußler ist am 18. Februar verstorben.

Auf der Roten Liste

Berlin. Die Zeitschrift »Politik & Kultur« des Deutschen Kulturrats veröffentlicht seit Juli 2012 in jeder Ausgabe eine »Rote Liste bedrohter Kulturinstitutionen«, eine Analogie zu den bekannten »Roten Listen« bedrohter Tier- und Pflanzenfamilien. In der Ausgabe März/April wurde die Stadtbibliothek Essen in die Kategorie 3 »Vorwarnliste« eingestuft: »Leere Kassen der Kommunen bedrohen die Stadtbibliothek Essen. Im Rahmen des NRW-Entschuldungsfonds sollen Kürzungen vollzogen werden.« Bis zu acht Personalstellen stehen auf der Streichliste.

Wertvolles Klavierkonzert erworben

Berlin. Mithilfe großzügiger Geldgeber gelang der Staatsbibliothek zu Berlin der Erwerb des 2. Klavierkonzert Es-Dur op. 32 von Carl Maria von Weber aus Familienbesitz. Das vor gut 200 Jahren komponierte Werk gelangt damit zum ersten Mal in öffentlichen Besitz und kann nun von der Musikwissenschaft ebenso wie von MusikerInnen erstmalig in jeder Hinsicht ausgewertet werden. Ermöglicht haben dies die Deutsche Bank Stiftung, die Rudolf-August Oetker-Stiftung, die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin, die Wüstenrot-Stiftung und die Kulturstiftung der Länder, die alle die Staatsbibliothek zu Berlin bei diesem Kauf finanziell kräftig unterstützten. Das 74 Seiten umfassende Klavierkonzert ist in einem konservatorisch ausgezeichneten Zustand.

Bibliotheken im Enquete-Bericht

Berlin. Der sechste Zwischenbericht der Projektgruppe »Bildung und Forschung« der

Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft ist erschienen. Er behandelt die Herausforderungen für Bildung und Forschung in der digitalen Gesellschaft und richtet sich in einigen Punkten auch an Bibliotheken, unter anderem mit einem eigenen Themenschwerpunkt Bibliotheken und Urheberrecht sowie der Förderung digitaler Medien in Bibliotheken. Der Bericht gliedert sich entsprechend der Bestandsaufnahme in die Bereiche frühkindliche Bildung, Primar- und Sekundarbildung, Hochschulbildung, Aus- und Weiterbildung sowie digitale Informations- und Kommunikationstechnologien als Gegenstand von Forschung und Innovation. Weitere Informationen gibt es unter www.bundestag.de/inter-netenquete.

Erfolgreiches Lernzentrum

Berlin. Seit Sommer 2010 gibt es in der Bibliothek im Gemeinschaftshaus, einem Projekt der Stadtbibliothek Neukölln, das »Lernzentrum«, ein spezielles Angebot für Schüler ab der 7. Klasse bis zum Abitur. Dort stehen den Schülern 2800 Medien aller Art zur Verfügung, hinzu kommen moderne Arbeitsplätze und Internetzugänge. Das Lernzentrum steht den Schülern nicht nur während der Öffnungszeiten der Bibliothek zur Verfügung, Klassen und Lerngruppen können die Angebote auch außerhalb der Ausleihzeiten nutzen. Seit 2010 haben inzwischen 14000 Schüler das Lernzentrum genutzt. Für Schüler mit Migrationshintergrund gibt es besondere Angebote. Das Vorhaben wurde vom Land Berlin aus Mitteln der Europäischen Union (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung – EFRE) finanziert.

Broschüre zu Schulbibliotheken

Bozen (Italien). Der Verband der Autonomen Schulen Südtirols und das Amt für Bibliotheken und Lesen haben die

Broschüre »Innovative Schulbibliotheken« veröffentlicht. Darin wird aufgezeigt, welche didaktischen und bibliothekarischen Überlegungen bei der Konzeption und Planung einer Schulbibliothek im Mittelpunkt stehen. Im zweiten Teil der Broschüre sind gelungene Beispiele und Einrichtungsdetails vom Kindergarten bis zur Oberschule aufgeführt.

Informationspaket zu IFLA-Projekten und E-Books

Den Haag (Niederlande). Der internationale Bibliotheksverband IFLA hat unter www.ifla.org/ict4d ein umfangreiches Informationspaket veröffentlicht. Darin geht es um die Rolle, die Bibliotheken bei der Unterstützung gesellschaftlicher Entwicklungen spielen. Weiterführende Links zu Entwicklungsprojekten und Forschungsergebnissen werden im neuen Webportal ebenso angeführt wie Hinweise darauf, was IFLA zur gesellschaftlichen Entwicklung durch Bibliotheken beiträgt und wie Bibliothekare in diesem Prozess selbst aktiv werden können. Ein weiteres Informationspaket gibt es zum Thema E-Books: Damit sichergestellt ist, dass insbesondere öffentliche Bibliotheken auch künftig alle gewünschten Medien zur Ausleihe zur Verfügung stellen können, hat IFLA ein Positionspapier sowie eine offizielle Stellungnahme »IFLA Principles for Library eLending« erarbeitet, die vom Vorstand im Februar verabschiedet wurde. Auch der europäische Bibliotheksverband EBLIDA hat das Thema E-Books auf die Agenda gesetzt und eine Arbeitsgruppe eingerichtet sowie eine europaweite Kampagne gestartet. Am 15. Mai organisiert EBLIDA eine internationale Konferenz zum Thema mit dem Titel »Ready? Read?«.

Skulptur beschädigt

Dresden. Die Skulptur »Lesendes Mädchen« vor der Bibliothek Südvorstadt in Dresden ist

erneut beschädigt worden. Unbekannte haben Anfang März den Kopf abgetrennt und mitgenommen. Die Polizei nahm die Ermittlungen auf. Bereits zweimal zuvor war das »Lesende Mädchen« beschädigt worden. Einmal kurz nach der politischen Wende in den 90er-Jahren. Das zweite Mal vor zweieinhalb Jahren. Dabei wurde wie jetzt auch der Kopf abgetrennt und mitgenommen. Er tauchte später wieder auf. Unbekannte hatten ihn lose auf die Skulptur gesetzt. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Die Städtischen Bibliotheken hatten daraufhin die Statue für 750 Euro sanieren und den Kopf wieder anbringen lassen. Einen Teil der Kosten spendeten Anwohner.

Versteckte NPD-Flyer

Duisburg. Mehr als 70 NPD-Flyer haben Mitarbeiter der Bezirksbibliothek in Duisburg-Rheinhausen Mitte Februar in ihrem Buchbestand gefunden. Die Zettel, die sich gegen Europa und den Euro richten, hatte ursprünglich eine Leserin in Reiseführern entdeckt und daraufhin die Bibliotheksleitung informiert. Der Fall soll Konsequenzen haben. Wenn der oder die Täter ermittelt werden, bekommen sie Hausverbot, erklärte Bibliotheksdirektor Jan Pieter Barbian. Zusätzlich prüft das Rechtsamt der Stadt eine Anzeige wegen Hausfriedensbruchs. Die Hetzschriften in der Duisburger Bibliothek seien ein Einzelfall, erklärte eine Sprecherin der Stadt. Allerdings falle die NPD in Duisburg häufiger im Zusammenhang mit rechtswidrigen Aktionen auf.

Aktualisierung 2013 der RAK-Musik-Anlage M 9

Frankfurt am Main. Die Deutsche Nationalbibliothek hat auf ihrer Website die Aktualisierung 2013 der RAK-Musik-Anlage M 9 »Maßgebliche Werkverzeichnisse und Zählweise der Werke in Einheitssachtiteln« in elektronischer Form veröffentlicht. Diese Aktualisierung steht kos-

Nachruf

Eine Bibliothekarin aus Leidenschaft

Langjährige Leiterin der Regionalbibliothek Neubrandenburg Hannelore Melka verstorben

Im Februar ist im Alter von 59 Jahren Diplom-Kulturwissenschaftlerin Hannelore Melka (24.3.1953 – 12.2.2013), die langjährige Leiterin der Regionalbibliothek Neubrandenburg, verstorben.

Hannelore Melka war »Bibliothekarin aus Leidenschaft«, die ihren Beruf als Berufung lebte. Mehr als zwei Jahrzehnte, von 1990 bis 2012, war sie Bibliotheksleiterin, entwickelte federführend ein weitsichtiges, anspruchsvolles, modernes Bibliotheks-konzept und setzte sich konsequent und fachkompetent für dessen Realisierung ein. Unter ihrer Leitung gelang es, die Neubrandenburger Regionalbibliothek nach 1990 als leistungsfähiges Informations- und Bestandszentrum für die Region Südostmecklenburg zu etablieren.

Weitsichtig erkannte Hannelore Melka innovative konzeptionelle und technische Tendenzen im öffentlichen Bibliothekswesen und stellte sich diesen Herausforderungen mit Freude, Verantwortung und Erfolg. Damit gab sie nachhaltige Impulse für die Entwicklung und Vernetzung öffentlicher Bibliotheken im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Eng arbeitete Hannelore Melka zusammen mit dem Bibliotheksverband auf Landes- wie Bundesebene sowie der ekz.bibliotheksservice GmbH, deren Aufsichts-

rat sie von 2004 bis 2007 angehörte, als Mitglied im Bibliothekarischen Beirat war sie von 2008 bis 2011 aktiv. Ihr außer-gewöhnliches Engagement, ihr Berufsethos und ihr umsichtiges Agieren wurden von Kollegen und Partnern in Neubrandenburg, im Bundesland und weit darüber hinaus sehr geschätzt.

Hannelore Melka war als Bibliotheksleiterin auch maßgeblich beteiligt an der erfolgreichen Entwicklung der ersten neuen Kulturstiftung und des ersten neuen Kulturpreises, die nach 1990 im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entstanden: der Annalise-Wagner-Stiftung und des Annalise-Wagner-Preises. Die Neubrandenburger Bibliothek war Alleinerbe der Heimatforscherin und Autorin Annalise Wagner (1903–1986) und initiierte die Erfüllung des Testaments in Form einer gemeinnützigen Treuhandstiftung der Stadt Neubrandenburg. Hannelore Melka setzte sich mit Nachdruck für diese damals ungewöhnliche Form bürgerschaftlichen Engagements ein und übernahm von 1991 bis 2012 praktische Verantwortung für die Stiftungsarbeit als Kuratoriumsmitglied sowie als Juro-rin des Annalise-Wagner-Preises.

Angelika Zillmer,
Leiterin Regionalbibliothek
Neubrandenburg

tenfrei zur Verfügung: <http://d-nb.info/1031771670/34>. Wie bereits in den Vorjahren hat die Arbeitsstelle für Standardisierung Vorschläge für die Aktualisierung entgegengenommen. Die Musikabteilungen der

Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz und der Bayerischen Staatsbibliothek München sowie das Deutsche Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek haben Einvernehmen über die Neuaufnah-

me der Werkverzeichnisse für Isaac Albéniz, Harald Genzmer, Christoph Graupner, Camille Saint-Saëns, Christoph Schaffrath und Hugo Wolf erzielt. Die Aktualisierung 2013 ersetzt jene von 2011.

Scan-Programm ausgeweitet

Frankfurt am Main. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Kataloganreicherung mit digitalisierten Inhaltsverzeichnissen in den vergangenen Jahren systematisch ausgebaut. Sie sind im Volltext durchsuchbar und können in die Recherche in der Nationalbibliografie einbezogen werden. Allein im Februar wurden 2,6 Millionen Inhaltsverzeichnisse im Rahmen der Katalogrecherche von Nutzern am Bildschirm angezeigt. Neu eingehende Publikationen des Auslandes einschließlich Germanica und Übersetzungen sind nun in das Scan-Programm einbezogen worden. Damit werden alle Inhaltsverzeichnisse des Neuzugangs von Büchern und Zeitschriftenstücktiteln der Bibliografierihen A, B und H laufend digitalisiert. Lediglich belletristische Werke, Schulbücher sowie Kinder- und Jugendliteratur sind hiervon ausgenommen. Die Inhaltsverzeichnisse werden in Format und Design einheitlich produziert. Sie sind über den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek frei zugänglich und können in größeren Kontingenten laufend oder retrospektiv via Datendienst bezogen werden.

Hamburg-Plattform

Hamburg. Ende Februar ist in der Staats- und Universitätsbibliothek eine Hamburg-Plattform an den Start gegangen, die das landeskundliche Wissen der Hansestadt gebündelt aufsuchbar macht: HamburgWissen Digital (www.hamburgwissen-digital.de / HWD). Relevante Quellen aus verschiedensten Hamburger Institutionen – zum Beispiel Archiven, Bibliotheken, Museen, dem Statistikamt

Nord, dem Parlament – finden sich nun im Internet unter einem Dach. Die Staatsbibliothek kooperiert dazu mit rund 20 Hamburger und auswärtigen Partnerinstitutionen, deren Datenressourcen in die übergreifende Suche eingebunden sind.

Millionenklage zurückgezogen

Hamilton (Kanada). Die massive Unterstützung des Bibliothekars und Beirats dieser Zeitschrift, Dale Askey, vor allem über soziale Medien hat Wirkung gezeigt; der US-amerikanische Verlag Edwin Mellen Press zog Anfang März seine Millionenklage zurück. Als Grund nannte der Verlag in einer Pressemitteilung »einen erheblichen finanziellen Druck durch die Social-Media-Kampagne«. Askey hatte bereits 2010 in einem Blog-Beitrag darauf hingewiesen, dass die Bücher des Verlags von geringer Qualität, schlecht lektoriert und auf billige Weise produziert seien – und gleichzeitig zu hohen Preisen verkauft würden. Der Verlag zog daraufhin vor Gericht und verklagte nicht nur den Bibliothekar, sondern auch die kanadische McMaster University, an der Askey inzwischen als Bibliothekar arbeitet.

Große Nachfrage bei EconStor

Kiel/Hamburg. Der Open-Access-Publikationsserver der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft zählt jetzt 50 000 wirtschaftswissenschaftliche Dokumente. Damit ist EconStor in Deutschland die Nummer eins für die Wirtschaftswissenschaften. Im fächerübergreifenden »Ranking Web of Repositories« kommt EconStor in der Rubrik frei zugänglicher Volltexte weltweit auf Platz 15, europaweit auf Platz 7. Waren es vor zwei Jahren noch rund 25 000 frei verfügbare Dokumente, so hat sich die Anzahl wirtschaftswissenschaftlicher Artikel auf dem

Open-Access-Publikationsserver bis heute verdoppelt. Ein deutliches Wachstum ist auch für die Downloadzahlen zu beobachten. 2012 wurden über 1,3 Millionen Artikel von EconStor heruntergeladen. Wissenschaftler, die auf EconStor-Dokumente zugreifen, kommen nur zu einem Drittel aus Deutschland, daneben vor allem aus den USA, Frankreich, Großbritannien, China, Indien und Spanien.

Potenziale durch Open Access

Köln. Im Februar hat in Berlin ein Workshop der Leibniz-Gemeinschaft zum Thema Open Access mit 40 Teilnehmern stattgefunden. Ziel des Workshops war es, interessierten Leibniz-Instituten Informationen rund um das Journal Publishing zu bieten und einen Erfahrungsaustausch zu initiieren. Seit zehn Jahren stellt die ZB MED – selbst eine Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft – mit German Medical Science (gms) ein medizinisches Publikationsportal bereit. Als Online-Plattform für Zeitschriften, Kongress- und Forschungsberichte bietet gms freien Zugang zu hochrangigen und qualitätsgeprüften medizinischen Fachartikeln. Die Erfahrungen, die die ZB MED in den vergangenen Jahren als Betreiber von gms gemacht hat, konnte die zentrale Fachbibliothek für die Fächerkombination Medizin, Gesundheit, Ernährung, Umwelt und Agrarwissenschaften im Rahmen des Leibniz-Workshops an interessierte Leibniz-Institute weitergeben. Es zeigte sich, dass immer mehr Leibniz-Institute bei Publikationen auf Open Access setzen: Derzeit geben verschiedene Institute der Leibniz-Gemeinschaft insgesamt 39 Open-Access-Journals heraus.

Homepage in Kooperation

Mainz. Den Katholischen öffentlichen Büchereien (KÖB) im Bistum Mainz steht eine integrierte Website mit Inter-

netmedienkatalog, Shop zur Medienvermittlung und tagesaktuellen Medienempfehlungen kostenlos und professionell betreut zur Verfügung. Über das Projekt »Büchereihompage mit Mehrwert«, erarbeitet von der Büchereifachstelle Mainz und von Willi Weiers, KÖB St. Sophia Erbach im Odenwald, gingen seit Ende 2011 über 30 Büchereien online. Die vorbereiteten Rubriken, Links und Funktionalität betreffen alle wesentlichen Aspekte, die für einen aktuellen Auftritt der KÖB notwendig sind: Öffnungszeiten, Team, Ziele und Leistungen der KÖB. Medienempfehlungen des Borromäusvereins Bonn sind automatisch tagesaktuell in die Homepage integriert.

Actionspiele helfen beim Lesen

Padua (Italien). Spielen oder lernen: Für Kinder mit einer Leseschwäche könnte es sinnvoll sein, beides zu verbinden. Denn Action-Videospiele verbesserten die Lesefähigkeit, berichten Forscher im Fachjournal »Current Biology«, wie am 6. März in der Online-Ausgabe von »Der Westen« nachzulesen war. Der Effekt von zwölf Stunden sei größer als von einem Jahr natürlicher Entwicklung oder herkömmlicher Leseförderung. Die Forscher um den Psychologen Andrea Facoetti von der italienischen Universität Padua haben bereits in einer früheren Studie die Hypothese entwickelt, dass es sich bei der Leseschwäche nicht um ein sprachliches Problem handelt. Die eigentliche Ursache sei mangelnde visuelle Aufmerksamkeit. Der Ansatz von Facoetti und seinen Kollegen, um Abhilfe zu schaffen, dürfte Eltern auf den ersten Blick nicht gefallen: mehr actionreiche Computer- und Videospiele spielen. Facoettis Team untersuchte Lesefähigkeiten, phonologische Fähigkeiten und Aufmerksamkeit bei zwei Gruppen mit je zehn legasthenischen Kindern. Die Forscher erfassten die Eigenschaften vor und nachdem die eine Grup-

pe ein Actionspiel, die andere Gruppe ein sonstiges Videospiel neun Mal für 80 Minuten gespielt hatte. Jene Kinder, die Actionspiele gespielt hatten, konnten danach schneller lesen, ohne dadurch mehr Fehler zu machen. Sie verbesserten sich auch in anderen Aufmerksamkeitstests. (Siehe zu diesem Thema auch den Beitrag aus der Zukunftswerkstatt auf Seite 338.)

Kritik an Digitalisierungsprojekt

Paris (Frankreich). Ein Anfang des Jahres geschlossenes Abkommen zwischen der französischen Nationalbibliothek und der Firma ProQuest zur Digitalisierung von 70 000 Büchern aus der Zeit zwischen 1470 und 1700 im Rahmen des Projekts »Early European Books« hat für negative Schlagzeilen im Nachbarland gesorgt. Kritisiert wurde vor allem, dass der privaten Firma exklusive Nutzungsrechte für die Digitalisate eingeräumt worden seien. Weder ProQuest noch die Nationalbibliothek gewährten bis zum Redaktionsschluss Einsicht in den Vertrag. Die Kritiker betonten, dass die Verträge von ProQuest mit anderen am Projekt beteiligten Nationalbibliotheken, zum Beispiel in Italien oder den Niederlanden, deutlich nutzerfreundlicher seien.

Picknick im Labyrinth

Rendsburg. Mit einem bundesweit einzigartigen Projekt unter dem Motto »Picknick im Labyrinth« will die Büchereizentrale Schleswig-Holstein den Öffentlichen Bibliotheken im Land ein Instrument zur Verfügung stellen, das der Verbesserung der kulturellen und sozialen Teilhabe von Menschen mit Demenz dienen und ihre Angehörigen unterstützen soll. Zur Wahrnehmung dieser Aufgabe stellt die Büchereizentrale den Büchereien spezielle Medienboxen zur Verfügung, die von Senioren- und Pflegeeinrichtungen sowie ehrenamtlich Tätigen in der täglichen Arbeit eingesetzt werden

können. Dank der Förderung des Projektes durch das Sozialministerium des Landes Schleswig-Holstein konnten neun Medienboxen zusammengestellt werden. Die Titelauswahl erfolgte in Absprache mit dem Kompetenzzentrum Demenz Schleswig-Holstein. Jede Medienbox enthält circa 20 Titel, darunter Bücher, DVDs, Hörspiele, Lieder und Bildkarten für das Erzähltheater zu Märchen, Geschichten und Alltagswelten vor allem der prägenden Lebensphasen Kindheit und Jugend alter Menschen, darüber hinaus Beschäftigungsideen und Spiele zur Aktivierung von Körper, Geist und Seele als Ideenbörse für Betreuer sowie Fachinformationen zur Begleitung von Menschen mit Demenz.

Hochschulpreis erhalten

Stuttgart. Ellen Daniela Heidelberger vom Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement hat den Hochschulpreis des Fördervereins für den besten Studienabschluss des Wintersemesters 2012/2013 an der Hochschule der Medien (HdM) erhalten. Heidelberger beschäftigte sich in ihrer Bachelorarbeit mit Managementinstrumenten im öffentlichen Sektor. Sie wurde von Professorin Cornelia Vonhof betreut, die mehrere Jahre lang Herausgeberin dieser Zeitschrift war.

Vatikanische Bibliothek wird digital

Vatikan. Die Digitalisierung einer Bibliothek ist nicht unbedingt neu; doch wenn es sich um die Vatikanische Apostolische Bibliothek handelt, ist die Dimension des Projektes durchaus etwas Besonderes. Es sollen 40 Millionen digital erfasste Seiten entstehen und schon in der ersten Phase des auf neun Jahre angesetzten Projektes werden 2,8 Petabyte Speicherkapazität für die Schätze zur Verfügung gestellt. Die Vatikanische Apostolische Bibliothek ist eine der ältesten Bibliotheken der Welt und manchem gilt sie als ein

Ort, der viele Geheimnisse verwahrt. In jedem Fall aber enthält die Bibliothek, zu der nicht jeder Zutritt hat, einige der seltensten und wertvollsten noch existierenden Dokumente wie die 42-zeilige Gutenberg-Bibel in Latein. Das ist das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch, das zwischen 1451 und 1455 entstand.

e-manuscripta.ch online

Zürich (Schweiz). Auf der Plattform e-manuscripta.ch werden seit Mitte März 10 000 digitalisierte handschriftliche Quellen präsentiert: Das Spektrum reicht von Texten, Briefen und Archivgut über Musikhandschriften bis hin zu Manuskriptkarten und anderen grafischen Materialien. Das Kooperationsprojekt der ETH-Bibliothek Zürich, der Universitätsbibliothek Basel und der Zentralbibliothek Zürich schließt eine Lücke im digitalen Angebot der Institutionen. Dokumente von Erasmus von Rotterdam, Richard Wagner und Albert Einstein sind dort ebenso zu entdecken wie der Nachlass des Geologen Arnold Escher von der Linth, Gelehrtenkorrespondenz um den Basler Arzt Felix Platter oder das Archiv der Allgemeinen Musik-Gesellschaft Zürich.

Fortbildung

Mai

Hessischer Bibliothekstag
13. Mai – Bensheim ·
BuB 3/2013

Workshop für die EDV-Mitarbeiter/innen der wissenschaftlichen Bibliotheken in Thüringen
14. Mai – Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv ·
BuB 3/2013

Kundenkommunikation im Alltag meistern
14. Mai – Hildesheim, Beratungsstelle Südniedersachsen ·
BuB 3/2013

Effektiv recherchieren im Internet
14.–15. Mai – Hannover, LSKN · BuB 3/2013

Kamishibai und Schattentheater in der Bibliothek: Kleines Theater für Groß & Klein
15. Mai – Nordenham, Stadtbücherei · BuB 3/2013

Interviewkompetenz – Gelungene Face-to-Face-Interaktion im Auskunftsdienst für Bibliothekare und FaMIs
15.–16. Mai – Berlin, FU ·
BuB 4/2013

Wie kann ich Kinder für Bücher begeistern? Referentenschulung
16. Mai – Hannover, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung · BuB 3/2013

Schimmelbefall an Archiv- und Bibliotheksgut – Dekontamination und Biomonitoring?!
22. – 24. Mai – Berlin, Freie Universität Berlin ·
BuB 3/2013

Leseförderung durch Spielen mit Sprache –

Fortbildung

Leinen los!

34. ASpB-Tagung vom 11. bis 13. September in Kiel: Innovationen und Turn arounds in Spezialbibliotheken

Vom 11. bis 13. September findet die 34. Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) in Kooperation mit der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) unter dem Titel »Leinen los! Innovationen und strategische Turn arounds in Spezialbibliotheken« in Kiel statt.

Wie positionieren Sie Ihre Bibliothek in Ihrer Einrichtung? Entwickeln Sie neue, auch bibliotheksferne Services, um Ihr Portfolio zu erweitern? Diesen und weiteren Fragen soll in Kiel nachgegangen werden, zum Beispiel mit der Präsentation von Best-Practice-Beispielen, die unmittelbar im Arbeitsalltag umsetzbar sind.

Es gibt folgende Themenbereiche: 1. Kurswechsel – Strategieentwicklung und -implementierung / Best Practice aus der Bibliothekswelt; 2. Der Navigator für die Generation Google – Neue Rollendefinitionen bibliothekarischer Arbeit; 3. Aufgetakelt – Mobile Anwendungen von Bibliotheksservices/E-Infrastrukturen; 4. Ballast über Bord – Entschlackung des bibliothekarischen Arbeitsalltags; 5. Voll auf dem Radar – Erfolgreiche Selbstdarstellung für Spezialbibliotheken; 6. Im Schlepptau – Vor- und Nachteile von Kooperationen; 7. Angeheuert und ausgeflaggt – Alternative Finanzierungs- und Beschäftigungsmodelle.

Unterwegs im Wörterwald
24. Mai – Hannover, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung · BuB 3/2013

E-Books, iPads, Smartphones: Nutzungsmöglichkeiten für Öffentliche Bibliotheken – Praxisworkshop
27. Mai – Nordhorn, Stadtbibliothek · BuB 3/2013

Bibliotheken bauen und ausstatten, Modul 2 (optional): Strategische Kommunikation und Konfliktmanagement im Umgang mit Architekten, Bauherren und Mitarbeitern
27.–28. Mai – Berlin, Freie Universität Berlin ·
BuB 3/2013

E-Books, iPads, Smartphones: Nutzungsmöglichkeiten für Öffentliche Bibliotheken – Praxisworkshop
28. Mai – Lüneburg, Bücherei-zentrale · BuB 3/2013

Praxisseminare: Preisverdächtig! 2013
28. Mai – Hannover, Hanns-Lilje-Haus · BuB 3/2013

E-Books, iPads, Smartphones: Nutzungsmöglichkeiten für Öffentliche Bibliotheken – Praxisworkshop
29. Mai – Hildesheim, Beratungsstelle Südniedersachsen ·
BuB 3/2013

Leseförderung spezieller Zielgruppen
29. Mai – Erfurt, Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken · BuB 3/2013

Juni

Basiskurs für ehren- und nebenamtlich tätige Bücherleiter/innen und -mitarbeiter/innen 2012/2013 – Teil 4
3. Juni – Neustadt, LBZ/

Büchereistelle Neustadt ·
BuB 4/2013

**Sprachförderung mit Spiel-
versen, Geschichten, Liedern
für Kinder von 3 – 6 Jahren**
3. Juni – Frankfurt, Stadt-
bücherei KiBi – Zentrale Kin-
der- und Jugendbibliothek ·
BuB 4/2013

**allegro-OEB-Anwender-
treffen – Workshop**
5. Juni – Erfurt, Landesfach-
stelle für Öffentliche Biblio-
theken · BuB 4/2013

**Workshop allegro-OEB für
Fortgeschrittene**
5. Juni – Lüneburg, Bücherei-
zentrale · BuB 4/2013

**Kamishibai – Japanisches
Erzähltheater**
6. Juni – Hannover, Hanns-
Lilje-Haus · BuB 4/2013

**Aussonderung von Medien
in wissenschaftlichen Biblio-
theken**
6. Juni – Hannover, Hanns-
Lilje-Haus · BuB 4/2013

**Praxisseminare:
Preisverdächtig! 2013**
6. Juni – Mülheim an der
Ruhr, Katholische Akademie
»Die Wolfsburg« ·
BuB 4/2013

**Lesestart Niedersachsen –
Lesen, lauschen, lebendig
sein: Bewegte Zugänge zu
Sprache und Literacy**
6. Juni – Meppen, Stadtbü-
cherei KÖB · BuB 4/2013

**Bibliotheksmanagement,
Modul 2: Führungskompetenz**
6.–7. Juni – Berlin, Freie Uni-
versität Berlin · BuB 4/2013

**Lesestart Niedersachsen –
Lesen, lauschen, lebendig
sein: Bewegte Zugänge zu
Sprache und Literacy**
7. Juni – Lüneburg, Bücherei-
zentrale · BuB 4/2013

**Englisch für Bibliotheks-
mitarbeitende**
7.–8. Juni – Trier, Robert
Schuman Haus · BuB 4/2013

**E-Books und e-reader –
ein Überblick**
12. Juni – Mainz, Universitäts-
bibliothek · BuB 4/2013

**Weiterbildungsveranstal-
tung für Bibliothekarinnen
und Bibliothekare sowie für
haupt-, neben- und ehren-
amtliche Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter in Patienten-
bibliotheken**
12.–14. Juni – Hofgeismar,
Evangelische Akademie ·
BuB 4/2013

**Praxisseminare:
Preisverdächtig! 2013**
13. Juni – Dresden, Kultur-
rathaus · BuB 4/2013

**E-Books in Öffentlichen
Bibliotheken**
13.–14. Juni – Berlin, FU ·
BuB 4/2013

**Das Auskunftsgespräch:
Sicher und gewandt im
Kundenkontakt**
17. Juni – Melle, Stadtbiblio-
thek · BuB 4/2013

**Basiskurs für ehren- und ne-
benamtlich tätige Bücherei-
leiter/innen und -mitarbeiter/
innen 2012/2013 – Teil 3**
18. Juni – Koblenz, LBZ/
Büchereistelle Koblenz ·
BuB 4/2013

**Das Auskunftsgespräch:
Sicher und gewandt im
Kundenkontakt**
18. Juni – Lüneburg, Bücherei-
zentrale · BuB 4/2013

**Bibliothekare und Architek-
ten im Dialog – Erfahrungen
aus der Realisierung aktueller
Bibliotheksbauten – Aufbau-
modul Bibliothek bauen und
ausstatten**
20.–21. Juni – Berlin,
Freie Universität Berlin ·
BuB 4/2013

**Basiskurs II –
Der Weg der Medien**
24. Juni – Kassel, Hessische
Fachstelle · BuB 4/2013

**Bibliotheken bauen und
ausstatten, Modul 3: Planen**

**und Gestalten von Biblio-
theken – Zusammenarbeit
mit Architekten**
24.–26. Juni – Berlin,
Freie Universität Berlin ·
BuB 4/2013

**Graphic Novels? Graphic No-
vels und Comics im Bestand
Öffentlicher Bibliotheken**
26. Juni – Erfurt, Landesfach-
stelle für Öffentliche Biblio-
theken · BuB 4/2013

Juli

**Beschwerdemanagement
für Bibliothekare und FaMIs –
Gesprächsverlauf Problem-
lösung an der Theke**
1.–2. Juli – Berlin, FU
Veranstalter: FU-Weiterbil-
dungszentrum
Referent: Prof. Tom Becker
Gebühr: 140 Euro
Anmeldung: FU Berlin, Wei-
terbildungszentrum, Telefon:
030/83 85 14 58, E-Mail:
angela.vonderheyde@weiter-
bildung.fu-berlin.de, www.fu-
berlin.de/weiterbildung

**Bibliotheksmanagement
Modul 3: Markt- und Nutzer-
forschung für Praktiker**
1.–2. Juli – Berlin, FU
Veranstalter: FU-Weiterbil-
dungszentrum
Referent/innen: Prof. Dr.
Hans-Christoph Hobohm,
Kerstin Schoof, Sebastian Nix
Gebühr: 240 Euro
Anmeldung: FU Berlin, Wei-
terbildungszentrum, Telefon:
030/83 85 14 58, E-Mail:
angela.vonderheyde@weiter-
bildung.fu-berlin.de, www.fu-
berlin.de/weiterbildung

Markt

In der Rubrik »Markt« wer-
den Pressemitteilungen von
Unternehmen und Dienst-
leistern – ohne redaktionelle
Bearbeitung – veröffentlicht.
Die Redaktion behält sich vor,
Beiträge auszuwählen und zu
kürzen.

F.A.Z.: F.A.Z.-Rezensionen zur Kataloganreicherung im Katalog des GBV

pr. – Die F.A.Z. gilt gemein-
hin als die buchfreundlichste
Zeitung Deutschlands und als
Quelle für qualitativ hochwertige,
da fundierte, gut begründete
und informative Rezensionen.
Seit der ersten Ausgabe der
F.A.Z. vom 1.11.1949 sind etwa
sechs Millionen Beiträge er-
schienen, unter denen sich über
einhunderttausend Belletristik-
und Sachbuchkritiken befinden,
ein Bestand, der jährlich um
etwa zweitausendfünfhundert
weitere Beiträge anwächst.

Seit 2009 werden im GVK des
GBV F.A.Z.-Rezensionen zur
Kataloganreicherung einge-
setzt. Derzeit findet sich dort
bereits zu über 69 000 Titeln
mindestens eine F.A.Z.-Bespre-
chung. Die Zuordnung zum
entsprechenden Katalogisat des
GVK erfolgt über ein Matching
von Metadaten (Buchtitel,
Verfasserangaben und ISBN/
EAN), die im F.A.Z.-Archiv er-
fasst werden.

Seit 1993 werden die Artikel
der täglichen Zeitungsausgabe
digital aus dem Redaktionssys-
tem gewonnen und im F.A.Z.-
Archiv formal und inhaltlich
erschlossen. Die Artikel der
Jahrgänge 1949 bis 1992 lagen
bis vor Kurzem nur in Papier-

form vor. Die Retrodigitalisierung der Zeitungen aus dieser Zeit wurde im Jahr 2010 erfolgreich beendet, und die dabei gewonnenen 3,5 Millionen Datensätze werden nun sukzessive in teilautomatisierten Verfahren erschlossen und indexiert.

Konnte der GVK daher bisher nur Rezensionen abbilden, die ab 1993 erschienen und bereits erschlossen sind, so stehen nun auch zukünftig Buchbesprechungen aus diesem retrodigitalisierten Bestand zur Verfügung. Mittels eines, im deutschsprachigen Raum bisher einzigartigen, komplexen und mehrschichtigen Verfahrens ist es erstmals gelungen, die für eine Zuordnung zum Datenbestand des GVK notwendigen Metadaten direkt aus den Rezensionstexten zu extrahieren.

Durch den Einsatz von Buchbesprechungen zur Kataloganreicherung können Bibliotheksnutzer nun besser entscheiden, ob ein gefundenes Buch geeignet ist. So wird der Bestand der betreffenden Bibliothek effektiver genutzt, aufwendige und kostenintensive Fehlausleihen, lokal oder im Fernleihesystem, können vermieden werden. Die so erzielte Kostenersparnis und Nutzerbindung sind in Zeiten, in denen öffentliche Gelder knapp und umkämpft sind, ein nicht zu vernachlässigender Wettbewerbsvorteil.

www.faz-rechte.de

Ex Libris: Die Bibliothek am Guisanplatz entscheidet sich für Alma

pr. – Eine der ältesten Forschungsbibliotheken in der Schweiz, die Bibliothek am Guisanplatz, die auch gleichzeitig die führende Bibliothek des Bibliotheksverbundes Alexandria ist, entscheidet sich für Ex Libris Alma und Primo. Zukünftig werden die umfassenden Sammlungen der Bibliothek

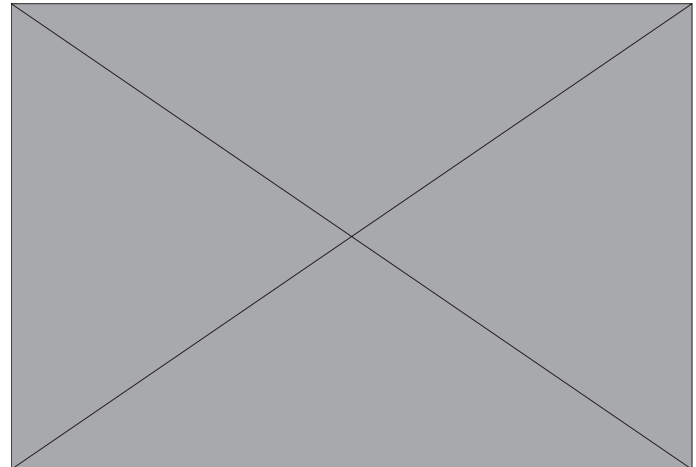
mit Alma gemanagt und durch den zentralen Sucheinstieg von Primo den Nutzern optimal bereitgestellt.

»Die Bibliothek war an einer einheitlichen Lösung interessiert, die es uns ermöglicht, unsere Metadaten, elektronischen Ressourcen und digitalen Sammlungen in einem System zu verwalten. Der cloud-basierte, Software-as-a-Service-Einsatz von Alma ist äußerst attraktiv, da wir es vorziehen, mit unseren Ressourcen auch unsere Nutzer zu unterstützen, anstatt technische Wartungsarbeiten durchzuführen. Basierend auf klar definierten Workflows ermöglicht uns Alma, die Effizienz zu steigern sowie die Prozesse über unsere zahlreichen Sammlungen und Abteilungen zu verein-

Die Option der Einbindung von elektronischen und digitalen Medien hat die Hochschule überzeugt.

fachen. Zugleich wird Primo einen einfachen, fokussierten und individuellen Sucheinstieg für unsere vielfältige Nutzer-Community, zu der Angestellte des Bundes, Angehörige der Armee, Wissenschaftler sowie die breite Öffentlichkeit gehören, ermöglichen«, erläutert Daniel Kohler, Leiter Koordination Alexandria-Verbund.

Bereits 2011 entschied sich die Hochschule Mittweida für die Discovery & Delivery Lösung Primo und optimiert nun mit Alma auch die Arbeitsabläufe im Back-Office. Die Option der Einbindung von elektronischen und digitalen Medien hat die Hochschule überzeugt. »Von der sich daraus ergebenden Möglichkeit der intensiven Analyse der Nutzung dieser Medienarten versprechen wir uns wesentliche Impulse zur Effektivierung des Einsatzes der finanziellen Mittel und Ressourcen, die uns jährlich zur Verfügung stehen«, kommentiert Helga de la Barré, Direktorin der Hochschule Mittweida.



Schlank im Fach und leise beim Blättern – die BiblioDiscpacks von NORIS sind die Lösung für Platzprobleme. Foto: NORIS

NORIS: Warum die Öffentliche Bibliothek Kleinmach- now auf BiblioDiscpacks schwört

pr. – Niemand hat die BiblioDiscpacks von NORIS bisher besser beschrieben als Anke Fichtmüller, Leiterin der Öffentlichen Bibliothek Kleinmachnow:

»Zehn gute Gründe für die BiblioDiscpacks für DVDs und CDs:

1. Platzgewinn im Regal von 50 Prozent und mehr. Wir bekommen mehr als doppelt so viele CDs in den AV-Trögen unter. Im DVD-Regal ist der Platzgewinn noch größer.
2. Strapazierfähig und haltbar. Es brechen keine Halterungen aus, und die CDs kommen einem nicht schon beim Öffnen der Hülle entgegen. Die BiblioDiscpacks sind besonders für Medienrückgabe-Systeme geeignet.
3. Schnelle Medienkontrolle. Mehrteilige AV-Medien können auf einen Blick auf Vollständigkeit geprüft werden. Das angenehme und leichte Material vereinfacht das Verbuchen.
4. Sehr gute Handhabbarkeit. Durch die leichte Biegsamkeit des Materials können die Nutzer besser in den Medien »blättern«.

Auch Kinderhände beherrschen nun mehrteilige CDs.

5. Positive Nutzerresonanz. Die Nutzer finden die Handhabung der BiblioDiscpacks sehr gut.
6. Ästhetisch ansprechend. Sie sehen einfach schön und lange wie neu aus. Das Material fühlt sich angenehm an.
7. Geräuschlos. Das »Blättern« in BiblioDiscpacks ist geräuschlos.
8. Umweltfreundlich. Mit den BiblioDiscpacks produzieren wir weniger Müll, denn wir

Qualität zahlt sich aus. Der Kauf von Ersatzhüllen und die Arbeitszeit für den ständigen Wechsel der Hüllen entfallen.

müssen den »Hüllenbruch« nicht mehr entsorgen.

9. Qualität zahlt sich aus. Der Kauf von Ersatzhüllen und die Arbeitszeit für den ständigen Wechsel der Hüllen entfallen.
10. Hoher Kundenservice der Firma NORIS. Die Beratung ist kompetent und ausgesprochen freundlich. Wer sich nicht sofort im Online-Bestellservice zu recht findet, wird telefonisch in sehr angenehmer Weise betreut. Das Team der Öffentlichen Bibliothek Kleinmachnow ist sich einig: Die Einführung der neuen Medienverpackungen hat sich voll und ganz gelohnt.«

Firmenselbstporträt

ZFB

Originalerhaltung von Papier

Das ZFB – Zentrum für Bucherhaltung aus Leipzig hilft Bibliotheken, Archiven und Museen bei der Erhaltung von Büchern und Archivalien

Die 25 Mitarbeiter des Leipziger ZFB – Zentrum für Bucherhaltung bieten alle Leistungen rund um den Erhalt von Papier. Die Gefahren für Bücher, Archivalien, Pläne und Karten lauern überall. Manchmal sind diese Bedrohungen subtiler, als es auf den ersten Blick erscheint, denn nicht immer sind es die offensichtlichen Katastrophen wie Brände oder Wasserschäden, die Bibliotheks-, Archiv- oder Museumsbestände beschädigen oder gar vernichten.

1997 gegründet, erfolgte 2012 der Umzug in ein neues, modernes Restaurierungs- und Konservierungszentrum

Das Leipziger Unternehmen wurde 1997 gegründet und ist eines der größten Restaurierungsunternehmen in Deutschland. Vor wenigen Monaten

bezogen die Mitarbeiter des ZFB ein neues, eigens errichtetes Gebäude und bieten von dort – nur wenige hundert Meter vom alten Standort entfernt – Dienstleistungen zur Rettung von wertvollen Papierobjekten.

Von der klassischen Papierrestaurierung und Buchbinderei über die Gefriertrocknung und die Schimmelbekämpfung bis hin zur Massenentsäuerung und dem Angebot von Schulungen rund um das Thema Papier, deckt das ZFB das komplette Spektrum der Originalerhaltung ab. Bei Brand- und Wasserkatastrophen steht dem Kunden auch eine 24 Stunden/7 Tage-Hotline zur Verfügung.

Zusätzlich zu der Restaurierung und Konservierung von Büchern, betreibt das ZFB eine interne Forschungs- und Entwicklungsabteilung mit chemischem Labor und eine Maschi-



Die ZFB:2-Massenentsäuerungsanlage entsäuert bis zu 600 kg gebundene und ungebundene Bücher und Archivalien am Tag.

nenbauabteilung. Durch die Verzahnung von Forschungsbestrebungen, Ingenieurwissen und Restauratorenkompetenz ist es möglich, Planungskonzepte zu erstellen und diese umzusetzen. Ob nun der Anlagen- und Maschinenbau komplexer Restaurierungs- und Konservierungsanlagen wie beispielsweise Planglättanlagen, Klimakammern oder Nassbehandlungs- und Entsäuerungsanlagen oder sogar die komplette Gebäude- und Einrichtungsplanung für eine Restaurierungswerkstatt – das ZFB bündelt die Kompetenzen zur Realisierung solcher Projekte unter einem Dach.

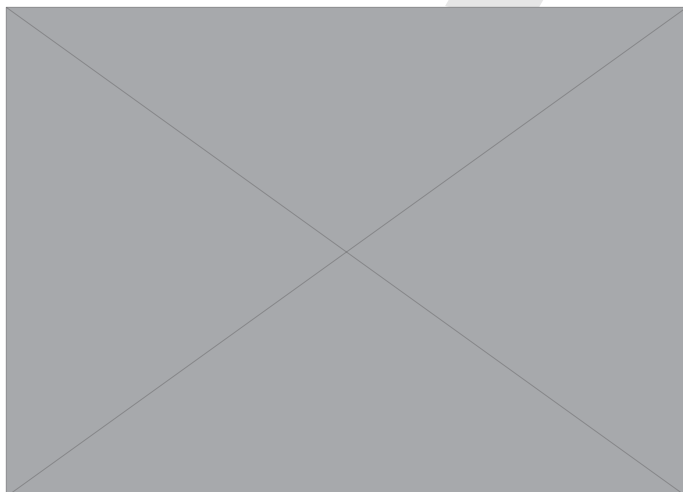
Das ZFB:2-Massenentsäuerungsverfahren ist die neueste Erfindung des ZFB und hilft dem schleichenden Säurefraß am Papier entgegen zu wirken

Bestes Beispiel für die umfassende Leistungserbringung des ZFB ist die seit Herbst 2012 errichtete, neuartige Massenentsäuerungsanlage für gebundene und ungebundene Papiere. Das Verfahren heißt ZFB:2-Massenentsäuerungsverfahren und ermöglicht die Konservierung von bis zu 600 kg Papier am Tag. Das ZFB:2-Verfahren ist das Ergebnis von über sechs Jahren hausinterner Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Saures Papier bedroht nahezu alle Papiere, die zwischen 1850 und 1985 produziert wurden. Die Massenentsäuerung stoppt den Säurefraß

Massenentsäuerung ist für Papierbestände zwingend erforderlich, will man diese auch noch den nächsten Generationen im Original zur Verfügung stellen, denn das Problem ist die Zerstörung der Papiere durch Säuren. Diese Säuren stellen weltweit die größte Gefahr für Bücher und Archivalien dar. Allein 80 Millionen Bände sind in deutschen Bibliotheken betroffen!

Wie entstehen Säuren im Papier? Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die traditionelle Papierherstellung aus Hadern durch industrielle Prozesse abgelöst. Zum Einsatz kam Holzschliff als Rohmaterial und in Verbindung mit einer sauren Leimung wurde zwar Papier billig, aber nicht alterungsbeständig hergestellt. Betroffen sind nahezu alle Papiere, die zwischen 1850 und 1985 produziert wurden und der Zerfallprozess ist ein schleicher. Die Papiere verlieren ihre Stabilität, vergilben zusehends und werden brüchig. Je nach Papierqualität dauert es zwischen 50 und 150 Jahren, bis die Papiere nicht mehr ohne Substanzverlust nutzbar sind. Dieser Zerfallprozess ist durch konventionelle Maßnahmen wie dunklere und



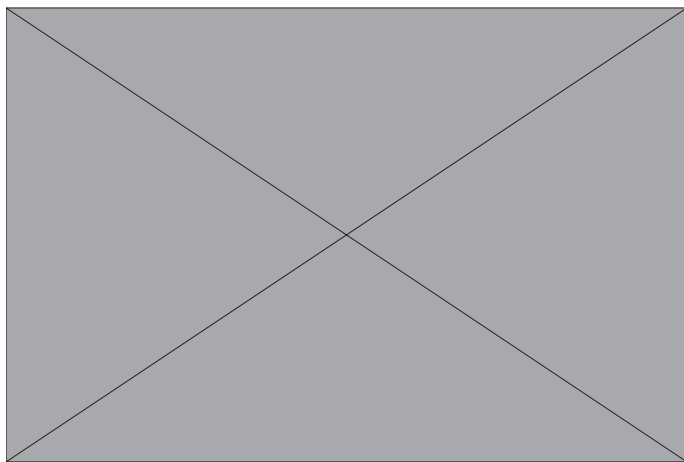
2012 bezog das ZFB ein neues Firmengebäude in Leipzig.

kühlere Lagerung bestenfalls zu verlangsamen, aber nicht zu stoppen. Einzig die Entsäuerung durchbricht den Teufelskreis des Papierzerfalls.

Massenentsäuerung sollte aus diesem Grund so früh wie möglich stattfinden, da die Entsäuerung die Lebensdauer von Papier um den Faktor 4–5 verlängert. Mit anderen Worten: Hat Papier, bevor es zerfällt, noch eine angenommene Haltbarkeit von ca. 80 Jahren, verlängert die ZFB:2-Massenentsäuerung die Lebensdauer auf ca. 320–400 Jahre. Ist das Papier hingegen schon so brüchig, dass es nicht mehr ohne Substanzverlust be-

Entsäuerungsmittel fungiert. Durch den Einsatz einer Flüssigkeit wird sichergestellt, dass die Entsäuerungssubstanzen bis in den Kern des Papiers dringen. Die ungiftigen Entsäuerungsmittel des ZFB:2-Verfahrens sind Calciumcarbonat und Magnesiumoxid. Da es sich bei der Flüssigkeit nicht um Wasser handelt, ist auch die Entsäuerung von gebundenen Materialien möglich.

Nach der Entsäuerung sehen die Bücher und Archivalien aus wie vorher – mit dem kleinen, aber bedeutenden Unterschied, dass der pH-Wert nun im leicht alkalischen Bereich zwischen



Massenkonservierung und handwerkliche Einzelobjektrestaurierung – im ZFB findet beides ein Zuhause.

nutzt werden kann, kommt die Entsäuerung zu spät. Die Erhaltung müsste nun in Form von wesentlich kostenintensiveren restauratorischen Maßnahmen stattfinden, wie beispielsweise der Papierstabilisierung durch Kaschieren oder Spalten.

Schonende Flüssigentsäuerung von gebundenen Büchern durch eine Mischung aus Calciumcarbonat und Magnesiumoxid

Für die Massenentsäuerung werden die Bücher oder Archivalien in Körbe sortiert, die anschließend in der Entsäuerungsanlage platziert werden. Es erfolgt eine wenige Minuten andauernde Tränkung mit einer unpolaren Flüssigkeit, die als Träger für das

7,0 und 9,5 liegt. Ein alkalischer Puffer, der bei der Entsäuerung eingebracht wird, sorgt dafür, dass Säuren auch auf lange Sicht keinen Schaden mehr anrichten und die Papiere auch kommenden Generationen ohne Einschränkungen der Nutzbarkeit zur Verfügung stehen.

Kontaktdaten:
**ZFB – Zentrum für
 Bucherhaltung GmbH**
 Amazonstraße 4
 04347 Leipzig
 Telefon 03 41-2 59 89-0

E-Mail info@zfb.com
www.zfb.com

24h/7d-Notfallhotline
 03 41-2 59 89-25

dena: Kompendium bietet Daten und Analysen zur Energieeffizienz in Gebäuden

pr. – Instituts-, Hochschul- und andere Bibliotheken können jetzt eine neue Sonderausgabe des Gebäudereports der Deutschen Energie-Agentur GmbH (dena) nutzen, um ihren Bestand um Daten und Analysen zur Gebäudeenergieeffizienz in Deutschland zu erweitern. Der Gebäudereport bietet einen strukturierten Überblick der Energieverbräuche der Gebäude, der Eigentümer- und Mieterstrukturen sowie der energiepolitischen Rahmendaten.

Durch die kompakte und leicht verständliche Darstellung mit zahlreichen Quellverweisen unterstützt der Gebäudereport Wissenschaftler sowie Entscheider aus Politik, Wirtschaft und Verbänden bei Analysen und strategischen Fragestellungen.

Für die Erstellung des Reports wurden neben zahlreichen öffentlich zugänglichen Quellen vor allem auch bislang unveröffentlichte Daten aus der dena-Energieausweisdatenbank und dem dena-Modellvorhaben Effizienzhäuser ausgewertet. Neben der aktuellen Lage des Gebäudebestands wird auch dessen Entwicklung im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte dargestellt. Bislang lagen viele dieser Informationen nur verstreut, unübersichtlich und unvollständig vor. Durch die umfassende Zusammenstellung ermöglicht der dena-Gebäudereport fundierte Marktanalysen im Bereich energetisches Bauen und Sanieren – dem Schlüsselsektor der Energiewende.

Die speziell auf Bibliotheken zugeschnittene Sonderausgabe des dena-Gebäudereports umfasst drei Printexemplare und kann zu einem Sonderpreis von 278 Euro statt der regulären 950 Euro unter www.zukunftshaus.info/gebaudereport bestellt werden. Dort steht auch

eine kostenfreie Leseversion des Reports zur Verfügung. In den kommenden Jahren soll der Report jährlich aktualisiert und schrittweise erweitert werden.

www.dena.de

Verlag Eugen Ulmer: E-Library gestartet

pr. – Der Verlag Eugen Ulmer hat seine neue digitale Bibliothek, die Ulmer-E-Library, im Rahmen des 5. Kongresses Bibliothek & Information in Leipzig präsentiert. Bibliotheken, Hochschulen und Unternehmen können die Lehr- und Fachbücher der Themen Gartenbau und Landwirtschaft ab dem zweiten Quartal 2013 als E-Book-Pakete digital beziehen.

Das Verlagshaus kooperiert diesbezüglich mit der Firma Preselect.media, die den Vertrieb sowie die Auslieferung der Inhalte in Deutschland, Österreich und der Schweiz leistet. »Ich freue mich, dass wir unsere Lehr- und Fachbücher innerhalb der Ulmer-E-Library nun auch den Hochschulen anbieten können. Mit Preselect haben wir uns für einen erfahrenen Anbieter entschieden, der uns einen zeitnahen Markteintritt in dieses Segment ermöglicht«, so Michael Kurzer-Gaber, Leiter Vertrieb und Marketing Buch des Stuttgarter Medienunternehmens.

Über die von Preselect.media betriebene Plattform Content-Select werden die Inhalte den Hochschulen zur Verfügung gestellt. Dazu Alexander Munte, Geschäftsführer von Preselect.media: »Mit dem Verlag Eugen Ulmer können wir einen weiteren renommierten Verlag auf unserer Plattform begrüßen. Die Inhalte der Ulmer-E-Library ergänzen hervorragend das von unseren weiteren Partnerverlagen angebotene Inhalte-Portfolio.«

Boris Hänßler

Mobiles Leben – Kreatives Chaos

Unzählige Trends machen es schwer, den Überblick zu behalten / Freude am Experimentieren auch für Bibliotheken unabdingbar

Die Zahl der Deutschen, die mobil ins Netz gehen, steigt rapide an – ebenso die Zahl der Anwendungen. Nur: Welche der unzähligen Trends sollte man im Auge behalten?

Die amerikanische Firma Linden Labs ist bekannt für ihr virtuelles Parallel-Universum »Second Life«. Dort schlüpft man in einen digitalen Charakter, ändert sein Aussehen, richtet sich eine Wohnung ein und trifft sich mit anderen solcher Avataren. In den letzten Jahren ist es allerdings still geworden um das einst bejubelte Projekt. Linden

»Wir Bibliothekare müssen mobil bewandert sein und diese Fähigkeiten an jene weitergeben, für die wir da sind.« (Joe Murphy, Technologie-Berater für Bibliotheken)

Labs hat nun einen neuen Coup hervorgebracht: »Versu« (www.versu.com), eine interaktive Erzähl-Plattform. Interessierte Nutzer laden sich eine App auf ihr iPad und suchen sich eine Erzählung aus. Dann entscheiden sie sich für eine der darin vorkommenden Figuren. Das Buch wird jetzt erst geschrieben. An entscheidenden Stel-

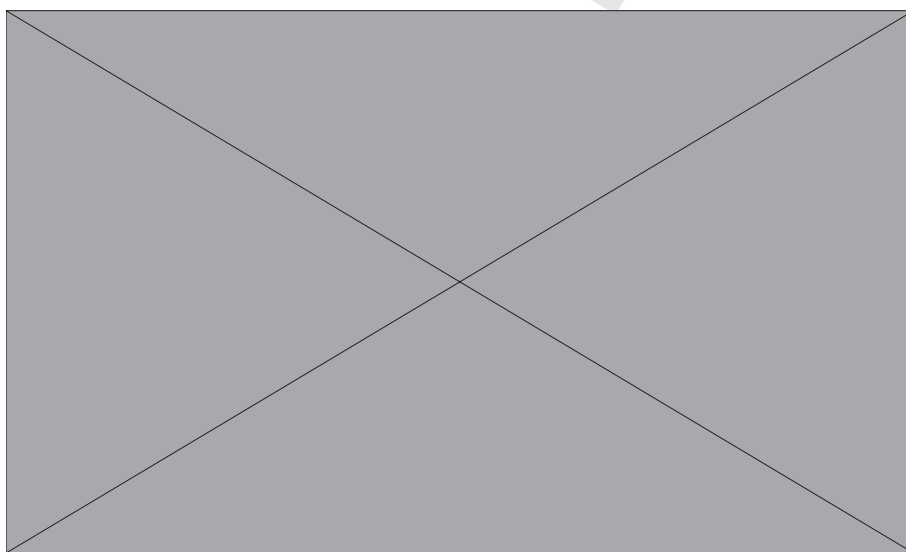
len kann der Nutzer die Aktionen seines Charakters mitbestimmen. Der Roman verändert sich. Dahinter steckt eine künstliche Intelligenz, die den Figuren gewisse Freiheiten lässt. Man kann dasselbe Buch mehrmals aus verschiedenen Perspektiven lesen – und das Buch verändert sich jedes Mal. Künftig soll man seinen Charakter sogar vorab erschaffen, sodass er seinen Eigenschaften entsprechend handelt. Man

Das Retina Display von Apple und das hochauflösende Display von Nexus haben Maßstäbe gesetzt.

haucht ihm sozusagen Leben ein, und dieses Leben gestaltet das Buch mit.

Das Beispiel zeigt, wie künftig Medien verschmelzen: Versu ist eine App, bei der Literatur, Spiel und mobiles Internet konvergieren. Mobile Geräte, insbesondere Smartphones und Tablet-PCs, haben den Medienkonsum verändert. Dabei steht ihr Boom in Deutschland womöglich erst noch bevor. Laut der sogenannten ARD/ZDF-Onlinestudie nutzten in Deutschland 2012 erst 23 Prozent der Befragten das Internet mit mobilen Geräten und davon nur sechs Prozent mit einem Tablet-PC. Laut Institut für Demoskopie Allensbach würden sich aber gerne rund knapp acht Millionen Deutsche in den kommenden zwei Jahren ein Smartphone wünschen.

In den USA ist die Nutzung dieser Geräte bereits verbreiteter. Das Marktforschungsunternehmen Nielsen hat dort im Februar 2013 den mobilen Konsum untersucht. 94 Prozent haben ein Mobiltelefon, davon mehr als die Hälfte ein Smartphone. 82 Prozent der Smartphone-Nutzer surfen im Netz, 62 Prozent nutzen regelmäßig Apps: am meisten Social Media-, Spiel-, Audio-, Video-, Navigations- und Produktivitäts-Apps. Obwohl es selbst in den USA für den Einsatz von Tablets und Smartphones in Bibliotheken bislang noch wenig konsistente Konzepte gibt, sind sich Experten sicher, dass die Beschäftigung mit diesen Geräten für Bibliothekare obligatorisch ist. »Bibliotheken haben eine besondere Rolle, wenn es darum geht, wie man effizient Informationen in der mobilen Welt beschafft und gleichzeitig intellektuelles Eigentum respektiert«, sagt Joe Murphy, ehemals Bibliothekar an der Yale Universität und heute Technologie-Berater für Bibliotheken. »Wir Bibliothekare müssen mobil bewandert sein und diese Fähigkeiten an jene weitergeben, für die wir da sind.«



Verschmelzung der Medien: »Versu« ist eine App, bei der Literatur, Spiel und mobiles Internet konvergieren. Die interaktive Erzähl-Plattform erlaubt es dem Nutzer, die Aktionen eines von ihm ausgewählten Charakters mit zu entscheiden und so den Verlauf eines Romans zu verändern.

Abbildung: www.versu.com

Tablets – eine Technologie für sich

Doch es ist nicht einfach, den Überblick zu bewahren. Das Angebot an mobilen Geräten wächst und wächst. Im Tablet-Bereich gibt es neben dem Vorreiter iPad unter anderem Kindle Fire, Samsung Galaxy, Google Nexus und Microsoft Surface. Zwischen Tablet und Smartphone etablieren sich Geräte wie iPad Mini, die beide Vorteile vereinen. Sie haben größere Bildschirme als Smartphones, sind aber nicht so groß, dass man sie nicht mitführen kann. Apple arbeitet unterdessen angeblich an einer smarten Uhr mit Smartphone oder Tablet-Funktionen.

Jedenfalls purzeln jährlich die Preise der aktuellen Geräte, und es kommen neue Geräte oder neue Versionen der alten hinzu. Es gibt hunderttausende von Apps, die für das jeweilige Betriebssystem programmiert wurden und die Sensorik des Geräts ausnutzen, etwa die integrierten Kameras, Mikrofone, GPS oder Kompass. Die Bildschirmauflösung der Tablets verbessert sich von Jahr zu Jahr. Das Retina Display von Apple und das hochauflösende Display von Nexus haben Maßstäbe gesetzt. Videos werden in Top-Qualität gezeigt. Eine entsprechende Streaming-Intelligenz sorgt dafür, dass Videos nicht mehr wie früher ruckeln oder stehen blei-

Mit Tablets und Smartphones verschmelzen zudem zunehmend Freizeit, Arbeit und Lernen.

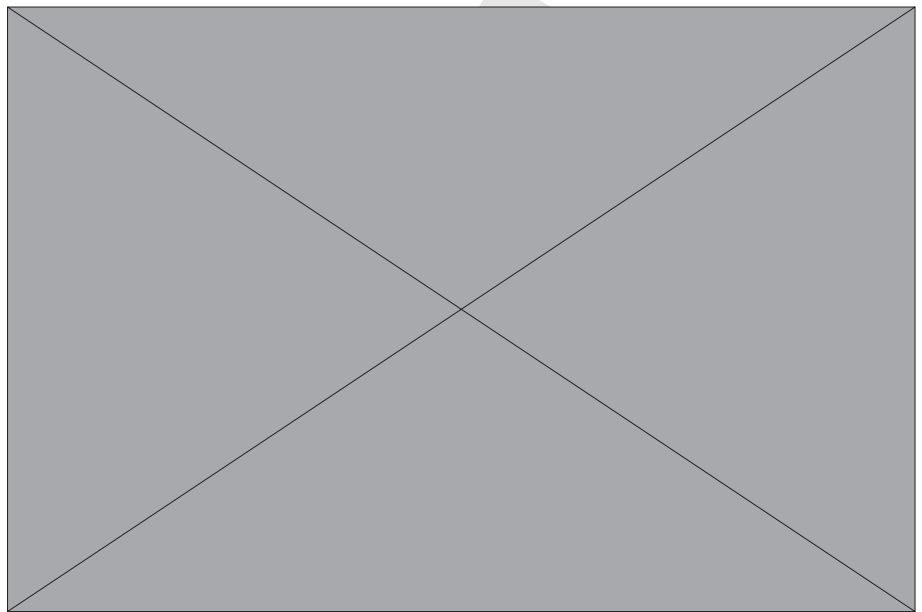
ben, wenn die Verbindung zum Internet schwankt. Die Video-Player passen automatisch die Qualität der Videos während des Abspielens an und gleichen so Verbindungsschwankungen aus. Videos sowie Video-Ferngespräche über FaceTime oder Skype werden mit der vierten Generation der mobilen Telekommunikation (4G), etwa dem Long Term Evolution (LTE), und somit höheren Datenübertragungsraten wahrscheinlich noch attraktiver für mobile Nutzer werden.

Tablets haben sich längst von dem Image, nur ein kompakterer Laptop zu sein, verabschiedet. Tablets sind eine Technologie für sich. Die meisten Apps integrieren soziale Netzwerke und machen es leicht, etwas aus dem App mit ein- bis zweimaligem Antippen des Touchscreen im eigenen Netzwerk mitzuteilen – seien es die Leistungen in einem Computerspiel, ein Artikel aus einer digitalen Zeitung, ein Zitat aus einem E-Book oder ein frisch aufgenommenes und bearbeitetes Foto.

Mit Tablets und Smartphones verschmelzen zudem zunehmend Freizeit, Arbeit und Lernen. Sehr populär sind auf Tablets und Smartphones etwa die Produktivitäts-Apps: Mit »Evernote« lassen sich Notizen machen, im Internet gefundene Informationen zum Späterlesen speichern. Man kann auf dieses persönliche digitale Archiv von all seinen Geräten aus jederzeit zugreifen. Mit Apps wie »Ched-

Abilene Christian University etwa hat mit iBooks Author eine Art Jahresbericht über das erste Jahr seiner Existenz entwickelt. Es ist als »Learning Studio: Year One Report« kostenlos im iBook Store erhältlich und zeigt eindrucksvoll, wie solche Bücher aussehen können: neben Videos mit einem Rundgang durch das Gebäude.

Vorreiter in Sachen iPad-Publishing ist indes die amerikanische Technologie-



Für QR-Codes gibt es viele Einsatzmöglichkeiten, wie zum Beispiel als Link von der Litfaßsäule auf eine Webseite. Bisher nutzen Bibliotheken die Codes häufig, um den Standort eines Mediums vom Katalog auf das Mobiltelefon zu bekommen oder um auf die jeweilige elektronische Variante zu verweisen.

Foto: Ingo Bartussek – Fotolia.com

dar« lassen sich Aufgaben planen, mit »Dropbox« oder »Mega« verfügen Nutzer über eine Festplatte in der Cloud. Man hat zwar seine Dateien auf einer lokalen Festplatte, doch sobald man sie ändert, werden die Dateien synchronisiert. Wenn man dann seinen Zweitrechner oder sein mobiles Gerät nutzt, hat man auch dort immer die aktuellen Dateien.

Einige Hochschulen nutzen Apps wie »Edmodo« für die Seminarplanung. Das App gibt es für Smartphones und als Desktop-Version. Lehrer können in »Edmodo« eine Gruppe für ihr Seminar erstellen, Dateien – zum Beispiel Texte – ablegen, mit Studierenden diskutieren, Terminpläne, Aufgaben und Umfragen einrichten. Andere Universitäten nutzen iBooks Author, um eigene Textbücher für das iPad zu erstellen. In diese Bücher lassen sich Videos integrieren, die innerhalb des Buches abgespielt werden – ebenso lassen sich Bildergalerien und dreidimensionale Grafiken einbauen. Das »Learning Studio« der

Zeitschrift »Wired«. Sie zeigt ebenfalls gelegentlich dreidimensionale, drehbare Grafiken, um Technik zu erklären, integriert Videos und Audio. Selbst die Werbeanzeigen in der Zeitschrift bestehen oft aus Bewegtbildern oder laden zu Interaktionen ein.

In den USA ist es längst üblich, dass Schülerinnen und Schüler statt vieler Bücher nur ein Tablet mit in den Unterricht

Selbst die Werbeanzeigen in der Zeitschrift bestehen oft aus Bewegtbildern oder laden zu Interaktionen ein.

nehmen. Christine Quinn, die in New York als Kandidatin für die Bürgermeisterwahl antreten wird, hat ein Millionen-Programm angekündigt, um jedem Schüler ein Tablet zu ermöglichen. Deutsche Bildungsverlage versuchen ebenfalls, E-Books für den Schulunterricht anzu-

bieten. Mit der verlagsübergreifenden Initiative »Digitale Schulbücher« legen die Verlage elektronische Versionen ihrer Bücher mit einigen Zusatzfunktionen vor – doch die Apps dafür befanden sich zuletzt noch im Test-Modus. Das Land Niedersachsen führt im Rahmen der Umsetzung des »Konzepts Medienkompetenz – Meilensteine für Niedersachsen« in Kooperation mit dem Verein n-21 ein landesweites Projekt zum »Mobilen Lernen mit Tablet-Computern« durch. Das Projekt soll die Eignung von Tablets für das mobile Lernen und deren Wirksamkeit zur

»Wer mobile Technologien einsetzen möchte – egal ob im Bildungs- oder Bibliotheksbereich, muss Freude am Experimentieren haben.« (Klaus Bredl, Institut für Medien und Bildungstechnologie, Universität Augsburg)

Verbesserung der Unterrichtsqualität untersuchen. Auch in diesem Bereich fehlen noch Erfahrungen.

»Die Nutzung von mobilen Geräten ist im Bildungsbereich eher prototypisch. Es fehlt an Standards und evidenten didaktischen Modellen«, sagt Klaus Bredl vom Institut für Medien und Bildungstechnologie der Universität Augsburg. »Die zukünftige Entwicklung ist nicht vorhersehbar. Es fehlt an geeigneten Templates und geeigneten Szenarien für die Anwen-

dung mobilen Lernens. Wer mobile Technologien einsetzen möchte – egal ob im Bildungs- oder Bibliotheksbereich, muss Freude am Experimentieren haben.«

Schnelle Antwort per Code

Die einfachste Form, mobile Nutzer anzusprechen, ist nach wie vor die mobile Webseite. Inzwischen hat sich für die mobilen Geräte ein sogenanntes responsives Webdesign etabliert. Lange Zeit war die Devise, eine Webseite für Desktops und eine für mobile Geräte zu schaffen – die Mobilansicht ist dann eine sehr redundante Seite ohne grafischen Schnickschnack: einfache Text-, Bild- und Menü-Elemente. Für Smartphone- und Tablet-Nutzer wirken solche Layouts inzwischen veraltet. Bei Online-Magazinen wie zum Beispiel »Spiegel Online« oder »Stern.de« gibt es je ein Layout für das jeweilige Gerät – die Webserver erkennen, welche Geräte auf die Seite zugreifen und liefern das entsprechende Design.

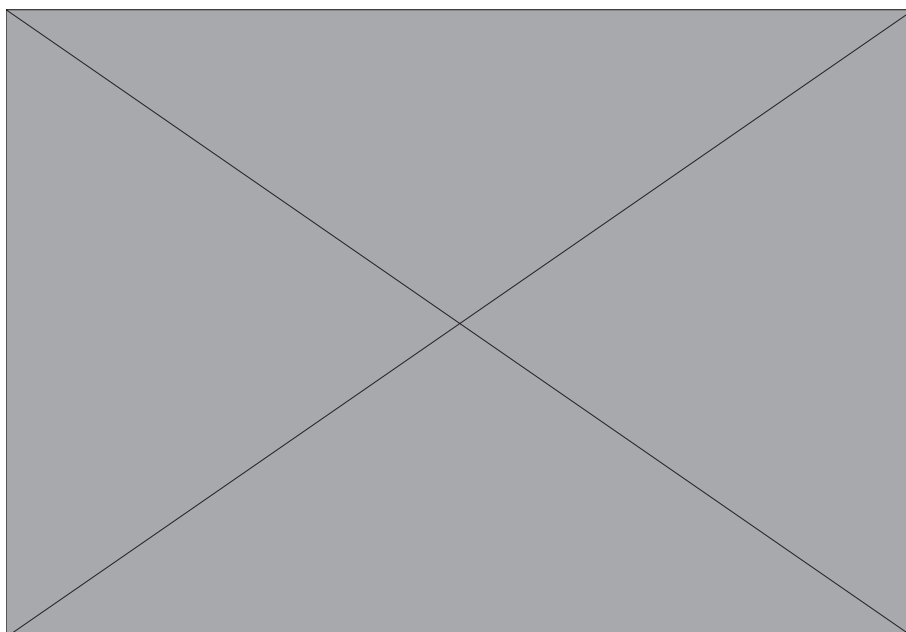
Das responsive Design hingegen ist adaptiv. Es ist so gestaltet, dass es auf allen Geräten nutzbar ist. So werden zum Beispiel auf breiten Bildschirmen drei Spalten gezeigt, die auf dem Smartphone zu einer dünnen Spalte schrumpfen. Beispiele für diese Art von Design finden sich im Internet: <http://mediaqueri.es/>. Diese Trends haben zur Folge, dass Nutzer von mobilen Webseiten inzwischen die gleichen Inhalte erwarten wie von Desktop-Versionen.

Doch mobile Geräte haben gegenüber dem Desktop zwei wesentliche Vorteile: Man kann sie überallhin mitnehmen, und sie kommunizieren mittels Sensorik mit der Umwelt. Ein Beispiel dafür ist der QR-Code (von »Quick Response« oder »schnelle Antwort«). Dabei handelt es sich um eine Grafik mit kleinen weißen und schwarzen Punkten, die in vielen Zeitschriften und auf Werbeanzeigen zu finden ist. Die Smartphone-Kamera wird zu einem Scanner. Hält man die Kamera auf den QR-Code, wird der in diesen Punkten enthaltene Code vom mobilen Gerät übersetzt. Meist handelt es sich um eine Webseiten-Adresse, gelegentlich um eine Telefonnummer, elektronische Visitenkarten oder einfach nur zusätzliche Informationen.

Im Internet gibt es kostenlose Generatoren, die QR-Codes herstellen, etwa www.qr-code-generator.de oder <http://qr-code-generator.de/>. Auf solchen Seiten kann man bestimmte Aktionen in den Code einbauen, wie zum Beispiel eine Webseite aufrufen, eine E-Mail verschicken oder einen Anruf tätigen. Die Codes lassen sich ausdrucken und auf Publikationen verwenden. Eine amerikanische Bibliothek hat einen QR-Code an die Ausgangstür gehängt mit dem Hinweis, »Ihre Bibliothek endet nicht hier im Gebäude«. Der Code verweist auf die Webseite und das dortige E-Book-Angebot.

QR-Codes sind attraktiv, weil sie auf den ersten Blick ein kostengünstiges Werkzeug sind, um Smartphone-Nutzer anzusprechen. Doch das ist nicht ganz richtig. »Es gibt keine freie Technik, denn es gibt immer versteckte Kosten«, sagt Joe Murphy. »Die QR-Codes erfordern viel Arbeitszeit, die allerdings jeder ohne großes Know-how bewerkstelligen kann.« Bisher nutzen Bibliotheken QR-Codes häufig, um den Standort eines Mediums vom Katalog auf das Mobiltelefon zu bekommen oder um bei Zeitschriften und Büchern auf die jeweilige elektronische Variante zu verweisen. Denkbar wären QR-Codes an Büchern, die mit einer Datenbank verknüpft sind, in der Rezensionen und Bewertungen abgelegt sind. Die deutsche Firma LiveQR bietet zum Beispiel QR-Codes mit einem Content-Management-System an, wo die Daten zum Code abgelegt und abgerufen werden können. Insbesondere Museen nutzen solche oder ähnliche Angebote, um bei Ausstellungsstücken zusätzliche Informationen anzubieten.

Für QR-Codes gibt es viele Ideen: Die Supermarktkette Tesco hat zum Beispiel in koreanischen U-Bahnen virtuelle Ge-



»Tolle Orte in deiner Nähe« verspricht die App »Foursquare«: Hier gibt es Karten mit personalisierten Empfehlungen für die Umgebung, in der man sich gerade befindet, seien es Restaurants, Geschäfte oder auch Bibliotheken. Abbildung: <https://foursquare.com/>

schäfte installiert. Dort stehen keine Produkte im Regal. Das Regal ist lediglich ein Wandplakat, auf dem die Produkte in Lebensgröße abgebildet sind – inklusive QR-Code. Mit dem Smartphone scannt man die Codes ein, und das Produkt wird nach Hause geliefert. Die Café-Kette Starbucks testete im vergangenen Jahr in den USA ein Bezahlungssystem mit QR-Codes. Die Kunden mussten dafür lediglich auf dem Display ihres Smartphones einen

Laut den Marktforschern von Nielsen kennen 22 Millionen Deutsche das Prinzip QR-Code.

Code anzeigen. Der wird an der Kasse gescannt – der Zahlungsbetrag wird vom persönlichen Starbucks-Konto abgebucht. Die Musikplattform Spotify bietet sogar an, eine bestimmte Song-Zusammenstellung als Grußkarte mit QR-Code zu versenden. Der Empfänger kann den Code scannen und die Playlist anhören.

Trotz dieser innovativen Ansätze wird in der Marketingbranche darüber diskutiert, ob QR-Codes ihren Zenit schon wieder überschritten haben. Laut den Marktforschern von Nielsen kennen 22 Millionen Deutsche das Prinzip QR-Code, ein Drittel davon hat 2012 mit eigenen oder fremden Smartphones einen Code gescannt, überwiegend von Werbeanzeigen. Die Menschen wollten vor allem gezielte Produktinformationen. »Nur die Hälfte der Haushalte, welche die gescannten Informationen interessant fanden, empfanden sie auch als hilfreich«, heißt es in der Nielsen-Studie.

QR-Code wird wahrscheinlich von einer anderen Technologie abgelöst, der sogenannten Near Field Communication

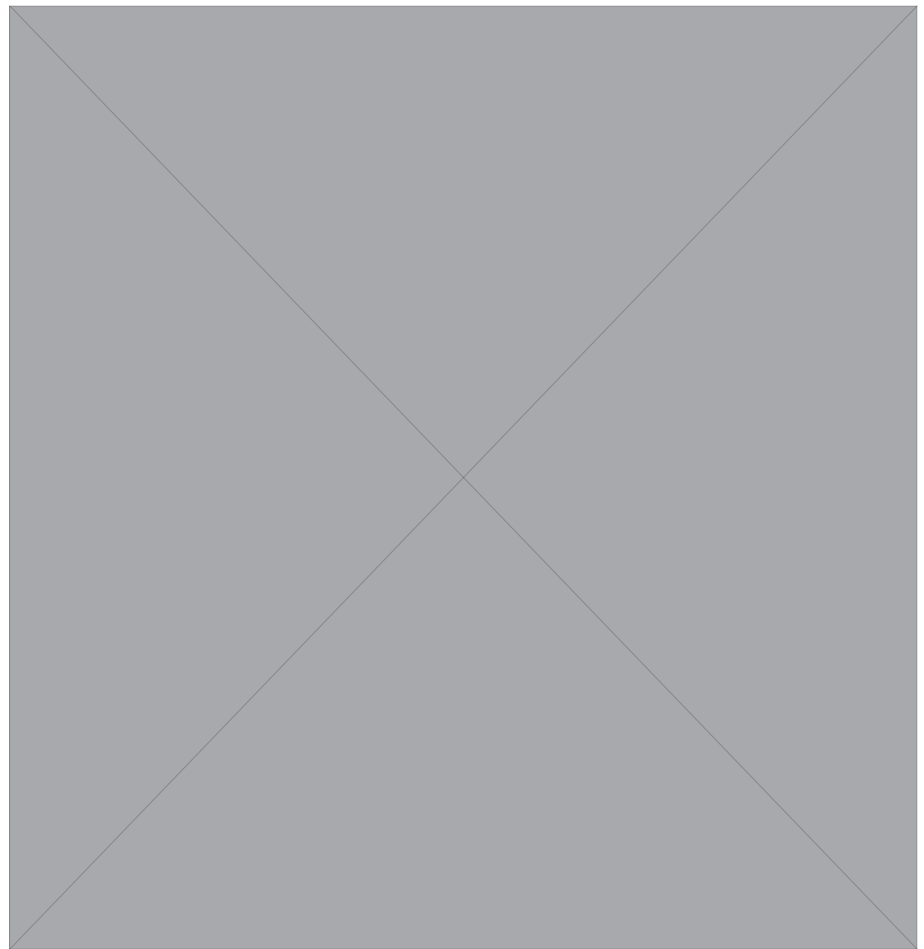


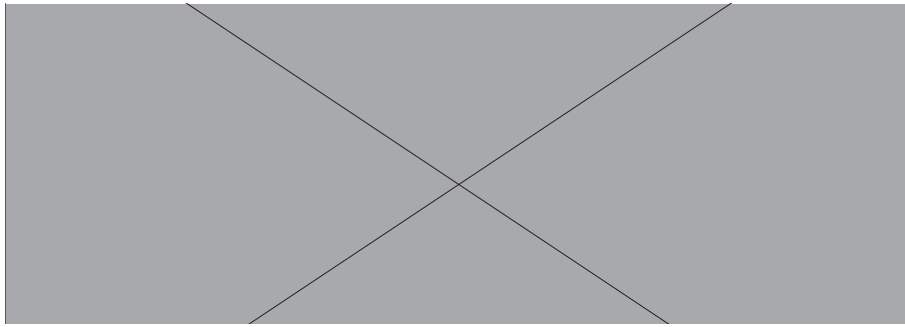
Abbildung: Karsten Schley/toonpool.com

(NFC), auf Deutsch »Nahfeldkommunikation«, eine Funktechnik, die einen schnellen Datenaustausch zwischen Funkchips ermöglicht, sobald sie sich bis auf wenige Zentimeter einander annähern. NFC-Chips können Daten senden und empfangen. Sie sollen vor allem den Bezahlvorgang in Geschäften vereinfachen.

Die Kunden müssen dafür ihr Smartphone kurz über ein Terminal halten, um die Transaktion abzuwickeln.

In Deutschland nutzen einige Verkehrsverbünde und die deutsche Deutsche Bahn NFC als Bezahlungsmethode. NFC-kompatibel ist seit 2011 auch der neue Personalausweis, obwohl es dafür bislang we-





Augmented Reality klingt noch wie Science-Fiction, aber die bald erhältliche Google-Brille könnte dies schnell ändern. Und in zehn bis zwanzig Jahren wird sie möglicherweise durch Kontaktlinsen ersetzt – dann wird die intelligente Assistenz jederzeit unsichtbar um uns herum sein.

Foto: pp76 – Fotolia.com

nig Lesegeräte gibt. Kreditkartenanbieter wie Visa und MasterCard geben künftig ihre Karten mit integriertem NFC-Chip aus. Hyundai und BMW arbeiten sogar daran, Autoschlüssel durch NFC-fähige Smartphones zu ersetzen. In dem Projekt »NFC now« wird NFC sogar mit Sensorik verknüpft (www.nfcnow.de/sensor). Die Chips kann man benutzen, um sein Haus auszustatten: Man hält dann sein Smartphone über einen Chip, um zu erfahren, ob der Keller zu feucht, der Lärm zu laut oder die Kühltruhe zu warm ist.

Eng verknüpft mit sozialen Medien

Ein weiterer Trend in den mobilen Service-Angeboten ist die Einbindung von sogenannten ortsabhängigen Diensten. Die Apps nutzen GPS und den integrierten Kompass zur Orientierung. Eine typische Anwendung ist zum Beispiel »Star Walk«, ein populäres Astronomie-App. Per GPS ermittelt es den gegenwärtigen Standort, per internem Kompass die Blickrichtung. Man hält das Tablet gen Himmel und sieht darauf den aktuellen Sternenhimmel eingeblendet – und zwar transparent, so dass man die Sterne leicht findet.

Die finnische Universitätsbibliothek Oulu University Library arbeitet seit einigen Jahren an einer »SmartLibrary«. Damit werden in der Bibliothek sogenannte Landmarken gesetzt – der Bibliothekar setzt diese, indem er mit dem Smartphone an eine bestimmte Stelle geht. So kann er die ganze Bibliothek mit Landmarken versehen, die späteren Besucher können dann mit derselben App bei Fragen einfach an die Landmarken verwiesen werden. Der Vorteil ist, dass das System keine Hardware oder Funkchips benötigt.

Apps wie »Foursquare« bieten Karten mit personalisierten Empfehlungen für die Umgebung, in der man sich gerade befindet, seien es Restaurants, Geschäfte oder auch Bibliotheken. Betritt man mit

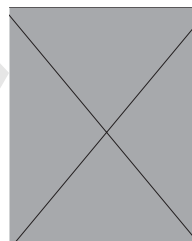
der aktivierten Foursquare-App einen dieser Orte, checkt man gleichzeitig virtuell dort ein und erhält von dem Geschäft je nach Zahl der Check-Ins als Belohnung ein Geschenk oder einen Rabatt. Die App zeigt an, welche Freunde sich gerade in der Nähe befinden – sofern sie das App nutzen. Man kann mit ihnen in Verbindung treten und Nachrichten austauschen. Außerdem kann man seine Erfahrungen in dem Geschäft auf Twitter und Facebook mitteilen. Der Dienst »Yelp« bietet ähnliche Funktionen – doch beide Apps sind in Deutschland erst noch im Kommen.

Doch diese Beispiele zeigen einmal mehr, wie eng Tablets mit sozialen Medien verknüpft sind. Soziale Medien leben von kurzen Meldungen, Fotos und Status-Updates – und genau dafür sind Smartphones und Tablets geschaffen, da längere Texte mit der Touch-Tastatur mühsam zu bewerkstelligen sind. Folglich setzen viele Unternehmen auf soziale Empfehlungs-Apps, die wie Spotify in der Musik individuelle Empfehlungen geben, die ein Algorithmus ausspuckt – er berücksichtigt das eigene Hörverhalten und das von Leuten, die einen ähnlichen Geschmack

haben. Diese Personalisierung wird auch zunehmend bei der Internetsuche eingesetzt. »Das Problem ist, dass uns unsere traditionelle Vorstellung von Datenschutz und die klassische Verleihpraxis die Hände binden«, sagt Jason Griffey, der die Abteilung »Library Information Technology« der Universität Tennessee at Chattanooga leitet. »Es ist schwierig, die Daten für soziale Buchempfehlungen zu nutzen. Falls Bibliothekare einen Weg finden, mit den Daten zu arbeiten, die sie haben, und diese mit den Daten aus andere Bibliotheken zu verknüpfen und zu anonymisieren, hätten sie sehr hilfreiche Werkzeuge.«

Noch weiter in der Zukunft dürfte die Nutzung von Augmented Reality liegen. Augmented Reality vermischt reale und virtuelle Welt. Dabei wird mit der Kamera ein Live-Bild auf dem Bildschirm gezeigt und mit Informationen überblendet. Das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT arbeitet zum Beispiel an dem Lernspiele-System TOTEM. Ein Spiel, das dabei entstand, nennt sich TidyCity. Damit kann ein Spielführer – ein Lehrer zum Beispiel – seine Schüler mit Smartphones durch eine Stadt schicken, um »aufzuräumen«. Der Lehrer versetzt vorab virtuell in der Stadt Objekte, verschiebt etwa ein Denkmal von seinem ursprünglichen Platz auf einen im Nachbarviertel. Die Schüler müssen mithilfe ihres Smartphones die fehlerhaften Objekte in der Stadt einsammeln und überlegen, wo sie hingehören. Sie gehen dann an die richtige Stelle und versuchen sie dort abzustellen – alles natürlich virtuell. Allerdings ist das Spiel wegen der GPS-Nutzung nicht in Gebäuden möglich. Insbesondere in der Architektur gibt es zahlreiche Pilotprojekte zu Augmented Reality, etwa um Bauwerke schon vor dem Bau am Bauort im Tablet einzublenden. Die Planer können einen Bau komplett begehen.

Nicht zuletzt dürfte die bald erhältliche Google-Brille für einen Augmented Reality-Boom sorgen, da man über diese Brille dann direkt die reale und virtuelle Welt vor Augen haben wird. Man sieht durch die Brille die reale Welt, bekommt dazu Informationen eingeblendet, zum Beispiel Navigationshinweise. Per Sprachbefehl kann man Fotos und Videos aufnehmen. Die Google-Brille wird möglicherweise in zehn bis zwanzig Jahren durch Kontaktlinsen ersetzt – dann wird die intelligente Assistenz jederzeit unsichtbar um uns herum sein. Sehr wahrscheinlich kann man später mit so einer Brille auf der Nase ein Buch in die Hände nehmen und einfach »kaufen« oder »leihen« rufen – und schon kann man es mitnehmen. ◀



Boris Hänßler, Jahrgang 1973, studierte Komparatistik in Bonn und Coimbra und arbeitet seit 2006 als freier Journalist in Bonn. Er schreibt über Informationstechnik und

Forschung für Medien wie »Technology Review«, »brand eins«, »NZZ am Sonntag« oder »Zeit Online«. Seit Januar 2012 bloggt er über Roboter, künstliche Intelligenz und Internettrends bei Sci-Logs.de vom Verlag Spektrum der Wissenschaften. – Kontakt: info@boris-haenssler.de

Kommentar

Apps downloaden ist wichtiger als RAK**Bibliotheken müssen sich endlich auf die mobile digitale Herausforderung einstellen: Serviceangebote statt Bestand erweitern**

Willkommen in der digitalen Bibliothekswelt! Neben Social Media und Gaming ist das sogenannte mobile Internet die nächste große Herausforderung für die Bibliothekswelt. Immer mehr Menschen nutzen mobile Endgeräte wie zum Beispiel Smartphones oder Tablet-PCs. Der Zugang zur digitalen Informationswelt ist endgültig nicht mehr an einen festen Ort gebunden.

Dabei geht es nicht nur um den reinen Zugriff auf die jeweiligen Inhalte. Die Inhalte können nun mit dem jeweiligen Standort des Nutzers vernetzt werden. Und diese Vernetzung geschieht automatisch, das heißt ich bekomme immer genau die Informationen, die ich an meinem jetzigen Standort und bezogen auf meine aktuelle Tätigkeit benötige. Es entstehen individuell-temporäre und zugleich orts-basierte Informationsnetzwerke. Gleichzeitig können nahezu überall neue Inhalte erstellt und hochgeladen werden. Die Entstehung, Vermittlung, Erschließung und Vernetzung von Informationen benötigt keinen physischen Raum und keinen physischen Träger. Sie benötigt nur einen Zugang zum Internet.

Neue Medienformen

Mit dem Aufkommen neuer Plattformen wie zum Beispiel Smartphones oder Tablets verändern sich auch die Medienformen. Statt großer Programme laden wir uns auf unsere Wünsche zugeschnittene Apps auf Smartphone oder Tablet. Wer möchte noch 20 gedruckte Bücher in den Urlaub schleppen, wenn er stattdessen 1 000 E-Books mitnehmen kann?

Und wer braucht überhaupt noch Bücher, wenn doch immer mehr Inhalte als animierte Apps vermittelt werden? Dies betrifft längst nicht mehr nur die Kinderliteratur. Schon heute wäre Unterricht an Schulen und Universitäten ohne Bücher möglich. Man müsste nur jedem Schüler ein iPad, einen Internetzugang, einen kompetenten Lehrer und einen ebenso kompetenten Bibliotheksmitarbeiter zur Seite stellen.

Neue Konkurrenten

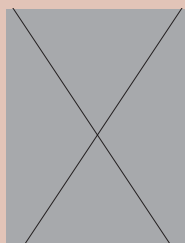
Aber das ist noch nicht alles. Die klassische Trennung zwischen kommerziellen Unterneh-

men, die Inhalte verkaufen, und Bibliotheken, die Inhalte verleihen, ist endgültig aufgehoben. Vielen Unternehmen geht es nicht mehr um den Verkauf, sondern um das Verleihen beziehungsweise um den kommerziellen Zugang zu ihren Inhalten. Egal ob man nach E-Books, Filmen, Musik, Games, Apps oder Zeitungen sucht. Für alle diese Medien gibt es kommerzielle Angebote, die den individuellen Zugang ermöglichen – bei stetig verbessertem Service und zudem fallenden Preisen.

Was können Bibliotheken dieser Konkurrenz entgegensetzen? Die beiden E-Book-Verleih-Angebote der Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland beispielsweise können hinsichtlich der technischen Umsetzung und dem damit verbundenen Service mit kommerziellen Angeboten nicht mithalten. In anderen Bereichen wie beispielsweise den Streaming-Angeboten für Musik, Filme oder Games oder dem Download von Apps macht ein Angebot von Bibliotheken noch weniger Sinn oder wird bei Letzterem schlichtweg gar nicht möglich sein.

Was können Bibliotheken also tun?

Das mobile Internet ist ein weiterer Mosaikstein der digitalen Herausforderung. Natürlich können Bibliotheken versuchen, Gerichtsprozesse zu führen um beispielsweise Verlage



Christoph Deeg ist Berater und Speaker für Social-Media-Management, Gamification und das mobile Internet. In dieser Funktion berät und begleitet er unter anderem Öffentliche und wissenschaftliche

Bibliotheken im In- und Ausland auf ihrem Weg in die digitale Welt. Er ist zudem Erfinder der »Mobile-Internet-Roadshow für Bibliotheken« und des »Mobile-Gaming-Lab für Bibliotheken«. Neben dieser Tätigkeit ist er Mitbegründer und stellvertretender Vorsitzender des Vereins Zukunftswerkstatt Kultur- und Wissensvermittlung e.V. Weitere Informationen unter www.christoph-deeg.de. – Kontakt: christoph.deeg@googlemail.com

zu verpflichten, ihnen E-Books für den digitalen Verleih zur Verfügung zu stellen. Das wäre aber wenig zielführend. Denn welche Zukunft hat das Bibliotheks-E-Book?

Und wie lange will man prozessieren? Wie will man Apps verleihen? Wie soll ein Verleiheangebot für digitale Downloads für Spiele aussehen? Wie wollen Bibliotheken Content verleihen, der im Netz frei zugänglich ist und nicht von Bibliotheken, sondern durch die Community erfolgreich erschlossen und bewertet wird? Und wer soll dann professionelle Plattformen entwickeln, die den Kunden dazu bringen, eher das Bibliotheksangebot zu nutzen?

Um als Bibliothek überhaupt eine Rolle in der mobil-digitalen Welt spielen zu können, sollten zuerst die dafür notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dies betrifft zum einen die Aus- und Weiterbildung aller Bibliotheksmitarbeiter. Brauchen wirklich alle Bibliotheksmitarbeiter Kenntnisse in RAK? Warum lernen sie nicht, wie man eine App downloaded, wie E-Book-Reader funktionieren oder wie man eine digitale Strategie umsetzt?

Zum anderen brauchen endlich alle Bibliotheksmitarbeiter einen wirklich freien Internetzugang. Des Weiteren: Smartphones, E-Book-Reader und Tablet-PC's zum Ausprobieren sollten in jeder Bibliothek vorhanden sein. Kostenloses WLAN für alle in der Bibliothek sollte Standard sein. Für das Ausprobieren mobiler Plattformen und Angebote müssen die zeitlichen Ressourcen geschaffen werden. Workshops und Schulungen können ein guter Start sein. Die digitale Welt verändert sich aber so rasant, dass es notwendig sein wird, sich selber stetig weiterzubilden.

Haben wir diesen ersten Schritt umgesetzt, wird es nun darum gehen, Serviceangebote rund um das mobile Internet zu entwickeln. Dabei steht weniger im Vordergrund, eigene Apps und Plattformen zu entwickeln. Wichtiger ist die Nutzung bereits vorhandener Angebote und die Aktivierung, Beratung und Begleitung der Bibliothekskunden. Gleichzeitig sollten die vorhandenen digitalen Angebote der Bibliotheken hinsichtlich ihrer Kompatibilität mit dem mobilen Internet analysiert werden.

Das mobile Internet bedeutet aber nicht nur Herausforderung, sondern zugleich auch Chance. Die Bibliothek als Ort mit WLAN und einem umfassenden Beratungs- und Serviceangebot kann als Schnittstelle zwischen den Menschen agieren und somit nicht durch ihren Bestand, aber durch ihre Serviceangebote an Bedeutung gewinnen.

Christoph Deeg

Klaus Ceynowa, Martin Hermann

Nach der Tour mit Ludwig II noch ein Blick ins Gebetbuch der Haremsdame Düsdidil

Die mobilen digitalen Angebote der Bayerischen Staatsbibliothek

Die Bayerische Staatsbibliothek hat im Frühjahr 2010 sukzessive damit begonnen, ihre zentralen netzbasierten Informationsdienste und vielfältigen digitalen Angebote auch in Form mobiler Applikationen für ihre Nutzer bereitzustellen. Als eine der in Deutschland führenden Einrichtungen im Feld der Digitalisierung hat sie einige Angebote entwickelt, die auf paradigmatische Weise die Möglichkeiten nutzen, die das mobile Internet für eine zeitgemäße Präsentation digitaler Kulturgüter bietet.

Die Technologien der Internetnutzung erfahren derzeit eine grundlegende Veränderung: Der klassische Web-Zugriff über Desktop-PCs und Laptops wird nicht mehr nur ergänzt, sondern zunehmend ersetzt durch die Nutzung über mobile Endgeräte. Eine aktuelle Studie zeigt, dass mittlerweile 40 Prozent der Bevölkerung in Deutschland das mobile Internet nutzen, eine Steigerung um 13 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr. Dementsprechend ist in Deutschland auch der Besitz mobiler Endgeräte gestiegen: 37 Prozent der Menschen in Deutschland im Jahr 2013 besitzen ein internetfähiges Smartphone (2012: 24 Prozent), 13 Prozent haben einen Tablet-Computer (2012: 5 Prozent). Im Gegensatz dazu fiel die Anzahl der genutzten Desktop-PCs von 58 Prozent auf 50 Prozent.¹ Damit einhergehend ist der Anteil, den mobile Endgeräte am Internet-Traffic in Deutschland ausmachen, in den letzten Jahren

kontinuierlich gestiegen.² In manchen Ländern, zum Beispiel Indien, generieren mobile Endgeräte sogar heute schon mehr Internetverkehr als stationäre Rechner.³

Bibliotheken als wichtige Diensteanbieter im Web müssen sich auf diesen Trend hin zu einer vorrangig mobilen Internetnutzung frühzeitig einstellen und ihre zentralen Services – den Online-Katalog, elektronische Ressourcen wie Datenbanken, E-Journals und E-Books, ihre digitalisierten Buchbestände und virtuellen Reference-Services et cetera – auch in Form mobiler Versionen anbieten. Vor allem jüngere Bibliotheksnutzer, für die der Umgang mit den Möglichkeiten mobiler Endgeräte selbstverständlich ist, werden ebenso selbstverständlich mobile Varianten bibliothekarischer Internetdienste erwarten und sich nicht mehr mit »Miniaturansichten« regulärer Websites auf Smartphone-Bildschirmen zufriedengeben.

Basisdienste als mobile Applikationen

Die Neukonzeption der wichtigsten und meistgenutzten Dienste der Bayerischen Staatsbibliothek als mobile Applikationen richtete sich zunächst auf den Online-Katalog (siehe Abbildung 2) der Bibliothek sowie den von der Bayerischen Staatsbibliothek betriebenen, gesamtbayerischen Verbundkatalog. Erforderlich war ein um-

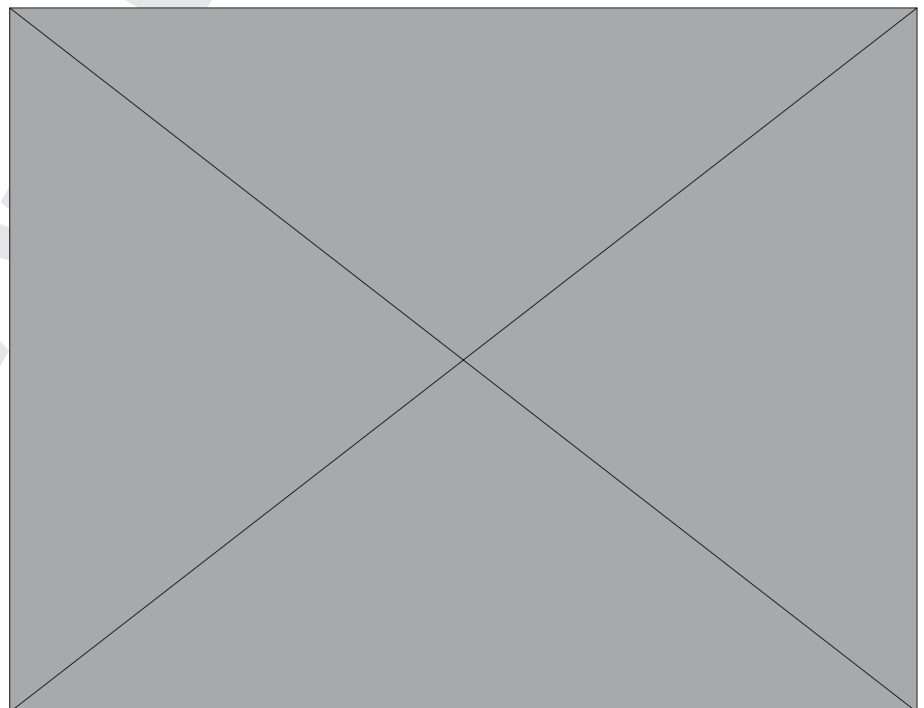


Abbildung 1: »Oriental Treasures of the Bavarian State Library« als iPad-Applikation – »Wunder der Schöpfung«
Foto: BSB München

- 1 Mobiler Internetnutzung: Entwicklungsschub für die digitale Gesellschaft, 2013. <http://go.b-u-b.de/13-05-1> (Letzter Aufruf: 01.03.2013)
- 2 <http://go.b-u-b.de/13-05-2> (Letzter Aufruf: 01.03.2013)
- 3 <http://go.b-u-b.de/13-05-3> (Letzter Aufruf: 01.03.2013).

fassendes Neudesign dieser Services, das sie insbesondere an die Usability-Anforderungen gestengesteuerter Touchscreens moderner Smartphones anpasst. Beide Applikationen sind generische Anwendungen, die auf den derzeit maßgeblichen mobilen Plattformen iOS (Apple), Android (zum Beispiel Samsung) und Symbian (zum Beispiel Nokia) lauffähig sind.

Die mobilen Versionen des Online-Kataloges der Bayerischen Staatsbibliothek

Als iPhone-Applikation ist »Treasures of the Bavarian State Library« ebenfalls verfügbar.

und des bayerischen Verbundkataloges unterstützen nicht nur die reinen Recherchefunktionalitäten, sondern darüber hinaus auch sämtliche personalisierten Dienste wie die Verwaltung des individuellen Benutzer- und Gebührenkontos sowie die Ausleih-, Vormerk- und Fernleihfunktionen. Weiterhin wird der direkte Zugriff auf lizenzierte elektronische Zeitschriften und digitalisierte Sammlungen unterstützt, die dann unmittelbar auf dem Smartphone gelesen werden können. Schließlich ist auch die Verlinkung in sämtliche gängigen sozialen Netzwerke implementiert.

Ende 2010 erfolgte dann die Freischaltung der mobilen Version des kompletten Webauftritts der Bayerischen Staatsbibliothek (<http://m.bsb-muenchen.de/>), mit der das gesamte Webangebot der Bibliothek nun in einer für alle gängigen Smart-

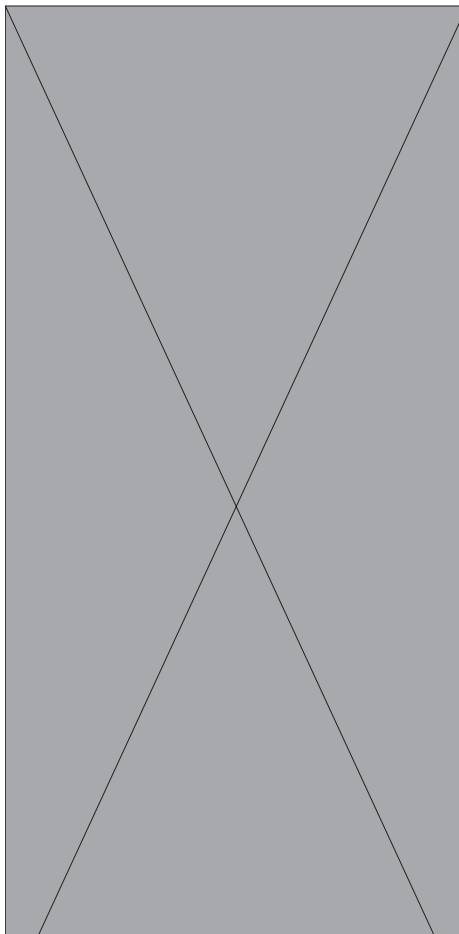
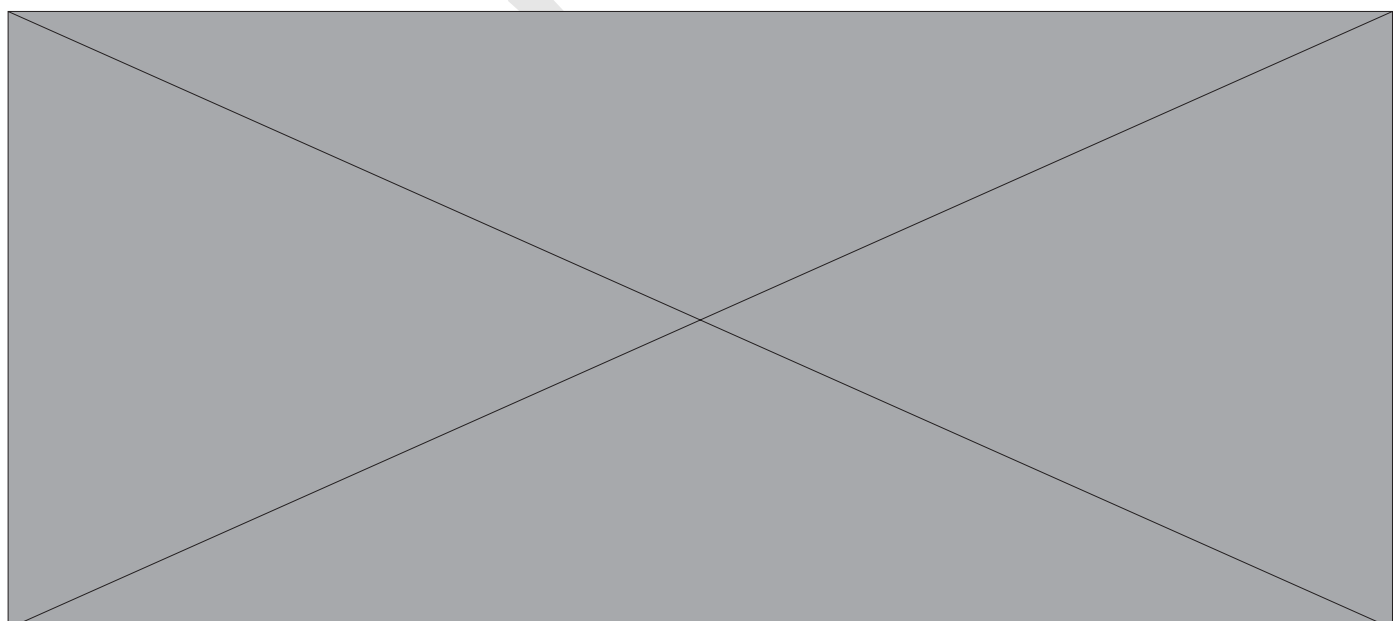


Abbildung 2: Mobiler OPAC der Bayerischen Staatsbibliothek Foto: BSB München
phone-Betriebssysteme optimierten Form präsentiert wird. Mit der mobilen Website können sämtliche digitalen Dienste der Bayerischen Staatsbibliothek mobil genutzt werden.

»Famous Books« und »Oriental Books«

Parallel zur mobilen Bereitstellung ihrer digitalen Basisdienste (Online-Katalog, Website) ist die Bayerische Staatsbibliothek in der digitalen Präsentation von Spitzenstücken des schriftlichen Kulturerbes im Sommer 2010 einen weiteren, deutschlandweit und auch international paradigmatischen Schritt in das mobile Internet gegangen: das Angebot von 50 ausgewählten, digitalisierten Spitzenstücken ihres Bestandes als iPad-Applikation, die kostenfrei über den iTunes-App-Store Apples unter dem Titel »Famous Books – Treasures of the Bavarian State Library« heruntergeladen werden kann.

Auf dem hochauflösenden, farbbrillanten Display des iPads können jetzt die oft einzigartig illuminierten Farbdigitalisate der Fugger-Genealogien, der Ottheinrich-Bibel, des Nibelungenliedes, des Evangeliiars aus dem Bamberger Dom, des Babylonischen Talmuds, des Theuerdank, des Genji Kokogami und viele andere mehr von der ersten bis zur letzten Seite betrachtet werden. Sämtliche Funktionalitäten der Applikation wie Cover Flow, Thumbnail-Vorschau, Zooming et cetera lassen sich durch bloße Fingerbewegungen auf dem Touchscreen des iPad bedienen, ein anwählbares Video informiert ergänzend über die 450-jährige Geschichte und das Serviceprofil der Bayerischen Staatsbibliothek. Als iPhone-Applikation ist eine etwas verschlankte Version der »Treasures of the Bavarian State Library« ebenfalls verfügbar. Die Applikation »Famous Books« zählte 2010 zu den erfolgreichsten kosten-



freien Apps im iPad-App-Store Apples und erreichte in den entsprechenden Rankings des Stores Spitzenplätze.

Seit Mai 2011 ist mit »Oriental Treasures of the Bavarian State Library« eine weitere iPad/iPhone-App der Bayerischen Staatsbibliothek erhältlich (siehe Abbildung 1). Sie zeigt die Digitalisate von 20 besonders wertvollen und sehr seltenen Koranhandschriften und weiteren Spitzenstücke des islamischen Kulturkreises. Die Applikation, im App-Store auch unter dem Kurztitel »Oriental Books« zu finden, bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die reiche Sammlung islamischer Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek und versammelt spektakuläre, besonders prachtvolle Objekte aus sämtlichen Erwerbungsphasen. Sie enthält mehrere Koranhandschriften, darunter eine äußerst wertvolle Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, und einen von nur zwölf noch erhaltenen, datierten Koranen aus dem islamischen Spanien.

Darüber hinaus umfasst die Applikation erlesene Beispiele arabischer, persischer und osmanischer Buchkunst, unter anderem eine berühmte arabische Handschrift der Kosmografie des Kaswini, auch bekannt unter dem Titel »Die Wunder der Schöpfung«, eine Handschrift des bekannten persischen Königsbuches sowie das prächtig ausgestattete Gebetbuch der Haremsdame Düsidil. Einen weiteren Glanzpunkt der Applikation stellt eine islamische Handschrift aus Indonesien dar. Die Applikation »Oriental Treasures of the Bavarian State Library« bietet die gleichen Funktionalitäten wie die »Famous Books« und ist ebenfalls auch in einer iPhone-Variante verfügbar.

Augmented Reality Application »Ludwig II«

Im September 2011 konnte die Bayerische Staatsbibliothek mit der Augmented-Reality-App »Ludwig II« den nächsten Meilenstein im Bereich der mobile Anwendungen für den Bibliotheks- und Museumssektor erreichen. »Augmented Reality« (Erweiterte Realität) nennt man die IT-gestützte Erweiterung der visuellen Realitätswahrnehmung, welche die Anreicherung der Kamerabilder moderner mobiler Endgeräte mit digitalen Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten mittels Einblendung oder Überlagerung (Overlay) erlaubt.

In der Praxis gestalten sich Augmented-Reality-Anwendungen im Regelfall als Integration digitaler Informationen in das mit einer Smartphone-Kamera aufgenommene Abbild der Realität. Aug-

mented-Reality-Anwendungen sind als Location-Based-Services auf die GPS-, Kamera- und Kompass-Funktionalitäten moderner Smartphones angewiesen und stellen daher einen wesentlichen »Treiber« des Übergangs vom stationären zum mobilen Internet dar.

Die Applikation »Ludwig II« bietet dem Nutzer themenspezifische, multimediale Informationen kontextsensitiv an Originalschauplätzen, die mit dem Leben und Wirken des berühmten »Märchenkönigs« in Verbindung stehen. Die App greift hierbei auf Content des von der Bayerischen Staatsbibliothek betriebenen regionalen

des Smartphones ermitteln zeitgleich den exakten Standort und die Blickrichtung des Betrachters, und über eine Echtzeit-Mustererkennung wird dann das in der App hinterlegte, einzublendende virtuelle Objekt (zum Beispiel der kurz nach Ludwigs Tod abgerissene Wintergarten als 3D-Rekonstruktion) identifiziert und an der passenden Stelle in das Kamerabild eingefügt.

Weiterhin werden in der App »Ludwig II« sowohl knappe wie auch weiterführende Informationen zu Leben, Wirken und Stätten Ludwigs II. hinterlegt, die sowohl ortsungebunden genutzt als auch stand-

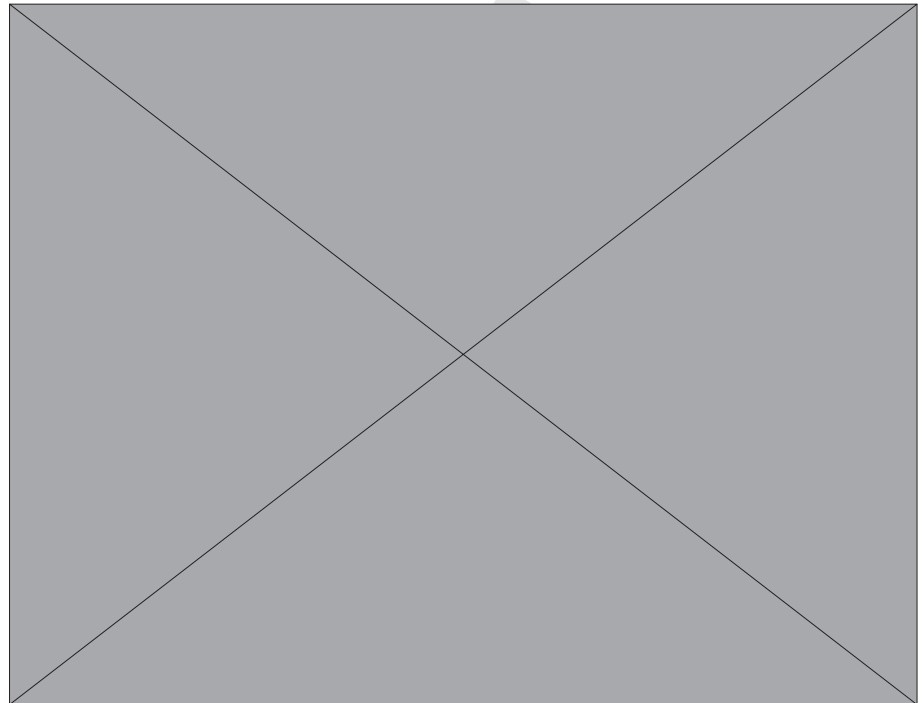


Abbildung 3: »Historisches Bayern«-Applikation – Philipp Apian, Bairische Landtafeln

Foto: BSB München

Kulturportals »Bayerische Landesbibliothek Online (BLO)« (www.bayerische-landesbibliothek-online.de) zurück. Weiterer Content wird durch die Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen bereitgestellt, mit der die Bayerische Staatsbibliothek in der Gestaltung der App zusammenarbeitete.

Bei der »Ludwig II«-App werden mittels der Kamera des Smartphones Objekte mit Bezug zu Ludwig II. anvisiert, in Echtzeit werden dann in das Kamerabild ergänzende Informationen (Texte, Videos, Sound, 3D-Animationen) eingeblendet. Beispielsweise erfasst das Kamerabild des Smartphones die Außenansicht der Münchner Residenz, Geolokalisierung und Kompass

ortbezogen in das jeweilige Kamerabild eingeblendet werden können. Als Cover-Flow aufbereitete Bildmaterialien (Fotos, Gemälde, Zeichnungen, Bauskizzen) sowie Audio- und Videofeatures (Zeitzeugen, Experten-Statements) ergänzen das Angebot, mit dem insgesamt ein auch touristisch interessanter virtueller (Reise-) Führer zu Ludwig II als Location-Based-App entsteht. In seiner Vollform ist das Angebot für das iPhone programmiert und steht über den App-Store in deutscher

4 Beyond the mobile web by yiibu, 2011. <http://go.b-u-b.de/13-05-4> (Letzter Aufruf: 01.03.2013)

und englischer Sprache zur Verfügung. Eine verschlankte, plattformunabhängige Version der App wird zudem über die bekannten Augmented-Reality-Browser »junaio«, »Layar« und »Wikitude« bereitgestellt.

App »Historisches Bayern«

Ein weiteres technisch herausforderndes Anwendungsfeld ortsbasierter Kulturangebote im mobilen Internet bilden historische Karten. Die Bayerische Staatsbibliothek, die eine der europaweit bedeutendsten Kartensammlungen besitzt, wird mit der App »Historisches Bayern« (siehe Abbildung 3) die großen historischen Kartenwerke des Freistaates in Form eines Location-Based-Services für eine mobile Nutzung bereitstellen. Insgesamt werden mehr als 230 Kartenblätter vom 6. bis zum 20. Jahrhundert digitalisiert und vollständig georeferenziert. Auf diese Weise wird eine faszinierende Entdeckungsreise zu Bayerns Städten, Orten und Kunstdenkmälern möglich.

Die einzigartigen und seltenen historischen Karten Bayerns, von den Landtafeln Apians (1568) bis zum »Topographischen Atlas vom Königreiche Baiern« (1812–1867), können in allen Details betrachtet und interaktiv erkundet werden. Aufgrund der Georeferenzierung wird die aktuelle Position des Betrachters direkt in der historischen Karte angezeigt, über eine Zeitleiste kann der Nutzer bruchlos zwischen den verschiedenen Kartenwerken navigieren. Insgesamt mehr als 2500 Points-of-Interest bieten vertiefende Dar-

stellungen zu Orten, Burgen, Klöstern und Schlössern in der Umgebung des aktuellen Standorts des Nutzers, unter anderem erstmalig auch 800 hochauflösend digitalisierte historische Ortsansichten von Wening, Merian und Schedel.

Die App »Historisches Bayern« funktioniert sowohl unterwegs (»on the spot«) als auch zuhause (»Sofa-Nutzung«). Vor Ort findet der Nutzer seine jeweilige Position in der gewählten historischen Karte angezeigt, ebenso wie interessante Orte und Stätten in ihrer Nähe. Zuhause kann er in den digitalisierten historischen Karten auf eine virtuelle Erkundungstour durch Bayern gehen. Das Angebot wird künftig laufend durch neue Inhalte erweitert. Es steht seit April sowohl im App-Store Apples als auch über Google Play zur Verfügung.

Auf den Nutzer zugeschnittene Applikationen

Der Übergang vom stationären zum mobilen Internet ist mehr als ein Technologiewechsel in der Nutzung digitaler Informationen. Er bedeutet im Kern den Übergang zum allgegenwärtigen und alle Lebensbereiche durchdringenden Internet, zum »all-pervasive internet«, das vollständig in unser alltägliches Leben und unsere lebensweltlichen Routinen integriert ist. Digitale, im Regelfall multimediale Information ist nicht mehr etwas, das der Nutzer an einem »Internet-Arbeitsplatz« aufruft oder aufsucht, sondern sie umgibt ihn auf Schritt und Tritt in ubiquitärer Verfügbarkeit. Augmented Reality als Engführung realweltlicher und

digitaler Information ist zweifelsohne der paradigmatische Anwendungsfall dieser neuen digitalen Nutzungsszenarien.

Diese Entwicklung geht fast zwangsläufig einher mit dem Bedeutungsverlust der großen Internetportale und der auf einen »full service« berechneten institutionellen Websites.⁴ Sie werden – zumindest tendenziell – abgelöst durch auf spezifische Zwecke und Dienste zugeschnittene Apps und app-artige Webangebote, die sich in individueller Fokussierung und Ausgestaltung den sehr konkreten und vielfältigen Nutzungsumgebungen der digitalen Welt anpassen: Das Internet wird so individuell wie das Leben seiner Nutzer, deren permanenter Begleiter es ist. ◀

Dr. Klaus Ceynowa

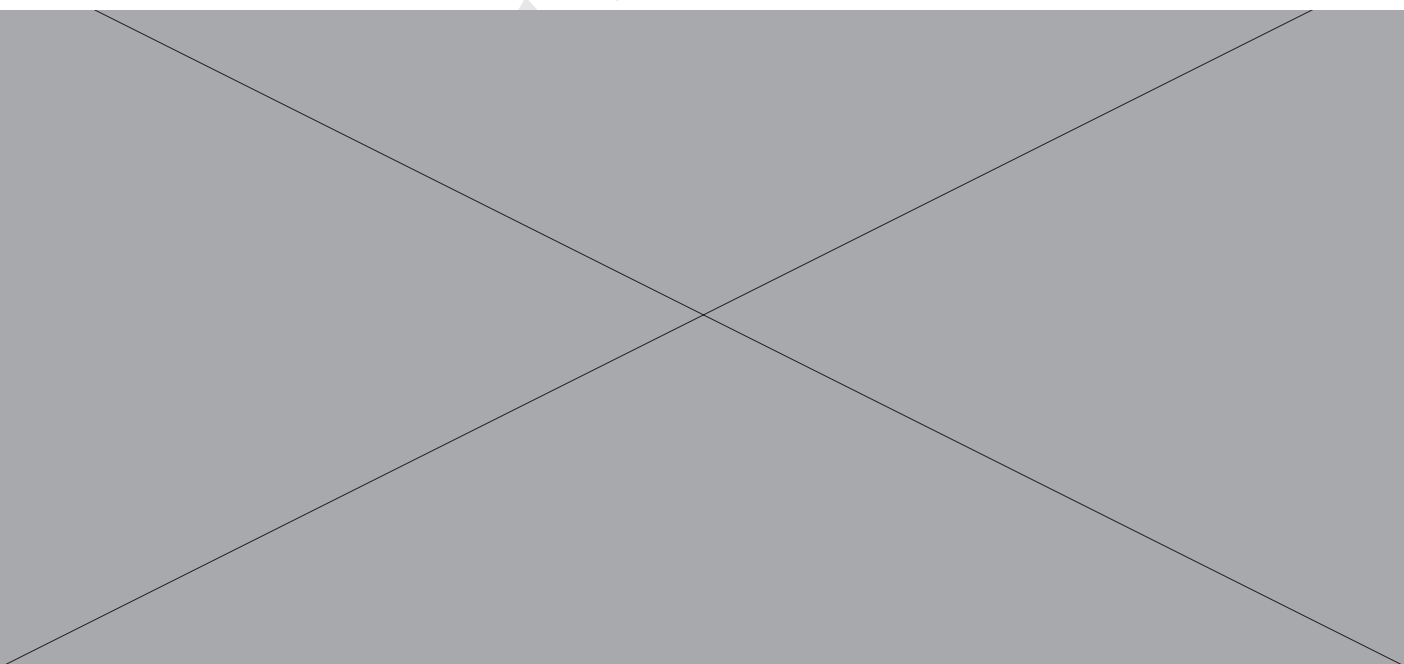
ist Stellvertretender Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek.

(Foto: privat)

Martin Hermann

ist Direktionsreferent an der Bayerischen Staatsbibliothek. – Kontakt: Martin.Hermann@bsb-muenchen.de

(Foto: Pöhlmann/Photogenika)



Sylvia Thiele

»Nutzbar« – Bibliothekarische Apps im Alltag

Ein kurzer Überblick

Wie werden Apps im bibliothekarischen Alltag eingesetzt? Wie sind die Rahmenbedingungen für ein mobiles Angebot? Welche relevanten Apps gibt es, worauf ist beim Einsatz zu achten? Die Beantwortung dieser Fragen verliert durch den schnelllebigen »Mobil-Markt« rasch an Aktualität. In ihren Ausführungen beschränkt sich Sylvia Thiele von der Universitätsbibliothek Dortmund auf für Bibliotheken und Bibliothekare interessante Angebote – wohl wissend, dass auch diese Zusammenstellung schnell veraltet sein wird. Der folgende Text ist ein Auszug ihres Vortrages, den sie auf dem 16. BIB-Sommerkurs 2013 »Denkbar – lernbar – spielbar – unverzichtbar: E-Medien in Bibliotheken«, vom 28. Juli bis 2. August in Nürnberg, halten wird.

Für BibliothekarInnen und BuchliebhaberInnen gibt es einige Anwendungen beziehungsweise Applikationen (Apps) für Smartphones und Tablet-PCs, die nützlich und interessant sind. Darunter fallen nicht nur reine Bibliotheks-Apps, wie Recherche im Katalog, sondern auch Nachschlage-Apps, Apps, die den Büroalltag erleichtern, Apps für den Datenaustausch zwischen Rechnern, zur Lokalisierung und zum Preisvergleich.

Man unterscheidet zwischen nativen mobilen Apps, die auf dem tragbaren Gerät installiert werden müssen, und mobilen Apps, die über den Webbrowser des Mobilgerätes (Voraussetzung: es lässt mobile Websites zu) abgerufen werden. Bei nativen Apps ist zu bedenken, dass sie speziell an die unterschiedlichen Zielplattformen (Betriebssysteme) angepasst werden müssen. Apps werden kostenlos oder kostenpflichtig in sogenannten App-Stores angeboten.

Wie aber sieht die lokale Infrastruktur in den Bibliotheken aus? Dürfen BenutzerInnen ihr Smartphone nutzen? Heißt es, laut Beschilderung, kein Handy oder nur »Ton aus!«? Wie benutzerfreundlich ist das Bibliotheksfunknetz? Gibt es Gästeticket, Bezahlticket, eduroam (»Education Roaming«) oder sogar ein freies Netz? Ohne eine kritische Prüfung der lokalen Bedin-

In wenigen Minuten ist ein
»Katalog to go« und die Homepage
für jede Bibliothek einsatzbereit.

gungen mit anschließender Optimierung sollte man für seine Bibliothek keine seriösen Angebote für Mobilgeräte bewerben.

Hans-Bodo Pohla gibt außerdem zu bedenken: »Bibliotheken sind oft gezwungen, mit sehr begrenzten Mitteln auszukommen. Sekundär wirkt sich dies auch oft auf den Stellenplan aus, sodass bei den vielfältigen Aufgaben einer Bibliothek priorisiert werden muss. Daher stellt sich die Frage, ob die Finanzierung und das nötige Personal, welche für die Realisierung einer selbstprogrammierten Applikation erforderlich wären, vorhanden sind.«¹

Die rechtliche Fragestellung bei der Entwicklung und dem Anbieten von Apps ist zudem noch nahezu unerschlossen. Welche Rechte und Pflichten obliegen dem Anbieter im Verhältnis zu den App-Store-Betreibern? Wie ist das Rechtsverhältnis von Anbieter und Endnutzer?²

Auch wie man auf dem schnelllebigen »Mobile-Markt« mit seinen vielfältigen Angeboten den Überblick behält, ist

eine gute Frage. Foren, wie zum Beispiel die Zukunftswerkstatt³, bieten eine gute Möglichkeit, sich auszutauschen und aktuell zu bleiben. Im Folgenden deshalb nur eine kleine Auswahl von Apps, die derzeit schon von Bibliotheken eingesetzt werden.

Nutzernavigation: Lokalisierung von Bibliotheken

Die Anzahl der Applikationen, die in Bibliotheken die Standorte der Medien anzeigen, häufen sich. Auch Öffnungszeiten werden veröffentlicht. Um Bibliotheken in der Nähe zu finden, wird die GPS-Funktion des Smartphones eingesetzt.

Die von Library Think angebotene Applikation »LibAnywhere«⁴ – eine App für iPhone und Androidphone – ist primär für die Suche in Bibliothekskatalogen ausgerichtet. In wenigen Minuten ist ein »Katalog to go« und die Homepage für jede Bibliothek einsatzbereit. Als Extras werden angeboten:

- Beim Einscannen des Strichcodes auf Büchern zeigt die App an, ob eine oder die gewählte Bibliothek ein Exemplar dieses Titels besitzt.
- Rezensionen, Empfehlungen, Preise und andere zusätzliche Ausgaben sind im Angebot.

Es gibt eine Web-App und eine native App für das iPhone sowie Android-Telefone. Die Bibliothek als Nutzer dieser App wird in die Liste der teilnehmenden Bibliotheken mit aufgenommen.⁵

Ein weiteres Beispiel ist »Das Örtliche Mobil«⁶, für praktisch alle gängigen mobilen Endgeräte kann die mobile lokale Suche im Telefonbuch »Das Örtliche« genutzt werden. So lassen sich Bibliotheken im vorher definierten Umkreis mit integriertem Routenplaner finden. Die App

1 Pohla, Hans-Bodo: Untersuchung bibliothekarischer Applikationen für Mobiltelefone hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens [Innovationspreis 2011]. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2011 (BIT online: Innovativ; 34)

2 Zu diesem Thema gibt es Veranstaltungen, z. B. www.cr-online.de/27993.htm, Stand: 20.03.2013

3 <http://zukunftswerkstatt.wordpress.com/>
4 www.librarything.com/forlibraries/index.php?page=libanywhere, Stand: 20.03.2013

5 LibAnywhere App Tutorial: (<http://youtu.be/bL2Xz1XGJOU>), Stand: 20.03.2013

6 www.dasoertliche.de/mobil/, Stand: 20.03.2013

7 www.3gapps.de/edsync und http://elbedev.com/me_dynamic/index.php?page=edsync_for_ios, Stand: 20.03.2013

stellt den eigenen Standort fest und zeigt die Route zum Ziel an. »Das Örtliche« bietet auch eine Schrägansicht der Umgebung an.

Ebenfalls zur Lokalisierung geeignet ist EDsync: »EDsync synchronisiert die Entleihungen der Bibliothek mit dem iPod oder iPhone. Zu den Entleihungen werden Titel, Signatur, Rückgabedatum, die Anzahl der Verlängerungen/Vormerkungen und die Bandnummer angezeigt. Daneben kann man auf einer Karte den Standort der Bibliothek zu der jeweiligen Entleiher einsehen. So hat man immer im Blick, welche Entleihungen wann und wo zurückgegeben werden müssen. Entleihungen können mit einem einzigen Knopfdruck verlängert werden.«⁷

Kommunikation:

Soziale Präsenz, SMS, Chat

Durch Applikationen mit der Bibliothek kommunizieren, das wird einer der Kernbestandteile der modernen Informationslandschaft sein. Dabei kann zwischen folgenden Anwendungen unterschieden werden: der Anruf als Standardfunktion eines Mobiltelefons, das Anschreiben per E-Mail, Kontaktaufnahme per SMS, Instant-Messaging-Funktion, Chat oder auch direkte Ansprache durch ausgewiesene Mitarbeiter der Bibliothek, die diese Dienste bedienen.

Neben Diensten wie Twitter, Facebook, ICQ (Homophon für »I seek you«; Instant-Messaging-Programm), und so weiter, gibt es auch die Möglichkeit, mit zum Beispiel Skype kostenlos über das Internet zu telefonieren, wobei BibliothekarIn und NutzerIn sich in Echtzeit sehen können (realisiert mit Skype, Ask the Library / Skype, Ask a Librarian).

Ein Angebot im deutschsprachigen Raum sei hier stellvertretend für viele genannt, die Videoauskunft der Universitätsbibliothek der Technischen Universität

München: »Sie können per Videotelefonie mit unserem Infoteam sprechen – genauso, wie Sie es vielleicht von Skype kennen. Der große Vorteil der Videoauskunft liegt allerdings darin, dass der Bibliothekar seinen eigenen Bildschirm auf den

»Der große Vorteil der Videoauskunft liegt darin, dass der Bibliothekar seinen eigenen Bildschirm auf den Bildschirm in der Infosäule projizieren und dadurch »live« Suchstrategien zeigen kann.« (Technische Universität München)

Bildschirm in der Infosäule projizieren und dadurch »live« Suchstrategien zeigen kann.«⁸

Hauptsächlich amerikanische Bibliotheken bedienen diesen Service, wie zum Beispiel die St. Edward's University Library⁹, die University of Waterloo¹⁰ und der Ask a Librarian Service der University of New Mexico Libraries¹¹.

Ebenfalls im Bereich Kommunikation zwischen NutzerIn und Bibliothek eingesetzte Apps sind:

- Text a Librarian von Mosio wurde speziell für Bibliotheken als Kommunikationswerkzeug entwickelt und verbindet Chat, E-Mail und SMS unter einer Plattform.¹²

- Chat a Librarian, Albertsons Library¹³ Unter <http://linksammlungen.zlb.de/1.2.1.100.5.html> gibt es eine Übersicht der Chat-Auskünfte in deutschen Bibliotheken.

Nützliches und Skurriles

Das Handy kann mit der richtigen App auch als Scanner genutzt werden. Anwendung aufs Smartphone laden und dann einfach alle papiergebundenen Dokumente, Schilder und mehr per Handykamera abfotografieren und als PDF- oder Bild-Datei speichern und versenden. Hier einige Beispiele:

- CamScanner für Android und für iPhone, iPad, und iPod
- Genius Scan – PDF Scanner für Android und für iPhone, iPad, und iPod
- Handy Scanner Pro: PDF Creator für Android¹⁴

Und für Bibliotheken, die in Zeiten knapper Kassen Personalstellen einsparen müssen, gibt es im iTunes AppStore das kostenlose Programm »Librarian«. Es bietet zwar nur eine Funktion, diese beherrscht es aber perfekt: Man stellt die erwünschte Lärmschwelle ein, sobald diese durch die

Umgebungsgeräusche überschritten wird, ertönt aus dem Gerät ein deutliches »Ssshhhhh!«¹⁵

Literaturhinweise / Internetquellen

- Pfeifenberger, Regina: Mobile Bibliotheksdienstleistungen für Smartphones. <https://eldorado.tu-dortmund.de/handle/2003/27205>, Stand: 20.03.2013
- Pfeifenberger, Regina: Pocket Library: Bibliothekarische Dienstleistungen für Smartphones. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2010. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 266)
- Mumenthaler, Rudolf: Mobile Nutzung von Bibliotheksdienstleistungen. In: *Arbido* 2(2011), S. 33–36
- Pohla, Hans-Bodo: Untersuchung bibliothekarischer Applikationen für Mobiltelefone hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens [Innovationspreis 2011]. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2011 (BIT online: Innovativ; 34)
- Bibliothek 2.0 und mehr: www.bibliothek2null.de/, Stand: 20.03.2013
- Heller, Lambert: Bibliotheks-Apps für Smartphones: <http://de.slideshare.net/lambo/hobys2011>, Stand: 20.03.2013 ◀

8 www.ub.tum.de/neuer-auskunftsdienst, Stand: 20.03.2013

9 <http://library.stedwards.edu/skype>, Stand: 20.03.2013

10 www.lib.uwaterloo.ca/asklib/index.html, Stand: 30.01.2013

11 <http://library.unm.edu/help/askus.php>, Stand: 20.03.2013

12 www.textalibarian.com/, <http://youtu.be/tYAsiYFBdmg>, Stand: 20.03.2013

13 <http://youtu.be/itKYsmBpKB0>, Stand: 20.03.2013

14 <http://youtu.be/jvF1iub-dJI>, Stand: 20.03.2013

15 www.guidanceisinternal.com/blog/?page_id=20

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 11-12/2012:
Demografischer Wandel

Heft 1/2013:
Schulbibliotheken

Heft 2/2013:
Was ist Bibliothek?

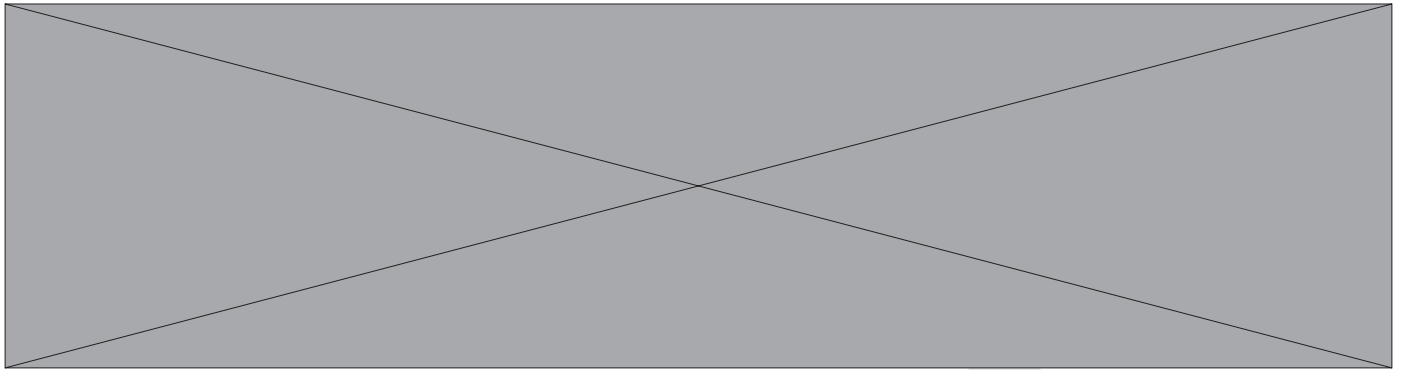
Heft 3/2013:
Bibliothekskongress Leipzig

Heft 4/2013:
Zensur in Bibliotheken

Heft 5/2013:
Mobile Applikationen

Heft 6/2013:
Kunst und Bibliothek

Heft 7-8/2013:
Neue Arbeitsfelder



Vorfreude auf einen Bibliothekskongress mit neuem Teilnehmerrekord: Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse; Michael Fernau, Direktor der Nationalbibliothek Leipzig; Heinz-Jürgen Lorenzen, BID-Präsident; Monika Ziller, dbv-Vorsitzende; Klaus-Rainer Brintzinger, VDB-Vorsitzender und Kirsten Marschall, BIB-Vorsitzende, bei der Eröffnungspressekonferenz

Foto: Schleh

Bernd Schleh

Eiszeit in Leipzig

**Mehr als 3 500 Besucher beim Bibliothekskongress /
Thema »E-Books« allgegenwärtig / Unterkühlte Diskussion
zwischen Verlegern und Bibliothekaren**

Frostige Zeiten in Leipzig: Der plötzliche Wintereinbruch zu Beginn des diesjährigen Bibliothekskongresses illustrierte angemessen das unterkühlte Verhältnis zwischen Bibliothekaren und Verlegern in Sachen E-Books, dem zentralen Thema des größten Fortbildungstreffs für Informationsspezialisten, das sich durch nahezu alle Veranstaltungen zog. Selbst die Abschlussdiskussion mit hochrangigen Vertretern der Verlagsbranche führte zu keinem spürbaren Tauwetter. Als sich der noch verbliebene Rest der rund 3 500 Kongressteilnehmer am Donnerstag auf die Heimreise machte, war das Klima zwischen Verlegern und Bibliothekaren beim Thema elektronische Bücher so eisig wie die Leipziger Märzluft.

Keinen Zentimeter haben sich Verleger und Bibliothekare in der Abschlussdiskussion des Leipziger Bibliothekskongresses aufeinander zubewegt. Zu tief ist der Graben in Sachen elektronischer Medien. Während Bibliotheksvertreter endlich ein gesetzlich garantiertes Ausleihmodell analog zum gedruckten Buch fordern, haben Verlagsvertreter Bedenken, dass ihnen durch die Ausleihe von elektronischen Büchern in Bibliotheken das gesamte Geschäftsmodell wegbricht. Ihre Argumentation: Wenn E-Books in Bibliotheken frei verfügbar sind, werden sie nicht mehr gekauft. Deshalb setzen Verlage und Branchenvertreter inzwischen zusehends auf eigene Verleihmodelle. Bibliotheken hingegen fürchten, dass sie künftig von einem ganzen Mediensegment abgeschnitten werden, weil immer mehr Verlage ihre elektronischen Produkte nicht mehr für Bibliotheken zur Verfügung stellen. Das Problem, das vor allem Öffentliche Bibliotheken betrifft: Rechteinhaber können Bibliotheken den Verleih digitaler Titel verweigern, bei gedruckten Werken ist das nicht möglich.

Es nützte wenig, dass alle Diskussions Teilnehmer immer wieder die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit von Bibliotheken und Verlagen beim gedruck-

ten Buch betonten, beim elektronischen Nachfolger liegen die Positionen einfach zu weit auseinander – und selbst Kompromissvorschläge führten nicht weiter. So startete die amtierende Präsidentin des internationalen Bibliotheksverbandes IFLA, Ingrid Parent, die Diskussion mit der Feststellung, dass Bibliotheken auch auf die Mehrfachausleihe verzichten und ein mit einer Lizenz eingekauftes elektronisches Buch zeitgleich nur an einen Nutzer ausleihen würden. Ein Modell, das in Deutschland beispielsweise von der Onleihe umgesetzt wird.

Christian Sprang, Justiziar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, hielt diese Lösung jedoch auf Dauer für nicht tragbar. Er schlug vielmehr ein Modell

Elektronische Medien jedenfalls, das wurde in vielen Veranstaltungen in Leipzig deutlich, besitzen das Potenzial, die traditionellen Geschäftsabläufe in einer Bibliothek grundlegend zu verändern.

vor, wie es in Dänemark derzeit umgesetzt werde. Dort dürften Bibliotheken alle dänischsprachigen Bücher als E-Books verleihen, nach einer bestimmten Zahl von Ausleihen müsse jedoch eine neue Lizenz beim Rechteinhaber eingekauft werden. Dieser Vorschlag wiederum stieß auf massive Ablehnung der Bibliotheksvertreter. Gerald Leitner, Geschäftsführer des Buchereiverbands Österreich, sagte: »Das ist für Bibliotheken nicht zu finanzieren.« Im Übrigen sei das dänische Modell seit einem halben Jahr so gar nicht mehr in Betrieb, weil es von einigen großen Verlagen gekippt worden sei.

Kannibalisierung des E-Book-Marktes

Leitner warnte davor, eine Kannibalisierung des E-Book-Marktes durch die Bibliotheken an die Wand zu malen: »Das ständige Herbeizitieren des digitalen Gespenstes führt zu größter Unsicherheit bei Bibliothekaren, Verlegern und Autoren.« Die Auseinandersetzung mit den Bibliotheken sei ohnehin nur ein Nebenschauplatz. Leitner betonte: »Die eigentliche Gefahr droht den Verlagen von Amazon und nicht von den Bibliotheken.« Deshalb forderte er in Sachen E-Books endlich eine realistische Diskussion zwischen Verlagen und Bibliotheken – und zwar auf Augenhöhe. Leitner: »Die findet momentan nicht statt.«

Das sah auch der amtierende deutsche Präsident des europäischen Bibliotheksverbandes EBLIDA, Klaus-Peter Böttger, so. Für ihn, so Böttger, sei es elementar wichtig, dass Bibliotheken auch künftig ihr Angebot selbst bestimmen könnten. Das sei jedoch nicht möglich, wenn ein großer Teil der elektronischen Medien für Bibliotheken gar nicht mehr zugänglich sei. »Hier ist der gesellschaftliche Auftrag der Bibliotheken massiv bedroht«, stimmte Barbara Lison, Vorstandsmitglied im Deutschen Bibliotheksverband, zu.

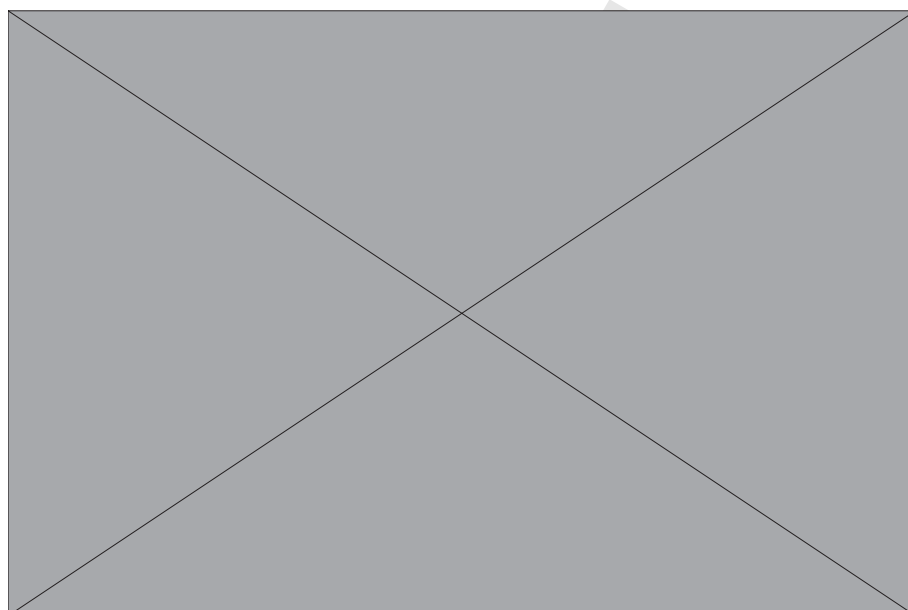
Das wahre Leben freilich schert sich wenig um die Befindlichkeiten von Bibliothekaren und Verlegern. Wie die Realität aussieht, solange sich die beiden Kontrahenten nicht einigen, beschrieb der Schriftsteller und Lebenskünstler Lord

Schadt, der ebenfalls auf dem Podium saß: »Wenn ich mich mit meinen Freunden treffe, ist es inzwischen üblich, dass man seine externe Festplatte zum Tausch mitbringt. Da passen bis zu drei Millionen Bücher drauf. Wozu braucht man dann noch Bibliotheken und Verlage?« Darauf herrschte betretenes Schweigen, und Rechtsanwalt Sprang gab zu Bedenken: »Wenn alle so handeln, wird künftig niemand mehr den Antrieb haben, ein Buch zu schreiben oder zu lektorieren.« Dieses

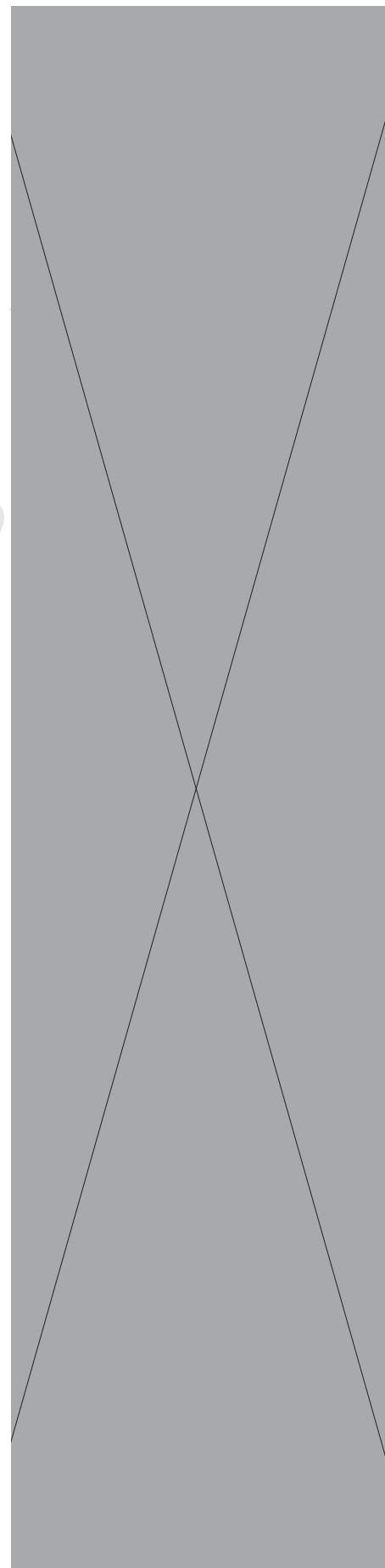
Im vergangenen Jahr betrug der Anteil der elektronischen Medien am gesamten Verlagsgeschäft in Deutschland gerade mal drei Prozent.

Szenario, so entgegnete Schadt postwendend, sei in der Musikbranche, die das E-Thema schon durch habe, jedenfalls nicht eingetreten.

In der Podiumsdiskussion, in der hartnäckig altbekannte Argumente ausgetauscht wurden, war schnell klar: Der Kern des E-Book-Problems für Bibliotheken besteht darin, dass es keine gesetzliche Grundlage für die Ausleihe gibt. Die Geschäftsmodelle zwischen Verlagen und Bibliotheken werden allesamt auf der Grundlage von Lizenzvereinbarungen geregelt, die lediglich ein mehr oder weniger zeitlich befristetes Zugangsrecht ermöglichen. Die Zahl und Ausgestaltung dieser Lizenzverträge ist inzwischen unüber-



Pünktlich zum Beginn des Bibliothekskongresses kam der Winter nach Leipzig zurück: Schneepflüge mussten den Weg zum Kongressgebäude und zur benachbarten Leipziger Buchmesse freiräumen.
Foto: Schleh



Portfolioanalyse im Sachbuchsegment

Die Lektoratskooperation auf der Suche nach »Milchkühen« und »Armen Hunden«

Zum zweiten Mal nach dem Hamburger Bibliothekartag im vergangenen Jahr war die Lektoratskooperation von Berufsverband Information Bibliothek (BIB), Deutschem Bibliotheksverband (dbv) und ekz.bibliothekservice GmbH in Leipzig mit einer eigenen Veranstaltung vertreten.

Unter dem Titel »Sachbuchportfolio im Dialog« knüpfte Tom Becker, Professor an der Fachhochschule Köln und Mitglied im Vorstand der Lektoratskooperation, an die Hamburger Diskussion zur Zukunft des Sachbuchs an und präsentierte Ergebnisse eines kooperativen Projekts der FH Köln und der HAW Hamburg. Studierende der FH Köln hatten 165 Öffentliche Bibliotheken (in Kommunen mit einer Einwohnerzahl von 50 000 bis 400 000 Einwohner) angeschrieben, um aus den statistischen Daten der Jahre 2005 bis 2011/2012

eine vergleichende Portfolioanalyse im Sachbuchsegment durchzuführen. Der Rücklauf von knapp 30 Bibliotheken bot schwer vergleichbare Statistikdaten. Die Analyse lieferte somit allenfalls »semi-valide« Ergebnisse zu den gefragten Sachgruppen – den »Stars« und »Milchkühen« wie Geografie, Technik, Psychologie – und den weniger gefragten Sachgruppen – den »Armen Hunden« und »Fragezeichen« wie Philosophie, Religion, Sozialwissenschaften – der letzten sieben Jahre.

Die anschließende Diskussion konzentrierte sich auf sechs Thesen zur Weiterentwicklung der Lektoratskooperation angesichts der erkennbaren Veränderungen in der Medienwelt. Die Teilnehmer waren sich einig bei der Notwendigkeit von passgenauen Bestandsprofilen und einem entsprechenden Bestandsmanagement, damit Bibliotheken attraktive Wissenszentren bleiben. Ebenso ei-

nig war man sich, dass Sachbücher verstärkt durch E-Sachmedien und Datenbanken ergänzt werden und die Lektoratskooperation die Marktsichtung für virtuelle Sachmedien ins Portfolio aufnehmen muss.

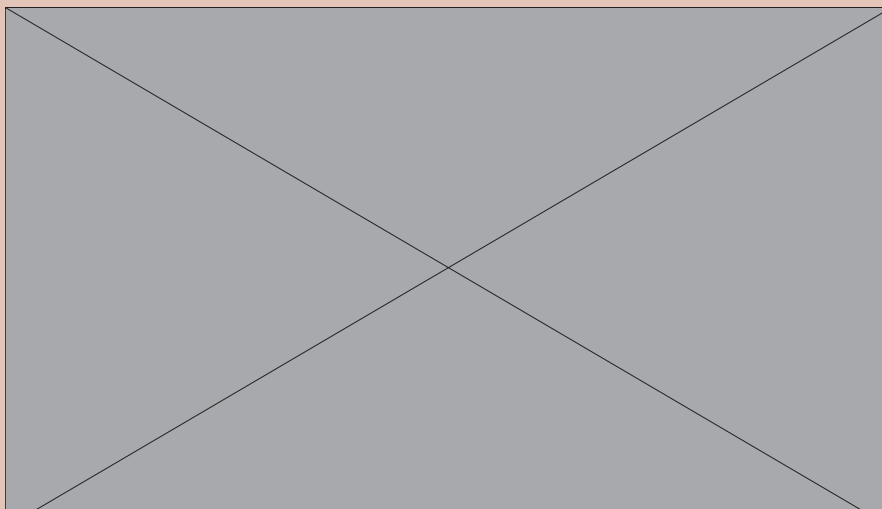
Kontroverser diskutiert wurde die Frage, ob sich die Informationsdienste der Lektoratskooperation stärker an gefragten Sachgruppen und am Kundeninteresse orientieren sollen. Eine Teilnehmerin betonte, dass Bibliotheken als Bildungseinrichtungen auch weniger gefragte Sachthemen anbieten müssten. Lebhaft diskutiert wurde die Frage, ob der bisherige Anschaffungsvermerk ausgedient hat. Eine Modifizierung zu Kategorien, die an unterschiedlichste Zielgruppen oder an informationslogistische Rollen gekoppelt sind, wurde von allen Teilnehmern begrüßt. Erste Schritte zu einer praktischen Umsetzung werden die nächste Kundenbefragung der ekz.bibliothekservice GmbH zu Zielgruppen in Bibliotheken und ein Workshop der Lektoratskooperation im Herbst sein.

Die These, dass die zunehmende Spezifizierung des Bestandes auf die Zielgruppen vor Ort eine breitere Marktsichtung in allen Niveaus für einen individuellen Bestandsaufbau erfordere, wurde von einer Teilnehmerin ergänzt um die Zielgruppe der mobilen Nutzer und den Wunsch, dass zukünftig die Informationsdienste eine Entscheidungsgrundlage liefern für »Print oder E-Pub«.

Das abschließende Fazit aller Teilnehmer lautete: Lektoratskooperation und Informationsdienste müssen sich angesichts einer Medienwelt im Umbruch inhaltlich und in der Distributionsform zusammen mit den Bibliotheken weiterentwickeln, um ihre Relevanz und Unverzichtbarkeit zu erhalten.

Über die Projektbeschreibung, die Ergebnisse der Sachbuchportfolioanalyse und die sechs Thesen zur Zukunft der Lektoratskooperation können sich alle Nicht-Leipzig-Reisende auf der Website der Lektoratskooperation unter www.leko-info.de detailliert informieren.

Elke Nibbrig, Stadtbibliothek Karlsruhe, Lektorensprecherin dbv



Unter dem Titel »Sachbuchportfolio im Dialog« diskutierte Tom Becker, Professor an der Fachhochschule Köln und Mitglied im Vorstand der Lektoratskooperation, mit den interessierten Teilnehmern über die Zukunft des Sachbuchs in Bibliotheken. Foto: ekz

schaubar. »Dieser Vertragswahnsinn kann keine nachhaltige Strategie sein«, erklärte Rechtsexperte Thomas Hartman von der Max Planck Digital Library in München bereits in einer Kongressveranstaltung zum Thema am Vortag.

Die unterschiedlichen Lizenzvereinbarungen enthalten allesamt Einschränkungen, die die Nutzung der elektronischen Medien für Bibliothekskunden sehr unkomfortabel machen. So gibt es meist kei-

nen Mehrfachzugriff, Kopier- und Druckfunktionen sind limitiert, der Download begrenzt. Beim Einsatz von E-Books in Forschung und Lehre orientieren sich die Ausleihmodalitäten häufig an veralteten Modellen, die nur das Lesen, nicht aber das Bearbeiten von Dokumenten erlauben. Die zahlreichen DRM-Maßnahmen wirken abschreckend auf Benutzer. Deshalb forderte Hartmann: »Wir brauchen eine Open Access-Regelung bei E-Books.«

Hoffen auf Musterprozesse

Davon ist man allerdings noch weit entfernt. Nachdem in dieser Sache wohl auch keine entscheidenden Fortschritte mit den Verlagen zu erzielen sind, wie die Leipziger Diskussion einmal mehr zeigte, ruhen die größten Hoffnungen der Bibliothekare derzeit auf einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Juli des vergangenen Jahres. Im Fall »usedSoft« entschieden die

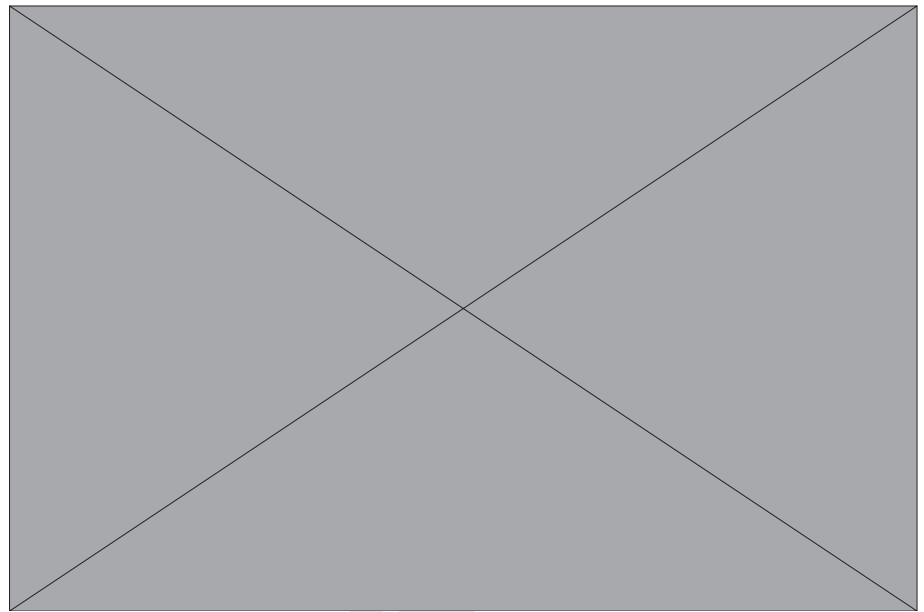
Luxemburger Richter überraschenderweise, dass es Unternehmen erlaubt ist, gebrauchte Software weiterzuverkaufen. Juristen interpretieren diesen Richterspruch so, dass dieses Recht auf Weiterveräußerung beziehungsweise -verleih auch für andere digitale Angebote, zum Beispiel Musik oder eben E-Books, gelten könnte. Ob dies tatsächlich der Fall ist,

Professor Sebastian Mundt von der Hochschule der Medien in Stuttgart stellte in Leipzig eine Nutzerstudie von elektronischen Fachbüchern in Baden-Württemberg vor.

müsse sich in künftigen Musterprozessen aber erst noch zeigen. Rechtsexperte Hartmann stellte fest: »Das lizenzvertragliche Weitergabeverbot ist damit jedenfalls unwirksam.« Gegebenenfalls könnten Bibliotheken E-Books nach freiem Ermessen sukzessive weitergeben und »verleihen«.

Eine weitere Hoffnung liegt auf der Revision des europäischen Urheberrechts, das für 2014 vorgesehen ist und für die jeweilige nationale Gesetzgebung bindend wäre. Um hier die Positionen der Bibliothekare einzubringen, leistet der europäische Bibliotheksverband EBLIDA massive Lobbyarbeit. EBLIDA-Präsident Klaus-Peter Böttger bestätigte in Leipzig: »Das ist unser mit Abstand wichtigstes Projekt. Hier entscheidet sich nicht zuletzt die Zukunftsfähigkeit der Bibliotheken.«

Das E-Thema nimmt also auf allen Ebenen breiten Raum ein. Ist diese enor-

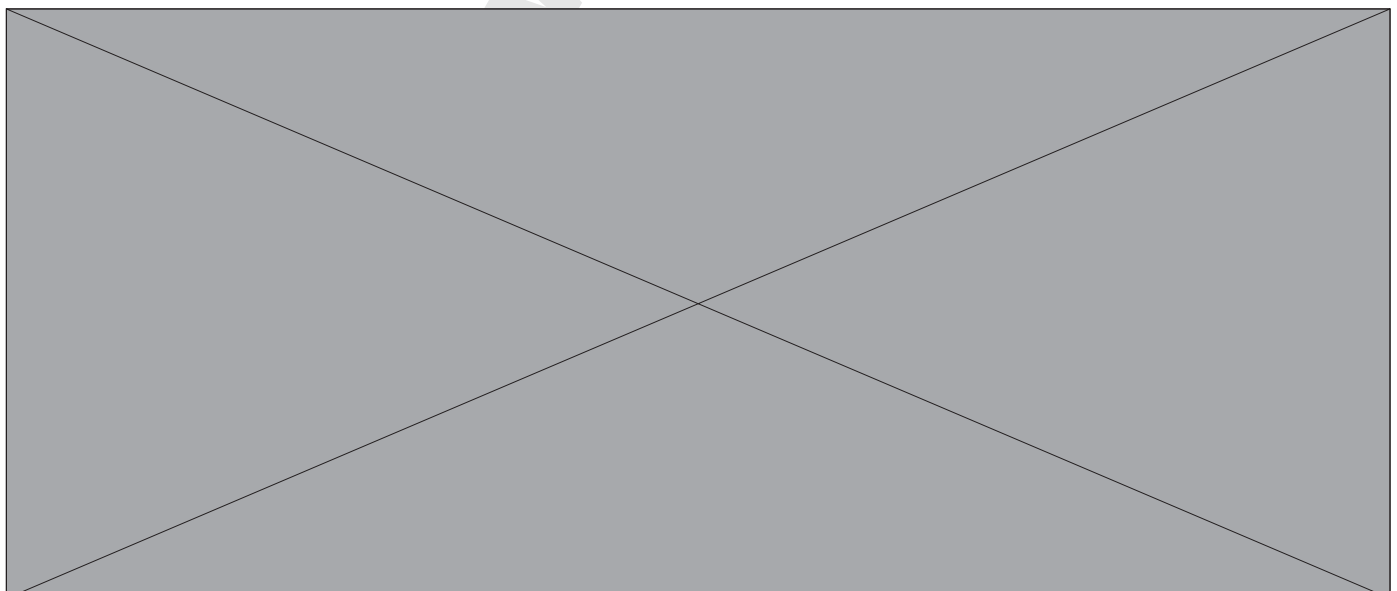


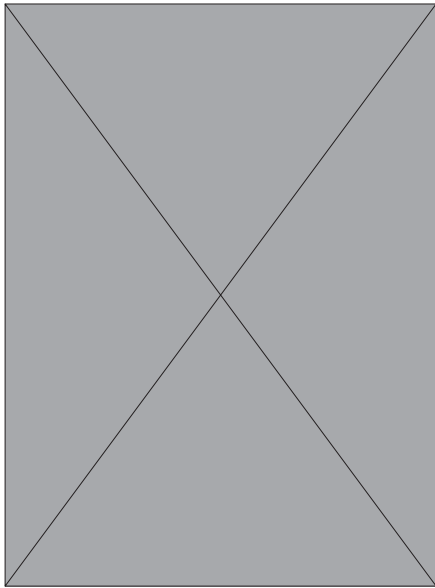
Großer Andrang: Mehr als 3 500 Teilnehmer besuchten den viertägigen Bibliothekskongress. Vortragssäle, Foyer und Firmenausstellung waren gut gefüllt. Foto: Schleh

me Aufmerksamkeit überhaupt gerechtfertigt? Im vergangenen Jahr betrug der Anteil der elektronischen Medien am gesamten Verlagsgeschäft in Deutschland gerade mal drei Prozent. Das ist angesichts der aufgeregten Diskussion ein recht geringer Wert. Doch die Brisanz liegt in der Dynamik des Marktes. Im Jahr 2011 lag der Anteil noch bei einem Prozent, hat sich also innerhalb eines Jahres verdreifacht. Die Verlagsbranche rechnet weiterhin mit solch rasanten Zuwächsen, sodass die elektronischen Medien schon in wenigen Jahren dominierend sein könnten.

Die elektronischen Bücher erfreuen sich allenthalben wachsender Beliebtheit. Egal ob bei der benachbarten Leipziger Buchmesse oder in den Feuilletons der großen deutschen Zeitungen und Magazine, der E-Trend sorgt für dicke Schlagzeilen. Laut Media Control stieg die Zahl der heruntergeladenen E-Books in Deutschland von 3,8 Millionen im Jahr 2010 auf 12,3 Millionen in 2012.

Doch wer nutzt eigentlich die elektronischen Bücher und in welcher Form? Professor Sebastian Mundt von der Hochschule der Medien in Stuttgart stellte in





Erhielt in Leipzig den Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken: der Berliner Journalist Nikolaus Bernau Foto: Schleh

Leipzig eine Nutzerstudie von elektronischen Fachbüchern in Baden-Württemberg vor. Insgesamt hat er dazu mehr als 3 100 Personen im Hochschulbereich befragt. Auffällig waren zunächst die signifikanten Unterschiede zwischen befragten Lehrenden und Studierenden. Bei den Lehrenden gaben 41 Prozent an, dass sie E-Books intensiv nutzen, bei den Studierenden waren es nur 19 Prozent. Lediglich ein Viertel der Lehrenden besitzt überhaupt einen E-Reader beziehungsweise einen Tablet-PC. Bei den Studierenden sind es gar nur 13 Prozent.

Weitere interessante Ergebnisse der Studie: Nur jeder dritte Studierende gab an, dass seine Lehrenden ausdrücklich auf elektronische Literatur verweisen. Jeder zweite Nutzer von elektronischen Büchern versucht, schlecht gestaltete Internet-Seiten zum Download von E-Books zu meiden. Und immerhin 41 Prozent der Studierenden und auch noch 27 Prozent der Professoren sagten, dass Bibliotheken künftig mehr gedruckte statt elektronischer Bücher kaufen sollten.

Die Lehrenden hätten damit, so das Fazit von Professor Mundt, die kritische Grenze zur Mehrheitsnutzung bei elektronischen Büchern bereits überschritten, die Studenten seien davon aber noch weit entfernt. Der Hochschullehrer empfiehlt: »Die technische Weiterentwicklung und das Marketing von E-Books sind elementar wichtig. Hier müssen Produzenten, Verlage, Bibliotheken und andere Multiplikatoren an einem Strang ziehen und eng zusammenarbeiten.«

Schenkung mit Hindernissen

Elektronische Medien jedenfalls, das wurde in vielen Veranstaltungen in Leipzig deutlich, besitzen das Potenzial, die traditionellen Geschäftsabläufe in einer Bibliothek grundlegend zu verändern. Ein Umstand, den der US-amerikanische Künstler David Horvitz am eigenen Leib erfahren hat. Er gestaltete im Rahmen eines Kunstprojekts für die Bibliothek des Goethe-Instituts New York ein Künstlerbuch, das er anschließend der Bibliothek in elektronischer Form schenken wollte – doch das ist gar nicht so einfach, wie sich herausstellte. Horvitz berichtete in Leipzig: »Ich wollte, dass die elektronische Version des Buches den Bibliotheksbesuchern zeitlich und mengenmäßig unbegrenzt zur Verfügung steht. Das ist doch der eigentliche Vorteil des elektronischen Buches.« Stattdessen musste Horvitz lernen, dass E-Books in Bibliotheken wie gedruckte Bücher ausgeliehen werden. Horvitz dazu: »Das ist unfassbar!«

Das Kunstprojekt am GI New York, über das BuB in der nächsten Ausgabe

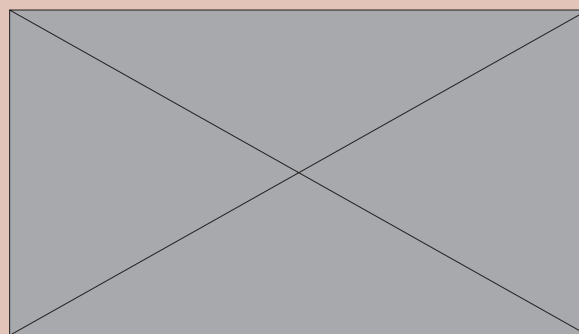
ausführlich berichten wird, taugte jedenfalls gut dazu, die Unzulänglichkeiten der Ausleihe elektronischer Medien in Bibliotheken aufzuzeigen. Völlig neu war dem Künstler beispielsweise die Rolle eines Dienstleisters, der die Online-Plattform für den elektronischen Verleih der Bibliotheken zur Verfügung stellt. Im Rah-

»Die Existenz unserer Bibliotheken in 10 oder 15 Jahren steht auf der Tagesordnung dieses Kongresses!«
(Heinz-Jürgen Lorenzen, BID-Präsident)

men seines Projekts musste er eigens nach Deutschland fliegen, um mit dem hier ansässigen Dienstleister über seine Schenkung zu verhandeln. Horvitz: »Das Ganze war irrsinnig aufwendig, aber wir haben eine Lösung gefunden.« Er kann sein E-Book nun der Bibliothek im Goethe-Institut schenken – allerdings nicht, ohne dass dafür entsprechende Gebühren bezahlt werden.

Meike Kaiser (Stadt- und Schulbibliothek Kelsterbach): »Ich bin aus zwei Gründen nach Leipzig gereist: Zum einen um einen Vortrag zum Thema ›Kinderkultur – neue Wege für Bibliotheken‹ zu halten und zum anderen um mich als Mitglied der dbv-Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken vorzustellen.

Überraschenderweise durfte ich als Ersatz für einen erkrankten Kollegen auch noch in die Moderatorenrolle schlüpfen. Hier herrscht eine wirklich nette Atmosphäre, und ich war erstaunt, wie viele bekannte Gesichter mir über den Weg gelaufen sind.«



wunderbar über den Tellerrand blicken und sich tolle Anregungen holen.«

Monika Mertens (Stadtbücherei Oberursel): »Ich bin zum ersten Mal bei einem Bibliothekartag dabei und durfte auch gleich einen Vortrag über unser Projekt ›JuJu: Jugendliche beraten Jugendliche‹ halten. Mich interessieren vor allem die Themen rund um Kinder- und Jugendbibliotheken, aber man kann hier auch

ric

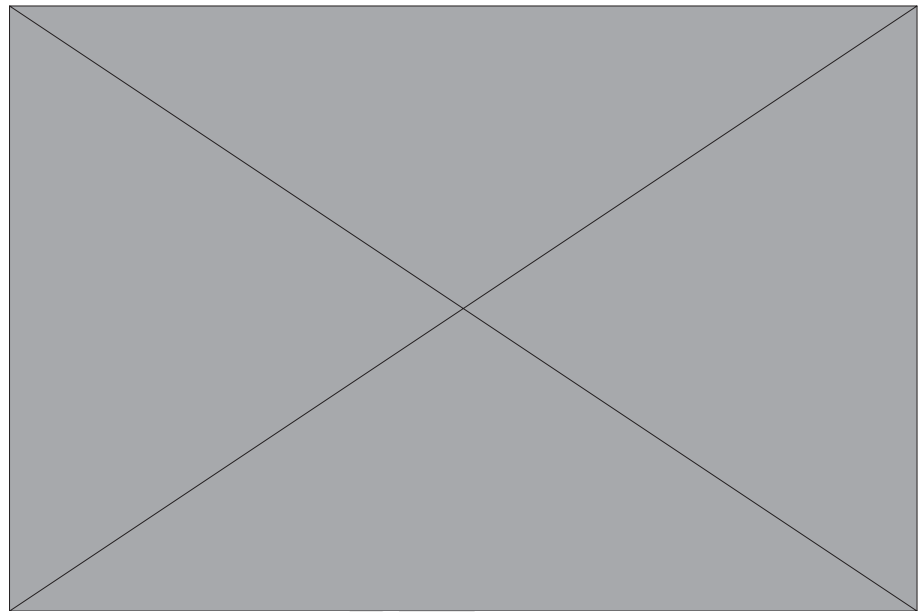
Nicht nur wegen des erfrischenden Auftritts des jungen Künstlers dürfte dessen Vortrag zu den spannendsten auf dem diesjährigen Bibliothekskongress gehört haben. Endlich wurde hier mal nicht, wie so oft, darüber berichtet, was der Nutzer einer Bibliothek vermeintlich möchte – der Nutzer kam einfach selbst zu Wort. Sicher ein gutes Vorbild für weitere Bibliothekskongresse und Bibliothekartage.

In anderen Bereichen haben die jährlichen bibliothekarischen Großveranstaltungen ebenfalls einen Schritt nach vorne gemacht, zum Beispiel bei den Veranstaltungsformaten. In Leipzig war die Bandbreite deutlich größer als sonst; es gab vielfältige Möglichkeiten für die Teilnehmer, sich aktiv ins Geschehen einzubringen. Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) beispielsweise wartete in Leipzig mit ganz unterschiedlichen Formaten auf: So wurde das BIB-Jahresthema 2013 »Neue Arbeitsfelder in Bibliotheken« mit einem Keynote-Vortrag und anschließenden Workshops bearbeitet. Darüber hinaus bot der Berufsverband erneut ein Barcamp, bei dem die Diskussthemata von den Teilnehmern erst vor Ort festgelegt wurden. Beim BIB-Newcomer-Treff diskutierten Auszubildende und Studierende mit erfahrenen KollegInnen aus der Praxis. Und auch beim BIB-Programmpunkt »Zukunft gemeinsam gestalten – Buchmesse und Bibliotheksverbände im Gespräch« konnten im Rahmen einer Fish-Bowl-Diskussion alle Teilnehmer ihre Meinung äußern.

Fachwissen sitzt auch im Publikum

Das war alles weit entfernt von den klassischen Blockveranstaltungen, deren monotoner Ablauf über vier Tage hinweg nicht dazu geeignet ist, die Aufmerksamkeit und das Engagement der Teilnehmer zu fördern. Und in vielen Veranstaltungen dieser Art hat sich dann gezeigt: Das Fachwissen sitzt nicht nur vor dem Mikrofon und auf dem Podium, sondern häufig auch im Publikum.

Insgesamt wurden auf dem Leipziger Bibliothekskongress mehr als 300 Vorträge präsentiert. Die meisten davon können inzwischen auf dem BIB-OPuS-Server unter www.bib-info.de/verband/publikationen/opus/leipzig-2013.html nachgelesen werden. Rund 200 der mehr als 3500 Besucher kamen aus dem Ausland. Darunter auch zahlreiche KollegInnen aus der Türkei, die ihre wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken in mehreren Veranstaltungen und mit einem liebevoll gestalteten Stand vorstellten.



Für den kleinen Informations hunger zwischendurch: 30 Posterpräsentationen zu interessanten bibliothekarischen Projekten bereicherten den Bibliothekskongress. Foto: Schleh

Dabei war es besonders erfreulich, dass die türkischen Bibliothekare nicht nur über die positiven Aspekte und Entwicklungen in ihrem Heimatland berichteten. Wie sich das für einen Kongress gehört,

»Sie haben so einen sinnvollen Beruf und machen Vieles so gut, wieso wollen Sie eigentlich immer etwas anderes sein, als das, was Sie als Bibliothekare sind?« (Jürgen Kaube, »FAZ«-Journalist)

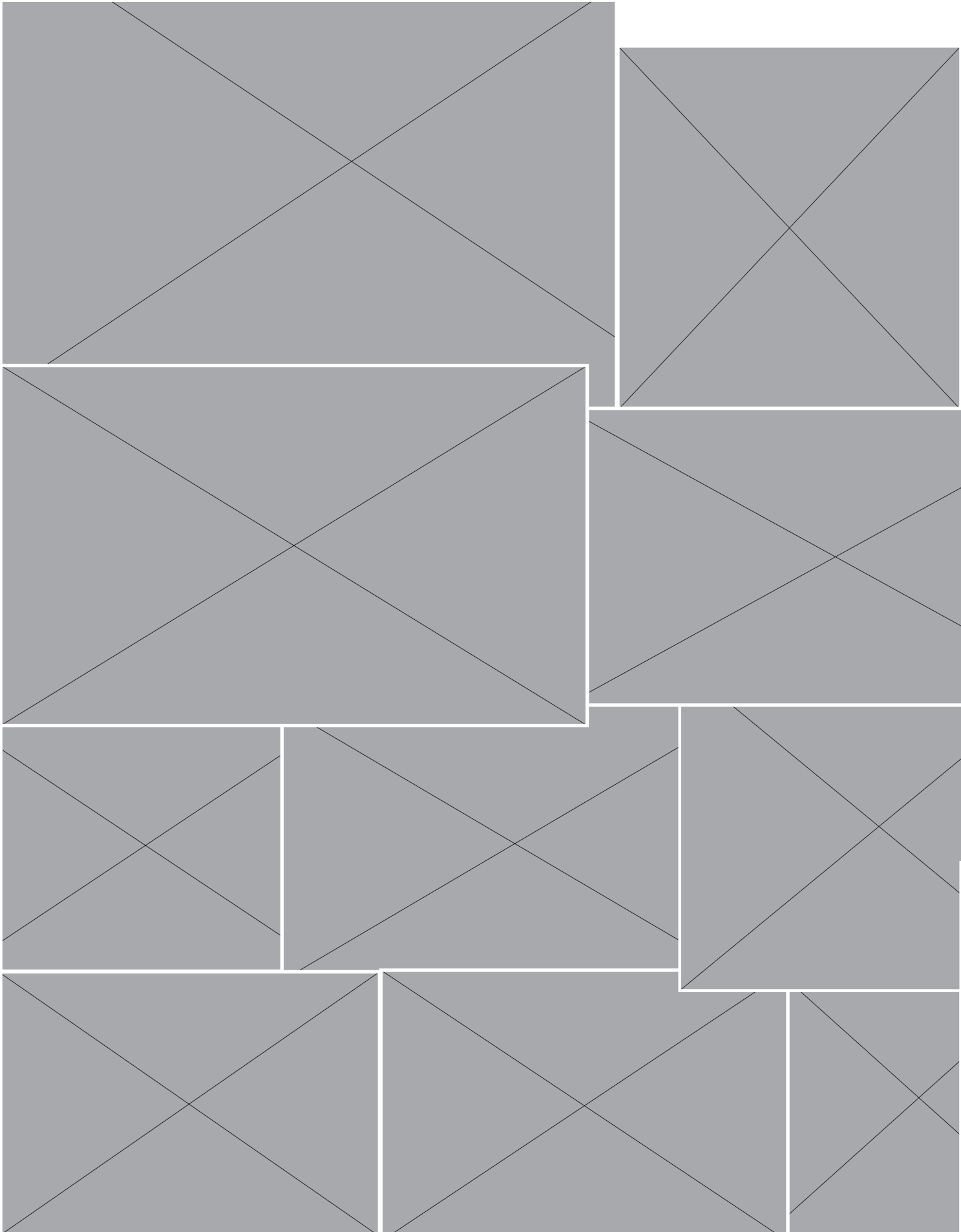
bei dem die Themen Meinungs- und Informationsfreiheit ganz oben stehen, gab es auch kritische Töne. Professor Hasan S. Keseroglu von der Kastamonu University konnte wegen Erkrankung zwar nicht selbst in Leipzig referieren, in seinem Manuskript war aber nachzulesen: »Es gibt keine Möglichkeit, die existierende Bibliotheksethik umzusetzen. Derzeit gibt es weder eine Harmonie noch einen Widerspruch zwischen Politik und Ethik in der Türkei. Türkische Bibliotheken werden vom enormen Gewicht der Politik schlicht erdrückt.« Das sind deutliche Worte aus einem Land, in dem laut »Reporter ohne Grenzen« derzeit mehr als 60 Journalisten wegen unbequemer Meinungsäußerung im Gefängnis sitzen.

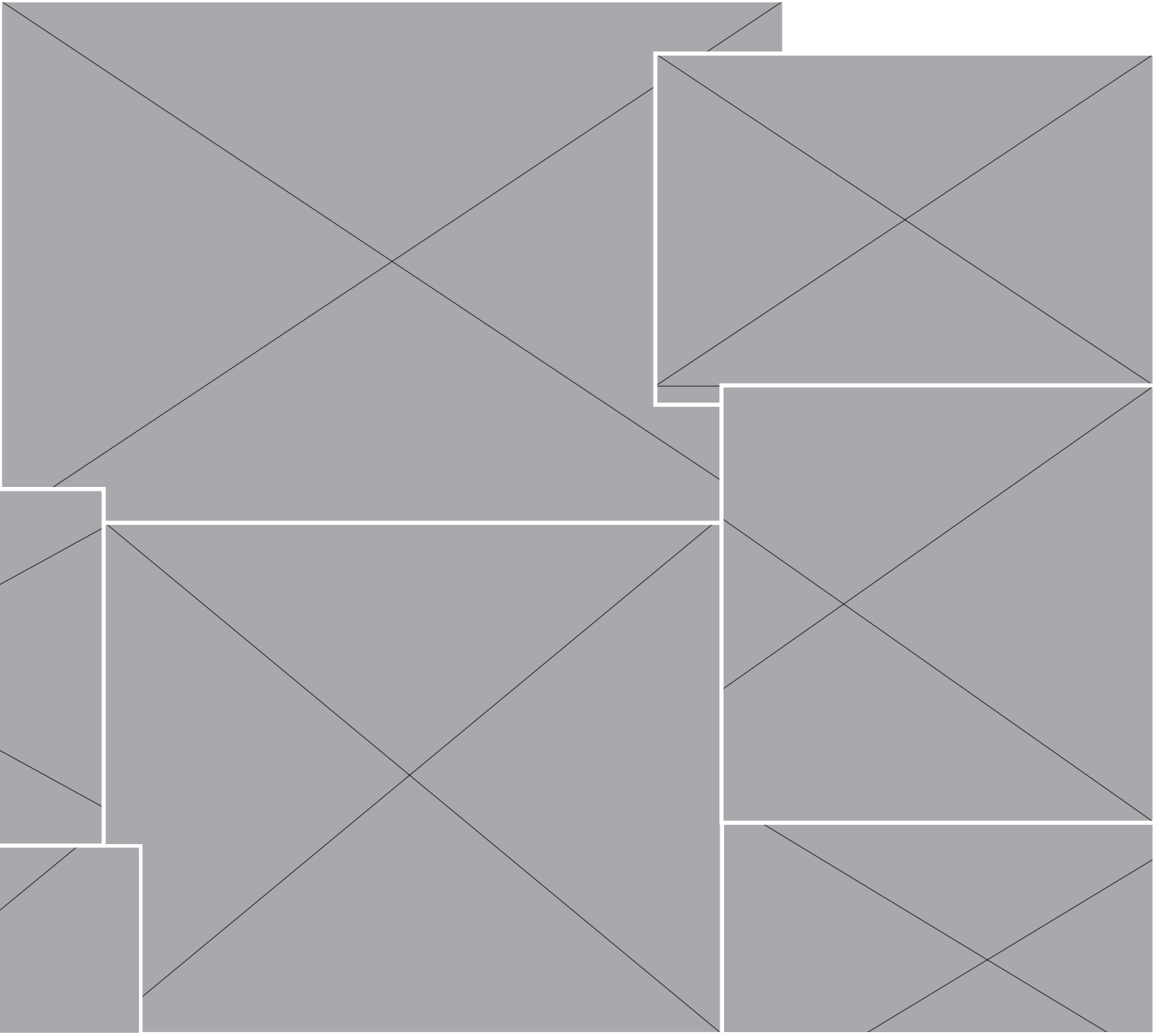
Der Kongress war nach Angaben des veranstaltenden bibliothekarischen Dachverbands BID ein voller Erfolg. Dazu beigetragen haben auch die mehr als 150 Firmen, die ihre Produkte und Dienstleis-

tungen in Leipzig zeigten. Die Ausstellungsfläche war damit restlos ausverkauft. BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen zog eine positive Bilanz: »Ich freue mich über eine rundherum gelungene Veranstaltung.«

Vor allem mit Blick auf das den gesamten Kongress bestimmende E-Thema sagte Lorenzen nicht ohne Dramatik bereits in seiner Eröffnungsrede: »Die Existenz unserer Bibliotheken in 10 oder 15 Jahren steht auf der Tagesordnung dieses Kongresses!« Auch angesichts dieser Aussage riet der »FAZ«-Journalist Jürgen Kaube den Bibliothekaren in seiner anschließenden Festrede zur Eröffnung des Kongresses vor allem zu mehr Gelassenheit. Heute, so der Festredner, sei jede Berufsgruppe auf der Suche nach einer neuen Identität: Zeitungen wollten Filme präsentieren, das Fernsehen wolle Internet machen, Bibliothekare wollten Pädagogen und Event-Manager sein. Ein kurzer Blick in Google habe ihm gereicht, um zu erkennen, dass Bibliothekare schon seit Jahrzehnten verbissen auf der Suche nach ihrer eigenen professionellen Zukunft seien. Seine Empfehlung an den Berufsstand: »Denken Sie die Bibliothek nicht zu utopisch. Nicht alles was technologisch möglich ist, ist soziologisch sinnvoll.«

Und zum Abschluss gab er den Kongressteilnehmern noch eine bedenkenswerte Frage mit auf den Weg: »Sie haben so einen sinnvollen Beruf und machen Vieles so gut – wieso wollen Sie eigentlich unbedingt etwas anderes sein, als das, was Sie als Bibliothekare sind?« ◀





Fotos: Richt/Schleh

»Finanzausstattung und Nutzung von E-Books sind künftig unsere zentralen Themen«

Frank Simon-Ritz in Leipzig zum neuen dbv-Vorsitzenden gewählt / Digitale Gesamtstrategie für Bibliotheken im Blick

Im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) sind mehr als 2 000 Bibliotheken organisiert. Anliegen der bundesweiten Interessenvertretung ist es, die Wirkung von Bibliotheken in Kultur und Bildung sichtbar zu machen und ihre Rolle in der Gesellschaft zu stärken. Beide Ziele will der in Leipzig neu gewählte Vorsitzende Frank Simon-Ritz in seiner dreijährigen Amtszeit vorantreiben. Im Interview mit BuB-Redakteur Bernd Schleh erklärte der erfahrene Bibliotheksexperte: »Gerade in den Bereichen politische Lobby-Arbeit sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wollen und müssen wir uns noch verstärken.«

BuB: Herr Dr. Simon-Ritz, Sie sind auf dem Bibliothekskongress in Leipzig zum neuen Vorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbandes gewählt worden. Welche Ziele haben Sie sich für Ihre dreijährige Amtszeit gesetzt?

Frank Simon-Ritz: Auf der Mitgliederversammlung des dbv in Leipzig konnten wir zunächst einmal auf eine sehr erfolgreiche Amtszeit des dbv-Bundesvorstands in den letzten drei Jahren zurückblicken. Unter unserer Vorsitzenden Monika Ziller haben wir eine ganze Reihe neuer und wichtiger Projekte angeschoben. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur den »Bericht zur Lage der Bibliotheken« oder unsere Aktivitäten in Sachen Digitalisierung und Urheberrecht. Als neugewählter Vorsitzender, der auch in den vergangenen drei Jahren dem Vorstand angehört hat, kommt es für mich ganz entscheidend darauf an, dass diese wichtigen Aktivitäten auch in der Amtszeit des neuen Vorstands ihre Fortsetzung finden. Bei zwei Themen denke ich, dass sie in den nächsten drei Jahren noch mehr in den Fokus rücken müssen. Das ist zum einen die Finanzausstattung insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken, die in einzelnen Städten und Kreisen tatsächlich ums Überleben kämpfen. Und das ist zum anderen die Nutzung von E-Books, wiederum insbesondere in Öffentlichen Bibliotheken, wo in den letzten zwölf Monaten eine ganze Reihe von juristischen und vertraglichen Problemen aufgetaucht sind, bei deren Lösung der dbv eine wichtige Rolle spielen könnte.

Sie haben sich in vergangener Zeit stark für ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht eingesetzt. Wie wird das dbv-Engagement hier künftig aussehen?

Das Thema Urheberrecht hat insbesondere im Jahr 2012 eine wichtige Rolle gespielt. Im Frühjahr 2012 hat der dbv zum ersten Mal ein zusammengefasstes Papier zu seinen Positionen zu Urheberrechtsfragen veröffentlicht. Auf dieser Grundlage haben wir im Laufe des Jahres weitere Aktivitäten gestartet, unter anderem unser Urheberrechts-Symposium im Oktober, über das ja in BuB berichtet wurde. Beim

Urheberrecht gilt einmal mehr: Nach der Novellierung ist vor der Novellierung. Die Parteien im Deutschen Bundestag scheinen sich einig zu sein, dass sie bis spätestens Sommer 2014 ein »wissenschaftsfreundliches« Urheberrecht auf den Weg bringen wollen. Hier kommt dem dbv – neben den großen Wissenschaftsorganisationen – eine wichtige Funktion zu.

Würden Sie sich bei diesem Engagement mehr Unterstützung wünschen?

Wir haben gerade im Zusammenhang mit dem vom dbv veranstalteten Urheberrechts-Symposium erlebt, wie wichtig es sein kann, wenn beispielsweise der Wissenschaftsrat und die Allianz der Wissenschaftsorganisationen sowie die Hochschulrektorenkonferenz gemeinsam auftreten und sich gemeinsam positionieren. Hier ist es ein wichtiges Ziel, diese Ge-

»Das Hauptproblem besteht darin, dass juristisch, politisch und ökonomisch im Augenblick E-Books etwas ganz anderes zu sein scheinen als gedruckte Bücher.«

meinsamkeiten in den kommenden zwölf Monaten noch deutlicher herauszustellen.

Was halten Sie vom aktuellen Referentenentwurf des Bundesjustizministeriums zur Novellierung des Urheberrechts?

Die eigentliche Intention dieses Gesetzesentwurfs besteht darin, Regelungen für die Digitalisierung sogenannter verwaister und vergriffener Werke zu schaffen. Hier muss Deutschland eine entsprechende EU-Richtlinie umsetzen. Dies geschieht mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf und das ist aus Sicht der Bibliotheken sehr zu begrüßen. Daneben hat in diesen sogenannten Referentenentwurf ein Vorschlag zum »Zweitverwertungsrecht« Eingang gefunden.

Hier ist meine Einschätzung eher zwiespältig: Einerseits ist es sicherlich zu begrüßen, dass sich der Gesetzgeber überhaupt diesem wichtigen Aspekt eines wissenschaftsfreundlichen Urheberrechts zuwendet. Andererseits halte ich den vorliegenden Entwurf an dieser Stelle einfach nicht für ausreichend. Da geht es insbesondere darum, dass der vorliegende Entwurf lediglich eine Zweitveröffentlichung der Manuskriptversion vorsieht, während die Wissenschaft auf die Zugänglichkeit der zitierfähigen Fassung angewiesen ist. Hier sollte es aus meiner Sicht weitere Diskussionen geben.

Ein weiteres wichtiges Aktionsfeld des dbv ist das Thema E-Books in Bibliotheken. Was ist hier das Hauptproblem?

Das Hauptproblem besteht darin, dass juristisch, politisch und ökonomisch im Augenblick E-Books etwas ganz anderes

»Die Kernaufgabe der Bibliotheken besteht für mich nach wie vor in der Zurverfügungstellung von Informationen.«

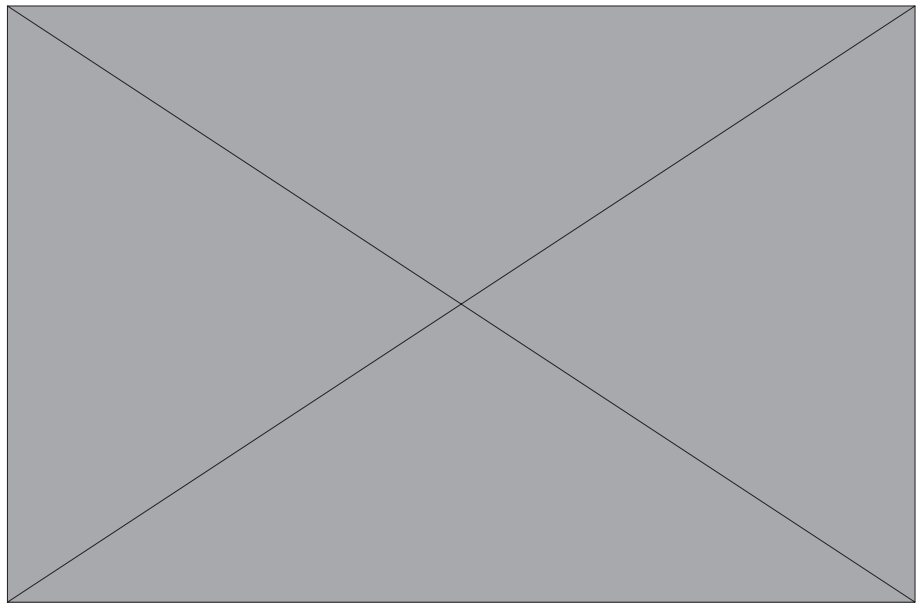
zu sein scheinen als gedruckte Bücher. Für die Öffentlichen Bibliotheken macht sich das insbesondere dadurch bemerkbar, dass es eben keinen Rechtsanspruch gibt, E-Books zu lizenzieren und somit den Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung zu stellen. Dies ist sicherlich die zentrale Forderung des dbv an dieser Stelle. Diese Frage ist zugleich damit verbunden, ob es auch für E-Books eine Preisbindung gibt beziehungsweise geben muss. Hier ist der dbv ganz entschieden auf der Seite des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, der die Beibehaltung der Preisbindung für E-Books fordert. Ein weiterer Aspekt ist die Frage des Mehrwertsteuersatzes. Gerade bei den E-Books wird es offensichtlich, dass es absurd ist, das gleiche Produkt in gedruckter Form anders zu besteuern als in elektronischer Form. Hier fordern dbv und Börsenverein die Anwendung des reduzierten Mehrwertsteuer-Satzes von sieben Prozent für gedruckte Bücher auch auf elektronische Informationsprodukte. Das sind dann nicht nur E-Books, sondern auch elektronische Zeitschriften oder Datenbanken.

Was hat der dbv in Sachen E-Books vor?

Auch hier ist es zunächst einmal darum gegangen, eine Position klar und stichhaltig zu formulieren. Das ist im Herbst 2012 geschehen. Jetzt ist es natürlich wichtig, Allianzen zu schmieden. Dabei kann man zu Beispiel an Verbraucherverbände denken, aber auch an Einrichtungen der Leseförderung, wie insbesondere die Stiftung Lesen. Auf Gemeinsamkeiten der Positionen des Börsenvereins und des dbv habe ich ja bereits hingewiesen.

Brauchen die Bibliotheken so etwas wie eine digitale Gesamtstrategie? Wie könnte die aussehen?

Das halte ich für eine sehr gute Frage. Im Grunde haben wir uns gerade in den vergangenen drei Jahren einzelnen Bausteinen dieser Frage zugewendet mit den Themen Digitalisierung, Urheberrecht



Will die Professionalisierung und öffentliche Sichtbarkeit des Deutschen Bibliotheksverbands weiter voranbringen: der neue Vorsitzende Frank Simon-Ritz

Foto: Peter Michaelis / Thüringische Landeszeitung

und E-Books. Ich denke, es könnte ein Thema für den neuen Vorstand sein, diese Bausteine zu einem Gesamtbild zusammenzufügen.

Immer mehr Anbieter von elektronischen Medien beginnen mit Verleihangeboten. Werden Bibliotheken hier langfristig mithalten können?

Tatsächlich ist es so, dass sich gerade durch die E-Books die Geschäftsmodelle der Verlage zu verändern scheinen. Und tatsächlich ist es so, dass in den letzten zwölf Monaten eine ganze Reihe von kommerziellen Angeboten zum Verleih von E-Books entstanden ist. Das ist etwas, was von den Bibliotheken und auch vom Bibliotheksverband nicht zu beeinflussen ist. Wichtig scheint mir aber zu sein, dass wir demgegenüber die Grundaufgabe der Bibliotheken herausarbeiten, nämlich die Zurverfügungstellung von Informationen jenseits von kommerziellen Angeboten. Denn die kommerziellen Leihangebote sind im Grunde ja nichts anderes als die kommerziellen Kaufangebote: Ein Kunde, der sich das leisten kann und will, kann auf diesem Weg seine Informationsbedürfnisse befriedigen. Das ist auch völlig in Ordnung so.

Sollten Bibliotheken dann künftig mehr auf Beratung, statt auf Verleih setzen?

Ich habe ja gerade schon gesagt: Die Kernaufgabe der Bibliotheken besteht für mich nach wie vor in der Zurverfügungstellung von Informationen. Und ich plä-

diere dafür, daran auch festzuhalten. Daneben gibt es eine ganze Reihe von Themenfeldern, auf denen sich Bibliotheken engagieren und die ebenfalls sehr wichtig sind. Dazu kann die Beratung gehören; dazu gehört mit Sicherheit auch – und zwar in allen Bibliotheksformen – die Vermittlung von Medien- und Informations-

»Ich halte es für absolut unverzichtbar, dass in Bibliothekskataloge Cover-Abbildungen von Büchern eingespielt werden.«

kompetenz und speziell in Öffentlichen Bibliotheken die Förderung von Lesekompetenz. Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollten stolz darauf sein, wenn sie es sind, die Nutzerinnen und Nutzern die Navigation durch das Daten-Chaos nahebringen.

Die Agenda des dbv ist enorm und reicht von der Sonntagsöffnungszeiten über Bibliotheksgesetze und Urheberrecht bis hin zu Kampagnen wie »Treffpunkt Bibliothek«, einer Kooperation mit dem deutschen Ju-Jutsu-Verband und Lobby-Abenden in den Parlamenten. Besteht nicht die Gefahr der Verzettelung?

Ich glaube nicht, dass das so ist. Bei vielen gesellschaftlichen Themen – zum Beispiel bei dem Mega-Thema »Demografischer Wandel« – ist es so, dass sie auch mit Bibliotheken zu tun haben. Diesen

Bibliotheksexperte mit großer verbandspolitischer Erfahrung

Dr. Frank Simon-Ritz ist Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar. Er wurde 1962 in Letmathe (Westfalen) geboren. Sein Studium der Geschichte und der Germanistik absolvierte er an der Ruhr-Universität Bochum von 1983 bis 1990. Anschließend war er Stipendiat des Graduiertenkollegs »Sozialgeschichte von Schichten, Gruppen, Klassen und Eliten« an der Universität Bielefeld. Die Promotion folgte 1995.

Von 1993 bis 1995 war Simon-Ritz Bibliotheksreferendar an der Universitätsbibliothek Mannheim und der Bibliotheksschule Frankfurt am Main. Daran schloss sich bis 1999 eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (Koordinator des Projekts »Weimarer Nietzsche-Bibliographie«) an. Seit 1999 ist er Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar.

Im selben Jahr übernahm der Bibliotheks-

experte auch verbandspolitische Aufgaben. Bis 2009 war Simon-Ritz Mitglied des Vorstands des Landesverbands Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband (dbv), von 2003 bis 2009 dessen Vorsitzender. Seit 2010 ist er Mitglied im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands, im März dieses Jahres hat er den Vorsitz übernommen.

Frank Simon-Ritz ist darüber hinaus Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher, Buchbeiträge und Zeitschriftenaufsätze, darunter unter anderem »Germanistik im Internet: eine Orientierungshilfe«, Berlin 1999 (als Herausgeber), »Die Bauhaus Bibliothek: Versuch einer Rekonstruktion«, Weimar 2009 (als Mitherausgeber), »Alles digital? E-Books in Studium und Forschung«, Weimar 2012 (als Mitherausgeber) und »Aber wir sind! Wir wollen! Und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860 – 2010«, 2 Bände, Weimar 2010/2012 (als Mitherausgeber).

Bibliotheksaspekt muss der dbv natürlich herausgreifen. Bei den von Ihnen genannten Themenfeldern Sonntagsöffnung, Bibliotheksgesetze und Urheberrecht gilt, dass der dbv gar nicht darum herum kommt, sich zu positionieren und zu engagieren. Der Vorstand hat vor drei Jahren eine klare Strategie für den Verband bis 2015 erarbeitet und sich damit auf sieben Themenfelder konzentriert. Es sind unsere Kommunikationswege, diese Themen sowohl in die Mitgliedschaft als auch in die Medien und in die Politik zu tragen, die sehr vielfältig geworden sind. Die Frage, die wir in den letzten Jahren intensiv diskutiert haben, ist, wie wir das am besten organisieren. Und da ist es so, dass wir seit drei Jahren – auf der Grundlage einer von der Mitgliederversammlung beschlossenen personellen Verstärkung der Bundesgeschäftsstelle des dbv in Berlin – diese Aktivitäten mit hauptamtlichem Personal professionalisieren. Das funktioniert insbesondere im gesamten Bereich der politischen Lobby-Arbeit sowie in der Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel mit der Kampagne »Treffpunkt Bibliothek«, bereits sehr gut. Der Pressebereich wird in Kürze ebenfalls von einer hauptamtlichen Kraft betreut werden.

Sie sind Direktor der Universitätsbibliothek Weimar. Wird im dortigen Katalog auch auf den Internethändler Amazon verlinkt?

Nein, unser Katalog enthält keine Verlinkung auf Amazon.

Halten Sie es für richtig, wenn Bibliotheken in ihrem Katalog auf Amazon verlinken? Was ist die Alternative?

Ich halte es für absolut unverzichtbar, dass in Bibliothekskataloge Cover-Abbildungen von Büchern eingespielt werden. Eine ganze Reihe von Bibliotheken hält es für richtig, dies über Amazon zu machen, da hier offensichtlich das aktuellste und vollständigste Angebot in dieser Richtung gemacht wird. Wir haben uns als dbv in den letzten Wochen sehr dafür eingesetzt, dass auch andere Angebote unterbreitet und von den Bibliotheken wahrgenommen werden. Dies ist die Situation, in der wir uns jetzt befinden. Jetzt muss jede einzelne Bibliothek und jeder einzelne Katalogisierungsverbund entscheiden, wie sie beziehungsweise er mit dieser Situation umgeht.

Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) hat sein Engagement auf der Frankfurter Buchmesse deutlich ausgeweitet. Se-

hen Sie darin eine Möglichkeit, besser mit Verlagen und Buchhandel in Kontakt zu kommen?

Die Buchmessen in Leipzig und Frankfurt bieten selbstverständlich eine sehr gute Gelegenheit, um die Kontakte zu den Verlagen, zum Buchhandel und zum Börsenverein zu pflegen. Hier ist im Augenblick jede Initiative zu begrüßen, die zu einer Intensivierung dieser Kontakte führt.

Halten Sie die Präsenz der Bibliothekare beziehungsweise Bibliotheksverbände auf den Buchmessen für wichtig?

Aus den gerade genannten Gründen halte ich diese Präsenz sogar für sehr wichtig. Für viele Kolleginnen und Kollegen ist dies ja auch seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Besuche auf den Messen in Leipzig und in Frankfurt gehören zu den jährlichen wiederkehrenden Terminen. In diesem Zusammenhang kann man ja auch

»Wir haben die Beschlüsse zur Beitragserhöhung im dbv mit großer Mehrheit gefasst.«

daran erinnern, dass es kein Zufall ist, dass alle drei Jahre der Bibliothekskongress in Leipzig stattfindet und der Buchmesse unmittelbar vorangeht. Hier geht es ja gerade darum, mögliche Synergien zwischen Buchmesse und Bibliothekskongress zu ermöglichen.

Wo will der dbv künftig präsent sein?

Der dbv war gerade jetzt auf dem Bibliothekskongress in Leipzig überaus präsent. Das wird auch so bleiben. Bei jedem zusätzlichen Engagement stellt sich das Problem, dass sie vorhin angesprochen haben, nämlich das Problem der Verzettelung. Wir müssen sehr gut überlegen, wo ein zusätzlicher Einsatz von finanziellen und personellen Ressourcen tatsächlich sinnvoll ist.

Trotz aller Fusionsdiskussionen in den vergangenen Jahren gibt es immer noch drei große Bibliotheksverbände. Wird das auch weiterhin so bleiben? Ist das sinnvoll?

Da muss ich widersprechen. Es gibt nur einen übergreifenden Bibliotheksverband, nämlich den dbv. Daneben gibt es zwei Berufsverbände und mit BID auch einen Dachverband der unterschiedlichen Verbände in diesem Bereich. Und dann gibt es auch noch drei kleinere Verbände kirchlicher Bibliotheken. – Ich glaube, wir sind auf einem sehr guten Weg, was die Abgrenzung der Zuständigkeiten der ver-

schiedenen Verbände auf der einen Seite angeht. Und auf der anderen Seite haben wir gerade in den letzten zwei Jahren eine sehr angenehme Zusammenarbeit zwischen und in den einzelnen Verbänden praktiziert. Ich wünsche mir, dass es uns noch stärker gelingt, den dbv so zu positio-

»Das bedeutet, dass der »Organisationsgrad« bei fast 90 Prozent liegt. Damit können wir, glaube ich, sehr zufrieden sein.«

nieren, dass beispielsweise sein Agieren im politischen Raum auch von den Berufsverbänden insofern unterstützt und mitgetragen wird, dass der dbv sich selbstverständlich nicht nur über die Bibliotheken als Institutionen sondern auch im Namen und im Interesse aller in den Bibliotheken Beschäftigten engagiert.

Seit 2011 und bis 2015 erhöht der dbv seine Beiträge um jährlich zehn Prozent: Was macht der Verband mit dem zusätzlichen Geld?

Das haben wir vorhin schon kurz angesprochen. Die Beitragserhöhungen in den Jahren 2011 bis 2014 fließen ausschließlich in die Stärkung der personellen Kapazitäten des dbv in seiner Bundesgeschäftsstelle. Gerade in den Bereichen »politische Lobby-Arbeit« und »Presse- und Öffentlichkeitsarbeit« wollten und müssen wir uns verstärken. Dies hat bereits zu einer Professionalisierung und zu einer noch stärkeren Sichtbarkeit des dbv geführt. An diesem Kurs werden wir festhalten. Für 2015 ist schon jetzt fest vereinbart, dass die Mehreinnahmen aus der Beitragserhöhung ausschließlich der Arbeit der Landesverbände des dbv zugute kommen werden.

Wie ist die Stimmung bei den Mitgliedern angesichts dieser rasanten Beitragssteigerung?

Wir haben die Beschlüsse zur Beitragserhöhung im dbv mit großer Mehrheit gefasst. Ich glaube, dass die meisten Bibliotheken, die sich mit dieser Frage ernsthaft auseinandergesetzt haben, wirklich davon überzeugt sind, dass dies nötige Schritte waren. Als Vorstand haben wir in diesem Kontext immer wieder darauf hingewiesen, wie die Beitragsstrukturen zum Beispiel beim Volkshochschul-Verband oder beim Museumsbund aussehen. Demgegenüber sind wir beim dbv immer noch recht »bescheiden«. Die kritischen, skeptischen und pessimistischen Stimmen,

die uns in diesem Zusammenhang eine Welle von Austritten prophezeit haben, haben Unrecht gehabt. Im Gegenteil: Die Mitgliederzahl des dbv hat in den letzten Jahren beständig zugenommen.

Trotz steigender Beiträge verzeichnen Sie wachsende Mitgliederzahlen. Wie hoch ist inzwischen der Organisationsgrad?

In der Deutschen Bibliotheksstatistik sind gegenwärtig 2040 hauptamtlich geführte Öffentliche Bibliotheken und 250 wissenschaftliche Bibliotheken erfasst. Der dbv hat aktuell 2056 Mitglieder. Das bedeutet, dass der »Organisationsgrad« bei fast 90 Prozent liegt. Damit können wir, glaube ich, sehr zufrieden sein.

Zum Schluss noch ein Blick auf den aktuellen Kongress in Leipzig: Wie beurteilen Sie die diesjährige Veranstaltung?

Ich fand, es war ein sehr guter und anregender Kongress. Ich möchte Herrn Dr. Lorenzen, dem Präsidenten von BID, sowie den Mitgliedern des Ortskomitees ein

großes Lob und meinen herzlichen Dank aussprechen. Mit etwa 3 500 Teilnehmern haben wir wohl eine »Schallmauer« durchbrochen. Von daher war es leider in einer ganzen Reihe von Veranstaltungen so, dass sie einfach überfüllt waren.

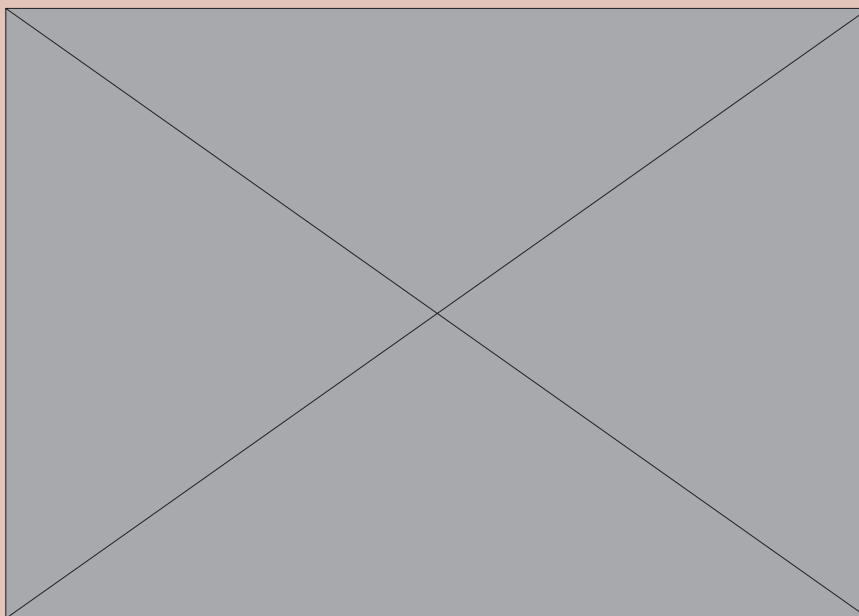
Was könnte man für die nächste Ausgabe in drei Jahren verbessern?

Ich würde mir wünschen, dass wir in drei Jahren noch stärker die Gelegenheit nutzen, den Bibliothekskongress als gemeinsame Plattform von Verlags- und Buchhandelsvertretern auf der einen und Bibliothekarinnen und Bibliothekaren auf der anderen Seite zu verstehen.

Können Sie bitte abschließend noch in einem Satz sagen, wo Bibliotheken künftig besser werden müssen?

Bibliotheken müssen künftig besser darin werden, kurz und knapp formuliert zum Ausdruck zu bringen, warum sie für unsere Gesellschaft und das gesamte Bildungssystem unverzichtbar sind. ◀

Bunter Stundenplan als Give-away für Bibliotheken



In der Bibliothek warten nicht nur unzählige Abenteuer, Spiele und Geschichten auf junge Besucher – dort findet sich auch alles, was Kinder beim Lernen unterstützt. Für Schüler hat die Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken des dbv deshalb zusammen mit der Illustratorin Nadia Budde einen farbenfro-

hen Stundenplan entwickelt. Er kann noch bis zum 1. Juni gegen eine Gebühr online bestellt werden: www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/kinder-und-jugendbibliotheken

Foto: dbv-Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken

Oke Simons

Neue Technik für Bibliotheken

Firmenmesse in Leipzig dokumentiert Entwicklung bibliothekarischer Dienstleistungen / Rekordzahl bei Ausstellern

Stolz konnte Heinz-Jürgen Lorenzen, der frisch gewählte Präsident des bibliothekarischen Dachverbands BID, bei der Eröffnung des 5. Bibliothekskongresses in Leipzig die Rekordzahl der Aussteller auf der Messe verkünden: 151 Firmen, Bibliotheken, Institutionen, Verbände und Hochschuleinrichtungen haben ihre Produkte und Dienstleistungen den mehr als 3 500 TeilnehmerInnen – eine weitere Rekordzahl für den Leipziger Kongress – präsentiert. Die Messe ist in Leipzig zwar immer über mehrere Ebenen verteilt, durch die Nähe zu den Vortragsräumen und den Pausentreffpunkten sind die Messestände allerdings mittendrin im Geschehen und noch mehr als bei den beiden vorangegangenen Bibliothekartagen in Berlin und Hamburg Teil des regen fachlichen Austausches zwischen Bibliotheksmitarbeitern, Informationsspezialisten und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland.

Die zentralen Themen des Bibliothekskongresses – Bibliotheken als Partner in unterschiedlichsten Netzwerken, die seit Jahren diskutierte Frage nach der Bibliothek als physischem Ort, Erwerbungsmodalitäten von E-Ressourcen, Urheberrecht und Bibliotheken – spiegeln sich auch zu einem großen Teil in den Dienstleistungen der Aussteller wider. Die Angebotspalette reichte von Kassenautomaten der Firma Crown Systems bis zur benutzergesteuerten Erwerbung von E-Books (Patron Driven Acquisition – PDA), die von E-Book-Aggregatoren wie zum Beispiel EBSCO und Schweitzer angeboten wird.

Auf dem größten Messestand zeigte die ekz.bibliotheksservice GmbH unter anderem, wie mit geschmackvollen Sitzmöbeln und Mobiliar für Konsolenspiele die Aufenthaltsqualität in der Bibliothek gesteigert werden kann. Am Stand von subito – Dokumente aus Bibliotheken e.V. konnte man sich vergewissern, dass der Dokumentlieferservice der wissenschaftlichen Bibliotheken auch in Zeiten, in de-

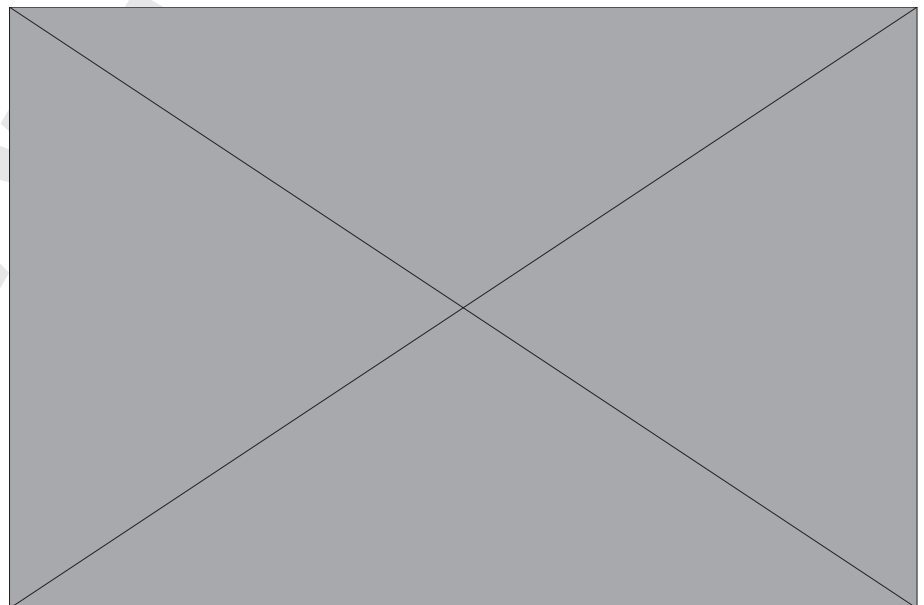
nen das Urheberrecht stark im Umbruch ist, immer noch handlungsfähig ist.

Die ganz große Neuheit suchte man bei der Fachmesse 2013 allerdings vergebens. Neue, innovative Ideen wie die OCLC Worldcat Knowledge Base unter anderem mit dem »License Manager«, und Swets' Angebot, quasi als Meta-Aggregator den Erwerb von E-Books für Bibliotheken zu vereinfachen, befinden sich seit einiger Zeit in der Entwicklung, etablierte Bibliothekssysteme erfahren immer wieder kleine Ergänzungen und die Einbindung von Social-Media-Anwendungen.

Die Firmen BiBer und Bibliomondo haben jetzt zum Beispiel eine Schnittstelle zu »Librarything for Libraries« für ihre jeweiligen Bibliothekssysteme eingerichtet und ermöglichen so einen interessanten Empfehlungsdienst durch die Nutzung der von über eine Million Librarything-Anwendern aus der ganzen Welt zusammengetra-

Die Firmen BiBer und Bibliomondo haben jetzt zum Beispiel eine Schnittstelle zu »Librarything for Libraries« für ihre jeweiligen Bibliothekssysteme eingerichtet.

genen Katalogdaten. In Nordrhein-Westfalen nutzen im Rahmen eines Landesprojektes bereits mehrere Bibliotheken die kostenpflichtige Dienstleistung »Librarything for Libraries« als Recommendersystem und schlagen so in ihren OPACs



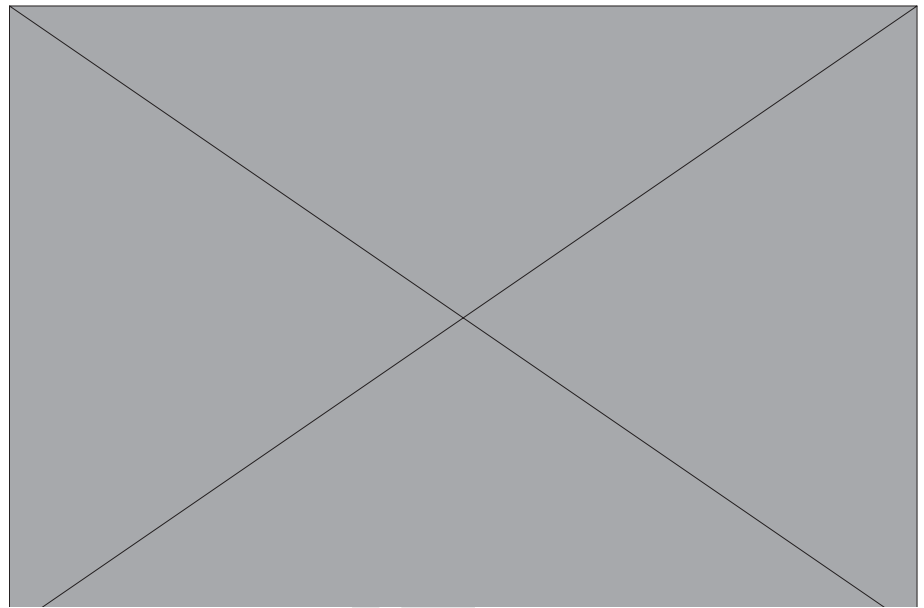
Auf dem größten Messestand zeigte die ekz.bibliotheksservice GmbH unter anderem, wie mit geschmackvollen Sitzmöbeln und Mobiliar für Konsolenspiele die Aufenthaltsqualität in der Bibliothek gesteigert werden kann.
Foto: ekz

den Bibliothekskunden ähnliche Titel aus ihrem Medienbestand vor, zeigen alternative Ausgaben an, ermöglichen über Tags eine andere Form der inhaltlichen Recherche und integrieren auf einfache Art und

Wie breit das Dienstleistungsangebot von OCLC Deutschland mittlerweile ist, konnte man sehr gut an der Größe des Standes ermessen.

Weise eine Kommentarfunktion (siehe hierzu auch den Beitrag von Simon Brenner und Dirk Ehlen: in BuB Heft 4/2012, Seite 280–282). Bibliomondo wird die Librarything-for-Libraries-Anwendung demnächst für die Stadtbibliothek Köln realisieren, BiBer wird diese Erweiterung demnächst allen Kunden mit einem Rundum-Sorglos-Paket anbieten und übernimmt dabei neben der technischen auch die finanzielle Abwicklung mit der Firma Bowker, dem Londoner Anbieter von »Librarything for Libraries«.

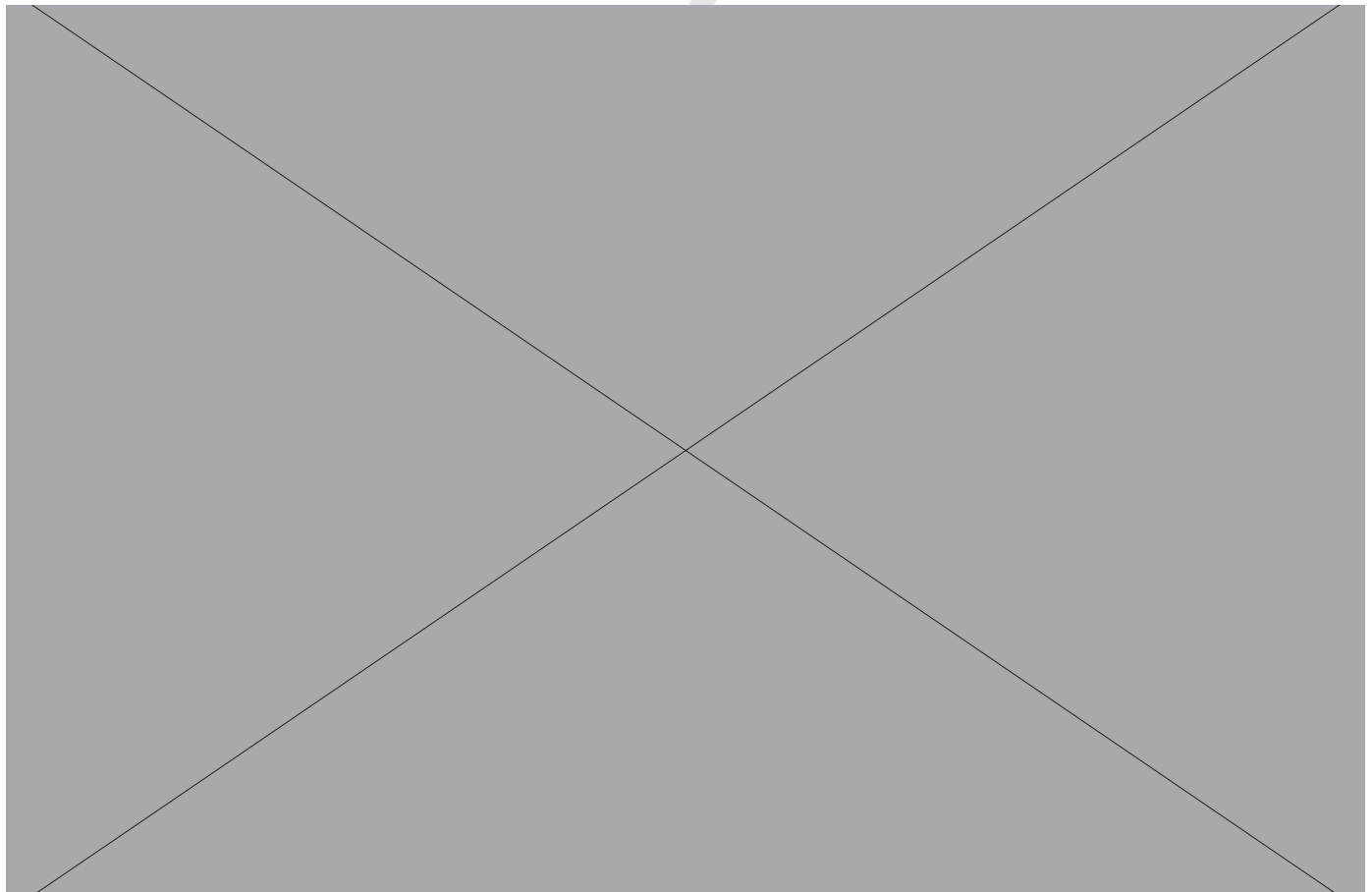
Für viele Bibliothekssysteme steht die Entwicklung von Schnittstellen im Vor-



An zahlreichen Ständen der ausstellenden Firmen hatten die Tagungsteilnehmer Gelegenheit, die neuesten Produkte zu testen.
Foto: Schleh

dergrund, die zum Beispiel die Bezahlung von Gebühren über Kassensautomaten, die (gebührentechnische) Überwachung von

Schließfächern und die Integration von Wegweisersystemen in den OPAC realisieren. Während Bibliomondo in Leipzig mit



einem gemeinsamen Stand die Schnittstelle zu den Kassenautomaten der Firma Crown Systems demonstrierte, zeigte BiBer, wie mit dem Bereitstellen von QR-Codes im OPAC ein Wegweisersystem in der Bibliothek unterstützt beziehungsweise installiert werden kann.

Schließfächer mit RFID-Funktion

Interessant auch, wie die Firma Gantner technologies aus Österreich, die mit ihren elektronischen Schließschranksystemen unter anderem Schwimmbäder zu ihren Kunden zählt, ihre Dienstleistung mit der Software von Bibliotheken verbindet. Hier ist es beispielsweise möglich, Schließfächer in Bibliotheken mit RFID-Bibliotheksausweisen auf- und abzuschließen. Die Nutzung der Schließfächer kann per Bibliothekssoftware überwacht werden, bei Überschreiten der zulässigen Nutzungsdauer durch die Kunden könnte automatisch eine Gebühr auf das Kundenkonto gebucht werden. Gantner technologies nahm zum vierten Mal an einem Bibliothekskongress beziehungsweise

Bibliothekartag teil und schätzt an Bibliotheken, dass sie mit ihren vielfältigen Anforderungen ein Innovationstreiber für die Produkte ihrer Firma geworden sind. Derzeit haben circa 20 Bibliotheken in Deutschland Schließschranksysteme von Gantner aufgestellt.

Wie breit das Dienstleistungsangebot von OCLC Deutschland mittlerweile ist, konnte man sehr gut an der Größe des Standes ersehen. Hier trafen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bibliothekssparten aufeinander. Für Öffentliche Bibliotheken ist die kontinuierliche Weiterentwicklung der Bibliothekssoft-

**Zum ersten Mal war Lichtblau,
eine Firma aus Dresden, auf der
Messe vertreten.**

ware BIBLIOTHECAplus und des Web-Opac-Pakets OPEN interessant. OPEN erlaubt über ein Content Management System (CMS) das Einbinden von Veranstaltungskalendern, Foren und diversen

Web 2.0-Applikationen. Seit einiger Zeit ist auch ein OPAC für mobile Endgeräte integriert, der – wie bei einigen anderen Bibliothekssystemen – den Zugang zum Bibliothekskatalog über den Browser des Smartphones beziehungsweise iPhones ermöglicht und zum Bibliothekskongress in einer überarbeiteten Version vorlag.

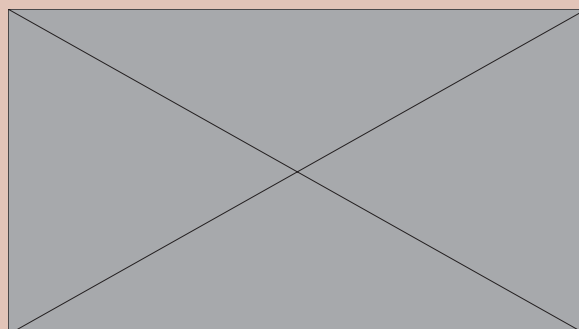
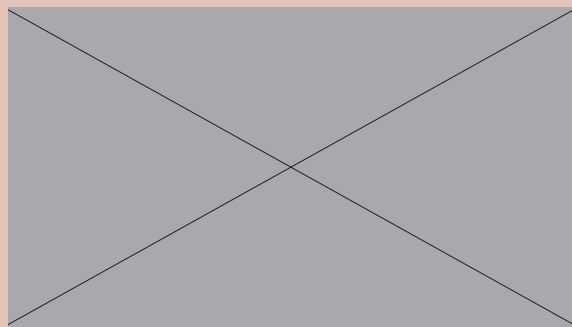
Auf steigendes Interesse stößt laut Christian Hasiewicz, OCLC-Vertriebsleiter für Öffentliche Bibliotheken, auch das Angebot, für Öffentliche Bibliotheken das Hosting des Lokalsystems zu übernehmen. Im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken steht für OCLC Deutschland die Offenheit der Softwareangebote im Mittelpunkt, wie zum Beispiel bei SIS SunRise, wo durch genormte Schnittstellen und die Nutzung einheitlicher Protokolle andere Dienste, Geräte und Anwendungen problemlos mit der Bibliothekssoftware verknüpft werden können.

Zum ersten Mal war Lichtblau, eine Firma aus Dresden, auf der Messe eines Bibliothekartages beziehungsweise Bibliothekskongresses vertreten. Vorgestellt wurde mit SurveNIR ein mobiles System, mit dem der Papierzustand von Altbeständen zerstörungsfrei vor Ort analysiert werden kann. Die bisherigen Standardmethoden für die Bestimmung des Zustandes waren in der Regel zerstörend, das heißt ausgewählte Seiten des zu untersuchenden Bestandes mussten hierbei quasi durch ph-Stifte oder eine Doppelfalz beschädigt werden. Nach jahrelanger Forschungsarbeit und dem Aufbau einer umfangreichen

**Für die Digitalisierung von
Altbeständen und andere Scan-
tätigkeiten durch das Bibliothekspersonal
gibt es Scanner in verschiedenen
Formaten, die mit höhenverstellbaren
Buchwippen und darin integriertem
selbstöffnenden Glasdruck aus-
gestattet sind.**

Referenzdatensammlung kann SurveNIR mit einem Spektrometer, einem integrierten Computer und der speziellen SurveNIR-Software Messwerte zum Säuregehalt, zur Bruchkraft, zum Proteingehalt und so weiter liefern. Dokumente aus der Zeit zwischen 1850 und 1990 sind durch Säurezusätze bei der Papierherstellung zum Teil extrem gefährdet. Die relativ unkomplizierte Analyse mittels nah-infrarotem Licht und dem Abgleich der ermittelten Daten mit der Referenzdatenbank liefert eine Entscheidungshilfe bei der Frage, ob beziehungsweise welche Konservierungs-

Bernadette Hempel (Schulz Speyer): »Gemeinsam mit meinem Kollegen Anthony Salaa habe ich unseren neuen Messestand entwickelt. Wir wollten damit unsere neuen Produkte präsentieren, aber vor allem aufzeigen, dass wir Gesamtkonzepte für die Einrichtung von Bibliotheken von der Idee bis hin zur Fertigstellung entwickeln und begleiten. Daher auch unser Motto: »Wir setzen Ihre Bibliothek in Szene.«



Georg Langenberg, Jürgen Schneider (Gantner technologies): »Wir sind jetzt schon zum vierten Mal dabei und die Lage unseres Standes war diesmal wirklich ideal. Leider sind aber nicht so viele Ansprechpartner aus Hochschulbibliotheken nach Leipzig gereist, die wir über unsere elektronischen Schließ-

systeme informieren konnten. Trotzdem: Wir haben unsere bestehenden Kontakte pflegen können, und das ist uns sehr wichtig.«

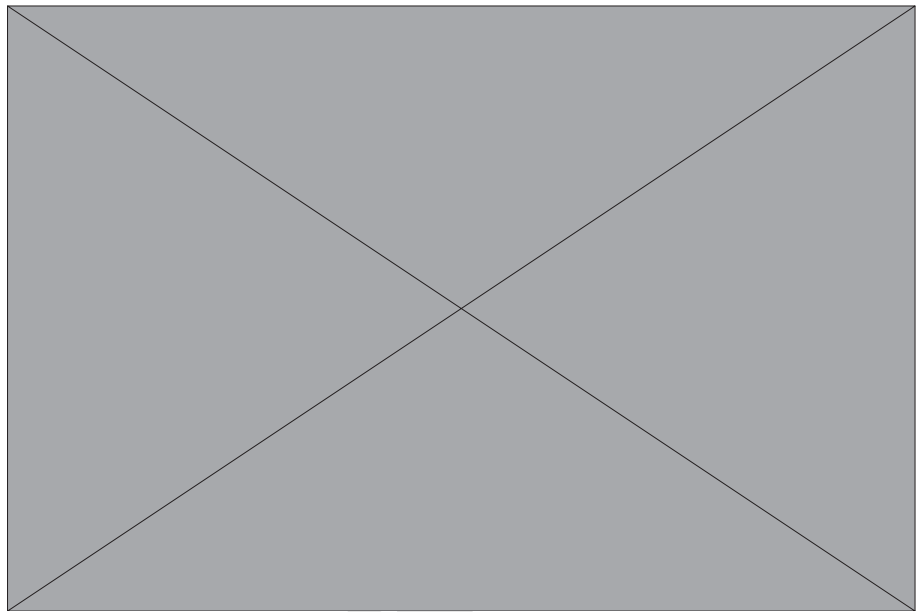
ric

maßnahmen für den dauerhaften Erhalt des Altbestandes notwendig sind.

Neue Standards beim Scannen

Die Firma Microbox aus Bad Nauheim vertreibt die Scanner »book2net«. Die verschiedenen Scanner sind mit hochauflösenden Flächensensoren ausgestattet, die in puncto Farbqualität und Scangeschwindigkeit neue Standards setzen. Ein mechanischer Scanvorgang, wie sonst bei herkömmlichen Zeilensensoren üblich, findet nicht statt. Die Lebensdauer der Geräte soll sich dadurch deutlich erhöhen. Microbox geht davon aus, dass die wartungsarmen Geräte bis zu 300 Millionen Scans anfertigen können. Kunden sind in der Regel Hochschulbibliotheken beziehungsweise von den Bibliotheken beauftragte Copyshops, die den Bibliothekskunden auf bequeme und schnelle Art Scans der gewünschten Dokumente ermöglichen. Die Kunden können zum Beispiel mit dem Scanner »book2net public« die Scans selbst anfertigen, eine Fehlerkorrektur über die Scansoftware verhilft verrutschten Scans in Sekundenschnelle zu einem optimalen Ergebnis.

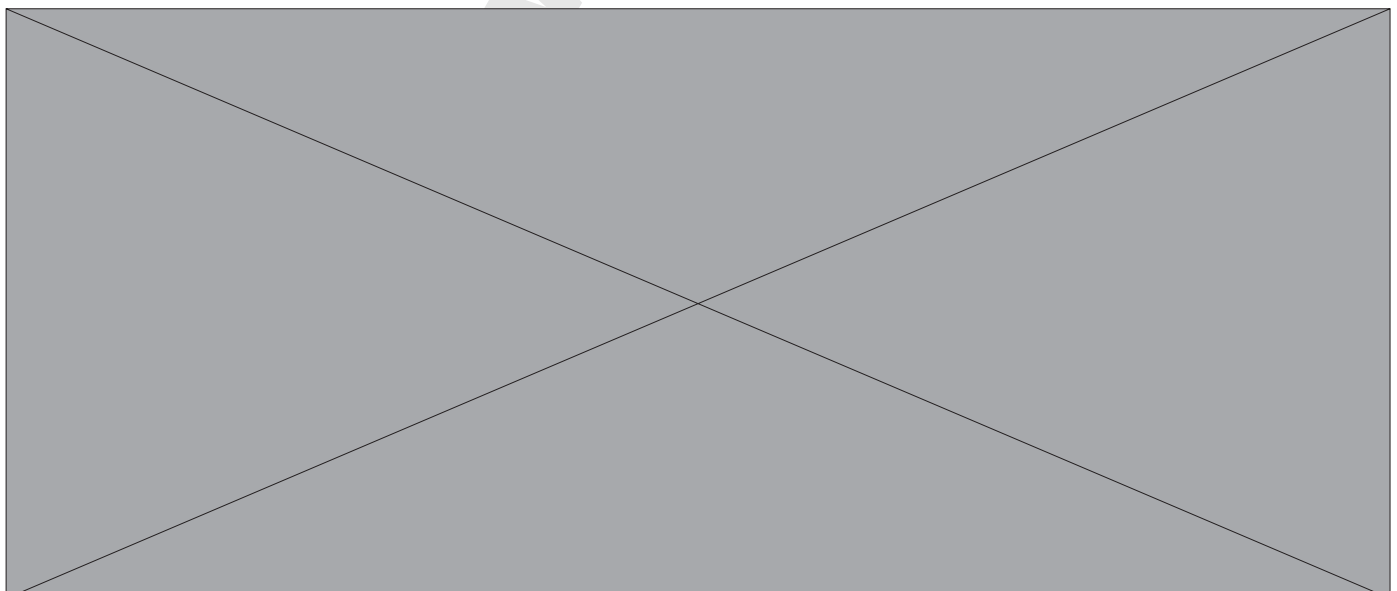
Für die Digitalisierung von Altbeständen und andere Scan-Tätigkeiten durch das Bibliothekspersonal gibt es Scanner in verschiedenen Formaten, die mit höhenverstellbaren Buchwippen und darin integriertem selbstöffnenden Glasdruck ausgestattet sind. Für schützenswerte Exemplare aus dem Altbestand, die aufgrund einer sensiblen Rückenbindung nur bis zu einem gewissen Grad aufgeschlagen

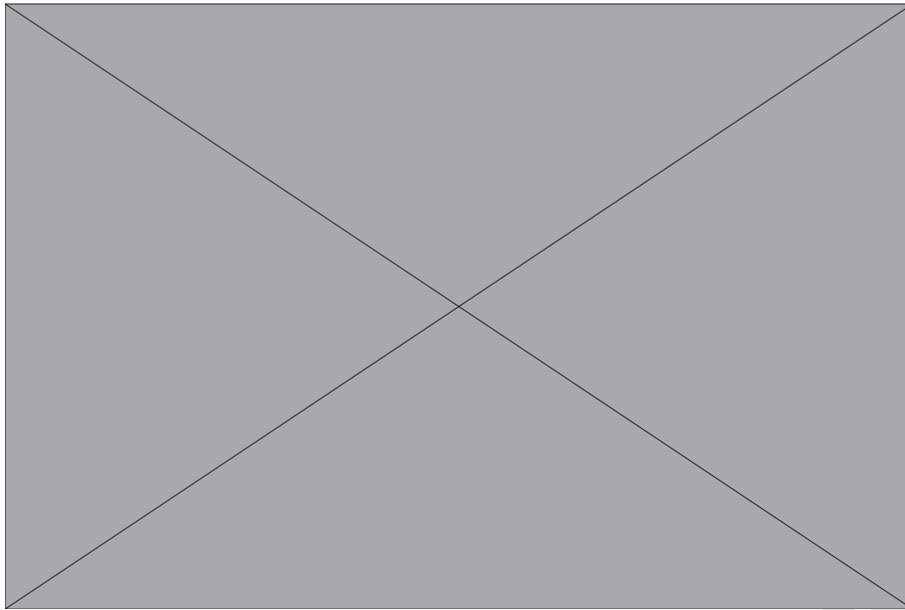


Durch die Nähe zu den Vortragsräumen und den Pausentreffpunkten sind die Messestände in Leipzig mittendrin im Geschehen. Foto: Richt

werden können, wurde der sogenannte V-Scanner »book2net cobra« in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek entwickelt, der mit einer V-förmigen Buchwippe und zwei Flächensensoren schnell und buchschonend für gute Scan-Ergebnisse sorgt. Die gleiche Technologie steht auch über ein Kameragehäuse mit einer Objektivserie der Firma Zeiss zur Verfügung. Mit der Kamera »XPLORE« ist über den 80 Megapixel CMOS-Sensor zum Beispiel die hochauflösende Digitalisierung von großformatigem historischen Kartenmaterial möglich.

Die Firma Aturis hat den Vertrieb für Produkte von Librix Nedap in Deutschland übernommen. Auf dem Leipziger Kongress präsentierten die beiden niederländischen Firmen ein Selbstverbuchungssystem für Kinder im Piratenschiff-Design – ein echter Hingucker. Außerdem zeigten sie mit dem Selbstverbuchungsschrank »Smallest Branch« eine kleine Automatenbibliothek, die zum Beispiel als Ausgabestelle für vorgemerkte Bücher außerhalb der Öffnungszeiten oder als Mini-Zweigstelle in Senioreneinrichtungen eingesetzt werden kann. ▶





Autor Oke Simons – hier mit Kollegin Deike Neumärker von der Stadtbücherei Rendsburg – bei einer Recherchepause am Stand des Gastlandes: Die türkischen BibliothekarInnen waren mit der Besucherresonanz sehr zufrieden. Foto: Schleh

Die Munzinger-Archiv GmbH aus Ravensburg, seit Jahrzehnten ein renommierter Anbieter von Faktendatenbanken, hat ihr Angebot in den letzten Jahren kontinuierlich erweitert, 2012 unter anderem mit den Online-Ausgaben der in vielen Bibliotheken vorhandenen Nachschlagewerke »Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG)« und »Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur (KLGf)«. Seit Anfang dieses Jahres ermöglicht Munzinger Bibliothekskunden den Zugriff auf den Streaming-Dienst der NAXOS Music Library mit knapp 1,2 Millionen Klassiktiteln auf 80 000 CDs, außerdem den Onlinezugang zu den Presse-Archiven der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« (FAZ), der »Süddeutschen Zeitung« und weiteren bekannten Zeitungen und Zeitschriften. Neu im Programm sind auch die Online-Ausgaben der Duden-Wörterbücher.

Über den Remote Access von Munzinger können sich Bibliothekskunden auch von zu Hause für die Nutzung der Datenbanken authentifizieren. Für die Firma Swets Information Services stellt der von Munzinger bereitgestellte Remote Access eine gute Möglichkeit dar, den bereits in den Räumlichkeiten einiger größerer Bibliotheken angebotenen Zugang zum »Library PressDisplay« auch auf die Nutzung an jedem beliebigen Rechner außerhalb von festgelegten IP-Adressbereichen, wie zum Beispiel in einem Campusnetz, auszuweiten.

Zugriff auf 1900 Zeitungen und Zeitschriften

Mit »Library PressDisplay« haben registrierte Bibliothekskunden rund um die Uhr Zugriff auf circa 1 900 tagesaktuelle Zeitungen und Zeitschriften aus aller Welt und auf ein Archiv, das bis zu 90 Tage zurückreicht. Die hauptsächlich ausländischen Printerzeugnisse werden als digitale Kopie der gedruckten Ausgabe ausgegeben, die Nutzung erfolgt über den PC oder mobile Endgeräte. Eine Volltextsuche, der E-Mail-Versand von Artikeln und der Ausdruck von einzelnen Beiträgen und kompletten Seiten ist möglich, eine Vorlese- und Übersetzungsfunktion runden diesen erstklassigen Service speziell für

Oke Simons, geboren 1969. Studium 1991 – 1994 an Fachhochschule Hamburg – Fachbereich Bibliothek und Information, danach 1994/95 in der Bibliothek der Fachhochschule Flensburg tätig. 1995 – 2004 in der Stadtbücherei im Kulturzentrum, Rendsburg, seit 2004 in der Büchereizentrale Schleswig-Holstein beschäftigt, zunächst im Lektorat, seit 2011 als Leiter der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek. Seit 1994 Mitglied im BIB, im Landesgruppenvorstand seit 2001 und seit 2007 Vorsitzender des BIB-Landesgruppenvorstandes Schleswig-Holstein. – Kontakt: simons@bz-sh.de

Bibliothekskunden mit Migrationshintergrund ab, die sich über Zeitungen und Zeitschriften in ihrer Heimatsprache aktuell informieren möchten.

Unter den vielen Dienstleistungsangeboten von Swets fällt in diesem Jahr mit der Mendeley Institutional Edition ein neuer Dienst ins Auge, der die Kollaboration von Wissenschaftlern und/oder Studenten unter Einbeziehung von Bibliotheksdienstleistungen ermöglicht. Die cloudbasierte

Mit »Library PressDisplay« haben registrierte Bibliothekskunden rund um die Uhr Zugriff auf circa 1 900 tagesaktuelle Zeitungen und Zeitschriften aus aller Welt.

Echtzeitarbeitsplattform Mendeley ist ein Literaturverwaltungsprogramm, das das Organisieren, den Austausch und das Zitieren von wissenschaftlichen Arbeiten und PDF-Dokumenten vereinfacht. Die von Swets veredelte Version ermöglicht Bibliotheken unter anderem die Einbindung von (lizenzierten) Online-Beständen und die Nutzungsanalyse dieser Bestände.

Zum Schluss noch ein Wermutstropfen: Der Verein Zukunftswerkstatt Kultur- und Wissensvermittlung, seit Jahren mit einer großen Themenvielfalt und vielen Mitmach-Aktionen ein integraler Bestandteil der Messen vergangener Bibliothekartage und -kongresse, war zum Bedauern vieler Kongressteilnehmer in diesem Jahr nicht mit einem Messestand dabei, sondern trat lediglich bei der Verleihung des Preises »Zukunftsgestalter in Bibliotheken« in der KIBA-Lounge kurz in Erscheinung. Man konnte sich für 2013 mit den Veranstaltern nicht auf die inhaltlichen und technischen Rahmenbedingungen für eine Präsenz auf der Messe einigen, doch beim Bibliothekartag in Bremen im nächsten Jahr möchte die Zukunftswerkstatt laut der Vereinsvorsitzenden Julia Bergmann wieder mit einem Messestand vertreten sein, um unter anderem das Thema »Coworking-areas in Bibliotheken«, bei dem es um die zeitlich begrenzte Vermietung von Arbeitsumgebungen an Solo-Selbstständige (meist) in Kreativberufen geht, genauer vorzustellen. Und genau diese Ideen rund um die Vernetzung zu Unternehmen, aber auch zu Künstlern, Institutionen und Bildungspartnern bringen die Bibliotheken auf ihrem Weg, ein verlässlicher und unersetzlicher Partner in einer Informationsgesellschaft und einer – lokalen – Bildungslandschaft zu sein, weiter. ◀

Kongress-Splitter

■ **Ausgezeichnetes Projekt.** Das Digitalisierungsprojekt der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) »DigiTABBerlin« wurde am 12. März auf dem 5. Leipziger Kongress für Bibliothek & Information mit dem Preis »Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2013« ausgezeichnet. Der Preis wird vom Verlag De Gruyter gestiftet und in Kooperation mit der Zeitschrift »Bibliothek, Forschung und Praxis« und der Zukunftswerkstatt Kultur- und Wissensvermittlung e.V. verliehen.

Die digitalisierten Adressbücher der ZLB sind seit Jahren weltweit immens genutzt. 130 Berliner Adressbücher und 160 Telefonbücher aus den Jahren 1799 bis 1991 sind mittlerweile digitalisiert. Erstmals in einer deutschen Bibliothek wird bei »DigiTABBerlin« Crowdsourcing genutzt, um die großen Textmengen effizient und effektiv zu bearbeiten und zu ergänzen. Die Nutzerinnen und Nutzer korrigieren die Einträge und reichern sie mit weiteren Informationen an. So entsteht unter www.adressbuch.zlb.de ein interaktives Verzeichnis der Bewohnerinnen und Bewohner Berlins der letzten beiden Jahrhunderte.

■ **Neue Führungsspitze.** Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) hat einen neuen Bundesvorstand. Mit großer Mehrheit wurde Frank Simon-Ritz, Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Für die Jahre 2013 bis 2016 werden ihn Ralph Deifel (Bayerische Staatsbibliothek, Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, Außenstelle Würzburg), Jürgen Heeg (Stellvertretender Direktor Universitätsbibliothek Magdeburg), Andrea Krieg (Direktorin der Stadtbibliothek Karlsruhe), Barbara Lison (Direktorin der Stadtbibliothek Bremen), Beate Tröger (Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster)

und Klaus Ulrich Werner (Bibliotheksdirektor an der Freien Universität Berlin) im Vorstand unterstützen. (Siehe auch Interview auf Seite 374 ff.)

■ **Mobiler Infoservice.** Für den BID-Kongress wurde eigens eine mobile Applikation für Smartphones und Tablet-PCs entwickelt, mit deren Hilfe schnell auf das Kongressprogramm – inklusive der Abstracts zu den einzelnen Veranstaltungen – zugegriffen werden konnte (per Apple iTunes Store oder www.bid-kongress-mobile.de). Auch bei der Suche nach Ausstellern oder Vortragsräumen bot die App mittels Lageplänen eine gute Hilfestellung.

■ **Preisgekrönter Berufsnachwuchs.** In Leipzig ist zum 16. Mal der b.i.t.online Innovationspreis verliehen worden, der gemeinsam von der Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) und der Zeitschrift »b.i.t.online« ausgeschrieben wird.

Die Preise gingen an: Janin Taubert: Absentia in praesentia? – Zur Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum (Berlin, Master); Sabrina Silbernagel: Kultur-

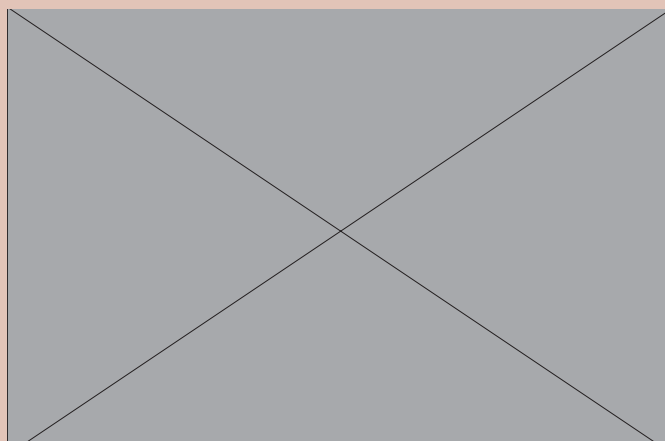
vermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken – Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten (Stuttgart, Bachelor); Jennifer Lucas: Die Bibliothek als Ort der interkulturellen Begegnung – Einführung von Gesprächsgruppen für Migranten in der Stadtbibliothek Bremen (Hamburg, Bachelor). Im Rahmen des Innovationsforums präsentierten die Preisträgerinnen ihre Arbeiten auf dem Kongress. Als Anerkennung für ihre Leistung erhielten sie einen Scheck über je 500 Euro und eine einjährige Mitgliedschaft im BIB.

■ **Erfolgreiche Buchmesse.** Rund 168 000 Besucher, darunter 50 000 Fachbesucher, konnte die Leipziger Buchmesse vom 14. bis 17. März auf dem Messegelände begrüßen. Martin Buhl Wagner, Sprecher der Geschäftsführung der Leipziger Messe, ist hochzufrieden: »Die Besucherfrequenz zeigt, dass das Buch in all seinen Facetten hoch im Kurs steht.«

Mit rund 2 800 Veranstaltungen wurde den Literaturfans auch einiges geboten, wie zum Beispiel die Verleihung des Literaturpreises »Jahres-LUCHS« – gemeinsam vergeben von der Wochenzeitung »Die Zeit« und Radio Bremen – an Iva Procházková für ihr Buch »Orangentage«. In der Laudatio lobte die emeritierte Professorin Birgit Dankert die richtige politische Haltung der Autorin, welche ihre »Bücher vor und nach der Zeiten-

wende, in Bremen wie in Prag, lokal und international glaubhaft und authentisch auf seine Leserinnen und Leser wirken lässt.«

■ **Fortsetzung folgt.** Der Bibliothekartag 2014 findet vom 3. bis zum 6. Juni in Bremen statt. Tagungsort wird das Kongresszentrum Bremen sein, das sehr verkehrsgünstig in unmittelbarer Bahnhofsnähe liegt. Es werden mehr als dreitausend Teilnehmer aus ganz Deutschland und dem Ausland erwartet. Teil des Bibliothekartages ist auch wieder eine große Fachmesse. *ric*



Glückliche Gewinnerinnen (von links): Jennifer Lucas, Janin Taubert und Sabrina Silbernagel wurden in Leipzig mit dem b.i.t.online Innovationspreis ausgezeichnet.
Foto: Cornelia Awenius

Simone C. Ehmig, Barbara Schleihagen

Plädoyer für wissenschaftlichen Dialog

Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbandes und der Stiftung Lesen zu den methodischen Anmerkungen von Daniela Hoffmann, Martina Werder, Andrea Nikolaizig und Helga Tecklenburg (HTWK Leipzig) zur »Nichtnutzer-Studie« im BuB-Aprilheft

Im Aprilheft der Zeitschrift BuB¹ nehmen vier Autorinnen mit der Frage »Wissen wir tatsächlich mehr?« Stellung zum »Aussagewert der Studie »Ursachen und Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken in Deutschland.«. Der Beitrag ist nach Darstellung der Verfasserinnen aus einer Lehrveranstaltung zu »Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Schwerpunkt empirische Untersuchungen« entstanden. Methodische Expertise erwächst aus fundierter Sachkenntnis, Erfahrung in der Umsetzung von Untersuchungen und wissenschaftlichem Dialog – auch und gerade über methodische Details vorhandener Studien, aus deren Vorzügen und Fehlern man lernen kann. Erkenntnis und Weiterentwicklung von Verfahren zur Gewinnung von Erkenntnis leben vom kollegialen Austausch miteinander und von der Auseinandersetzung in der Sache. Das sollte im Rahmen einer universitären Methodenausbildung selbstverständlich sein.

Empirische Untersuchungen erfordern inhaltliche, begriffliche wie methodische Definitionen und Entscheidungen, die immer auch Entscheidungen gegen Alternativen sind. Der Austausch über und die Auseinandersetzung um – auch kritische – Punkte bereichern die Entwicklung von Verfahren. In diesem Sinne freuen wir uns über Impulse und Kritik von außen. Die Autorinnen des BuB-Beitrags haben den Dialog mit dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und der Stiftung Lesen nicht gesucht, sodass wir zu einer Klärung der sachlichen Fragen unmittelbar nicht beitragen konnten. Die Leserinnen und Leser von BuB sollen die Möglichkeit erhalten, die methodischen Details der Untersuchung zu den Ursachen und Gründen für die Nichtnutzung von Bibliotheken unvoreingenommen beurteilen zu können. Deshalb greifen wir die zentralen Punkte der Autorinnen auf und stellen die relevante Sachinformation zusammen, die zum überwiegenden Teil bereits seit April 2012 auf den Webseiten von dbv und Stiftung Lesen zugänglich ist.²

Bei der Untersuchung zur Nichtnutzung von Bibliotheken handelt es sich um eine standardisierte CATI-Studie (dbv/Stiftung Lesen 2012, Folie 6). CATI steht für »Computer Assisted Telephone Interview« und ist ein in der Umfrageforschung seit vielen Jahren gängiges Verfahren. Die Autorinnen sprechen in ihrem Anschreiben an die Geschäftsführerin des dbv wie auch in der textlichen Kommentierung (Seite 1 des Originalmanuskripts/Seite 296 in BuB Heft 4/2013) von einem »Interviewleitfaden«. Selbstverständlich werden Interviews im Rahmen von CATI-Studien anhand eines standardisierten Fragebogens geführt, um eine einheitliche Befragung bei dieser quantitativen Untersuchung zu gewährleisten. Interviewleitfäden haben ihren Platz in Leitfadengesprächen oder Tiefeninterviews, die üblicherweise eher den qualitativen Verfahren zugeordnet werden.

1. Befragungsmethodik

In der Betrachtung der Fragetypen kritisieren die Autorinnen, dass neben drei offenen Fragen nur geschlossene Fragen gestellt wurden (S. 4 f./S. 297 f. in BuB). Die Ableitung, dass so »zwangsläufig ein definiertes Bild von Bibliotheken« vorgegeben wird, bedeutet im Umkehrschluss, dass es keine geschlossenen Fragen geben dürfte. Jede Vorgabe bietet eine mögliche Antwort – aber genau das soll ja gemessen werden: die Verteilung von Meinungen und Einstellungen. Die Autorinnen setzen dies in ihrem Text mit »Suggestion« gleich. Eine solche Betrachtung führt jede Art von standardisiertem demoskopischem Interview ad absurdum und entzieht einem bedeutenden Teil der empirischen Meinungs-, Markt-, Medien- und Sozialforschung jede Legitimationsgrundlage. Die Autorinnen vernachlässigen, dass der Entwicklung von standardisierten Erhebungsinstrumenten – und dabei wesentlich auch geschlossenen Interviewfragen – in der Regel qualitative Schritte vorangehen, mit denen die später ausformulierten Antwortmöglichkeiten explorativ sondiert

werden. Für die Untersuchung zur Nichtnutzung von Bibliotheken ist das Instrumentarium in einem solchen mehrstufigen Prozess entwickelt worden.

Zu einem negativen Urteil kommen die Autorinnen auch bei der Bewertung des »semantischen Differentials«, das positive Urteile begünstigt, weil »negative Extreme aufgemacht werden« (S. 5/S. 297 in BuB). Diese Betrachtung berücksichtigt nicht die Bedeutung dieses psychologischen Fragetyps. Bei einem semantischen Differenzial handelt es sich um ein »Polaritätenprofil« – eine Serie von mehrstufigen Skalen, die konträre Begriffspaare nennen, um die Vorstellung von einem Gegenstand, einem Sachverhalt, einem Begriff et cetera zu ermitteln. Folgt man den Vorstellungen der Autorinnen, dann müssten die Ergebnisse einer solchen Abfrage immer positiv sein, da das Negative vermieden wird. Die Forschung der ver-

Die Autorinnen setzen mehrfach Fragen zur Imagemessung mit Fragen zur Erfahrung gleich.

gangenen Jahrzehnte aber hat gezeigt, dass dieser Fragetyp funktioniert – und erkennbar auch in der kritisierten Studie funktioniert hat. Woher sollten sonst Mittelwerte jenseits der positiven Extreme kommen, wenn niemand negative Urteile abgeben hätte?

Die Autorinnen setzen mehrfach Fragen zur Imagemessung mit Fragen zur Erfahrung gleich. Images kann man selbstverständlich auch messen, ohne dass die Befragten mit dem relevanten Gegenstand persönlich Erfahrung haben müssen. Persönliche Erfahrung ist nicht der einzige Faktor, der Images prägt. Andernfalls wäre nahezu jede Vorstellung, die Bürgerinnen und Bürger sich über Vorgänge und Akteure in Politik und Gesellschaft machen, und jedes Bild von noch nicht selbst bereisten Ländern und nicht persönlich genutzten Gegenständen unzulässig.

Gerade sie aber bilden die Grundlage von Wahl- und Kaufentscheidungen oder beherrschen die alltägliche Kommunikation. Daher ist es wissenschaftlich sinnvoll

1 Siehe BuB-Heft 4/2013, Seite 296 bis 299

2 Alle Verweise beziehen sich im Folgenden auf die ausführliche Präsentation der Ergebnisse unter www.stiftunglesen.de/materialarchiv/pdf/634 (in Kurzform »dbv/Stiftung Lesen 2012«). Die Aussagen der Leipziger Kolleginnen werden nach dem uns zugänglichen Originalmanuskript zitiert. Zusätzlich sind die Seitenzahlen in BuB Heft 4/2013 angegeben.

und zweckmäßig, auch Nichtnutzer von Bibliotheken nach ihren Vorstellungen zu fragen, die naheliegende Gründe dafür sein können, Bibliotheken nicht zu nutzen. Es ist darüber hinaus wissenschaftlich sinnvoll und zweckmäßig, Nichtnutzer und Nutzer mit denselben Vorgaben zu konfrontieren, da nur aus dem unmittelbaren und systematischen Vergleich der Antworten ersichtlich wird, welche Vorstellungen Nutzer und Nichtnutzer in spezifischer Weise unterscheiden.

Eine interessante Perspektive zeigt die Gegenüberstellung von Begriffspaaren zur Definition der Zielgruppen: Die Autorinnen fragen sich, warum die Studie nicht mit dem in der »bibliothekarischen Fachwelt« üblichen Begriffspaar »Benutzer und Besuche(r)« arbeitet, sondern mit »Nutzer und Nichtnutzer«. Dabei handelt es sich aber nicht um ein entsprechendes Begriffspaar, denn den Begriff des »Nichtnutzers« benennen sie nicht in der Sprache der bibliothekarischen Fachwelt – und genau auf diese Zielgruppe kam es an. Dass die Begriffe in Anlehnung an die »Medienfach-

sprache« gewählt wurden, wo »Nutzer« und »Nichtnutzer« die gängigen Termini sind, konnten die Autorinnen bei der Lektüre der »professionell ausgeführten Studien

Die Interpretation der Autorinnen, dass die Studie nur in Bezug auf einzelne Merkmale repräsentativ sei, entbehrt jeder Grundlage.

zum Mediennutzungsverhalten, veröffentlicht in den Mediaperspektiven« (der korrekte Name der Zeitschrift lautet »Media Perspektiven«) durchaus bemerkt haben. Das Zitat stammt aus dem Anschreiben an die Geschäftsführerin des dbv, mit dem die Autorinnen ihr am 27. Februar 2013 das für die Publikation in BuB vorgesehene Manuskript zugänglich machen.

Der Nutzer ist unserer Definition nach der Besucher, also derjenige, der die Bibliothek betreten hat und physisch dort war, egal was er oder sie gemacht hat. Der Besuch einer Bibliothek ist der »ge-

meinsame Nenner«. In der ersten Frage wurde erfasst, ob jemand eine »Bibliothek besucht oder Dienste in Anspruch genommen« hat. Wenn diese Frage verneint wurde, wurde in der Folgefrage nur noch nach Besuch gefragt. Das ist unseres Erachtens nur dann problematisch, wenn man Dienste in Anspruch nehmen kann, ohne die Bibliothek als Besucher zu betreten. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wenn ein Befragter, der in den letzten zwölf Monaten nicht in der Bibliothek war und keine Dienste beansprucht hat, länger als zwölf Monate zurückliegend Dienste beansprucht hat, ohne in der Bibliothek gewesen zu sein. Die elektronische Ausleihe war in den zwölf Monaten vor dem Erhebungszeitraum (Oktober bis November 2011), also im Oktober 2010, noch nicht sehr stark verbreitet. Der geschilderte Fall ist demnach zwar möglich, aber unwahrscheinlich.

Ungewöhnlich und wenig zielführend scheint uns der Ansatz, den Fragebogen als Erhebungsinstrument auf der Grundlage der aufbereiteten zusammenfassenden Er-

gebnisse (zum Beispiel S. 5 mit Bezug auf dbv/Stiftung Lesen 2012, Folien 16 f.) zu bewerten. Ein Blick in den Originalfragebogen hätte ausgereicht, um zu sehen, dass die Antwortvorgaben generell dem Kriterium »einander ausschließender Kategorien« entsprechen. Zudem entspricht es guter und gängiger Praxis in Bevölkerungsumfragen, für die Abbildung einzelner Aspekte sozialer Realität mehr als einen Indikator und somit auch mehr als eine Testfrage zu verwenden. Die Fokussierung auf Einzelbefunde ohne Einordnung in den Gesamtkontext lässt dies außer Acht.

2. Stichprobe

Die Stichprobenziehung der bevölkerungsrepräsentativen Studie erfolgte nicht per Quota, sondern über das ADM-Telefonstichprobensystem, ein mehrstufiges Zufallsverfahren. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es kein allgemein zugängliches Verzeichnis aller Privathaushalte oder Personen und kein vollständiges Verzeichnis aller privat genutzten Telefonanschlüsse. Aus diesem Grund hat die Arbeitsgemeinschaft ADM-Telefonstichproben das ADM-Telefonstichprobensystem entwickelt, das es erlaubt, repräsentative Stichproben der Privathaushalte mit Telefonanschluss und der darin wohnenden Personen zu erstellen.

Das ADM-Telefonstichprobensystem umfasst alle prinzipiell in Deutschland nutzbaren Telefonnummern, und erlaubt damit bevölkerungsrepräsentative Zufallsstichproben zu realisieren. Das heißt, es haben auch nicht in den Verzeichnissen der Deutschen Telekom gelistete Anschlüsse eine Chance, in die Stichprobe zu

Dass sich Wissenschaftlerinnen über Rundungsdifferenzen wundern, ist bemerkenswert.

gelangen. Die Stichprobenziehung erfolgt nach einem mehrstufigen Zufallsprinzip:

1. Schritt – Bestimmung der Telefonnummer: Die Festnetznummern sind mit einer regionalen Kennung versehen, sodass es möglich ist, die Stichprobe der Telefonnummern geschichtet nach Region und BIK-Typen zu ziehen.

2. Schritt – Bestimmung der Zielperson im Haushalt durch Last-Birthday-Verfahren: Beim Last-Birthday-Verfahren wird die Person (in diesem Fall zwischen 14 und 75 Jahre) im Haushalt für das Interview ausgewählt, die zuletzt Geburtstag hatte. Da nicht nur die Ziehung der Te-

lefonnummernstichprobe, sondern auch die Auswahl der Zielperson im jeweils kontaktierten Privathaushalt als Zufallsauswahl realisiert werden, sind die ADM-Telefonstichproben als repräsentative Stichproben zu bewerten, die den in der mathematischen Statistik entwickelten Zufallsmodellen folgen.

Die Interpretation der Autorinnen, dass die Studie nur in Bezug auf einzelne Merkmale repräsentativ sei, entbehrt jeder Grundlage. Die Ergebnisse sind mit den definierten statistischen Fehlertoleranzen für die deutsch sprechende Bevölkerung (14 bis 75 Jahre) in Privathaushalten mit Festnetzanschluss in Deutschland repräsentativ. Die »sugerierte Verallgemeinerungsfähigkeit« (S. 3/S. 296 in BuB) ist eine Unterstellung. Die Verallgemeinerungsfähigkeit ist wissenschaftlich fundiert gegeben. Die Definition einer Obergrenze (bis 75 Jahre) erfolgte unter

Der Deutsche Bibliotheksverband und die Stiftung Lesen stehen den Autorinnen wie auch allen anderen interessierten Leserinnen und Lesern für Fragen und einen sachlichen Dialog gern zur Verfügung.

Berücksichtigung des Untersuchungsgegenstandes und nach Kriterien, die für die angestrebte (Zurück-) Gewinnung von Zielgruppen relevant sind. Jede Definition einer Grundgesamtheit (hier dbv/Stiftung Lesen, Folie 6) schließt Bevölkerungsgruppen ein und andere naturgemäß aus.

3. Handlungsempfehlungen für Teilgruppen

Dass die Fallzahlen für Teilgruppen klein sind, liegt bei einer Stichprobe von 1301 Befragten auf der Hand. Die Tatsache wurde nicht verschwiegen. Sie entspricht der Forschungsrealität. Bei unbegrenzten Mitteln und unbegrenzter Zeit kann man sich größere Stichproben wünschen und sie realisieren. Dennoch kann man bei einer Betrachtung auch kleiner Teilgruppen mehr lernen als bei einer oberflächlichen Analyse, die nur die Gesamtheit aller »Nichtnutzer« in den Blick nimmt. Wir

Dr. Simone C. Ehmig ist Leiterin des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen. **Barbara Schleihagen** ist Geschäftsführerin des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv). – Kontakt: Schleihagen@bibliotheksverband.de

haben darauf hingewiesen und angeregt, dass Folgestudien durchgeführt werden sollten, die sich bestimmten Gruppen auf größerer Basis gesondert annehmen. Insgesamt sind wir in den Empfehlungen daher auch sehr zurückhaltend.

4. Umgang mit Zahlen

Dass sich Wissenschaftlerinnen über Rundungsdifferenzen wundern, ist bemerkenswert. Wer schon einmal eine Studie selbst durchgeführt hat, weiß, dass Rundungsdifferenzen selbstverständlich sind (S. 3/S. 296 in BuB). Wir halten es für ein Gebot der Lauterkeit, sie sichtbar zu belassen und nicht auf 100 Prozent zu glätten.

Dass man in einer Pressemitteilung eine »Rundung« auf 1300 Fälle vornimmt, ist in dieser Größenordnung üblich und sachgerecht.

Erstaunlich ist, dass »eigene Nachrechnungen« erforderlich waren, um die im Ergebnisbericht angegebenen Befragten, die keine Angaben gemacht haben, »auszurechnen« (S. 3/S. 296 in BuB). In den Fällen, in denen wir Berechnungen auf kleinerer Basis vorgenommen haben, fehlt in der Tat ein Hinweis auf die Filterkriterien und die genaue Zahl der Befragten, auf die prozentuiert wurde. Dies ist ein Fehler in unserer Darstellung. Generell verändert die Zahl der Personen, die sich nicht für eine Antwortalternative entscheiden, aber die Basis der Studie nicht notwendigerweise, wenn man zeigen will, wie hoch der Anteil derjenigen an allen 1301 ist, die eine spezifische Antwort geben. Angaben nur auf die Zahl derjenigen zu prozentuieren, die eine verwertbare Antwort geben, bildet Realitäten nicht ab, sondern definiert schweigende Mehrheiten, Unentschiedene oder Antwortunwillige in demoskopisch unsichtbare »Randgruppen« hinein, in die sie allein zahlenmäßig, aber auch aus inhaltlichen Gründen in der Regel nicht gehören.

Wir bedauern, dass die Autorinnen der HTKW gerade zu solchen Fragen den wissenschaftlichen Diskurs nicht gesucht haben. So kann man sich beispielsweise auch durchaus gewinnbringend fachlich darüber auseinandersetzen, ob Tests auf statistische Repräsentativität von Ergebnissen sinnvoll sind, wenn man mit einer Studie Teilgruppen vergleichen, nicht aber Aussagen über die Gesamtbevölkerung machen möchte. Der Deutsche Bibliotheksverband und die Stiftung Lesen stehen den Autorinnen wie auch allen anderen interessierten Leserinnen und Lesern für Fragen und einen sachlichen Dialog gern zur Verfügung.

Franziska Faltin, Samira Safadi

»Wenn die Kinder nicht zu den Büchern kommen können, dann müssen die Bücher zu den Kindern kommen«

Der Bibliobus des Deutsch-Französischen Kulturzentrums in Ramallah: Ein Bericht aus den Palästinensischen Gebieten

Es ist kein Geheimnis, dass Bibliotheken, die schwer zu erreichen sind, wenig genutzt werden.¹ Dieses Schicksal teilte vor allem die Kinderbibliothek des Deutsch-Französischen Kulturzentrums in Ramallah. Grund ist die schwierige politische Lage – durch die israelische Besatzung ist das Westjordanland nicht nur von seinem traditionellen Bezugspunkt Jerusalem abgetrennt, sondern zusätzlich machen Straßensperren, Checkpoints und der 759 Kilometer lange Sperrwall im Hinterland freie Bewegung für die Menschen im Land quasi unmöglich. So stellte die Bibliothek, die Titel auf Deutsch, Französisch und Arabisch anbietet, ein unerreichbares kulturelles »Luxusgut« für die Menschen in den Palästinensischen Gebieten dar. Unter dem Motto: »Wenn die Kinder nicht zu den Büchern kommen können, dann müssen die Bücher zu den Kindern kommen« wurde eine Fahrbibliothek eigens für das Goethe-Institut Ramallah in Deutschland angefertigt.

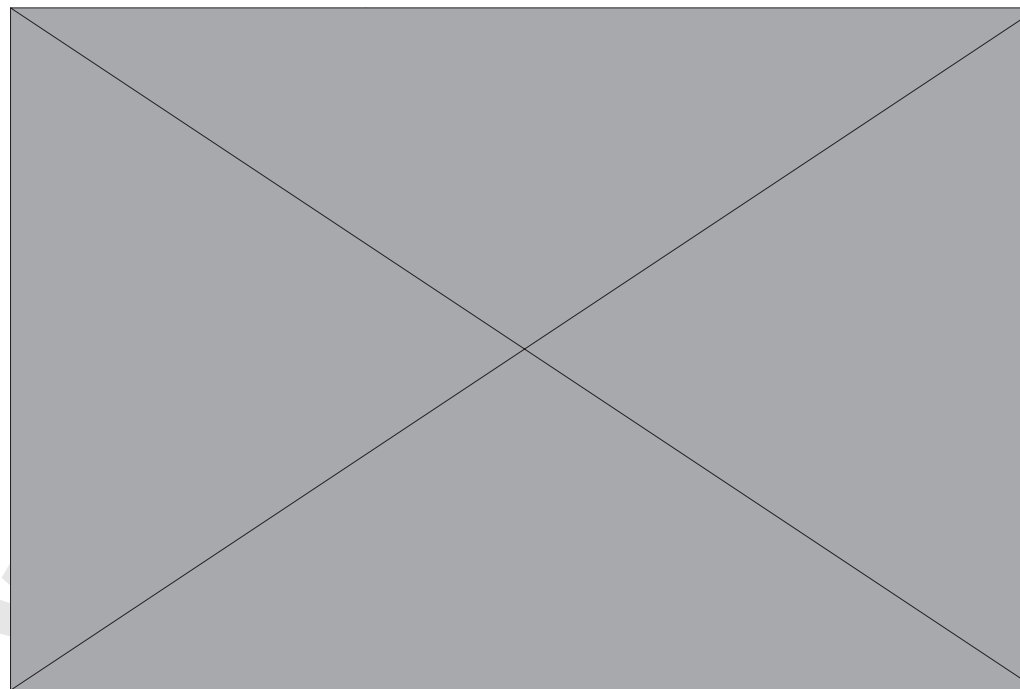
In acht von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen geförderten Schulen lernen über 1 300 Kinder Deutsch als Fremdsprache. Hier wurde das Programm zum Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz implementiert. Die Deutsche Internationale Abiturprüfung wird zusätzlich zu den acht Schulen an

Kennzeichens für die Fahrbibliothek, damit diese überall in den Palästinensischen Gebieten eingesetzt werden kann.

Seit 2010 fährt der »Bibliobus« nun durch das Westjordanland und Jerusalem zu staatlichen und privaten Schulen, die entweder Deutsch oder Französisch als Fremdsprache anbieten, und in den Sommermonaten ist er in Gaza unterwegs. Das Goethe-Institut hat als ausländische Institution das Privileg, die Fahrbibliothek leer nach Gaza bringen zu können.

Sommertouren in Gaza

In Gaza, einem der dichtbewohntesten Teile der Erde, leben knapp 1,7 Millionen Menschen auf 360 Quadratkilometern, davon sind 43 Prozent unter 15 Jahre alt.² Der Bibliobus wird als Infrastruktur für den Zugang zu Büchern genutzt. Er wird dort hauptamtlich vom Qattan Center for



Nicht nur Bücher im Gepäck: Kindgerechte Möbel sind auch immer dabei, sodass das junge Publikum es sich auch außerhalb des Busses gemütlich machen kann, zum Beispiel wenn eine spannende Geschichte vorgelesen wird.
Foto: Shadi Assar

zwei Deutschen Auslandsschulen, Talitha Kumi in Beit Jala und der Schmidt-Schule in Jerusalem, angeboten. Potenzielle Nutzer gab und gibt es also. Es war nur die Frage, wie diese aktiviert werden können.

Das Vertretungsbüro der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah, mit dem das Goethe-Institut vor Ort eng zusammenarbeitet, war wichtiger Partner, um das Projekt zu realisieren. So half es beispielsweise bei der Beschaffung eines diplomatischen

the Child in Kooperation mit dem Tamer Institute for Community Education Gaza betrieben. Das Qattan Center for the Child ist die größte Kinderbibliothek des Nahen Ostens. Mit über 110 000 Medien auf einer Fläche von 1 100 Quadratmetern ist sie der wichtigste Ort für Kinder in Gaza, der Bildung und Freizeit unter einem Dach anbietet. Die Fahrbibliothek wird vom Qattan Center for the Child bestückt und fährt mit seinem Sommerpro-

gramm »Lesen macht Spaß« 25 Stationen im Gazastreifen an.

2012 hielt die Fahrbibliothek in den drei Monaten Sommerferien an 25 Orten und erreichte über 7000 Kinder in Kinderkrankenhäusern, Kindertagesstätten, Kinderferienlagern und öffentlichen

An den Wochenenden übernimmt das Tamer Institute for Community Education die Fahrbibliothek mitsamt Bestand.

Parks. Neben dem Schmökern in den Büchern werden auch Aktivitäten angeboten, die die Leseförderung stärken oder die Kinder sinnvoll ablenken sollen von den oft schwierigen Lebensumständen. An den Wochenenden übernimmt das Tamer Institute for Community Education die Fahrbibliothek mitsamt Bestand. Das Tamer Institute erreichte im Sommer 2012 über 400 Kinder und hielt an 14 Haltestellen. Das Tamer Institute ist zum einen ein wichtiger palästinensischer Verlag für Kinder- und Jugendliteratur, zum anderen engagiert es sich sehr umfassend für eine aktive Lesekultur und Kinderbildung. 2009 gewann es den Astrid-Lindgren-Preis, die mit rund 545 000 Euro weltweit höchst dotierte Auszeichnung im Bereich Kinder- und Jugendliteratur.

Durch die Netzwerkbildung und Kooperationen zwischen den Bibliotheken des Tamer Institute, des Goethe-Instituts

Samira Safadi, geboren 1977 in Berlin, erster Master in Nahoststudien in Paris am INALCO, zweiter Master in Bibliotheks- und Informationswissenschaften in Berlin an

der Humboldt-Universität (HU), leitet seit 2009 die Bibliotheken des Goethe-Instituts Palästinensische Gebiete. Evaluation einer Kinderbibliothek im Gazastreifen in Zusammenarbeit mit der Schweizer Stiftung Drosos (2012) sowie weitere Evaluationen von Kinder- und Schulbibliotheken in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut (2013). Publikation und Vorträge zum Thema Gefangenbibliotheken für palästinensische Gefangene in Israel und den Palästinensischen Gebieten. Lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Jerusalem. (Foto: Lucie Estrada Mota) – Kontakt: samira.safadi@ramallah.goethe.org

Der »Bibliobus«

... ist ein Projekt des Goethe-Instituts, betrieben vom Deutsch-Französischen Kulturzentrum in Ramallah und den palästinensischen Partnern Tamer Institute for Community Education und dem Qattan Center for the Child Gaza. Das Projekt wird unterstützt vom Fonds Elysées, Mercedes Benz, Bank of Palestine; weiterhin haben Spenden der Verlage Cornelsen und Hueber sowie der NGO Bibliothekare zum Bücherbestand beigetragen.

Weitere Infos unter: www.goethe.de/bibliobus

und des Qattan Center for the Child war die Fahrbibliothek sieben Tage die Woche unterwegs und konnte viele Kinder erreichen, die außer den Schulbüchern keine Bücher kennen und oft auch keinen Zugang zu Büchern haben, weil es nicht ausreichend Bibliotheken gibt und der private Kauf von Büchern für viele Menschen oft zu teuer ist. Die Kapazitäten des Qattan Center for the Child reichen hier längst nicht aus. Ein Buchillustrations-Workshop mit Julia Friese und Ahmed Duda mit »Alle seine Entlein«, das vom Tamer Institute ins Arabische übersetzt wurde sowie ein Animationsfilm-Workshop für Bibliothekare mit Jan Caspers und Gary Rosborough bildeten jeweils den Abschluss der Sommertouren in Gaza.

Anlaufstellen in der Westbank während der Schulzeit sind Schulen in Bethlehem, Beit Sahour und Beit Jala im Süden, Jerusalem sowie die Städte Ramallah, Birzeit, Tulkarem und Nablus im Norden. »Für die Kinder ist der Bücherbus eine spannende Abwechslung im oft grauen Schulalltag. Sie freuen sich jedes Mal auf den Besuch«, sagt Manar Wahdan, Deutschlehrerin in der Faisal al Husseini Schule in Ramallah. Lese- und Fremdsprachförderung sind das Hauptziel der Fahrbibliothek. Die meisten der privaten und staatlichen Schulen verfügen über keine eigene Schulbibliothek, und der Zugang zur deutschen Sprache ist begrenzt auf den Deutschunterricht. Gerade für die Klassenstufen, die Deutsch als erste Fremdsprache lernen oder sogar das deutsche Abitur vorbereiten, sind weitere Zugänge zu Literatur und aktuellen Informationen über Deutschland ausschlaggebend für gute Leistungen. In der Westbank können sich die Kinder die Medien ausleihen. Im zwei- bis dreiwöchigen Rhythmus fährt das Zweipersonenteam die Schulen an.

Zusätzlich zur Ausleihe gibt es immer auch ein Begleitprogramm: Neben der individuellen Beratung der Kinder und der Ausleihe werden Aktivitäten im Klassenverband durchgeführt. Dazu gehören beispielsweise kleine Puppentheaterstücke, indem sich der Bus in eine Bühne verwandelt, das Anschauen von Filmen auf dem buseigenen Fernseher, Sprach- und Bewegungsspiele, die die Fremdsprache fördern und auf spielerische Art und Weise vertraut machen, Storytelling, zweisprachiges Vorlesen, bei dem der arabische Part von den Kindern selbst übernommen wird, oder auch Mal- und Bastelaktivitäten.

Optisch hat die Fahrbibliothek ebenfalls eine große Wirkung. Ein Motiv eines Kinderbuchs, gemalt vom jung gestorbenen palästinensischen Künstler Hassan Hourani, wurde von der deutschen Buchillustratorin Nadia Budde weiterentwickelt und individuell gestaltet, sodass die Verbindung zwischen den Palästinensischen Gebieten und Deutschland klar hervorgeht und die Kinder sich gleichzeitig mit der Illustration identifizieren können.

Ablauf eines typischen Schulbesuchs

Der Mercedes Sprinter ist ausgestattet mit einer Regalwand, in der circa 1 500 Bücher Platz finden. Bestückt wird die Bibliothek während ihres Einsatzes in der Westbank vom Deutsch-Französischen Kulturinstitut für die Bestände auf Deutsch und auf Französisch und vom Tamer Institute for Community Education für den arabischen Bestand. Zusätzlich ist Platz für Medienkisten, die mit Filmen, Hörbüchern und

Franziska Faltin, geboren 1986 in Straubing, Diplom in Regionalwissenschaft Japan der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, binationaler Bachelor of Arts/Li-

cence in Deutsch-französischen Studien der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Université Paris IV-Sorbonne, längere Auslandsaufenthalte in der Schweiz, Japan, Frankreich und in den Palästinensischen Gebieten. Seit Oktober 2012 Mitarbeiterin am Goethe-Institut Ramallah, Palästinensische Gebiete, zuständig für das Projekt »Bibliobus«, die deutsch-französisch-palästinensische Fahrbibliothek für Kinder. (Foto: Mustafa Shaheen) – Kontakt: franziska.faltin@ramallah.goethe.org

Musik sowie pädagogischen Begleitmaterialien für Lehrer gefüllt sind. Kinderzeitschriften sind mit an Bord, in denen die Kinder schmökern können, während sie darauf warten, in den Bus zur Ausleihe gehen zu können. Die Filmvorführungen finden über einen ausfahrbaren LCD-Bildschirm statt. Das junge Publikum sitzt außerhalb des Busses auf kindgerechten Möbeln, die ebenfalls immer im Gepäck sind. Die meiste Zeit des Jahres ist es in der Region sehr warm. Bei schlechtem Wetter werden die Begleitaktivitäten vom Schulhof in die Klassenräume verlegt.

Seit dem Beginn des Projekts hat sich der Bestand des Busses sehr verändert. Während anfangs lediglich die vorhandenen Bücher für Kinder und Jugendliche an Bord waren, hat sich seitdem die Auswahl des Bestandes verlagert, da bei den entsprechenden altersgemäßen fremdsprachigen Büchern häufig die Sprache zu schwierig war. Nach einer schriftlichen Evaluation in der die Kinder zu den Medien befragt wurden, galt es, den Bestand zu überarbeiten. Der Schwerpunkt liegt nun mehr auf Medien mit Deutsch als Fremdsprache und Sachbüchern für Kinder und Jugendliche sowie auf leichten Lektüren. Das Bibliotheksteam lernt laufend von den jungen Nutzern: So ist die optische Gestaltung eines Buches häufig Hauptauswahlkriterium! Wichtig bei der Konzeption war, dass die Schüler sich selbstständig die Medien aussuchen und vom Team dabei beraten werden.

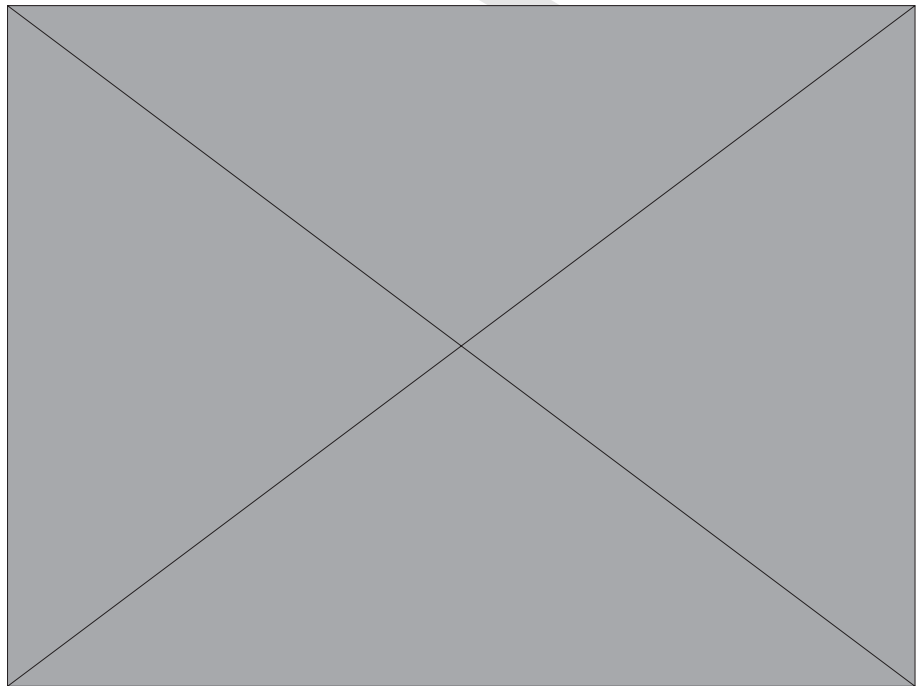
Die anfänglichen Zweifel, ob die Kinder denn überhaupt Medien in einer Fremdsprache ausleihen würden, wenn sie auch Medien in der Muttersprache zur Auswahl haben, wurden schnell durch die Erfahrung in der Praxis zerstreut. Neue Medien aus Deutschland und Frankreich sind von der Qualität der Illustrationen oft deutlich schöner, und die Auswahl an interessanten und gut gestalteten Medien besonders für Jugendliche ist viel größer als in der arabischen Welt.

In Lesetagebüchern können die Kinder die ausgeliehenen Titel dokumentieren. Insgesamt können acht Medien inhaltlich beschrieben werden. Die Kinder erhalten für jedes ausgefüllte Tagebuch einen Pluspunkt im Deutschunterricht. So wird die Fahrbibliothek zum einen sinnvoll in den Unterricht integriert und zum anderen kann evaluiert werden, ob und wie viel die Kinder von den ausgeliehenen Medien verstanden haben, sodass der Bestandsaufbau fortlaufend an die Bedürfnisse und Ansprüche der Kinder angepasst wird. Insgesamt leihen sich knapp 1 000 Kinder regelmäßig Bücher im Bus aus.

Die Kommunikation mit den Lehrern ist ausschlaggebend für das Gelingen des Projekts. Nur wenn das Kollegium von Sinn und Zweck der Fahrbibliothek überzeugt ist, kann das Projekt gelingen. An Wochenenden fährt das Tamer Institute die Fahrbibliothek in entlegene Dörfer, beispielsweise ins Jordantal oder in Beduinendörfer. So wird sie in ihrer vollen Kapazität rund ums Jahr eingesetzt.

cherbestellungen bis zu drei Monate, bis sie den israelischen Zoll passieren, sodass die Bibliothek nur mit langen Verzögerungen auf Nachfrageengpässe reagieren kann.

Der Bibliobus des Deutsch-Französischen Kulturzentrums Ramallah ist ein großer Erfolg und wird sowohl von den Kindern und Jugendlichen selbst als auch von der breiten Öffentlichkeit positiv als



Der Bibliobus unterwegs in Bethlehem: Während der Schulzeit ist die Fahrbibliothek auf Tour, um Abwechslung in den Alltag von Schülern in Bethlehem, Beit Sahour und Beit Jala, Jerusalem, Ramallah, Birzeit, Tulkarem und Nablus zu bringen. Foto: Julia Wunderlich

Herausforderungen und Zukunftsperspektiven

Eine tägliche Herausforderung ist und bleibt – trotz erheblicher Hilfen durch das Vertretungsbüro der Bundesrepublik Deutschland mittels Diplomatenkennzeichen und anderer Erleichterungen – die politische Lage. Beispielsweise verhindert diese, dass ein Palästinenser aus dem Westjordanland den Posten des Projektkoordinators übernimmt, weil Palästinenser keine Fahrberechtigungen erhalten, die Checkpoints nach Jerusalem oder Gaza zu passieren. Während des Gazakriegs im November 2012 musste der Busbetrieb ebenfalls ruhen, da es in der Nähe von Checkpoints im Westjordanland häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und Militäreinsätzen kam. Die Besetzung erschwert auch andere Dinge der täglichen Bibliotheksarbeit. So brauchen etwa Bü-

ein sinnvolles Projekt wahrgenommen. In Gaza ist das Projekt auf so viel Enthusiasmus gestoßen, dass das Qattan Center for the Child eine eigene Fahrbibliothek bestellt hat. Sie soll 2014 in Betrieb genommen werden.

Um den Austausch zu dem Projekt auch international anzukurbeln, war das Goethe-Institut mit dem »Bibliobus« auf der Posterausstellung des IFLA-Weltkongresses in Helsinki vertreten. Für den Aufbau und Ausbau von Bibliotheken und insbesondere im Bereich Bildung und Kultur für Kinder wird sich das Goethe-Institut auch in Zukunft einsetzen. ◀

- 1 Vgl. Kerstin Keller-Loibl: Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit. Bad Honnef: Bock + Herchen 2009, S. 76
- 2 CIA World Factbook

Blickpunkt Internet

Wissenschaftliches Arbeiten 2.0

Über mögliche Dienstleistungen akademischer Bibliotheken

»Neue Arbeitsfelder in Bibliotheken – neue Kompetenzen für unsere Mitarbeitenden!?« lautet das Jahresthema des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB), das in Leipzig auf dem Bibliothekskongress mit einem Workshop eingeleitet wurde. Ich möchte hier ein neues Arbeitsfeld vorstellen, das in der Praxis akademischer Bibliotheken entweder als übergreifendes Thema oder in einzelnen Modulen angeboten werden und in dem man sich schnell die erforderlichen Kompetenzen erwerben kann – wenn man sie denn nicht schon hat, denn Web 2.0-Kenntnisse sind nicht nur für die Öffentlichkeitsarbeit zu gebrauchen!

Fehlende Kompetenzen

Ausgangspunkt ist die Erfahrung in Hochschulen, dass seitens der Fachbereiche und Institute oft behauptet wird, die Studierenden würden gut in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt, dass aber im Gegenteil oft Defizite bei Studierenden bis hin zu Doktoranden festgestellt werden können. Durch Studiengang- und Studienortwechsel der Betroffenen sind oft sehr gemischte Kompetenzen festzustellen, die dann nicht ad hoc behoben werden können. So entsteht Aufwand in der Prüfungsbetreuung oder es ist ein schlechteres Abschlussniveau festzustellen.

Ebenso deutet die Anzahl der neu erscheinenden Lehrbücher zu Themen des wissenschaftlichen Arbeitens – Recherchieren, Sch-

reiben, Präsentieren und anderes mehr – und auch die starke Nachfrage von Angeboten wie die »langen Nächte der aufgeschobenen Hausarbeiten« und von Kursen zu Literaturverwaltungssoftware in Universitätsbibliotheken auf einen nicht geringen Bedarf der Klientel akademischer Bibliotheken hin.

Das zeigt, dass dies ein ausbaufähiges Feld für Dienstleistungen von Hochschulbibliotheken darstellt und man die Entwicklung der Kompetenzen für wissenschaftliches Arbeiten nicht (ganz) den einzelnen Fachbereichen und Instituten überlassen sollte, da die dortigen Angebote sowohl hinsichtlich des Aufwandes als auch hinsichtlich der personellen Unterfütterung oft Konjunkturen unterliegen. Allerdings sollte man sich auch nicht in Konkurrenz mit ihnen begeben! Kooperationen sind hier angebracht, ebenfalls mit den anderen zentralen Einrichtungen der Hochschulen in diesem Handlungsfeld, wie zum Beispiel Schreibzentren oder Karriere-Centern.

Ganzheitliches Konzept

Was freilich notwendig ist, ist ein ganzheitliches Konzept vom Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens, da oft Einzelbereiche, wie zum Beispiel das wissenschaftliche Schreiben, im Vordergrund stehen. Schreiben ist aber nicht Präsentieren, und beides hat nichts mit Methodologie zu tun, von der richtigen Recherche ganz zu schweigen.

Studierende sollten einen Begriff von der Abfolge wissenschaftlichen Arbeitens haben und die verschiedenen Einzelschritte zuordnen können. Ein ganzheitlicher Pro-

zess des wissenschaftlichen Arbeitens könnte aus der Abfolge der Phasen Organisieren – Recherchieren – Lesen und Sammeln – Konzipieren – Präsentieren und Veröffentlichlichen bestehen.

Was die Bibliothek als weiteren Aspekt beitragen sollte, ist der »2.0-Aspekt«, die Nutzung von Web-2.0-Instrumenten für das wissenschaftliche Arbeiten – und die Kooperation! Denn allzu oft wird noch vom Wissenschaftler als einsamem Geistesarbeiter ausgegangen, der allein in seinem Stübchen sitzt und liest und formuliert. Nein, ebenso wie ein Gutteil der Literatur



bereits elektronisch vorhanden ist, ermöglichen viele der elektronischen Werkzeuge, die man einsetzen kann, eine effektive Zusammenarbeit.

Wissenschaftliches Arbeiten ist über weite Strecken Kooperation: in Arbeitsgruppen, in Projekten, in gegenseitiger Hilfe bei der Erstellung des Textes. Hier bietet Software, die auf einem Server bereitgestellt wird, neben dem ortsunabhängigen Arbeiten auch die Möglichkeit der zeitunabhängigen – also asynchronen – Kollaboration. Und so sehr gebetsmühlenhaft das Schlagwort von den »digital natives« wiederholt wird, die das alles schon können – die Fantasie, welche Mehrwerte die verschiedenen Instrumente im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens bieten können, hat unsere Klientel oft nicht.

Natürlich ist Facebook auch ein Ort für wissenschaftlichen Austausch und bietet beispielsweise die Möglichkeit, innerhalb geschlossener Gruppen eine geschützte Kommunikation einer Arbeitsgruppe einzurichten, dennoch stellt es kein effektives Instrument für eine Arbeitsgruppe dar. Da gibt es leistungsfähigere Spezialisten.

Schritte und Hilfsmittel

Lassen Sie mich in aller Kürze das Konzept in seiner Struktur vorstellen: Den ersten Schritt des Prozesses des wissenschaftlichen Arbeitens stellt das *Organisieren* dar. Zum einen ist dies inhaltlich zu verstehen, nämlich die



Dr. Jürgen Plieninger arbeitet als Bibliothekar in Tübingen und ist im Internet als Informationsanbieter und Rechercheur aktiv. Näheres zur Person unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger>

Blickpunkt Internet

genaue Fragestellung zu klären, den Stellenwert und den Zeitplan der Arbeit. Hinzu kommen Aspekte der Arbeitsorganisation, beispielweise der Klärungsprozess von der Aufgabenstellung bis hin zur Arbeitsteilung, wenn sich eine Gruppe an die Arbeit macht.

Zum anderen besteht Organisieren aus einzelnen Aufgabenfeldern: Für Terminplanungen eignet sich beispielsweise das bekannte Doodle www.doodle.com oder der weniger bekannte DFG Terminplaner terminplaner.dfn.de/; für die Aufgabenplanung ToDo-Listen wie Wunderlist www.wunderlist.com oder RememberTheMilk www.rememberthemilk.com; für das Sammeln von Links soziale Bookmarkservices wie Diigo www.diigo.com oder delicious www.delicious.com; für die Text-/Datenverwaltung Office 2.0-Produkte wie Gdrive drive.google.com oder Zoho Writer www.zoho.com/docs/.

Schlussendlich helfen bei der Projektdokumentation und -kommunikation Weblogs wie Wordpress de.wordpress.com oder Blogspot www.blogger.com, Wikis wie PBworks pbworks.com oder Wikispaces www.wikispaces.com, Office 2.0-Instrumente wie oben genannt oder gar eine Projektplattform wie zum Beispiel ZohoProjects.

Zum zweiten Schritt, dem *Recherchieren*, muss man Bibliothekarinnen und Bibliothekaren nicht viel sagen: Suchstrategien und -techniken, gut strukturierte Liste/Einführung der Suchdienste und Spezialsuchinstrumente, nicht nur die lokalen Suchdienste behandeln, sondern auch die frei verfügbaren, da unsere Klientel das später dringend benötigt.

Der dritte Schritt ist das *Lesen und Sammeln*. Gefundene Literatur muss erst einmal dokumentiert und erschlossen werden; eine Frage der Ablage, aber auch der darüber hinausgehenden Dokumentation durch Literaturverwaltungsprogramme. Hier sind die auf dem Computer installierten Desktopprogramme wie Citavi www.citavi.com, Endnote www.endnote.com, Bibliographix www.bibliographix.com oder Zotero www.zotero.com leistungsfähig, die jedoch mittlerweile auch gemeinsame Literaturverwaltung beziehungsweise Synchronisation auf einem Server kennen.

Daneben gibt es Programme, die auf Servern laufen und von überall her bedient und gemeinsam gefüllt werden können, wie RefWorks oder BibSonomy [\[my.org\]\(http://my.org\). Neben der Literaturangabe ist es wichtig, Exzerpte und Zitate ablegen und zuordnen zu können. Dann natürlich sollten Lese- und Exzerpiertechniken angewandt werden.](http://www.bibsono-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Der vierte Schritt ist das *Konzipieren*. Aus einer Datensammlung muss ein roter Faden werden, das heißt es ist hier immer die Frage, was das gesammelte Material hinsichtlich der Anfangsfrage hergibt, zu unterfüttern vermag und wie man Aussagen treffen kann, ohne Daten oder Literaturstellen verbiegen zu müssen. Am Ende des Entstehens einer Konzeption sollte eine schlüssige Struktur stehen.

Hierbei helfen verschiedene Instrumente, seien es Wikis oder entsprechende Module von Literaturverwaltungsprogrammen, sehr hilfreich sind auch Mindmapping-Programme, die es zum Teil kostenlos online für das gemeinsame kreative Erstellen einer Struktur gibt, wie zum Beispiel Mindmeister www.mindmeister.de oder Freemind free.mind.sourceforge.net.



Der fünfte Schritt ist das *Präsentieren*. Dabei geht es nicht nur um einen roten Faden, es geht auch darum, die Inhalte richtig vermitteln zu können. Und es macht einen Unterschied, ob es sich um eine Präsentation oder um eine Hausarbeit handelt. Hier sind didaktische Vorüberlegungen sinnvoll: Wer ist die Zielgruppe des Textes oder der Präsentation, was sind die Erwartungen und Lernziele bei der Zielgruppe und wie gelingt es, die Aussagen auf das Wesentliche zu bringen (»didaktische Reduktion«)?

Bei der inhaltlichen Erstellung geht es beim Schreiben um den Stil, bei Texten und bei Präsentationen um die richtige Struktur und insbesondere bei Präsentationen um die Visualisierung, die Reduktion des Inhalts durch Darstellung in Fließdiagrammen, grafischen Darstellungen und/oder Bildern, sodass die Aussage auf den Punkt gebracht wird. Hierfür gibt es verschiedenste Programme, von der Erstellung und Bearbeitung von Screenshots über Editoren von grafischen Darstellungen wie zum Beispiel

Creately creately.com oder Cacao cacao.com bis hin zu Videoprogrammen.

Der sechste Schritt ist die *Dokumentation/Distribution*. Zum einen gehören dazu Backup- und Ablagestrategien, beispielsweise die ortsunabhängige Aufbewahrung von Kopien des Textes. Wer nichts gegen die Cloud hat, dürfte beispielsweise Dropbox www.dropbox.com oder GDrive dazu wählen.

Bei der Frage einer Publikation wird noch immer zu sehr in Richtung Verlage gedacht. Es gibt aber mannigfaltige Möglichkeiten, Texte entweder auf institutionellen Repositorien abzulegen, in BoD-Verlagen zu platzieren oder einfach in Web 2.0-Diensten wie Scribd, Weblogs oder Wikis abzulegen.

Mögliche Dienstleistungen

Denkbar sind ein- bis zweitägige Kurse mit Übungen (ein Beispiel für eine Kursplattform finden Sie unter wissenschaftliches.arbeiten.pbworks.com). Denkbar sind auch Train-the-trainer-Kurse, in denen Tutorinnen/Tutoren vor dem Semester in einem einwöchigen Workshop das Konzept üben und kennenlernen und dann im Semester in Tutorien das gewonnene Wissen weiter vermitteln.

Ebenso ist es aber auch möglich, das Konzept zu modularisieren und Einzelangebote zu machen. Dann sollte man aber auf der Homepage das Konzept im Ablauf vorstellen, sodass die Studierenden die Module dem Gesamtkonzept richtig zuordnen können. Auch eine virtuelle Vermittlung ist denkbar, indem man bestimmte Inhalte auf der Lernplattform der Hochschule und/oder als E-Learning-Modul anbietet.

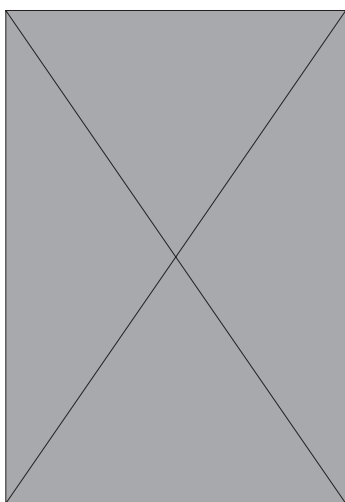
Lücken kann man durch Links auf gute Angebote anderer Institutionen füllen, beispielsweise auf Lotse lotse.uni-muenster.de oder Tutorials von Bibliotheken (zum Beispiel www.recherchieren-im-internet.eu).

Ein Argument, das auf Workshops immer wieder kam, war: »Ich bin doch gar nicht kompetent, etwas über ... zu vermitteln.« Das bezog sich auf Schreiben, Präsentieren oder Office 2.0. Stimmt, man sollte versuchen, diese Kompetenz zu erwerben, sei es durch Besuch von Fortbildungen oder durch Lektüre. Ein gutes Mittel ist auch Kooperation: Einen Kurs zu zweit anzubieten führt immer dazu, dass der eine von der anderen lernt!

Beiträge zu den Bücherverbrennungen

Fortführung der Begleitbände zur Bibliothek Verbrannter Bücher

Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933 / Julius H. Schoeps; Werner Treß (Herausgeber). Hildesheim (u.a.): Olms, 2010. 467 Seiten: Illustrationen. (Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek Verbrannter Bücher; 2) 978-3-487-14383-5 – gebunden 39,80 Euro



Im Jahr 2008 hat das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ), ein An-Institut der Universität Potsdam, den ersten Band der Reihe »Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek Verbrannter Bücher« vorgelegt. Im selben Jahr präsentierte das Zentrum die ersten zehn Titel einer geplanten Auswahl von 300.¹ 2010 ist nun der zweite Begleitband erschienen, der hier kurz vorgestellt werden soll. War der erste, »Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933«² als historisch-topografische Dokumentation konzipiert, handelt es sich hier um einen Sammelband von 20 thematisch breit gestreuten Beiträgen aus der Feder von 21 Autoren, die auf drei inhaltlich einigermaßen zusammenhängende Abschnitte unterschiedlichen Umfangs verteilt sind:

I. Vorgeschichte und historische Kontexte 1933

II. Verfolgte Literatur

III. Aufarbeitung und Gedenken.

Innerhalb dieser drei Teile erfolgt die Anordnung nach dem Prinzip »Vom Allgemeinen zum Speziellen«. Exemplarisch sollen hier einige Themen in der gebotenen Kürze aufgezählt werden.

So beginnt Abschnitt I mit einem Beitrag »Verbrannte Bücher, verbrannte Menschen. Über die Macht und Ohnmacht der Ideen« (Hans J. Hillerbrand)³ und informiert dann über einzelne Täter und Opfer, unter anderem über den völkischen und radikal-antisemitischen Publizisten, Schriftsteller und Literaturhistoriker Adolf Bartels (Gregor Hufenreuter) sowie über den bei den Nazis verhassten, bedeutenden jüdischen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld (Rainer Hern); ferner über agierende Gruppen wie die maßgeblich an der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 in Berlin beteiligten Studierenden der »Deutschen Hochschule für Leibesübungen« (Lorenz Peiffer) und über den Weg studentischer Aktivisten in die Einsatzgruppen der SS (Gideon Botsch).

Abschnitt II beginnt mit der »Indizierungspraxis und ›Schrifttumspolitik‹ im Nationalsozialismus« (Siegfried Lokatis) und bringt Untersuchungen wie zum Beispiel über die Verbote US-amerikanischer Literatur zwischen 1933 und 1941 (Jan-Pieter Barbian), über die sowjetische Literatur in der Bücherverbrennung (Simone Barck †) oder zu dem Verbot psychoanalytischer Schriften (Andreas Peglau).

In Abschnitt III wird unter anderem an die Debatten im Londoner PEN-Zentrum über die Bücherverbrennungen in den Jahren 1953, 1958 und 1963 erinnert. Außerdem finden sich Ausführungen zum

Thema Bücherverbrennungen im Schulunterricht (Larissa Weber). Den Abschluss bildet ein Auswahlverzeichnis der von den Nazis verfemten und verbotenen Literatur, das von einer Projektgruppe des Moses Mendelssohn Zentrums erarbeitet wurde. Es ist die Grundlage für die »Bibliothek der Verbrannten Bücher«, von der, wie bereits eingangs erwähnt, die ersten zehn Bände im Mai 2008 im Deutschen Historischen Museum an Schülerinnen und Schüler übergeben wurden.

Die Texte wurden überwiegend von Wissenschaftlern verfasst, die meisten von ihnen Angehörige von Universitäten, unter ihnen sechs aus der Universität Potsdam. Es erstaunt immer wieder, wie von der Forschung trotz der inzwischen zahlreichen Publikationen zum Thema Bücherverbrennungen⁴ laufend neue weiße Flecken ausgemacht und neue Erkenntnisse zutage gefördert werden.

Ergänzend finden sich in dem Band ein ausführliches Vorwort, das zugleich eine Zusammenfassung der Beiträge bietet, ein Literaturverzeichnis mit über 300 Titeln, ein Autorenverzeichnis und ein Personenregister. Das Buch wird zur Fortsetzung, insbesondere aber auch Schulbibliotheken empfohlen.

Zum Schluss noch eine kritische Anmerkung, sozusagen in eigener, bibliothekarischer Sache. Es ist bedauerlich, dass eine terminologische Unschärfe offensichtlich schwierig aus den Köpfen von nichtbibliothekarischen Autoren zu verbannen ist. Bei manchen werden »Leihbibliotheken« und »Städtische Leihbibliotheken« bunt durcheinander gewürfelt, sodass nicht immer klar ist, ob es sich um Leihbüchereien als kommerzielle Unternehmungen oder um Volksbildungseinrichtungen wie Volksbüchereien handelt.

Peter Vodosek

1 Weitere Informationen auf der Website www.verbrannte-buecher.de.

2 Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Julius H. Schoeps/Werner Treß (Hg.) Hildesheim [u.a.]: Olms, 2008; vgl. die Rezension in BuB 60(2008)10, S. 753–754

3 Mit verwandter Thematik vgl. Matthew Fishburn: Burning Books. Basingstoke: Palgrave MacMillan, 2008. Rezension in: Bibliothek. Forschung & Praxis 34(2010)1, S. 118–119

4 Erinnert sei an das Standardwerk von Werner Treß: »Wider den undeutschen Geist«. Bücherverbrennungen 1933. Berlin: Parthas 2003

Aus den Landesgruppen

Rheinland-Pfalz:

Alles außer Urheberrecht – Rechtsprobleme im bibliothekarischen Alltag

Für Anfang März hatte die BIB-Landesgruppe Rheinland-Pfalz zu einer Fortbildung nach Kaiserslautern eingeladen. Das vermeintlich trockene Thema »Urheberrecht« lockte überwiegend Kolleginnen und Kollegen aus wissenschaftlichen Bibliotheken in die Universitätsbibliothek. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz und dem Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung der FH Köln organisiert.

Als Referentin konnte Susanne Drauz, Dozentin für Bibliotheksrecht an der Fachhochschule in Leipzig und Justitiarin des Fleischmann Software Vertriebs GmbH, gewonnen werden. Der Schwerpunkt ihrer Präsentation lag auf dem Wechselverhältnis zwischen Bibliothek und Nutzern, Unterhaltsträger und sowie Mitarbeitern. Allerdings wurde nach Abfragen von Themenwünschen seitens der Teilnehmer/innen schnell klar, dass ein Tag für die Aufarbeitung der Probleme im bibliothekarischen Alltag nicht ausreichen würde.

Bibliothek und Internet künftig in separater Veranstaltung

Die Fragen aus dem Plenum bezogen sich auf Benutzungsrecht, Benutzungsordnung, Mahnwesen, Jugendschutz und mögliche Haftungsbereiche für Bibliotheken. All diese Problemfelder wurden an entsprechender Stelle diskutiert und mit Hinweisen auf bibliotheksrelevante Gesetze und Verordnungen beantwortet. Die Referentin nahm Bezug auf Grundgesetz und Bürgerliches Gesetzbuch, aber auch auf Normen wie Bundesdatenschutzgesetz, Jugendschutzgesetz oder Telemediengesetz.

Gegen Ende der Veranstaltung kam dann doch noch das Urheberrecht zur Sprache, anhand von Schlagworten wie Bibliotheksabgabe (Tantiemen), E-Books,

CD-ROM, Gema, VG Bild-Kunst, Recht am eigenen Bild, Digitalisate, Internetauftritt und Kataloganreicherung. Der gesamte Themenkomplex Bibliothek und Internet konnte aus Zeitmangel nur kurz angesprochen werden – ein Grund mehr für die BIB-Landesgruppe, dieses Thema künftig als eigenständige Fortbildung anzubieten.

*Cornelia Romanakis
(UB Kaiserslautern)*

Saarland:

Von der Bibliothek ins Kultusministerium / Ehemaliger Landesvorsitzender Jörg Sämann koordiniert künftig Bibliotheksförderung

Leseförderung, Bibliotheksförderung, Fachberatung, Schulbibliotheken und Literatur im Saarland – das sind zusammengefasst die Aufgaben des »Referats E6« im saarländischen Kultusministerium. Seit 1. März dieses Jahres ist Jörg Sämann (52) neuer Leiter dieses Referats, das zur Kulturabteilung im Ministerium für Bildung und Kultur in Saarbücken gehört. Den Auftrag des Referats definiert das Ministerium selbst als Förderung der »Weiterentwicklung und Modernisierung der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken durch finanzielle Zuwendungen, Veranstaltungs- und Projektarbeit, Fortbildungsförderung und Beratung«.

Der Diplom-Bibliothekar für Öffentliche Bibliotheken, lange Jahre Vorsitzender der Landesgruppe Saarland und Vorsitzender der ehemaligen BIB-Kommission für Bibliothekspolitik, war zuletzt Leiter der Stadtbibliothek Merzig, bevor er ins Ministerium wechselte. Katrin Lück, neue Redakteurin für den BIB-Verbandsteil, sprach mit Sämann kurz nach seinem Dienstantritt im Ministerium.

»Im Digitalen Bereich mehr tun«

»Was bisher lief, läuft auch weiter«, so Sämann, auf die Frage, wie er zukünftig die Arbeit des Referats gestalten wolle. Somit stünden weiterhin der Vertrieb der Medienboxen, die Förderung der Kultur- und Lesetreffs, die Leseförderung, die Organisation von Fortbildungen und die Bibliotheksförderung auf dem Plan. Auch die Zusammenarbeit mit den Akteuren des Bibliothekswesens und des Buchhandels



Jörg Sämann, vormals BIB-Landesvorsitzender, wechselte von der Stadtbibliothek Merzig ins saarländische Kultusministerium. Dort leitet er seit März das Referat für Leseförderung, Bibliotheksförderung, Fachberatung, Schulbibliotheken und Literatur.

Foto: Werner Tussing

im Saarland, wie zum Beispiel die Bibliotheksverbände, der Börsenverein, die Kinder- und Jugendbuchmesse und die katholischen Öffentlichen Büchereien, gehörten künftig zum Portfolio des Referats. Im Juni dieses Jahres solle es dazu ein Treffen mit allen Akteuren geben.

Besonderes Augenmerk möchte Sämann in Zukunft aber auf den digitalen Bereich legen. Ganz oben auf seiner Agenda stehe die Onleihe, die nun flächendeckend in die saarländische Bibliothekslandschaft einziehen soll. Und erst wenn dieses Projekt laufe, möchte er sich mit der schon lange ausstehenden und von den Bibliotheken heiß ersehnten Einführung eines gemeinsamen Opacs für alle Öffentlichen Bibliotheken im Saarland beschäftigen.

Außerdem beabsichtigt Sämann, die Zusammenarbeit der Öffentlichen Bibliotheken zu verstärken. Dabei denkt er an eine gemeinsame Vermarktung und die Einführung eines einzigen Bibliotheksausweises für alle saarländischen Öffentlichen Bibliotheken. Zur Frage, ob und inwieweit das von ihm geleitete Referat Bibliotheken bei der Einführung und Etablierung der interkulturellen Bibliotheksarbeit im Saarland unterstützen werde, konnte er noch nichts Verbindliches sagen. Er wolle aber bereits vorhandene Vorschläge und Konzepte, etwa die Erstellung eines speziellen Toolkits für dieses Arbeitsfeld, in seine Überlegungen aufnehmen. ▶

Klammer zwischen Bildung und Kultur

Bei der Frage, wie er Öffentliche Bibliotheken im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen definiere – die saarländische Landesregierung sieht diese bis dato primär als Kultureinrichtungen –, neigt Sämann eher der Verortung im Bildungssektor zu. Mit dieser Einschätzung folgt er zwar im Grundsatz der in den letzten Jahren nicht zuletzt von den Bibliotheksverbänden vorgenommenen strategischen Ausrichtung. Sämann relativierte im Gespräch diese Prioritätensetzung aber insofern, als er den Bibliotheken durchaus eine Doppelfunktion zuweist. »Für mich sind Bibliotheken die Klammer zwischen Bildung und Kultur.«

Sämann bat um Verständnis, dass er Forderungen aus der Fachöffentlichkeit nach einem Bibliotheksgesetz für das Saar-

land nicht kommentieren wolle. Dies sei der Ministeriumsspitze vorbehalten, »zur Politik des Hauses kann ich leider nichts sagen«. Auch zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit dem benachbarten Rheinland-Pfalz mochte der neue Referatsleiter keine verbindlichen Aussagen machen.

Die Stadtbibliothek in Merzig ist seit seinem Weggang ohne neue Leitung – und das soll nach dem Willen des Merziger Oberbürgermeisters Alfons Lauer auch so bleiben. Den Hinweis Sämanns, dass die mit seinem Weggang entstandene Vakanz für einige Wochen von seinem Bibliotheksteam sicherlich aufgefangen werden könne, hat das Merziger Stadtoberhaupt als Aufforderung gesehen, auf die Stelle komplett zu verzichten.

Katrin Lück (Bibliothek des Europa-Instituts der Universität des Saarlandes), Redaktion BIB-Verbandsteil

Reform des Berichtswesens

Die Aktualisierung der Position des BIB zum Fachwirt war bereits auf der Herbst-VA-Sitzung in Köln intensiv diskutiert worden (siehe dazu BuB Heft 2/2013, Seite 153). Von daher war die Verabschiedung des finalen Positionspapiers in Leipzig nur noch eine Formsache (siehe in dieser BuB-Ausgabe ausführlich auf Seite 334). Wesentlich intensiver beschäftigte sich der VA mit der Frage des Berichtswesens im Verband.

Aus mehreren Landesgruppen und Kommissionen kam der Vorschlag, die aus den Statuten erwachsenden Berichts- und Veröffentlichungspflichten zu überprüfen. Die Befürworter/innen einer Reform argumentieren, dass insbesondere durch die BIB-Website Aktivitäten und Vorhaben der Gremien transparent und zeitnah dokumentiert werden. Hingegen bindet die Anfertigung und Präsentation von Berichten erhebliche Ressourcen und bläht zudem die Tagesordnung vieler Sitzungen und Versammlungen auf. Von daher sollte die Abgabe von schriftlichen und/oder mündlichen Berichten auf ein Mindestmaß reduziert werden, ohne dabei allerdings mit den vereinsrechtlichen Erfordernissen zu kollidieren.

Der Vereinsausschuss hatte bereits auf seiner Herbstsitzung 2012 in Köln eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die die Leitlinien für die Kommissionsarbeit einschließlich des Berichtswesens der Kommissionen überprüfen soll. Dieser Prüfauftrag wurde nun in Leipzig auf das Berichtswesen des Gesamtverbandes erweitert.

Darüber hinaus wurde der Bundesvorstand beauftragt, dem Vereinsausschuss Vorschläge für einen veränderten VA-Sitzungsturnus zu unterbreiten. Die bisher regelmäßig auf das Frühjahr (im Rahmen der Kongresse oder Bibliothekartage) und den Spätherbst terminierten Sitzungen des zentralen Verbandsorgans kollidierten zuletzt immer stärker mit anderen Veranstaltungen und erschweren außerdem eine seriöse Finanzplanung. (Auf die Finanzproblematik hatten in Leipzig auch die beiden Rechnungsprüferinnen in ihrem Bericht im Rahmen der Mitgliederversammlung explizit hingewiesen; siehe dazu detailliert das MV-Protokoll im kommenden Heft 6/2013.)

Die nächste VA-Sitzung wird aber, wie geplant, Anfang November 2013 in Berlin stattfinden. Eine etwaige Änderung des Sitzungsturnus würde frühestens 2014 umgesetzt werden.

Michael Reisser (BIB-Geschäftsführer)

Aus dem Vereinsausschuss

Personelle Veränderungen und neues Fachwirtpapier

Ergebnisse der Frühjahrssitzung des Vereinsausschusses in Leipzig

Die diesjährige Frühjahrssitzung des Vereinsausschusses fand im März im Rahmen des Bibliothekskongresses in Leipzig statt. Auf der Tagesordnung standen neben Verbandspersonalia und Fachwirt auch das BIB-Berichtswesen sowie der Sitzungsturnus des Vereinsausschusses.

Neue Verantwortliche für BuB-Verbandsseiten

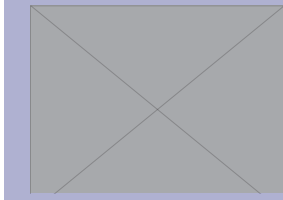
Der VA hatte in Leipzig über folgende Neubesetzungen und Veränderungen in den BIB-Gremien zu beschließen:

■ Zur neuen Vorsitzenden der Fachkommission für Fortbildung (FobiKom) berief der Vereinsausschuss Ulrike Kraß (StB Freiburg), die als erfahrene Verbandsaktive bereits seit vielen Jahren im BIB und in der Kommission aktiv ist. Kraß über-

nimmt den Vorsitz von Ilona Munique (Wega-Team, Bamberg), die sich im vergangenen Jahr aus privaten Gründen aus der Kommissionsarbeit zurückgezogen hatte.

■ Die Betreuung des Verbandsteils in der Zeitschrift BuB oblag bislang BIB-Geschäftsführer Michael Reisser. Da Reisser den BIB Ende Mai verlassen wird und die Betreuung der Verbandsseiten in BuB qua Satzung auch durch ehrenamtliche Verbandsaktive übernommen werden kann, wählte der Vereinsausschuss Katrin Lück (Bibliothek des Europa-Instituts der Universität Saarbrücken) zur neuen Verantwortlichen für die Verbandsseiten. Der Vorstand plant allerdings, die Betreuung des Verbandsteils künftig nicht mehr bei der Geschäftsführung anzusiedeln, sodass Lücks Bestellung auch in seiner Nachfolge längere Zeit Bestand haben wird.

■ Des Weiteren entsendet der Berufsverband Susanne Riedel (UB Bielefeld) für eine weitere Amtsperiode in die Kommission Bibliothek & Information International (www.bi-international.de – BII) beim Dachverband BID, dieses Mal allerdings als Sprecherin dieser zentralen Anlaufstelle für die Koordination der Auslandskontakte des deutschen Bibliotheks- und Informationswesens. Sie folgt in dieser Funktion auf Benjamin Blinten (FU Berlin), der aus BII ausgeschieden ist.



Mitglieder

Neue Mitglieder

Änderungen

www.b-u-b.de





Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen:

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
service@bib-info.de

Verstorben

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber:
 BIB · Berufsverband Information
 Bibliothek e.V., Postfach 13 24
 72703 Reutlingen
 www.bib-info.de

Redaktion:
 Katrin Lück
 Europa-Institut / Bibliothek
 Universität des Saarlandes
 Postfach 15 11 50
 66041 Saarbrücken
 Telefon 06 81/302-25 43
 katrin.lueck@mx.uni-saarland.de
 Michael Reisser (BIB-Geschäftsführer)
 Telefon 071 21/34 91-13
 Telefax 071 21/30 04 33
 reisser@bib-info.de

Redaktionsschluss für
 Verbandsmitteilungen
 BuB Heft 7-8/2013: 24. Mai

BuB

Forum Bibliothek und Information

(www.b-u-b.de)

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)
 Fachzeitschrift des BIB · Berufsverband
 Information Bibliothek e.V.
 (www.bib-info.de)
 65. Jahrgang,
 Nr. 5, Mai 2013
 ISSN 1869 -1137

Herausgeber:

Olaf Eigenbrodt, Hamburg
 Kirsten Marschall, Hamburg
 Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover

Redaktionsbeirat:

Dale S. Askey, Mc Master University
 Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jürgen Lo-
 demann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau
 und Essen · Dr. Gerhard W. Matter,
 Kantonsbibliothek Baselland, Liestal ·
 Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen ·
 Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Ol-
 denburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr.
 Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz
 Bibliothek/Niedersächsische Landesbiblio-
 thek, Hannover · Barbara Schleihagen,
 Deutscher Bibliotheksverband, Berlin ·
 Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landes-
 bibliothek, Bregenz

Redaktion:

BuB
 Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
 Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen
 Telefon (0 71 21) 34 91-0
 Telefax (0 71 21) 30 04 33
 E-Mail: bub@bib-info.de
 Redaktion: Susanne Richt (ric) und
 Bernd Schleh (verantwortlich, slh);
 Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger

Verlag und Anzeigenverwaltung:

BOCK + HERCHEN Verlag
 Postfach 11 45 · 53581 Bad Honnef
 Reichenbergerstraße 11 e ·
 53604 Bad Honnef
 Telefon (0 22 24) 57 75
 Telefax (0 22 24) 7 83 10
 E-Mail: info@bock-und-herchen.de
 Anzeigenverwaltung: Gabi Bott

Herstellung:

Satz: Punkt & Pixel, Bad Honnef
 Druck: Strube OHG, Felsberg

Erscheinungsweise:

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
 Juli/August und November/Dezember)

Preis:

je Heft € 14, jährlich € 94,-
 Studierende sowie Mitglieder des
 VDB jährlich € 47,-
 Preise einschließlich Mehrwertsteuer
 und zuzüglich Versandgebühr.
 Für Mitglieder des BIB ist der Bezug
 im Mitgliedsbeitrag enthalten.
 BuB ist kündbar bis jeweils
 15. November.
 Bezug durch den Verlag



Redaktionsschluss
für Heft 7-8/2013: 24. Mai
Anzeigenschluss
für Heft 7-8/2013: 17. Juni

Mobile Living – Creative Chaos / Innumerable Trends Create Complications – Pleasure in Experimentation is Vital for Libraries (Boris Hänßler)
(pp. 354–358)

The American company Linden Labs, known for its virtual reality game of a parallel universe, »Second Life« has now come up with a new coup – an interactive storytelling platform named »Versu«. To begin users upload the app on their iPads and chose a story. Then they chose one of the available characters and only then is the book written. At decisive moments the user can help decide on a character's actions and influence the course of the story. It can be read several times from various perspectives – and it changes every time.

This example shows how media will blend together in the future. Versu is an app in which literature, gaming and mobile Internet converge. Mobile devices, especially smart phones and tablets, have changed the way media are used. The boom is just beginning in Germany. According to the so-called ARD/ZDF Online Study published in Germany in 2012, only 23% of those surveyed access the Internet from mobile devices, of which only 6% are tablets.

It is difficult to keep on top of these developments. The range of mobile devices is constantly growing. Every year the prices of these devices become lower and new units or new versions of older one become available. There are hundreds of thousands of apps programmed for the various operating systems and making use of features such as integrated cameras, microphones, GPS and compasses. The display quality of tablets is improving year for year.

Tablets have now moved beyond the image of being nothing more than compact laptops. They are a technological device in their own right. The majority of apps have integrated quick access to social networks and make it easy, with only one or two taps to the touch screen, to communicate information via networks, whether it be a computer game score, a digital newspaper article or a citation from an e-book.

These developments will lead to a fundamental transformation in library work.

Ice Age in Leipzig / More Than 3 500 Visitors at the German Library Congress – Pervasive Topic »E-Books« – Chilly Discussions Between Publishers and Librarians (Bernd Schleh)
(pp. 366–373)

Chilly days in Leipzig. The sudden return of wintery weather at the beginning of this year's German Library Congress was an appropriate manifestation of the chilly relations between librarians and publishers in regard to e-books, the central theme of this year's largest gathering of information specialists which pervaded nearly all of the conference events. Even the final plenary discussion with high-ranking representatives from the publishing world produced no noticeable thaw. As the congress visitors headed home, the relations between the library world and the publishing world were still as icy as Leipzig's weather.

These two branches were unable to move even a centimeter toward each other. The rift over e-books is simply too deep. On the one hand, library representatives demand a legally guaranteed lending right analogous to that for printed works; on the other hand, the publishing world fears the erosion of their overall business concept when libraries lend out e-books. Publishers claim that if e-books are readily available through libraries, they will no longer be purchased. Hence, increasingly, they offer their own lending services. Libraries, in turn, fear that they are going to be cut out of an entire segment of media if more and more publishers refuse to make their products available to libraries. Public libraries, above all, are effected when copyright holders are in a position to deny libraries the right to lend digital media. This is not possible for printed works.

This year's congress in March was an overall success, especially due to the more than 150 companies which exhibited their products and services. The exhibition area was completely sold out. Heinz-Jürgen Lorenzen, president of the umbrella organization for library and information, BID, was quite positive: »I am very pleased with this all-round successful congress with its more than 300 excellent talks.«

»If Children Cannot Come to the Books, then Books Must Come to the Children« / The Mobile Library of the German-French Cultural Center in Ramallah: A Report from Palestinian Areas (Franziska Faltin, Samira Safadi)
(pp. 387–389)

It is no secret that libraries which are difficult to reach are also underused. This is also the fate of the children's library of the German-French Cultural Center in Ramallah. The Israeli occupation of the West Bank has cut it off not only from its traditional clientele in Jerusalem, but also prevented the free movement of residents in the countryside with street blockades, checkpoints and a 759-kilometer long barrier. The library is an inaccessible luxury for residents of the Palestinian regions. To solve this problem, the Goethe-Institut Ramallah has acquired a mobile library bus.

With its diplomatic license plates, the mobile library can reach all parts of Palestine. Since 2010 the »Bibliobus« has travelled to state and private schools in the West Bank and Jerusalem. During the summer months it travels throughout the Gaza Strip. As a foreign institution the Goethe-Institut has the privilege of being able to take the empty library bus into the Gaza strip. Once there it is filled with materials from the Qattan Center for the Child.

But the political situation is and will remain a daily challenge. For example, it prevents a Palestinian from the West Bank from occupying the post of project coordinator because it would not be possible for a Palestinian to acquire the driver's pass needed for checkpoints into Jerusalem or the Gaza Strip. Daily library work is also full of complications. Book orders, for example, take up to three months to get through Israeli customs. Hence there are long delays and bottlenecks which prevent libraries from fulfilling reader requests.

Translated by Martha Baker

Vie mobile – Chaos creative / De nombreuses nouveautés rendent la vue d'ensemble difficile – Le plaisir d'expérimenter est indispensable, pour les bibliothèques aussi (Boris Hänsler) (pp. 354–358)

La société américaine Linden est connue pour son univers parallèle virtuel «Second life». Linden Labs a produit un nouveau «coup»: Versu, une plate-forme interactive de narration. Les utilisateurs téléchargent une application sur leur i-pad et choisissent une histoire. Puis ils choisissent l'un des personnages de l'histoire. Le livre va être écrit maintenant seulement. A des moments décisifs, l'utilisateur peut participer à la décision concernant les actions de son personnage. Le roman se transforme. On peut lire le même livre depuis des perspectives différentes, et le livre se modifie chaque fois.

L'exemple montre comment à l'avenir les médias se fondent entre eux: Versu est une application où la littérature, le jeu et l'internet mobile convergent. Les mobiles, en particulier les smartphones et les PC-tablettes ont changé le mode de consommation des médias. Leur boum en Allemagne est sans doute encore à venir. Si l'on en croit une enquête en ligne de l'ARD-ZDF, en Allemagne 23 % seulement des interrogés utilisent internet avec des mobiles, et 6 % seulement des PC-tablettes.

Il n'est pas facile de garder une vue d'ensemble. L'offre de mobiles s'accroît de jour en jour. Et tous les ans les prix des appareils actuels culbutent, et de nouveaux appareils ou des versions nouvelles s'ajoutent aux anciens. Il existe des centaines de milliers d'applications, qui ont été programmées pour chaque système, et qui utilisent les possibilités de l'appareil, à savoir les caméras intégrées, les micros, les GPS ou les boussoles. La résolution des écrans des tablettes se bonifie aussi d'année en année.

Il y a longtemps que les tablettes se sont libérées de l'image d'un simple ordinateur portable plus compact. Les tablettes sont une technologie en soi. La plupart des applications intègrent les réseaux sociaux et rendent aisé de partager quelque chose avec son réseau par simple toucher de l'écran tactile, qu'il s'agisse des résultats d'un jeu électronique, d'un article issu d'un journal en ligne ou d'une citation issue d'un e-book.

Cette évolution technologique va aussi modifier fondamentalement le travail en bibliothèque.

L'âge de glace à Leipzig / Plus de 3500 visiteurs au congrès des bibliothèques – Le thème «e-books» présent à tous les étages – Discussion «fraîche» entre éditeurs et bibliothécaires (Bernd Schleh) (pp. 366–373)

Frimas à Leipzig: le brusque retour de l'hiver au début du congrès des bibliothécaires de cette année était une bonne illustration de la relation rafraîchie entre bibliothécaires et éditeurs sur la question des e-books, thème central de la plus grande action de formation pour les spécialistes de l'information et thème sous-jacent à quasiment toutes les interventions. Même la discussion finale avec des témoins de la branche éditoriale n'a pas amorcé sensiblement le dégel. Lorsque ceux qui restaient des 3500 participants au congrès a pris le chemin du retour le jeudi, l'ambiance entre éditeurs et bibliothécaires sur le thème des livres électroniques était aussi glaciale que l'air de Leipzig de ce mois de mars.

Bibliothécaires et éditeurs ne se sont pas rapprochés d'un centimètre lors de la discussion finale du congrès des bibliothécaires à Leipzig. Le fossé en matière de supports électroniques est trop grand. Tandis que les représentants des bibliothécaires demandent un modèle de prêt garanti par la loi analogue à ce qui existe pour les livres, les éditeurs redoutent que s'effondre tout leur modèle d'entreprise à cause du prêt de livres électroniques. Leur argumentation: si les livres électroniques sont empruntables gratuitement dans les bibliothèques, on ne les achètera plus. C'est pourquoi les éditeurs et les représentants de la branche tablent de plus en plus sur des modèles de prêt qui leur soient propres. Les bibliothèques, quant à elles, redoutent d'être coupées à l'avenir de tout un segment documentaire, parce-que de plus en plus d'éditeurs refusent aux bibliothèques la mise à disposition de leurs produits électroniques. Le problème qui touche avant tout les bibliothèques de lecture publique est que les ayants-droits peuvent refuser le prêt de titres électroniques, ce qui n'est pas possible pour les titres imprimés.

Ce congrès annuel des bibliothécaires de Leipzig, qui a eu lieu du 11 au 14 mars, était un succès total, d'après l'association organisatrice BID. Les 150 fournisseurs qui ont présenté leurs produits et services à Leipzig ont aussi contribué à ce succès. Les espaces d'exposition étaient tous vendus. Le Président de BID Heinz-Jürgen Lorenzen fait un bilan positif: «Je me réjouis de cette manifestation réussie de bout en bout avec plus de 300 interventions excellentes.»

«Quand les enfants ne peuvent pas venir vers les livres, les livres doivent aller vers les enfants» / Le bibliobus du centre culturel franco-allemand à Ramallah: une contribution depuis les territoires palestiniens (Franziska Faltin, Samira Safadi) (pp. 387–389)

Ce n'est pas un secret que les bibliothèques difficilement accessibles sont peu utilisées. Cet état de fait était aussi celui de la bibliothèque pour la jeunesse du centre culturel franco-allemand de Ramallah. A cause de l'occupation israélienne, la Cisjordanie est non seulement coupée de son point de référence, Jérusalem, mais de plus les barrages routiers, les checkpoints et le mur de séparation de 759 km rendent les déplacements dans le pays quasiment impossibles pour les gens. La bibliothèque représentait donc un luxe inaccessible pour les habitants des territoires palestiniens. Pour résoudre ce problème une bibliothèque circulante a été réalisée pour le Goethe-Institut de Ramallah.

Grâce à l'obtention d'un marquage diplomatique, la bibliothèque circulante peut être utilisée partout dans les territoires palestiniens. Depuis 2010, le bibliobus sillonne la Cisjordanie et Jérusalem pour desservir des écoles publiques et privées, et l'été il se déplace à Gaza. Le Goethe-Institut, en tant qu'institution étrangère, a le privilège de pouvoir amener le bibliobus vide à Gaza. Il est alors rempli par le Quattan Center for the child. A Gaza le bibliobus est utilisé comme infrastructure pour l'accès au livre.

La situation politique est et demeure un défi quotidien. Par exemple, elle empêche qu'un Palestinien de Cisjordanie puisse occuper le poste de coordonnateur du projet, car les Palestiniens ne peuvent obtenir d'autorisation pour traverser les checkpoints vers Jérusalem ou Gaza. L'occupation rend aussi difficiles d'autres parties du travail de bibliothèque. Par exemple les commandes de livres nécessitent jusqu'à 3 mois pour passer la douane israélienne, si bien que la bibliothèque ne peut répondre qu'avec beaucoup de retard aux demandes des usagers.

Traduit par Suzanne Rousselot